



Das offene
Bibliotheksjournal



1

2020



Verein Deutscher
Bibliothekarinnen
und Bibliothekare

Inhaltsverzeichnis

Editorial

Das Warten hat ein Ende – o-bib-Beiträge gehen früher online

Heidrun Wiesenmüller und Achim Oßwald

Kongressbeiträge

FDM-Services einer Universitätsbibliothek zur Entfaltung von Regenbogenqualitäten im Forschungsprozess

Armin Harry Wolf, Universität Vechta, Fakultät I/Universitätsbibliothek

Cindy Leppla, Universitätsbibliothek Vechta

Aufsätze

E-First beim Bucherwerb an der Universität Tübingen – Ergebnisse des einjährigen Tests

Johanna Dammeier, Christine Hark, Alexandra Huber und Sabine Hüls, Universitätsbibliothek Tübingen

Die Sammlung von amtlichen Veröffentlichungen in elektronischer Form an regionalen Pflicht-exemplarbibliotheken

Pia Pfau, KIT-Bibliothek Karlsruhe

Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart

Making the Library an Attractive Employer

Inspirations from Dutch Libraries

Christina Kläre, Duisburg-Essen University Library

LOM for Higher Education OER Repositories

Ein Metadatenprofil für Open Educational Resources im Hochschulbereich zur Förderung der Interoperabilität von OER-Länderrepositorien

Michael Menzel, Universitätsbibliothek Tübingen

Tagungsberichte

Von Büchern und Bildschirmen

Die Regensburger Konferenz Reading in a Digital Environment

Peter Stoll, Universitätsbibliothek Augsburg

Ein Feuerwerk an Algorithmen und der Startschuss zur Bildung eines Kompetenznetzwerks für maschinelle Erschließung

Bericht zur Fachtagung „Netzwerk maschinelle Erschließung“ an der Deutschen Nationalbibliothek am 10. und 11. Oktober 2019

Michael Franke-Maier, Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin

Cyrus Beck, Zentralbibliothek Zürich

Anna Kasprzik, ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, Hamburg

Jan Frederik Maas, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

Sarah Pielmeier, Universitäts- und Landesbibliothek Münster

Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart

Bericht zum Workshop „FID Theologie. Aufgaben und Services eines forschungsnahen Dienstes“

*Alessandro Aprile, Universitätsbibliothek Tübingen – Fachinformationsdienst (FID) Theologie –,
Kommission für Fachreferatsarbeit des VDB*

BibCamp 2019 – (k)eine Alternative zum Bibliothekartag

Bericht vom 12. BibCamp, Köln 15./16.11.2019

Achim Oßwald, Technische Hochschule Köln

FID, FDM und DH: Update für Fachreferentinnen und Fachreferenten der Anglistik / Amerikanistik und angrenzender Fächer

Sonja Rosenberger, Universitätsbibliothek Bochum

Bibliographien heute

Bericht zur Fortbildungsveranstaltung und zur Jahresversammlung 2019 des VDB-Regionalverbands Südwest in der Universitätsbibliothek Tübingen

*Imma Hinrichs, Universitätsbibliothek Stuttgart,
Stellvertretende Vorsitzende des VDB-Regionalverbands Südwest*

Berichte und Mitteilungen

Aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Ulrike Hintze, Deutsche Forschungsgemeinschaft Gruppe „Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme“ (LIS)

Open Library Badge

15 Kriterien für mehr Offenheit in Bibliotheken

Tina Grahl, Bibliothek der Technischen Hochschule Aschaffenburg

Stephan Wünsche, Universitätsbibliothek Leipzig

Neues Fachrepositorium für die Berufsbildungsforschung

VET Repository des BIBB löst die bisherige Literaturdatenbank ab

Karin Langenkamp und Christian Woll, Bundesinstitut für Berufsbildung Bonn

Bericht aus der 77. Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Verbundsysteme vom 19. bis 20.

November 2019 in Köln

Edith Röschlau, Deutsche Nationalbibliothek

Rezensionen

Gantert, Klaus: Handschriften, Inkunabeln, Alte Drucke : Informationsressourcen zu historischen Bibliotheksbeständen / Klaus Gantert. – Berlin, Boston: De Gruyter, 2019. – VI, 494 Seiten : Illustrationen. – (Bibliotheks- und Informationspraxis ; Band 60). – ISBN 978-3-11-054420-6 : EUR 79.95 (auch als E-Book verfügbar)

Sven Kuttner, Universitätsbibliothek der LMU München

Das Bibliothekswesen in der Romania / herausgegeben von Ricarda Musser und Naoka Werr.
– Berlin, Boston : De Gruyter Saur, 2019. – XV, 403 Seiten : Illustrationen. – (Bibliotheks-
und Informationspraxis ; Band 66). –
ISBN 978-3-11-052713-1 : EUR 99.95 (auch als E-Book verfügbar)
Inga Gerike und Dominik Schmidt, UB Bamberg

Aus dem VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V.

Kommissionen

Kommission für Fachreferatsarbeit
Bericht zum Workshop des FID Theologie

Gemeinsame Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv
Jahresbericht 2019 der Gemeinsamen Kommission für Informationskompetenz von VDB und dbv
*Oliver Schoenbeck, BIS – Bibliotheks- und Informationssystem der Carl von Ossietzky Universität
Oldenburg, Vorsitzender der Gemeinsamen Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv*

Kommission für Fachreferatsarbeit
FID, FDM und DH: Update für Fachreferentinnen und Fachreferenten der Anglistik / Ameri-
kanistik und angrenzender Fächer

Landes- und Regionalverbände

Regionalverband Berlin – Brandenburg
Jahresbericht 2019
*Medea Seyder, FU-Bibliothekssystem, Bibliothek des John-F.-Kennedy-Instituts für Nordamerika-
studien, Freie Universität Berlin, kommissarische Vorsitzende des Regionalverbands Berlin –
Brandenburg*

Regionalverband Südwest
Bibliographien heute: Bericht zur Fortbildungsveranstaltung und Jahresversammlung 2019
in der Universitätsbibliothek Tübingen

Personalia

Teil einer „Golden Generation“: Zum Tod von Friedrich Geißelmann
André Schüller-Zwierlein, Universitätsbibliothek Regensburg

Das Warten hat ein Ende – o-bib-Beiträge gehen früher online

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

bisher wurden die vier o-bib-Ausgaben eines Jahres jeweils „auf einen Rutsch“ veröffentlicht, d.h. alle Beiträge eines Hefts gingen zum Ende des Quartals gleichzeitig online – egal, ob sie sehr frühzeitig oder erst ganz knapp vor dem Redaktionsschluss eingereicht worden waren. Und wenn das aktuelle Heft nicht mehr erreicht werden konnte, dauerte es mehrere Monate bis zum nächsten Erscheinungstermin.

Von diesem Jahr an ändern wir diese Praxis und steigen vom Prinzip des abgeschlossenen Gesamthefts um auf ein (weitgehend) kontinuierliches Erscheinen der einzelnen Beiträge. Jeweils im zweiten Monat eines Quartals werden – sozusagen als Grundstock des Hefts – zunächst die bis dahin fertig bearbeiteten Aufsätze und anderen Texte freigeschaltet. Danach werden bis zum Ende des jeweiligen Quartals laufend weitere Beiträge veröffentlicht, sobald sie publikationsreif sind. In vielen Fällen verkürzt sich dadurch die Zeit zwischen der Einreichung und der Veröffentlichung eines Texts, und zwar oft ganz erheblich.

Damit ist gewährleistet, dass z.B. Berichte von Tagungen und aktuelle Mitteilungen, aber natürlich auch Fachbeiträge, zu denen externe Gutachterinnen und Gutachter Anregungen und Kommentare eingebracht haben, Ihnen als Leserinnen und Lesern nicht nur in gewohnter Qualität, sondern auch in hoher Aktualität zur Verfügung stehen. Auch für die Autorinnen und Autoren, denen nachvollziehbarerweise an einer zeitnahen Veröffentlichung ihrer Beiträge gelegen ist, wird o-bib dadurch noch attraktiver.

Durch die auf der o-bib-Seite angebotenen RSS-Feeds werden Sie – wie bislang schon beim Erscheinen eines Heftes – nun auch immer dann informiert, wenn wir neue Beiträge online stellen konnten. Künftig wollen wir die Neuzugänge außerdem auch twittern und die Twitter-Timeline auf der o-bib-Seite einbinden.

Gleich ob Fachbeitrag, Bericht, Rezension oder ein Beitrag aus den VDB-Gremien – alle Beiträge erhalten nunmehr eine eigene Seitenzählung, beginnen also immer mit Seite 1. Der DOI für jeden Artikel aus o-bib ermöglicht dennoch die eindeutige und dauerhafte Referenzierung und stellt sicher, dass dieser online abgerufen, verlinkt und in Literaturverzeichnissen verortet werden kann. Auch bei der Gestalt des DOI werden Sie eine Veränderung bemerken: An die Stelle von Heftnummer und Seitenzahlen ist die Artikel-ID aus dem OJS-System getreten.

Trotz dieser Neuerungen brauchen diejenigen o-bib-Lesenden, die bevorzugt das jeweilige Heft *en bloc* über das Gesamt-PDF abrufen und ggf. offline lesen (knapp 15 % der Zugriffe entfallen auf die Gesamtdatei), auf diese Gewohnheit auch weiterhin nicht zu verzichten. Denn am Quartalsende werden alle im Quartal erschienenen Beiträge in einem PDF-Dokument zusammengeführt und wie gewohnt bereitgestellt. Auch dort werden natürlich alle Beiträge ihre eigene Seitenzählung behalten.

Vorteile bringen die Neuerungen nicht nur für Lesende und Beitragende: Auch die Last der redaktionellen Arbeitsabläufe sowie der in gleicher Weise ehrenamtlichen Herausgeber-Aufgaben können so besser verteilt und organisiert werden. Das ist ein erfreulicher und durchaus wichtiger Nebeneffekt.

Wir sind gespannt auf Ihre Einschätzung zur neuen Erscheinungsweise von o-bib und freuen uns auf Ihr Feedback!

Für das o-bib-Team

Heidrun Wiesenmüller und Achim Oßwald

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5582>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

FDM-Services einer Universitätsbibliothek zur Entfaltung von Regenbogenqualitäten im Forschungsprozess

Armin Harry Wolf, Universität Vechta, Fakultät I/Universitätsbibliothek

Cindy Leppla, Universitätsbibliothek Vechta

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag¹ untersucht den Status Quo im Umgang mit Forschungsdaten bzw. das Forschungsdatenmanagement (FDM) in je einem Wissenschaftsbereich aus den Sozial- und Erziehungswissenschaften bzw. den Natur- und Geowissenschaften an der Universität Vechta.² Ziel ist die Ermittlung der FDM-Kulturen und -Strukturen in den untersuchten Bereichen sowie die Entwicklung eines Serviceportfolios der Universitätsbibliothek zur Unterstützung der Forschenden beim FDM.

Grundlage der Untersuchung bildet das Werte- und Entwicklungsquadrat nach Schulz von Thun³ als kommunikationspsychologisches Modell in Kombination mit den Befunden zu den FDM-Kulturen, -Praktiken und -Bedarfen der untersuchten Bereiche, die aus einer vor Ort durchgeführten Mixed-Methods Erhebung stammen. Dieser Ansatz ermöglicht die Beschreibung der FDM-Kulturen und -Strukturen der untersuchten Bereiche und lässt Aussagen zu den Auswirkungen externer FDM-Anforderungen auf die FDM-Strukturen zu. Aus der Erkenntnis, dass die FDM-Strukturen und/oder Anforderungen Adaptionsprozessen unterliegen, lassen sich auf die Wissenschaftsbereiche zugeschnittene Unterstützungsangebote der Universitätsbibliothek Vechta ableiten.

Summary

The paper discusses the status quo in dealing with research data and research data management (RDM) on one scientific area each from the social and educational sciences and the natural and geological sciences at the University of Vechta. The aim is to determine the RDM cultures and structures and to develop a service portfolio to support researchers by the university library. The investigation is based on the value and development square according to Schulz von Thun as a communication psychological model in combination with findings for the RDM cultures, practices and needs of the examined areas, resulting from a mixed methods survey. Following this approach, the RDM cultures and structures are described and thus, the effects of external RDM requirements on the RDM structures are derived. As RDM structures and/or requirements are subject to adaptation processes, the university library of Vechta develops and provides services that are tailored for the scientific areas examined.

Zitierfähiger Link: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5527>

- 1 Der Beitrag basiert auf: Wolf, Armin Harry; Leppla, Cindy: Forschungsdatenmanagement (FDM) als Regenbogenqualität. FDM als wissenschaftliche Dienstleistung und Service-Portfolio einer Universitätsbibliothek. Vortrag beim 7. Bibliothekskongress 2019, Leipzig, 18.-31. März 2019, <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-164264>>, Stand: 20.06.2019.
- 2 Aufgrund der Zusicherung der Vertraulichkeit können keine näheren Auskünfte zu den Bereichen erfolgen.
- 3 Schulz von Thun, Friedemann: Miteinander reden 2: Stile, Werte und Persönlichkeitsentwicklung: Differentielle Psychologie der Kommunikation, 2005.

Autorenidentifikation:

Wolf, Armin Harry: ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-7766-3089>

Leppa, Cindy: ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-9156-5637>;

GND: <http://d-nb.info/gnd/124959911>

Schlagwörter: Forschungsdatenmanagement; FDM; FDM-Kultur; FDM-Bedarf; FDM-Services; Werte- und Entwicklungsquadrat; Schulz von Thun; Kommunikationspsychologie; Mixed-Methods-Erhebung;

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#)

1. Einleitung

Der professionelle Umgang mit Forschungsdaten gewinnt zunehmend an Bedeutung im gesamten Forschungsprozess. Schlagworte wie Replizierbarkeit und Nachvollziehbarkeit von Forschung, Open Access, FAIR-Prinzipien,⁴ Standardisierungen und Infrastrukturen werden beispielhaft im Themenfeld angeführt. In die aktuellen Entwicklungen sind neben den Forschenden weitere Stakeholder wie Fachgesellschaften, Forschungsförderer, Wissenschaftsorganisationen, politische Institutionen, Hochschulleitungen, Infrastruktureinrichtungen und Wissenschaftsverlage involviert. Zwar haben die Forschenden in der Vergangenheit eigene FDM-Strukturen aufgebaut, diese harmonisieren allerdings zum Teil nur eingeschränkt mit den Anforderungen an Archivierung, Bereitstellung und Nachnutzung von Forschungsdaten, wie sie etwa von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)⁵ propagiert oder von anderen Forschungsförderern gefordert und diskutiert werden.

Dementsprechend unterschiedlich fallen die Reaktionen der Fachorgane auf diese Anforderungen aus.⁶ Deren Harmonisierung mit den bestehenden FDM-Strukturen stellt dabei eine zentrale Aufgabe für alle beteiligten Stakeholder dar, die nicht in einem wettbewerbsorientierten, sondern in einem partizipativen und gemeinschaftlichen Prozess einvernehmlich zu lösen ist, der unter Umständen den Charakter eines Trial & Error⁷ aufweisen kann. Auf dem Weg zu dieser Harmonisierung bedarf

4 Gemäß den FAIR-Prinzipien sollen Daten Findable, Accessible, Interoperable und Re-usable sein, gl. Wilkinson, Mark; Dumontier, Michel; Aalbersberg, IJsbrand. et al.: The FAIR Guiding Principles for scientific data management and stewardship. *Sci Data* 3, 160018 (2016). Online: <<https://doi.org/10.1038/sdata.2016.18>>.

5 Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG): Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis – Kodex, 2019. Online: <https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/rechtliche_rahmenbedingungen/gute_wissenschaftliche_praxis/kodex_gwp.pdf>, Stand: 06.12.2019.

6 Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS): Bereitstellung und Nachnutzung von Forschungsdaten in der Soziologie. Online: <https://soziologie.de/fileadmin/user_upload/stellungnahmen/DGS-Stellungnahme_zum_Forschungsdatenmanagement_08.01.2019.pdf>, Stand: 27.06.2019;

Schönbrodt, Felix; Gollwitzer, Mario; Abele-Brehm, Andrea: Der Umgang mit Forschungsdaten im Fach Psychologie: Konkretisierung der DFG-Leitlinien. Online: <https://www.dgps.de/fileadmin/documents/Empfehlungen/Datenmanagement_deu_9.11.16.pdf>, Stand: 27.06.2019;

Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) Senatskommission für Biodiversitätsforschung: Richtlinien zum Umgang mit Forschungsdaten in der Biodiversitätsforschung. Online: <https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/antragstellung/forschungsdaten/richtlinien_forschungsdaten_biodiversitaetsforschung.pdf>, Stand: 27.06.2019; Eine Auflistung weiterer, fachspezifischer Empfehlungen zum Umgang mit Forschungsdaten findet sich bei der DFG: Online: <https://www.dfg.de/foerderung/antrag_gutachter_gremien/antragstellende/nachnutzung_forschungsdaten/index.html#anker62194854>, Stand 27.06.2019.

7 López, Ania: Die FDM-Utopie und der Weg dorthin, 2019. Online: <<http://hdl.handle.net/2128/22262>>, in Mittermaier, Bernhard (Editor): Forschungsdaten - Sammeln, sichern, strukturieren, 2019. Online: <<http://hdl.handle.net/2128/22232>>.

es nachhaltiger Infrastrukturen und Unterstützungsangebote auf zentraler Ebene. Dieser Bedarf wurde von Wissenschaftsorganisationen sowie der Politik auf internationaler Ebene und in Bund und Ländern aufgegriffen⁸ und resultiert im derzeitigen Aufbau vernetzter Gesamtsysteme wie der European Open Science Cloud (EOSC),⁹ der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI)¹⁰ und in entsprechenden Länderinitiativen.¹¹

Die einzelnen wissenschaftlichen Institutionen wie Universitäten stehen vor der Herausforderung, ihre Forschenden beim Forschungsdatenmanagement (FDM) durch die Entwicklung und Bereitstellung lokaler Infrastrukturen und Services zu unterstützen und deren Anschlussfähigkeit an die übergeordneten Gesamtsysteme sicherzustellen. Mit der institutionellen Etablierung des FDM leisten sie zugleich einen wichtigen Beitrag zur Sicherung ihrer Drittmittel- und Wettbewerbsfähigkeit. Voraussetzung hierfür ist sowohl die Kenntnis der FDM-Kulturen, -Bedarfe und -Strukturen der vor Ort vertretenen Wissenschaftsbereiche als auch der übergeordneten FDM-Gesamtsysteme. Auf dieser Grundlage lassen sich auf die Wissenschaftsbereiche zugeschnittene, in übergeordnete Strukturen integrierbare Forschungsdateninfrastrukturen und Serviceportfolios entwickeln.

Im Rahmen des an der Universität Vechta durchgeführten, BMBF-geförderten Projekts UniV-FDM¹² wurden die FDM-Kulturen, -Praktiken und -Bedarfe in je einem Bereich¹³ der Erziehungs- und Sozialwissenschaften bzw. Natur- und Geowissenschaften an der Universität Vechta erforscht mit dem Ziel, niedrigschwellige Unterstützungsangebote auf zentraler universitärer Ebene bereitzustellen. Insbesondere sollten Antworten auf folgende zentrale Fragestellungen gefunden werden:

1. Welche FDM-Kulturen und -Strukturen weisen die untersuchten Wissenschaftsbereiche auf? Was zeichnet sie aus? Gibt es Unterschiede?

8 Der Auf- und Ausbau des FDM wurde beispielhaft von der Allianz der Wissenschaftsorganisationen im Rahmen der Schwerpunktinitiative Digitale Information (vgl. ebd. Online: <<https://www.allianzinitiative.de/publikationen-positionen/>>, Stand: 27.06.2019.), von der DFG im Rahmen der Leitlinien und Empfehlungen zum Umgang mit Forschungsdaten (vgl. ebd. Online: <https://www.dfg.de/foerderung/antrag_gutachter_gremien/antragstellende/nachnutzung_forschungsdaten/index.html>, Stand: 27.06.2019.), von der Bundesregierung im Rahmen der Digitalen Agenda (vgl. Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi). Online: <<https://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Artikel/Digitale-Welt/digitale-agenda.html>>, Stand: 27.06.2019.) und der Europäischen Kommission im Rahmen des Forschungsrahmenprogramms Horizon 2020 (vgl. ebd. Online: <<https://ec.europa.eu/programmes/horizon2020/>>, Stand: 27.06.2019) adressiert.

9 Die European Open Science Cloud (EOSC) ist ein Projekt der Europäischen Kommission mit dem Ziel, der offenen Wissenschaft eine Datenbasis zur Verfügung zu stellen, vgl. European Commission: European Open Science Cloud (EOSC). Online: <<https://ec.europa.eu/research/openscience/index.cfm?pg=open-science-cloud>>, Stand: 20.06.2019.

10 Vgl. hierzu die Informationsseite des Rats für Informationsinfrastrukturen. Online: <<http://www.rfii.de/de/nationale-forschungsdateninfrastruktur-nfdi/>>, Stand: 27.06.2019.

11 Auf Ebene einiger Länder haben sich Landesinitiativen zum Themenkomplex Forschungsdatenmanagement formiert, z.B. in Hessen: „HeFDI – Hessische Forschungsdateninfrastruktur“. Online: <<https://www.uni-marburg.de/de/forschung/kontakt/forschungsdatenmanagement/projekte/hefdi-hessische-forschungsdateninfrastrukturen>>, oder in Nordrhein-Westfalen: „Landesinitiative NFDI der Digitalen Hochschule NRW“. Online: <<https://fdm-nrw.de/>> oder im Land Baden-Württemberg im Rahmen des E-Science Förderprogramms, Online: <<https://mwk.baden-wuerttemberg.de/de/forschung/forschungslandschaft/e-science/>>, Stand: 20.06.2019.

12 UniV-FDM steht für „Bottom-up Managementmodell zur Etablierung eines institutionellen Forschungsdatenmanagements (FDM)“; vgl. hierzu Online: <<https://bibliothek.uni-vechta.de/management-von-forschungsdaten/>>, Stand 27.06.2019.

13 Aufgrund der Zusicherung der Vertraulichkeit können keine näheren Auskünfte zu den Bereichen erfolgen.

2. Mit welchen Services kann die Universitätsbibliothek Vechta die Forschenden vor Ort beim FDM unterstützen und inwieweit sind dabei Unterschiede in den untersuchten FDM-Kulturen, -Strukturen und -Bedarfen zu berücksichtigen?

2. Empirische Erhebung zu FDM-Kulturen, -Praktiken und -Bedarfen an der Universität Vechta

Ausgangspunkt zur Ermittlung spezifischer FDM-Kulturen, -Praktiken und -Bedarfe an der Universität Vechta, die in die Entwicklung eines FDM-Serviceportfolios der Universitätsbibliothek einfließen, bildet die Durchführung einer Mixed-Methods-Erhebung im Kontext des seit Sommer 2017 laufenden Projekts „UniV-FDM“.¹⁴ Dabei handelt es sich um eine Kombination leitfadengestützter Experteninterviews mit vorgeschalteter Fragebogenerhebung. Der vorgeschaltete Fragebogen war dabei als Begleitwerk konzipiert: die Expert/inne/n konnten sich damit auf die Interviews vorbereiten. Zugleich wurden standardisierte Angaben erfasst, welche bei Bedarf in den Experteninterviews thematisiert wurden. Die Interviews boten sich an, um die subjektiven Sichtweisen der Expert/inne/n zu erfassen und diese zugleich für FDM-bezogene Fragestellungen zu sensibilisieren bzw. eine Reflexion der eigenen FDM-Praxis anzustoßen.

Struktur und Inhalte der empirischen Erhebung orientieren sich im Kern am Schema des Datenlebenszyklus¹⁵ sowie an den in Österreich¹⁶ bzw. Baden-Württemberg¹⁷ durchgeführten FDM-Umfragen. Fragebogen und Leitfaden folgen dabei den drei Hauptphasen¹⁸ des Datenlebenszyklus mit „Datenplanung, -erhebung und -aufbereitung“, „Datenerhalt“ sowie „Datenbereitstellung zur Nachnutzung“. Gegenstand der Erhebung sind u.a. Methoden der Datenerhebung bzw. Bezugsquellen, die verwendeten Datentypen, die Dokumentationspraxis mit besonderer Berücksichtigung fachspezifischer Richtlinien und Standards sowie die Praktiken der (langfristigen) Datensicherung und Datenbereitstellung zur Nachnutzung. Adressiert werden auch zu beachtende rechtliche Aspekte beim Forschungsprozess und Regelungs- und Fördermöglichkeiten des FDM an der Universität. Ermittelt wird zudem der Bedarf an Service- und Infrastrukturangeboten.

14 Weiterführende Informationen zum Projekt sind auf folgender Internetseite zu finden: Online: <<https://bibliothek.uni-vechta.de/management-von-forschungsdaten/>>, Stand 27.06.2019. Eine Dokumentensammlung zum Projekt steht unter folgendem Link zur Verfügung: Online: <http://vspace.uni-vechta.de/discover?filtertype=subject&filter_relational_operator>equals&filter=Forschungsdatenmanagement>, Stand 27.06.2019.

15 Das Projekt hat sich am visualisierten Datenlebenszyklus des UK Data Service orientiert. Online: <<https://www.ukdataservice.ac.uk/manage-data/lifecycle.aspx>>, Stand 27.06.2019.

16 Bauer, Bruno; Ferus, Andreas; Gorraiz, Juan; u.a. (2015): Forschende und ihre Daten. Ergebnisse einer österreichweiten Befragung – Report 2015. Version 1.2. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.32043>>. Online auch unter: <<http://phaidra.univie.ac.at/o:407513>>.

17 Tristram, Frank: Forschungsdatenmanagement an den Universitäten des Landes Baden-Württemberg – Bestandsaufnahme und Empfehlungen, 2015. Online: <http://bwfdm.scc.kit.edu/downloads/2015-07-17-bwFDM-Communities_Vorstellung_%28Ergebnisse%29.pdf>, Stand: 27.06.2019.

18 Die drei Hauptphasen des Datenlebenszyklus untergliedern sich in weitere Einzelphasen. Die Erhebungsinstrumente orientieren sich an den drei Hauptphasen und behandeln folgende Oberthemen: A Vorstellung der Interviewpartner*innen (gilt nur für den Leitfaden); B Vorbereitung & Planung des Forschungsprozesses; C Datenerhebung & -bearbeitung; D Datenbeschreibung, -dokumentation & Metadaten; E Datenspeicherung, -sicherung & -archivierung; F Datenverfügbarkeit & -bereitstellung; G Recht & Governance; H Infrastruktur & Service; I Abschluss.

Hinsichtlich der Experteninterviews ist zu beachten, dass diese nicht über eine Forschungsmethode, sondern vielmehr über die spezielle Zielgruppe der Interviewten und über das besondere Forschungsinteresse bestimmt sind.¹⁹ Als Experten werden hier Personen verstanden, die langjährige, aktive Forschungserfahrung aufweisen und nach Möglichkeit – beispielhaft aufgrund ihrer institutionellen Rolle an der Universität Vechta – tiefgreifende Auskünfte über interne Praktiken ihrer Forschungsbereiche an der Universität geben können. Aufgrund der inhaltlichen Ausrichtung des Projekts „UniV-FDM“ erfolgte die Auswahl der zu interviewenden Experten in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften bzw. den Natur- und Geowissenschaften. Es wurden gezielt Personen mit Leitungs- und Sprecherfunktion von Fachbereichen und Fächern plus weitere Expert/innen für Forschungsdatenmanagement vorgeschlagen und schriftlich um die Teilnahme an einem Interview mit vorheriger Ausfüllung eines Fragebogens gebeten. In der durchgeführten Untersuchung wurde in Anlehnung an Meuser und Nagel auf ein leitfadengestütztes Experteninterview zurückgegriffen.²⁰ Es gilt, auch „wenn dies paradox klingen mag, es ist gerade der Leitfaden, der die Offenheit des Interviewverlaufs gewährleistet.“²¹ Dabei liegt der Fokus des Erkenntnisinteresses auf Informationen,²² auf thematischen Einheiten,²³ also auf Wissensbeständen, die die Befragten aufgrund ihres zugeschriebenen Expertenstatus innehaben.²⁴

Die Feldphase der empirischen Mixed-Methods-Erhebung erstreckte sich im Zeitraum von Januar bis Anfang Mai 2018. In die vorliegenden Befunde fließen insgesamt Ergebnisse aus sieben Experteninterviews und sechs Begleitfragebögen ein.²⁵ Die Experteninterviews wurden im Anschluss an die Datenerhebung transkribiert, anonymisiert und in Anlehnung an Mayring²⁶ inhaltsanalytisch ausgewertet; die Fragebögen wurden in die Software QuestorPro übertragen²⁷ und dort deskriptive Gesamtauswertungen erstellt.

19 vgl. Helfferich, Cornelia: Leitfaden- und Experteninterviews, in: Baur, Nina; Blasius, Jörg (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, Wiesbaden 2014.

20 vgl. Meuser, Michael; Nagel, Ulrike: ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht: ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion, in: Garz, Detlef (Ed.); Kraimer, Klaus (Ed.): Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen: Westdt. Verl., 1991. Online: <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssolar-24025>>.

21 vgl. Meuser & Nagel 1991: 449

22 vgl. Kaiser, Robert: Qualitative Experteninterviews, Wiesbaden 2014. Ebd. S. 3

23 vgl. Meuser & Nagel 1991: 453

24 vgl. Helfferich 2014: 570

25 Der Artikel arbeitet mit einem Sample aus einer an der Universität Vechta durchgeführten empirischen Erhebung, in der insgesamt 23 Expert/innen unterschiedlicher Bereiche interviewt wurden und 20 Begleitfragebögen vorliegen. Ergebnisse der empirischen Erhebung wurden für strategische, FDM-bezogene Planungen an der Universität Vechta herangezogen.

26 Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse, Weinheim ; Basel 2015. Die Analysen wurden softwaregestützt (MAX-QDA) durchgeführt.

27 Vgl. hierzu die Webpräsenz von Blubbsoft. Online: <<https://www.blubbsoft.de/Befragungen/Loesungen/QuestorPro>>, Stand: 27.06.2019

3. Ergebnisse der Erhebung

Um die FDM-Kulturen, -Praktiken und -Bedarfe in den beiden vor Ort untersuchten Bereichen herauszuarbeiten, werden die Ergebnisse der Mixed-Methods-Erhebung vergleichend betrachtet. Die Ergebnisdarstellung basiert in erster Linie auf den Interviewbefunden. Fragebogenbefunde dienen der Ergänzung.

In den Erziehungs- und Sozialwissenschaften wird überwiegend qualitative Forschung mit selbst erhobenen personenbezogenen bzw. -beziehbaren Daten (sensible Primärdaten) betrieben. Diese werden über diverse Interviewmethoden oder Gruppendiskussionen erzeugt und liegen in Form von Audio- und Videoaufzeichnungen vor. Zur anonymisierten Verwendung sensibler Daten für Forschungszwecke werden vor der Datenerhebung Einwilligungserklärungen von den Interviewteilnehmenden eingeholt. Die erhobenen sensiblen Daten werden transkribiert und mehrfach anonymisiert. Die Datendokumentation erfolgt erfahrungsbasiert ohne festgelegte, etablierte Standardisierung und ist ausschließlich für eigene Projektzwecke bestimmt. Dabei wird auf die Vergabe standardisierter Metadaten zur Beschreibung personenbezogener bzw. -beziehbarer Primärdaten bei der Veröffentlichung der Forschungsergebnisse verzichtet. Die Befragten betreiben eine dezentrale, redundante und von ihnen selbst kontrollierte Datensicherung während und nach Abschluss des Forschungsprozesses. Trotz bestehender Bereitschaft zum Data Sharing erfolgt bislang keine Datenbereitstellung für Dritte. Der Mehrwert des Data Sharings wird eher als gering eingestuft; ihm stünde ein unverhältnismäßig hoher Mehraufwand für die Befragten gegenüber.²⁸

Aus den empirischen Erhebungsbefunden lassen sich folgende FDM-Bedarfe für den untersuchten Bereich ableiten: Grundsätzlich besteht Bedarf an einer zentral administrierten technischen Infrastruktur, bevorzugt auf universitärer Ebene, für das zugriffsgeschützte, kontrollierte und möglichst effiziente Bearbeiten, (langfristige) Sichern und Bereitstellen sensibler Daten. Zur Entlastung von formalen Aufgaben ist personelle Unterstützung bei der aufwändigen Transkription und mehrfachen Anonymisierung sensibler Daten, der standardisierten Datendokumentation und der Vergabe standardisierter Metadaten erforderlich. Der Einsatz etablierter Standards bei der Dokumentation der (Meta)daten unter Beachtung datenschutzrechtlicher Bestimmungen ist dabei Voraussetzung für die Auffindbarkeit und Nachnutzbarkeit der Daten durch Dritte. Letztere setzt zudem die vorab erteilte Einwilligung der Interviewteilnehmenden zur kontrollierten Bereitstellung ihrer personenbezogenen und/oder -beziehbaren Daten für Forschungszwecke voraus, zwecks Vermeidung von Informationsverlusten infolge vollständiger Datenanonymisierung. Für das zugriffsgeschützte (langfristige) Sichern sensibler Daten in zentralen Infrastrukturen und deren kontrollierte Bereitstellung mittels etablierter, fachlicher Standards sind die erforderlichen Kompetenzen mit Hilfe von Weiterbildungsangeboten und Informationsmaterialien zu erwerben bzw. auszubauen. Benötigt wird auch eine Beratung zu datenschutzrechtlichen und ethischen Fragen sowie aktive Unterstützung bei der Bearbeitung von

28 Die kontrollierte Bereitstellung sensibler Daten für Dritte erfordert die Einholung entsprechender Einwilligungserklärungen von den interviewten Personen und/oder die (vollständige) Datenanonymisierung, die einen Informationsverlust nach sich zieht.

FDM-Fragen im Zuge der Beantragung von Forschungsvorhaben. Wichtige Bedarfe stellen auch unverbindliche Regelungen im Sinne von Leitlinien und Policies dar.

Die FDM-Praxis und -Kultur des untersuchten natur- und geowissenschaftlichen Bereichs ist geprägt durch quantitative Forschung mit meist nachgenutzten Daten (Sekundärdaten), die überwiegend in digitaler Form vorliegen. Die Daten stammen aus Felduntersuchungen, Laboranalysen, Fernerkundungen oder Geoinformationssystemen und sind zum Teil von urheberrechtlicher Relevanz. Zur Nachnutzung der Sekundärdaten und Bereitstellung der daraus generierten Forschungsergebnisse holen die Befragten weitgehende Verwertungsrechte von den Datengebern ein und stimmen diese mit einzuhaltenden Vorgaben von Drittmittelgebern ab. Die nachgenutzten Daten lassen sich mit vergleichsweise geringem Aufwand aufbereiten, zumal aufwendige Datenanonymisierungen und Transkriptionen entfallen. Die Datendokumentation inklusive der Vergabe formaler und inhaltlicher Metadaten nach fachlichen, etablierten Standards hält zunehmend Einzug in die FDM-Praxis der Befragten. Zur (langfristigen) Datensicherung sowie -bereitstellung nutzen die Forschenden bevorzugt zentral administrierte, übergeordnete Infrastrukturen. Das Data Sharing, dem ein hoher Mehrwert für die Forschung beigemessen wird, wird bereits praktiziert und erfolgt auf Anfrage und/oder im Open-Access-Verfahren.

Bezüglich der FDM-Bedarfe des natur- und geowissenschaftlichen Bereichs lassen sich aus der Erhebung folgende Befunde ableiten, die auf die Bereitstellung personeller Ressourcen und Umsetzung organisatorischer Maßnahmen abzielen: So wird personelle Unterstützung sowohl beim Ausbau von FDM-Kompetenzen zu den Themen Nutzungs- und Lizenzrechten, Datenkuration und zum Aufbau eines prozessorientierten Wissensmanagements, als auch für die Bearbeitung von Fragestellungen mit FDM-Bezug bei der Beantragung von Forschungsprojekten und zur Erstellung von Nutzungsvereinbarungen für die Nachnutzung der aus den Sekundärdaten generierten Forschungsdaten benötigt. Zu den organisatorischen Maßnahmen gehören die Einführung von Leistungsindikatoren für erbrachte FDM-Aktivitäten und die Etablierung verbindlicher FDM-Regelungen. Von den Befragten wurde Bedarf am Ausbau der universitären, zentral administrierten technischen Infrastrukturen für das gesicherte, effiziente Arbeiten mit Forschungsdaten geäußert. Aus diesem Bereich wurde zudem Bedarf an der Integration einer selbstentwickelten und dezentral betriebenen technischen Infrastrukturkomponente in die zentrale universitäre Infrastruktur gemeldet. Hier geht es um die langfristige Sicherung und Bereitstellung der Forschungsdaten auf Anfrage und im Open Access.

4. Analyse des FDM auf Basis des Werte- und Entwicklungsquadrats und empirischer Befunde

Die Fragen, welche FDM-Strukturen und -Kulturen in den vor Ort untersuchten Wissenschaftsbereichen vorkommen und wie diese bei der Erfüllung externer FDM-Anforderungen durch die Universitätsbibliothek unterstützt werden können, sollen auf Basis der empirischen Befunde und analytisch geklärt werden. Dazu werden die Merkmale des Forschungsprozesses herausgearbeitet und mit Hilfe eines geeigneten Modells beschrieben, um im Anschluss das FDM im Modell zu verorten. Die Auswirkungen der externen Anforderung „Datenbereitstellung für Dritte“ auf die untersuchten

Wissenschaftsbereiche wird beispielhaft erörtert und daraus Maßnahmen zur Integration in die FDM-Strukturen und -Kulturen der Bereiche abgeleitet.

4.1. Der Forschungsprozess im Kontext des Werte- und Entwicklungsquadrats

Forschungsfreiheit in Kombination mit strukturellen Rahmenbedingungen sind die zentralen Elemente, die für das Gelingen von Forschung essenziell sind: Gemäß Artikel 5 Grundgesetz ist die Forschungsfreiheit als Grundrecht geschützt, so dass Forschung frei und ohne Interessen- oder Ressourcenkonflikte realisierbar sein sollte. Findet sie allerdings ohne Strukturen in Form von wissenschaftlichen Standards, fachspezifischen Regelungen, Methodenkompetenz oder ethischen und juristischen Richtlinien statt, kann sie im Chaos enden. Beispiele für die strukturelle Ausgestaltung des Wissenschaftssystems sind Techniken wissenschaftlichen Arbeitens, der Kodex „Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und Ethikrichtlinien, während publizierte Forschungsdaten ohne Dokumentation und Metadaten ein plakatives Beispiel für eine übertriebene Forschungsfreiheit im Sinn einer chaotisch praktizierten und nicht reproduzierbaren Forschung wären. Übertreibt man andererseits die strukturelle Ausgestaltung des Wissenschaftssystems, indem Forschung obligatorischen Vorgaben unterworfen wird, kann die Struktur schnell zum Zwang ausarten. Zwang kann durch Vorgaben verschiedener Stakeholder auf unterschiedlichen Ebenen ausgeübt werden. Vertraglich fixierte Verbindlichkeiten von Drittmittelgebern,²⁹ arbeitsrechtliche Regelungen der Universitäten oder Zwänge von Publikationsorganen seien als Beispiele genannt. Diese Betrachtung zeigt modellhaft, dass der Forschungsprozess durch Werte wie Forschungsfreiheit und Struktur und Unwerte wie Chaos und Zwang charakterisiert ist, die miteinander in Beziehung stehen.

Ein analytisches Modell, mit dem sich Werte und Unwerte samt deren Beziehungen untereinander bildlich darstellen lassen, ist das Werte- und Entwicklungsquadrat von Schulz von Thun. Es stammt aus der Kommunikationspsychologie und wurde in den 1990er Jahren durch die Arbeiten von Friedemann Schulz von Thun³⁰ bekannt. Diese Denkfigur lässt sich durch ihre Generalisierbarkeit über die zwischenmenschliche Kommunikation hinaus auch auf andere Bereiche übertragen.³¹ Das Modell arbeitet mit einer Tugend (Wert, Leitprinzip), einer Schwestertugend, einer Untugend (Unwert) und einer Schwesteruntugend. Die Schwestertugend stellt dabei den positiven Gegenwert zur Tugend dar und die Untugend die entwertende Übertreibung der Tugend. Die Schwesteruntugend wird als Überkompensation der Untugend und als Gegensatz zur Tugend aufgefasst. Der Forschungsprozess wird einerseits repräsentiert durch die Tugend „Forschungsfreiheit“ und ihre Schwestertugend „Struktur“ als positiver Gegenwert, andererseits durch die Untugend „Chaos“ und deren Überkompensation bzw. Schwesteruntugend „Zwang“. Dabei versteht sich die Untugend „Chaos“ als entwertende Übertreibung der Tugend „Forschungsfreiheit“ und steht konträr zur Schwestertugend „Struktur“.

29 z.B. starre Berichtspflichten, Veröffentlichung von Forschungsdaten, Abtretung von Rechten.

30 Schulz von Thun, Friedemann: Das Werte- und Entwicklungsquadrat: Ein Werkzeug für Kommunikationsanalyse und Persönlichkeitsentwicklung, in TPS: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik, Ausgabe 09/2010, S. 13-17, <<https://www.schulz-von-thun.de/files/Inhalte/PDF-Dateien/Interview%20Das%20Werte-%20und%20Entwicklungsquadrat.pdf>>, Stand: 18.06.2019.

31 Ein Beispiel ist die Interpretation der von unterschiedlichen Werten geprägten Kultursysteme des Orients und Okzidents.

Analoges gilt für die Schwesteruntugend „Zwang“ als entwertende Übertreibung der Schwestertugend „Struktur“ und als Gegensatz zur „Forschungsfreiheit“. Tugend und Schwestertugend stehen in einem positiven Spannungs- oder Ergänzungsverhältnis zueinander, das auch als dynamisches Gleichgewicht oder Balance bezeichnet wird. Nur in dieser Balance können sie ihre konstruktive Wirkung entfalten und es kann daraus eine qualitativ neue Tugend, eine sogenannte Regenbogenqualität, entstehen. Dieser Begriff impliziert, dass bildlich gesprochen sowohl Regen als auch Sonnenschein vorhanden sein müssen, damit sich ein Regenbogen entfalten kann. Übertragen auf den Forschungsprozess bedeutet dies, dass sowohl Forschungsfreiheit als auch Struktur vorhanden sein müssen, damit sie ihre volle Wirkung entfalten können und daraus etwas qualitativ Neues entsteht. Diese neue Tugend entsteht immer dann als sogen. Regenbogenqualität, wenn Forschung frei und strukturiert nach wissenschaftlichen Standards erfolgt. Dabei müssen Forschungsfreiheit und Struktur im dynamischen Gleichgewicht nicht notwendigerweise in ausgewogenem Verhältnis vorhanden sein. Je nachdem, ob die Forschungsfreiheit oder die Struktur das dynamische Gleichgewicht dominiert, könnte man die neu entstehende Tugend als strukturierte Forschungsfreiheit oder freiheitliche Forschungsstruktur bezeichnen. Ist die Balance zwischen Tugend und Schwestertugend gestört, d.h. kommt es zur entwertenden Übertreibung der Tugend bzw. ihrer Schwestertugend, besteht die Gefahr, dass sie zur Untugend bzw. Schwesteruntugend verfallen. Tugend und Untugend stehen dabei in einem negativen Spannungsverhältnis zueinander. In unserem Beispiel wären dies Forschungsfreiheit und Chaos auf der linken Seite sowie Struktur und Zwang auf der rechten Seite des Quadrats (vgl. Abbildung 1).

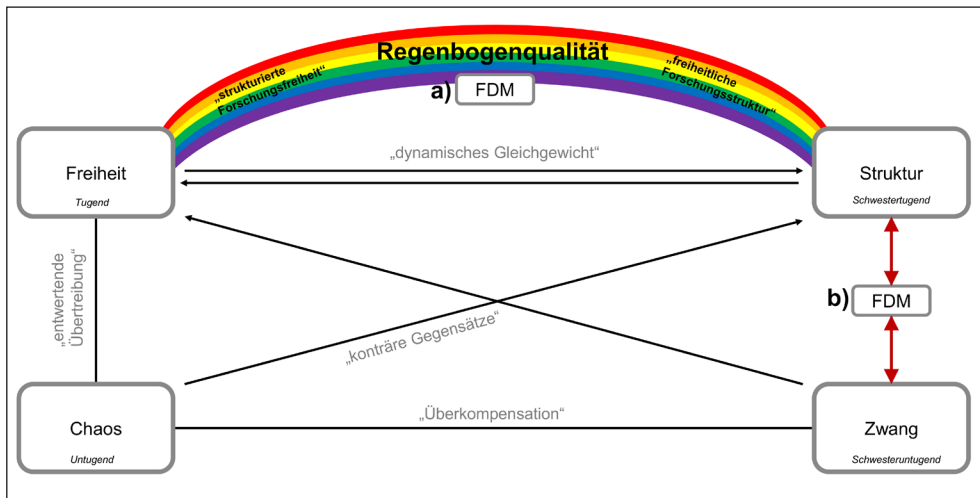


Abbildung 1: Werte- und Entwicklungsquadrat in Anlehnung an Schulz von Thun³²

32 Schulz von Thun, Friedemann: Miteinander reden 2: Stile, Werte und Persönlichkeitsentwicklung: Differentielle Psychologie der Kommunikation, 2005, S. 38-44.

4.2. FDM-Strukturen und -Kulturen und deren Beeinflussung durch externe Anforderungen

FDM sollte als strukturierende Größe im Sinne des DFG-Kodex zur Sicherung der guten wissenschaftlichen Praxis³³ verstanden werden, die den Forschungsprozess von Beginn an begleitet. Mit FDM verbundene Vorteile wie Replizierbarkeit, Nachvollziehbarkeit, Reputation, Datensicherheit oder Effizienz sind in der FDM-Community hinlänglich bekannt. Analytisch betrachtet weist FDM jedoch einen Doppelcharakter auf. FDM-bezogene Aspekte können auch als Zwang verstanden werden, der den Forschungsprozess negativ tangieren kann. Forderungen von Stakeholdern auf unterschiedlichen Ebenen, z.B. von Drittmittel- und Datengebern, bezüglich Dokumentationspflichten, Metadatenstandards, Verwendung von Software, Datenbereitstellung oder Rechteabtretung bergen ein solches Potenzial. So können bestimmte Rahmenbedingungen wie fehlende Infrastrukturen und Standards, nicht existente Workflows, Kompetenzen und Erfahrungen, rechtliche und ethische Herausforderungen, knappe oder fehlende zeitliche und personelle Ressourcen die Umsetzung von FDM-Anforderungen erschweren oder sogar verunmöglichen.

Die folgenden modellbasierten Überlegungen beruhen auf der Annahme, dass Forschungsfreiheit und Struktur in den beiden an der Universität Vechta untersuchten Wissenschaftsbereichen ausbalanciert sind und neue FDM-Anforderungen zunächst von außen an die Vertreter/innen der Bereiche herangetragen werden.

Das von außen herangetragene FDM lässt sich modellhaft nun an zwei Stellen verorten:

- a) Im Regenbogen, und zwar als Teil der Regenbogenqualität „freiheitliche Forschungsstruktur“ bzw. „strukturierte Forschungsfreiheit“,
- b) Auf der Achse zwischen Struktur und Zwang.

Der erste Fall a) würde modellhaft immer dann eintreten, wenn die externen FDM-Anforderungen bereits Bestandteil der FDM-Strukturen im Sinne der guten wissenschaftlichen Praxis sind. Ist dies nicht der Fall, würde der zweite Fall b) eintreten, wobei die äußeren FDM-Anforderungen als Störgröße auf das bestehende Gleichgewicht zwischen Forschungsfreiheit und Struktur einwirken. Die FDM-Strukturen erfahren einen Zwang und geraten ins Ungleichgewicht mit der Forschungsfreiheit. Das Ausmaß dieser Störung hängt ab von der Anschlussfähigkeit des Wissenschaftsbereichs an die äußeren FDM-Anforderungen. Dementsprechend führt eine geringe Anschlussfähigkeit zu einer starken Störung des Gleichgewichts, wohingegen eine hohe Anschlussfähigkeit mit einer schwachen Störung einhergeht.

Dies soll am Beispiel der extern geforderten Datenbereitstellung für Dritte am Modell unter Hinzunahme der empirischen Befunde demonstriert werden: Aus der Erhebung geht hervor, dass die Sensibilität des Datenmaterials einen maßgeblichen Einfluss auf die FDM-Strukturen der beiden vor

33 Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG): Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis – Kodex, 2019. Online: <https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/rechtliche_rahmenbedingungen/gute_wissenschaftliche_praxis/kodex_gwp.pdf>, Stand: 06.12.2019.

Ort untersuchten Wissenschaftsbereiche hat. Der sozial- und erziehungswissenschaftliche Bereich praktiziert aufgrund der hohen Sensibilität des Datenmaterials ein durch Datenschutz und Ethik stark reglementiertes und ressourcenintensives FDM, das restriktiv auf den Forschungsprozess wirkt. Übertragen auf das Werte- und Entwicklungsquadrat bedeutet dies, dass durch das reglementierte FDM die Forschungsfreiheit eingeschränkt und das dynamische Gleichgewicht durch die strukturellen Rahmenbedingungen dominiert wird. Die daraus entstehende Regenbogenqualität lässt sich als „freiheitliche Forschungsstruktur“ bezeichnen und prägt die FDM-Kultur des Bereichs. Eine Harmonisierung mit der externen Anforderung wird dadurch erschwert, so dass diese sich eher zwanghaft und belastend als unterstützend auf die Forschenden auswirkt. In diesem Fall läge somit eine geringe Anschlussfähigkeit mit starker Störung des Gleichgewichts vor.

Im Falle des natur- und geowissenschaftlichen Bereichs impliziert die geringe Sensibilität des Datenmaterials ein vergleichsweise offenes, flexibles und ressourcenschonendes FDM, das mit Reglementierungen umgehen kann. Dadurch wird modellhaft das dynamische Gleichgewicht derart beeinflusst, dass der Forschungsfreiheit ein größeres Gewicht zukommt als der Struktur. Die FDM-Kultur des Bereichs wird durch die „strukturierte Forschungsfreiheit“ als neu entstehende Regenbogenqualität geprägt. Die Harmonisierung mit der externen Anforderung, die bereits von einzelnen Forschenden umgesetzt wird, lässt sich damit erleichtern. Im Modell manifestiert sich dies als nur schwache Störung des Gleichgewichts.

5. Bibliothekarische Unterstützungsangebote zur Anpassung von FDM-Strukturen und -Kulturen an externe FDM-Anforderungen

Durch die geforderte Datenbereitstellung für Dritte wird ein Zwang auf das postulierte dynamische Gleichgewicht zwischen Forschungsfreiheit und Struktur ausgeübt und dieses gestört, wodurch sich die zwischen den beiden Tugenden ausgebildete Regenbogenqualität „freiheitliche Forschungsstruktur“ bzw. „strukturierte Forschungsfreiheit“ vermindert oder auflöst. Zur vollen Wiederherstellung des Gleichgewichts und Neuausbildung der Regenbogenqualität ist eine Anpassung der FDM-Strukturen und/oder der externen FDM Anforderungen in einem partizipativen Prozess zwischen den beteiligten Stakeholdern erforderlich.

Für den untersuchten sozial- und erziehungswissenschaftlichen Bereich wären das stark reglementierte und aufwändige FDM nach Möglichkeit zu mehr Offenheit, Flexibilität und Effizienz weiterzuentwickeln und die externe FDM-Anforderung „Datenbereitstellung für Dritte“ so abzuschwächen, dass diese kontrolliert statt offen erfolgt. Damit ließe sich der Zwang vermindern und die Anforderung in die FDM-Strukturen des Bereichs integrieren.

Im Gegensatz dazu integriert der untersuchte natur- und geowissenschaftliche Bereich die betreffende Anforderung zunehmend in seine FDM-Strukturen, indem er diese in Richtung Standardisierung und Zentralisierung weiterentwickelt. Für eine vollständige Integration der Anforderung wäre diese Adaption voranzutreiben.

In den beschriebenen Adaptionsprozessen sehen die Autoren großes Potenzial für forschungsunterstützende Einrichtungen wie Universitätsbibliotheken, um kooperativ mitzuwirken und FDM in ihr Servicespektrum zu integrieren.

Die Universitätsbibliothek Vechta unterstützt die Adaption der FDM-Strukturen der untersuchten Wissenschaftsbereiche an die hier beispielhaft betrachtete Anforderung „Datenbereitstellung für Dritte“, indem sie die Weiterentwicklung zentraler universitärer technischer Infrastrukturen zwecks Integration dezentraler Infrastrukturkomponenten der Forschenden aktiv vorantreibt und Empfehlungen zu Infrastrukturen für die (langfristige) Sicherung und kontrollierte Bereitstellung sensibler sowie für die Open-Access-Veröffentlichung vergleichsweise unsensibler Forschungsdaten erarbeitet. Den Empfehlungen geht die Ermittlung, Evaluation und Vermittlung zentral administrierter fachlicher Forschungsdatenarchive bzw. -repositorien und -zentren voraus, die dem Forschungsgegenstand und den Forschungsdaten Rechnung tragen.

Als weitere Maßnahme zur Unterstützung der Adaptionsprozesse ist die Universitätsbibliothek aktiv in die Entwicklung und Umsetzung eines Anreizsystems einbezogen, das u.a. aus Fördermaßnahmen finanzieller Art für die Professorenschaft und karrierefördernden Anreizen für den akademischen Mittelbau besteht. Über zentral finanzierte Personalstellen sollen FDM-Schulungen, -Beratungen und Support zur Datenkuration und langfristigen Datensicherung und -bereitstellung realisiert werden, während die Ausstellung von Bescheinigungen bzw. Zertifikaten für nachgewiesene FDM-Aktivitäten während der Promotion bzw. für den Besuch FDM-bezogener Lehrveranstaltungen die wissenschaftliche Karriere fördern soll.

Ein weiterer Anreiz besteht in der Berücksichtigung des FDM bei der leistungsorientierten Mittelvergabe. Hier bringt sich die Universitätsbibliothek durch Bereitstellung eines interoperablen Metadatensets³⁴ zur Beschreibung von Forschungsdaten ein, das sich in die Universitätsbibliografie übernehmen und damit für das Forschungscontrolling und zugleich für den Austausch mit übergeordneten Archiven und Repositorien nutzen lässt.

Zum Anreizsystem gehört auch die Verankerung des FDM in Satzungen und Richtlinien der Universität. Durch Aufnahme ihres FDM-Serviceportfolios in diese Regularien kann sich die Universitätsbibliothek als Dienstleister für forschungsunterstützende Services innerhalb der Universität positionieren. Gleiches gilt bei der Aufnahme einer Ablieferungspflicht für Forschungsdaten in Promotionsordnungen zur langfristigen Sicherung und nach Möglichkeit (kontrollierten) Datenbereitstellung für Dritte.

Entscheidend für den Erfolg der Adaptionsprozesse sind Angebote zum Auf- und Ausbau von FDM-Kompetenzen und zur Förderung der FDM-Kulturen. Hierzu leistet die Universitätsbibliothek einen Beitrag im Rahmen der von ihr konzipierten und durchgeführten Veranstaltungsreihe „Vechtaer FDM-Dialoge“. Zu den Angeboten einer zentral organisierten Kompetenzvermittlung gehört auch die Konzipierung und Bereitstellung von Weiterbildungs- bzw. Schulungsangeboten und

³⁴ Der Metadatenatz orientiert sich an nationalen und internationalen Standards, wie Datacite, XMetaDissPlus und Dublin Core.

Informationsmaterialien zu den Themenschwerpunkten Datenplanung, Datenkuration mit Metadatenvergabe nach etablierten fachlichen Standards, (langfristige) Datensicherung und -bereitstellung unter besonderer Berücksichtigung der Datensensibilität. Zu diesen Themen berät die Universitätsbibliothek die Forschenden auch individuell und projektbegleitend im Rahmen eines zentralen Beratungs- und Supportservices. Zu ihrem Support gehört auch die Bereitstellung einer Vorlage für einen Datenmanagementplan sowie die Beratung und Bereitstellung von Informationen zur Beantwortung FDM-bezogener Fragestellungen der Forschenden bei der Beantragung von Forschungsvorhaben.

Zur Realisierung weiterer Adoptionsmaßnahmen wie Beratungs- und Schulungsangebote zu Rechtsthemen, zum Ausbau der technischen Infrastruktur und zur Umsetzung hochschulpolitischer Maßnahmen ist die Vernetzung universitärer Einrichtungen und Organe auf Wissenschafts- und Verwaltungsebene³⁵ Voraussetzung.

6. Fazit

Der Artikel beschreibt die Anwendung des Werte- und Entwicklungsquadrats auf den Forschungsprozess und das FDM. In seiner Anwendung als Kulturquadrat ermöglicht das Modell Aussagen zu FDM-Kulturen und -Strukturen unterschiedlicher Wissenschaftsbereiche bei Kenntnis des Forschungsgegenstands und der daraus resultierenden Sensibilität der Forschungsdaten. Diese Erkenntnisse werden durch die empirischen Befunde zu den FDM-Praktiken, -Kulturen und Bedarfen belegt.

Zentrale Erkenntnisse aus der modellhaften Betrachtung des Forschungsprozesses sind, dass ein dynamisches Gleichgewicht zwischen Forschungsfreiheit und strukturellen Rahmenbedingungen besteht, das zur Ausbildung einer neuen, die beiden Tugenden umfassenden „Regenbogenqualität“ führt, und sich das FDM zwischen Struktur und Zwang verorten lässt. Empirische Befunde haben in Kombination mit dem Modell gezeigt, dass das dynamische Gleichgewicht von der Sensibilität des Datenmaterials beeinflusst wird: Eine hohe Sensibilität bewirkt ein aufwändiges, reglementiertes und restriktiv wirkendes FDM, das die Forschungsfreiheit einschränkt und das Gleichgewicht in Richtung Struktur verschiebt. Durch die Dominanz der strukturellen Rahmenbedingungen entsteht eine als „freiheitliche Forschungsstruktur“ bezeichnete Regenbogenqualität, die das dynamische Gleichgewicht beschreibt. Umgekehrt führt eine geringe Sensibilität des Datenmaterials dazu, dass sich das FDM vergleichsweise offen, flexibel und ressourcenschonend gestaltet und die Forschungsfreiheit im Gleichgewicht dominiert, was zur Ausbildung einer als „strukturierte Forschungsfreiheit“ bezeichneten Regenbogenqualität führt. Die Eingangsfrage nach den FDM-Kulturen und Strukturen lässt sich somit wie folgt beantworten: Der sozial- und erziehungswissenschaftliche Bereich ist geprägt von freiheitlichen Forschungsstrukturen und einem reglementierten, aufwändigen, restriktiv wirkendem FDM, während sich der natur- und geowissenschaftliche Bereich durch strukturierte Forschungsfreiheit und vergleichsweise offene, flexible und ressourcenschonende FDM-Strukturen auszeichnet.

35 Wichtige Akteure sind hierbei neben der Universitätsbibliothek, das Rechenzentrum, Justizariat mit Datenschutzbeauftragter, Forschungsreferat, die Fakultäten mit ihren Gremien und die Universitätsleitung.

Das Modell ermöglicht zudem Aussagen zu Auswirkungen externer FDM-Anforderungen auf die FDM-Strukturen der untersuchten Wissenschaftsbereiche. Die Anforderungen führen zur Störung des dynamischen Gleichgewichts zwischen Forschungsfreiheit und Struktur und damit zur Abschwächung bzw. Auflösung der Regenbogenqualität. Zur vollen Wiederherstellung des dynamischen Gleichgewichts und Neuausbildung der Regenbogenqualität ist eine Anpassung der FDM-Strukturen und/oder Anforderungen erforderlich. Das Ausmaß der Störung hängt ab von der konkreten FDM-Anforderung in Kombination mit der Datensensibilität bzw. dem daraus resultierenden FDM: Eine starke Störung liegt vor im Falle hoch sensibler Daten bzw. stark reglementierter FDM-Strukturen und der Anforderung „Datenbereitstellung für Dritte“. Eine schwache Störung ergibt sich für den umgekehrten Fall bezogen auf die Datensensibilität bzw. das damit einhergehende FDM. Starke Störungen können umfassendere Adaptionsprozesse zur Folge haben als schwache, je nach Ausgestaltung der empirisch zu erforschenden FDM-Strukturen. Die Universitätsbibliothek Vechta unterstützt diese Adaptionsprozesse durch Entwicklung und Bereitstellung eines Serviceportfolios, das abzielt auf den Auf- und Ausbau von FDM-Kompetenzen, die Förderung verschiedener FDM-Kulturen, die Zentralisierung und Weiterentwicklung technischer Infrastrukturen unter besonderer Berücksichtigung der Datensensibilität sowie die Verankerung des FDM in der Hochschulpolitik. Mit ihren Services trägt sie zur Anpassung der FDM-Strukturen an externe Anforderungen und damit zur vollen Wiederherstellung des dynamischen Gleichgewichts sowie zur Neuausbildung der Regenbogenqualität bei.

Danksagung

Die Autorin und der Autor danken der Redaktion von o-bib und zwei anonymen Gutachter/-innen für wertvolle Anregungen. Diese Arbeit wurde gefördert durch das BMBF, Förderkennzeichen 16FDM003.

Literaturverzeichnis

- Bauer, Bruno; Ferus, Andreas; Gorraiz, Juan; Gründhammer, Veronika; Gumpenberger, Christian; Maly, Nikolaus; Mühlegger, Johannes Michael; Preza, José Luis; Sánchez Solís, Barbara; Schmidt, Nora; Steineder, Christian (2015): Forschende und ihre Daten. Ergebnisse einer österreichweiten Befragung – Report 2015. Version 1.2. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.32043>>. Online auch unter: <<http://phaidra.univie.ac.at/o:407513>>, Stand: 06.02.2020.
- Baur, Nina; Blasius, Jörg (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, Wiesbaden 2014.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) / Senatskommission für Biodiversitätsforschung: Richtlinien zum Umgang mit Forschungsdaten in der Biodiversitätsforschung. Online: <https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/antragstellung/forschungsdaten/richtlinien_forschungsdaten_biodiversitaetsforschung.pdf>, Stand: 27.06.2019.

- Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG): Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis – Kodex, 2019. Online: <https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/rechtliche_rahmenbedingungen/gute_wissenschaftliche_praxis/kodex_gwp.pdf>, Stand: 06.12.2019.
- Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS): Bereitstellung und Nachnutzung von Forschungsdaten in der Soziologie - Stellungnahme des Vorstands und Konzils der DGS, Stand: 08.01.2019. Online: <https://soziologie.de/fileadmin/user_upload/stellungnahmen/DGS-Stellungnahme_zum_Forschungsdatenmanagement_08.01.2019.pdf>, Stand: 27.06.2019.
- Helfferich, Cornelia: Leitfaden- und Experteninterviews, in: Baur, Nina; Blasius, Jörg (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, Wiesbaden 2014.
- Kaiser, Robert: Qualitative Experteninterviews, Wiesbaden 2014.
- López, Ania: Die FDM-Utopie und der Weg dorthin, 2019. Online: <<http://hdl.handle.net/2128/22262>>, in: Mittermaier, Bernhard (Hrsg.): Forschungsdaten - Sammeln, sichern, strukturieren, 2019. Online: <<http://hdl.handle.net/2128/22232>>.
- Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse, Weinheim ; Basel 2015.
- Meuser, Michael; Nagel, Ulrike: ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht: ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion, in: Garz, Detlef (Hrsg.); Kraimer, Klaus(Hrsg.): Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen 1991. Online: <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssao-24025>>.
- NFDI-Expertengremium: Einschätzung und Beobachtung des NFDI-Expertengremiums zur Planung von NFDI-Konsortien, 2019. Online: <https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/nfdi/stellungnahme_nfdi_eg.pdf>, Stand: 27.06.2019.
- Schönbrodt, Felix; Gollwitzer, Mario; Abele-Brehm, Andrea: Der Umgang mit Forschungsdaten im Fach Psychologie: Konkretisierung der DFG-Leitlinien. Online: <https://www.dgps.de/fileadmin/documents/Empfehlungen/Datenmanagement_deu_9.11.16.pdf>, Stand: 27.06.2019
- Schulz von Thun, Friedemann: Miteinander reden 2: Stile, Werte und Persönlichkeitsentwicklung: Differentielle Psychologie der Kommunikation, o. O. 2005.
- Schulz von Thun, Friedemann: Das Werte- und Entwicklungsquadrat: Ein Werkzeug für Kommunikationsanalyse und Persönlichkeitsentwicklung, in: TPS: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik, 9/2010, S.13-17. Online: <<https://www.schulz-von-thun.de/files/Inhalte/PDF-Dateien/Interview%20Das%20Werte-%20und%20Entwicklungsquadrat.pdf>>, Stand: 18.06.2019.

- Schulz von Thun, Friedemann: Von wem stammt das Werte- und Entwicklungsquadrat?, 2014. Online: <https://www.schulz-von-thun.de/die-modelle/das-werte-und-entwicklungsquadrat?file=files/Inhalte/PDF-Dateien/wurzeln_des_werte-_und_entwicklungsquadrates.pdf>, Stand: 18.06.2019.
- Tristram, Frank: Forschungsdatenmanagement an den Universitäten des Landes Baden-Württemberg – Bestandsaufnahme und Empfehlungen, 2015. Online: <http://bwfdm.scc.kit.edu/downloads/2015-07-17-bwFDM-Communities_Vorstellung_%28Ergebnisse%29.pdf>, Stand: 27.06.2019.
- Wilkinson, Mark; Dumontier, Michel; Aalbersberg, IJsbrand. et al.: The FAIR Guiding Principles for scientific data management and stewardship, in: Scientific Data 3, 160018 (2016). Online: <<https://doi.org/10.1038/sdata.2016.18>>.

E-First beim Bucherwerb an der Universität Tübingen – Ergebnisse des einjährigen Tests

Johanna Dammeier, Christine Hark, Alexandra Huber und Sabine Hüls

Zusammenfassung

Vor dem Hintergrund einer sich verändernden Wissenschaftskommunikation über alle Disziplinen hinweg sowie schwindender Platzreserven in den Magazinen hat die Universitätsbibliothek Tübingen für mehrere Fächer eine E-First-Strategie beim Erwerb von Büchern über ein Jahr getestet und die Ergebnisse evaluiert. Dafür wurde ein neuer Geschäftsgang erarbeitet und der Service „Finding Your Preference“ der Firma Dietmar Dreier genutzt. Insgesamt wurden rund ein Drittel der bestellten Titel als E-Book freigeschaltet und rund zwei Drittel als gedrucktes Exemplar geliefert. Die Gründe für die Lieferung als Druckexemplar waren in dieser Reihenfolge: Nur als Druckexemplar erhältlich, nur im Paket erhältlich oder Mindestbestellmenge nicht erreicht, Überschreitung der gesetzten Preisgrenze von 40 % über dem Printpreis oder nicht akzeptable DRM (Digital Rights Management)-Bedingungen. Mit leicht veränderten Parametern wurde die E-First-Strategie im Anschluss an den Test für alle natur- und sozialwissenschaftlichen Fächer verstetigt. Geisteswissenschaftliche Fächer können auf Wunsch der Fachreferentinnen und Fachreferenten ebenfalls teilnehmen. Der Artikel beschreibt den neuen Geschäftsgang und die Überlegungen dazu und stellt die Ergebnisse des einjährigen Tests sowie die Diskussion vor, die zur Verstetigung der E-First-Strategie geführt hat.

Abstract

The Tübingen University Library has tested an e-first strategy for the acquisition of books over a period of one year and evaluated the results. A processing procedure was developed and the service „Finding Your Preference“ from the supplier Dietmar Dreier was used. In total, around one third of the titles ordered were activated as e-books and around two thirds were delivered as print copies. The reasons for the delivery as print copies were as follows and in this order: only available as a print copy, only available as part of an e-book package or minimum order quantity not reached, set price limit of 40 % above the print price exceeded or DRM (digital rights management) conditions unacceptable. With slightly changed parameters, the e-first strategy is being continued for the natural and social sciences. Subjects in the humanities may take part on a voluntary basis. The article describes the processing procedure and presents the results of the one-year test as well as the discussion, which led to the continuation of the e-first strategy.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5564>

Dammeier, Johanna: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-6040-2779>;

GND: <http://d-nb.info/gnd/123086914>

Hark, Christine: GND: <http://d-nb.info/gnd/1203869452>

Huber, Alexandra: GND: <http://d-nb.info/gnd/1203869320>

Hüls, Sabine: GND: <http://d-nb.info/gnd/1203869630>

Schlagwörter: Erwerbung; Monografien; E-First-Strategie

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Hintergrund und Ausgangslage

Die Universität Tübingen hat eine lange Tradition mit breitem Fächerspektrum und dementsprechend unterschiedlichen Ansprüchen ihrer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an die Literaturversorgung durch die Bibliothek. Mit der zunehmenden Digitalisierung im Alltagsleben und speziell in Wissenschaftskommunikation und Lehre haben sich die Anforderungen der Forschenden und Lehrenden sowie der Studierenden an die Versorgung mit Literatur stark gewandelt. Wurden die Anfänge des Angebots digitaler Inhalte noch eher kritisch beobachtet, so sind elektronische Zeitschriften heute aus dem Wissenschaftsalltag nicht mehr wegzudenken. Die Vorteile der digitalen Bereitstellung liegen auf der Hand: Die Inhalte stehen unmittelbar nach der Freischaltung zur Verfügung und der Zugriff kann sofort und direkt vom Arbeitsplatz aus erfolgen, sei dieser jetzt vor Ort oder geographisch weit entfernt gelegen. Volltexte können auf einfache Weise durchsucht werden. In der Lehre können Links auf die Arbeitsmaterialien direkt in eine Lernplattform eingefügt werden; auf lästiges Einscannen oder gar Vervielfältigung auf Papier für einen gesamten Kurs kann verzichtet werden und um etwaige urheberrechtliche Einschränkungen brauchen sich die Dozentinnen und Dozenten dabei nicht zu kümmern. Für Einrichtungen in den USA wird zusätzlich die dortige starke Zunahme von Fernstudiengängen ins Feld geführt.¹ Bei Büchern ist der Trend zur digitalen Form mittlerweile ebenfalls klar erkennbar, wenn auch mit Einschränkungen bei Monographien, welche eine intensive Beschäftigung mit den Inhalten über eine längere Zeit erfordern. Aber auch dort gelten die oben beschriebenen Vorteile für die Forschenden und Lehrenden, und dass diese mittlerweile für einen Großteil von ihnen überwiegen, zeigen Nutzungsstatistiken recht eindrücklich. An der Universität Tübingen haben sich die Ausleihzahlen für gedruckte Bücher einschließlich der Lehrbücher in den vergangenen 10 Jahren mehr als halbiert, das E-Book-Angebot wird dagegen über alle Fachdisziplinen sehr gut genutzt. Auch wenn sich Ausleihzahlen nicht direkt mit der Nutzung von digitalen Inhalten vergleichen lassen, so ist doch eine Tendenz deutlich sichtbar. Dennoch, und auch gerade vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Arbeitsweisen der verschiedenen Fachdisziplinen und der damit einhergehenden unterschiedlichen Schwerpunkte im Bestandsaufbau, wird die Frage eines vorrangigen E-Book-Erwerbs kontrovers diskutiert.²

Vor diesem Hintergrund hat sich die Universitätsbibliothek entschlossen, eine E-First-Strategie beim Bucherwerb über eine Zeitspanne von einem Jahr zu testen. Dazu kam, dass die Platzreserven in ihren Magazinen trotz kontinuierlicher Aussonderung stark schrumpfen und gleichzeitig die Auslastung der Lernplätze, die für die Nutzerinnen und Nutzer der Bibliothek zur Verfügung stehen, regelmäßig sehr hoch ist. Der Test sollte Antworten auf folgende zentrale Fragen liefern: Wie groß ist der Anteil an Büchern, die als E-Book geliefert werden können, an der Gesamtmenge der bestellten Titel? Was sind die Gründe dafür, dass ein Titel nur in gedruckter Form geliefert werden konnte? Gibt es dabei fachspezifische Unterschiede? Wie groß ist der Regalplatz, der damit eingespart werden kann? Eine Literaturrecherche ergab dazu kaum Informationen. In einer Studie an einer Bibliothek der California

- 1 Moore, Kate B.: Are We There Yet? Moving to an E-Only Collection Development Policy for Books. In: *The Serials Librarian*, 68, 2015, 127-136. Online: <<https://doi.org/10.1080/0361526X.2015.1016836>>, Stand: 15.01.2020.
- 2 Z.B. Sühl-Strohmenger, Wilfried, Botte, Alexander und Göttker, Susanne: Kontrovers: das Prinzip e-only in der wissenschaftlichen Literatur- und Informationsversorgung. In: *b.i.t.online*, 17, 2014, S. 240-243. Online: <<https://www.b-i-t-online.de/heft/2014-03-kontrovers.pdf>>, Stand: 15.01.2020.

State University wurde lediglich ein Teilaspekt betrachtet, nämlich ein e-first-Approval Plan auf Basis der ebook-Library (EBL) von YBP-Library Services, welcher den Bezug von Einzeltiteln direkt von Verlagsplattformen von vornherein ausschloss³. Auch eine Untersuchung der Texas A&M University Libraries setzte hauptsächlich auf einer Plattform (ebrary, später ProQuest Ebook Central) auf.⁴

Für den Test wurden fünf Fächer als Pflichtfächer definiert, um einen Querschnitt aus allen Disziplinen zu erhalten: Anglistik, Politikwissenschaften, Physik, Soziologie und Wirtschaftswissenschaften. Weitere Fächer kamen auf Wunsch der sie betreuenden Fachreferentinnen und Fachreferenten hinzu: Allgemeine Naturwissenschaften, Alte Geschichte, Biochemie, Biologie, Chemie, Empirische Kulturwissenschaften, Erziehungswissenschaften, Geowissenschaften, Klassische Altertumswissenschaften, Klassische Archäologie, Informatik, Mathematik, Pharmazie, Psychologie, Orientalistik, Rechtswissenschaften, Südasien und Tibetologie, Völkerkunde sowie Vor- und Frühgeschichte. Aus dieser Bandbreite lässt sich erahnen, welchen Stellenwert die betreuenden Fachreferate E-Books in ihren Fächern zuweisen. Bei der Entscheidung spielten nicht nur die Nutzungsgewohnheiten der Fachklientel eine Rolle, sondern auch die Verortung der Fächer innerhalb der Universität. Für räumlich eher verteilte Fachbereiche mit dementsprechend vielen Anlaufstellen für Literatur in Instituten, Fachbereichen und der UB erspart die ortsunabhängige Zugänglichkeit ein mühsames Zusammensammeln der Literatur. In Ermangelung adäquater Fernleihmöglichkeiten wurden die Fächer der Tübinger Fachinformationsdienste (Kriminologie, Religionswissenschaften und Theologie) vom E-First-Test ausgenommen.

Zur Einordnung der Tübinger Ergebnisse ist es außerdem wichtig zu berücksichtigen, dass die Bibliothek während der Laufzeit des Tests eine große Zahl an Verlagspaketen lizenziert hatte⁵. Die auf diese Weise erworbenen E-Books gingen nicht in die Auswertung des Tests ein.

2. Ablauf und Geschäftsgang

Der Test wurde auf zwölf Monate angelegt. Zunächst haben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die bereits seit einigen Jahren für E-Book-Bestellungen zuständig sind, in einem Vorlauf das angedachte Testverfahren in der Praxis ausprobiert und verfeinert. Anschließend stiegen die übrigen Kolleginnen und Kollegen des Teams Monographien und Lehrbücher mit ein.

3 Roll, Ann: We're E-Preferred. Why Did We Get That Book in Print? In: Proceedings of the Charleston Library Conference, 2014, S. 456- 461. Online: <<http://dx.doi.org/10.5703/1288284315611>>, Stand: 15.01.2020.

4 Tabacaru, Simona: E-Preferred Approval Plan at a Large Academic Library: Assessment and Collection Development Implications. In: Collection Management, 43, 2018, S. 155- 176. Online: <<https://doi.org/10.1080/01462679.2018.1459328>>, Stand: 15.01.2020.

5 Diese waren im Jahr 2018 in Auswahl: alle dt.-sprachigen E-Book-Pakete und ein engl.-sprachiges E-Book-Paket von Springer, Wiley UBCM, EBSCO Academic Collection, utb-studi-e-book, Duncker&Humblot NBE, Safari Tech Books, RSC E-Books, IOP E-Books, IGI Global E-Books, Beck-eBibliothek, Jurion, Stotax first, ruw online.

Der Geschäftsgang im Team Monographien und Lehrbücher besteht aus vier Säulen⁶:

- Bestellungen aus den Fachreferaten per Mail,
- Bestellungen aus den Fachreferaten über Warenkörbe eines Profildienstes,
- Anschaffungsvorschläge der Nutzerschaft mit der Möglichkeit, eine Präferenz für die gedruckte Ausgabe oder das E-Book anzugeben,
- Patron-Driven-Acquisition (PDA, kundengesteuerte Erwerbung): diese Säule wird über die Einspielung von ausgewählten Titeldaten eines Profildienstes in den Katalog plus der UB realisiert und zielte ursprünglich nur auf Käufe in gedruckter Form ab.

Bei allen vier Bestellwegen sollte in den genannten ausgewählten Fächern die E-First-Strategie greifen.

Dies stellte das Team vor neue Anforderungen: Die Auswahl der E-Books mit verschiedenen Kauf- und Lizenzmöglichkeiten über verschiedene Plattformen zu unterschiedlichen Konditionen ist komplex und erfordert ein korrektes Recherchieren auf diversen Angebotsplattformen⁷. Außerdem ist dieser Arbeitsschritt hin und wieder mit einem gewissen zeitraubenden Kommunikationsaufwand zwischen Fachreferat, Erwerbungsteam und Lieferant verbunden (z.B. Preisangebot einholen, Sonderkonditionen abklären, Rücksprache mit Fachreferat etc.). Für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die bisher wenig Berührung mit elektronischen Medien hatten, hätte dies eine große Umstellung bedeutet und eine intensive Instruktion vorausgesetzt. Die Abarbeitung der Menge an Bestellungen in den genannten Fächern wäre mit dem vorhandenen Personal, das bereits im Bereich E-Books tätig ist und den Vorlauftest bewältigt hatte, nicht zu realisieren gewesen. Zudem wäre die Einarbeitung des kompletten Teams Monographien und Lehrbücher in das Gebiet E-Books – zumal für eine nur 12monatige Testphase – zu zeitintensiv gewesen. Daher wurde entschieden, mit der bereits seit Jahren zum festen Kreis der Lieferanten an der UB Tübingen gehörenden Firma Dietmar Dreier aus Duisburg zusammenzuarbeiten, über die auch zuvor schon der größte Teil des E-Book-Geschäfts abgewickelt worden war. Sie bietet die Dienstleistung „Finding Your Preference“ an, die sie wie folgt bewirbt (ausführlich beschrieben von Otzen und Korneli-Dreier 2019⁸):

„Mit unserer Dienstleistung Finding Your Preference reduzieren wir den Erwerbungsaufwand in Ihrer Bibliothek! Gibt es diesen Titel auch als E-Book? Ist das E-Book über den Verlag via Pick & Choose erhältlich? Gibt der Verlag eine Mindestbestellmenge oder einen Mindestumsatz vor?

6 Die Bestellung von E-Book-Paketen erfolgt im Team Medienpakete und Datenbanken. Zur Organisation der Abteilung Akquisition und Metadaten der UB Tübingen siehe Dammeier, Johanna: Neustrukturierung der Erwerbung und Erschließung an der Universitätsbibliothek Tübingen – ein Praxisbericht. In: O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal, 4, 2017, S. 131-138. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H3S131-138>>, Stand: 15.1.2020.

7 Einen guten Einblick in diese Materie bieten z.B.: Hindersmann, Jost und Tholen-Wandel, Carin: Warum eBooks das Leben nicht unbedingt leichter machen. In: b.i.t.online, 21, 2018, S. 116-127. Online: <<https://www.b-i-t-online.de/heft/2018-02/fachbeitrag-hindersmann.pdf>>, Stand: 15.01.2020, und Hindersmann, Jost, Tholen-Wandel, Carin: Warum eBooks das Leben noch immer nicht leichter machen. In: b.i.t.online, 22, 2019, S. 207-212. Online: <<https://www.b-i-t-online.de/heft/2019-03-fachbeitrag-hindersmann.pdf>>, Stand: 15.01.2020, sowie mit Schwerpunkt auf die USA und Großbritannien: Walters, William H.: E-books in Academic Libraries: Challenges for Acquisition and Collection Management. In: Libraries and the Academy, 13, 2013, S. 187- 211. Online: <<https://doi.org/10.1353/pla.2013.0012>>, Stand: 15.01.2020.

8 Otzen, Birgit und Korneli-Dreier, Diane: Nutzergesteuerte Erwerbung und optimale Ausgabe in Zeiten der Marktveränderung. In: b.i.t.online, 22, 2019, S. 76-78. Online: <<https://www.b-i-t-online.de/heft/2019-01-nachrichtenbeitrag-otzen.pdf>>. Stand: 15.01.2020.

Hat unsere Bibliothek diese Mindestvorgaben schon einmal erfüllt und kann bei dem Verlag Einzel-
titel erwerben? Ist dieser Titel auch über ProQuest Ebook Central erhältlich?

Sie bestellen den Inhalt – wir klären sämtliche erwerbsrelevanten Fragen für Sie und liefern Ihre
optimale Ausgabe!“⁹

Eine ähnliche Dienstleistung bietet die Firma Missing Link mit ihrem ePreferred-Service an.

Um im Anschluss an die Testphase möglichst aussagekräftige Ergebnisse bezüglich der Beschaffbarkeit
von E-Books und damit auch über mögliche Stellschrauben zu erhalten, wurden mehrere Kriterien
definiert, die für die Erwerbung und für die an der UB bereits existierenden Gegebenheiten eine Rolle
spielen. Die technische Umsetzung wurde in Kooperation mit Dreier festgelegt:

- nur Kauf (keine Lizenz),
- Preisgrenze: Der Preis eines E-Books darf bis zu 40% über dem der Paperback-Ausgabe
liegen. Übersteigt er die Grenze, liefert Dreier die Paperback-Ausgabe.¹⁰
- Einbezug lizenzierter E-Book-Pakete,
- kein stark einschränkendes DRM (Digital Rights Management / Digitale Nutzungsverwal-
tung),
- Remote access (Fernzugriff) muss gegeben sein,
- bei Erwerb über den Aggregator Proquest Ebook Central ist die Einzelnutzervariante zu
wählen.
- Dublettencheck (Mehrfachbestellung ausschließen),
- Angabe in Form eines festgelegten Codes, weshalb die elektronische Variante nicht mög-
lich war. Dieser war für die spätere Evaluierung nötig (→ s. 3., Ergebnisse des einjährigen
Tests).

Verschiedene Punkte wurden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei der Vorakzession
geprüft, bevor ein Titel das Finding-Your-Preference-Verfahren durchlaufen konnte:

- Gibt es einen Bestandsnachweis im SWB-Verbundsystem?
- Ist der Titel Bestandteil eines von der Universitätsbibliothek lizenzierten E-Book-Pakets?
- Gibt es ein Fortsetzungsabonnement?

Wenn einer dieser Punkte zutraf, wurde der Vorgang abgebrochen. Die übrigen Titel wurden elek-
tronisch mittels Warenkorb aus der firmeneigenen Datenbank an Dreier übermittelt und durchliefen
dort den Finding-Your-Preference-Prozess.

Binnen zwei Werktagen bekamen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Rückmeldung per Mail,
ob der Titel als Druckausgabe oder E-Book geliefert wird (jeweils auf unterschiedliche Accounts:
emedien@ oder monographien@), siehe Abb. 1 und 2. Angezeigt sind: Verfasser / Titel / ISBN /

9 Dietmar Dreier: FYP – Finding Your Preference. <<https://www.dietmardreier.de/de/ebooks/FYP>>, Stand:
15.01.2020.

10 Unabhängig davon können Fachreferentinnen und Fachreferenten Lehrbücher zum mehrfachen Printpreis separat
bestellen.

Verlag / Produkttyp / Fachgebiet / Priorität / Bemerkung (z.B. Code für Evaluierung ; (Gründe für die Lieferung in gedruckter Form, siehe 3.)) / Originalpreis und bei E-Books zusätzlich die Plattform. Zudem wurde bei Anschaffungsvorschlägen/PDA-Bestellungen unser Vermerk ‚Eilt‘ in die Rückmeldung übernommen.

	Di 22.10.2019 17:15
#FYP-Print	
An UB Monographien	
Cc	
Autor/Titel: Raichle, Christoph: Die Finanzverwaltung in Baden und Württemberg im Nationalsozialismus	
ISBN: 978-3-17-035280-3	
Verlag: Kohlhammer	
Produkttyp: Print	
Fachgebiet: 25-12	
Priorität: Eilt P	
Bemerkung:	
Plattform:	
Originalpreis: EUR 98,00	
Bitte geben Sie bei Rückfragen unser Zeichen oder die Warenkorb-Nr. an:	
Unser Zeichen: Warenkorb-Nr. 154818	
Herzliche Grüße	

Abb. 1: Rückmeldung für Druckausgabe



Mi 23.10.2019 12:45

#FYP-E-Book

An UB Emedien

Cc

Autor/Titel: Pilling, André: BIM - Das digitale Miteinander

ISBN: 978-3-410-29153-4

Verlag: Beuth

Produkttyp: E-Book

Fachgebiet: 57

Priorität: Eilt

Bemerkung:

Plattform: PQ

Originalpreis: 57,20 USD

Bitte geben Sie bei Rückfragen unser Zeichen oder die Warenkorb-Nr. an:
Unser Zeichen: | Warenkorb-Nr. 154843

Herzliche Grüße

Abb. 2: Rückmeldung für elektronische Ausgabe

Aufgrund dieser Rückmeldung wurde ein entsprechender Bestellsatz im SWB-Verbundsystem (jetzt: K10plus) und im Lokalsystem angelegt. Anfangs war es gewöhnungsbedürftig, dass es für kurze Zeit sowohl im Lokalsystem als auch im SWB-Verbundsystem keinerlei Nachweis eines Bestellvorgangs gab. Per Dublettencheck seitens Dreier waren ungewollte Doppelbestellungen bis zum Zeitpunkt der Rückmeldung und damit des Nachweises in den Katalogen ausgeschlossen. Die nächsten Bearbeitungsschritte blieben auch mit der Einbindung der E-First-Strategie gleich: Lieferung des Buches bzw. Freischaltung des E-Books, Inventarisierung, Rechnungsbearbeitung, Katalogisierung und Bearbeitung der Exemplarsätze.

3. Ergebnisse des einjährigen Tests

In der folgenden Auswertung wurden Titel, die für den Lesesaal oder aufgrund von Anschaffungsvorschlägen mit dem Wunsch der gedruckten Ausgabe erworben wurden, statistisch nicht berücksichtigt. Zu dieser Kategorie zählen darüber hinaus Titel, die eine antiquarische Suche erforderten. Zusammen genommen hatten diese Titel einen Anteil von 21 % (769 Titel) am gesamten Bestellvolumen der betrachteten Fächer (3725 Titel) und wurden sofort als Druckausgabe beim ortsansässigen Lieferanten bestellt. Weitere 4 % (150 Titel) wurden im Rahmen von Pick & Choose-Paketen bestellt und gingen damit ebenfalls nicht in die Auswertung ein. Damit wurden 2806 Titel (75 %) über die Dienstleistung „Finding Your Preference“ bestellt und gingen in die Auswertung des Tests ein.

68 % (1920) dieser Titel wurden als Druckausgaben, die restlichen 32 % (886 Titel) als einzelne E-Books in den Bestand aufgenommen (Abb. 3). Inklusive der Pick & Choose-Bestellungen wurden im Testzeitraum 1036 E-Books erworben. Im Vergleich zum Jahr 2017, in dem auf konventionelle Weise und inklusive der Pick & Choose-Titel 240 einzelne E-Books erworben wurden, ist dies ein Anstieg um 332 %. Dies entspricht ca. 30 Regelmetern (25 - 30 Bände pro Meter).

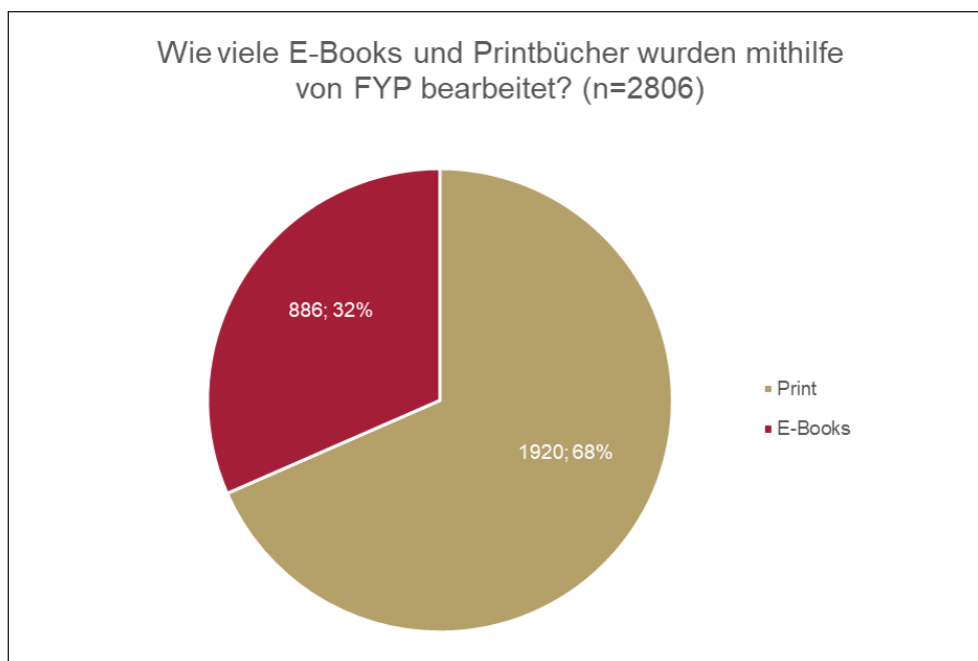


Abb. 3: Verteilung von Druckausgaben und E-Books

3.1. Unterschiedliche Gründe für den Erwerb der Druckausgabe

Zunächst fällt auf, dass der Anteil der erworbenen Druckausgaben mit 68 Prozent relativ hoch ist. Schon während der Planung des Geschäftsgangs mussten mögliche Gründe für den Erwerb der Druckausgabe identifiziert werden, um sie während der laufenden Testphase dokumentieren und danach in die Auswertung einfließen lassen zu können. Die Gründe wurden als Codes nach jedem Erwerb einer Druckausgabe im Bibliothekssystem erfasst. Folgende Codes wurden verwendet:

- „Preis“ für „Preisgrenze überschritten“
- „Ponly“ für „Nur als Druckausgabe erhältlich“
- „MiPa“ für „Mindestbestellmenge nicht erreicht / nur im Paket erhältlich“
- „DRM“ für „nicht-akzeptable DRM-Bedingungen“.

Abb. 4 zeigt die Verteilung der Gründe, die zum Erwerb der Druckausgabe geführt haben.

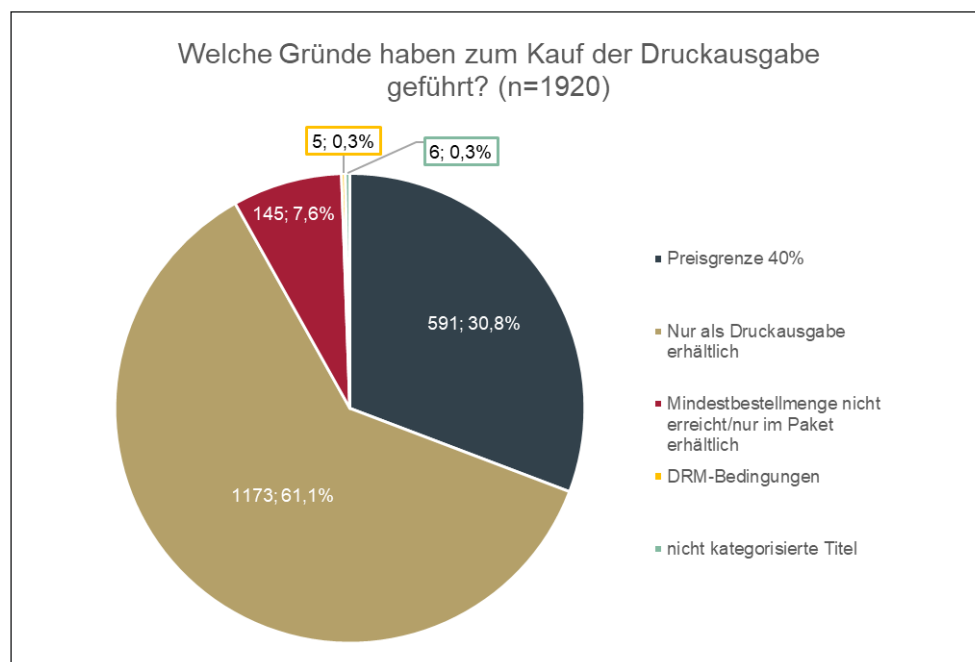


Abb. 4: Gründe für den Kauf der Druckausgabe

Am häufigsten (61,1 %) waren Titel „nur als Druckausgabe erhältlich“. Zugehörig zu dieser Kategorie sind solche Titel, die entweder von Verlagen bzw. Aggregatoren ausschließlich in gedruckter Form publiziert oder nur als E-Book für Privatpersonen angeboten werden. Dies betraf nicht nur Publikationen kleiner Verlage, sondern auch Veröffentlichungen von bekannten großen Wissenschaftsverlagen. Außerdem gehören zu diesen 61,1 % solche Titel, die zum Zeitpunkt der Preisabfrage sowohl in gedruckter Form als auch in Form von E-Books angeboten wurden, deren Online-Erscheinungsdatum aber noch unbekannt war.

30,8 % der erworbenen Titel haben die Preisgrenze überschritten, weil sie als E-Book deutlich teurer als die Druckausgabe waren. In diesen Fällen kostete ein E-Book durchschnittlich 355 % mehr als die Druckausgabe, der Median lag bei 275 %.

Ein kleiner Teil der Titel (7,6 %) wurde als Druckausgabe erworben, weil für den Kauf der E-Books die Mindestbestellmenge nicht erreicht wurde bzw. die E-Books nur in E-Book-Paketen erhältlich waren. Manche Verlage bieten den Kauf von einzelnen E-Book-Titeln (neben Pick & Choose- und E-Book-Paketen) nur ab einer bestimmten Titelmenge an. Aufgrund des großen Aufwands, die Titel zu sammeln und auf einmal als E-Books zu bestellen, sowie der damit einhergehenden zeitlichen Verzögerung der Bereitstellung wurde in diesen Fällen die Druckausgabe bezogen.

6 Titel (0,3 %) wurden versehentlich in der Einarbeitungsphase nicht kategorisiert.

Lediglich 5 Titel (0,3 %) wurden wegen der schlechten DRM-Bedingungen als Druckausgabe erworben.

3.2. Evaluierung der Fächer mit den meisten Bestellungen

Einige Fächer wurden separat evaluiert, nämlich diejenigen, die während des Tests mehr als 200 Bestellungen aufwiesen. Dies sind: Anglistik, Empirische Kulturwissenschaft, Wirtschaftswissenschaften, Erziehungswissenschaften, Psychologie, Politikwissenschaften und Soziologie. Die Verteilung von E-Books und Druckausgaben in diesen Fächern wird in der Abb. 5 dargestellt.

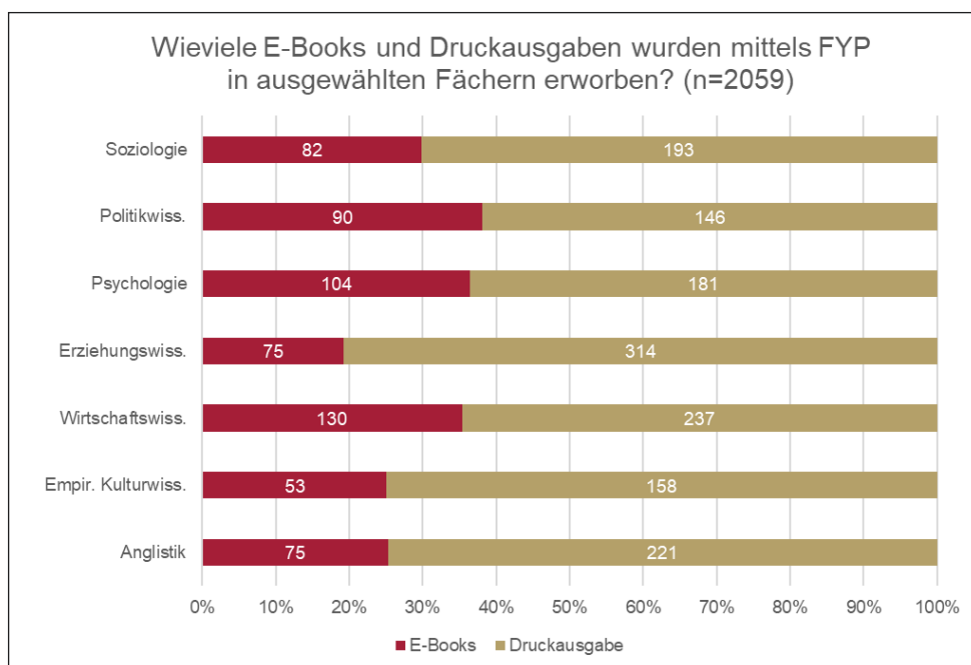


Abb. 5: Verteilung von E-Books und Druckausgaben in den ausgewählten Fächern

Bei allen sieben Fächern wurden über 60 % der Titel als Druckausgaben erworben. Dabei liegt der E-Book-Erwerb in den Fächern Politikwissenschaften, Psychologie und Wirtschaftswissenschaften deutlich über dem Durchschnitt aller Fächer, in den Erziehungswissenschaften, der Anglistik und den Empirischen Kulturwissenschaften hingegen darunter. Über alle betrachteten Fächer aus den Naturwissenschaften wurden insgesamt knapp unter 200 Titel bestellt. Davon wurden 38 % als E-Book erworben (ohne Abbildung).

Abb. 6 zeigt die Gründe für den Erwerb der gedruckten Ausgabe. Am häufigsten waren auch hier die Titel nur in dieser Medienform zum Kauf verfügbar. Sofern der Titel als E-Book angeboten wurde, trug der hohe Preis des E-Books dazu bei, dass letztendlich doch die Druckausgabe erworben wurde. Außerdem wurde in den sozialwissenschaftlichen Fächern für die Bestellung überdurchschnittlich häufig (Durchschnitt der Gesamtauswertung: 7,6 %) die Mindestbestellmenge nicht erreicht oder die Titel waren nur im E-Book-Paket erhältlich. Im Fach Psychologie war das bei 11,0 % der Fall, in der Soziologie bei 14,1 % und in den Erziehungswissenschaften sogar bei 15,3 %. Im Gegensatz dazu ist in der Anglistik dieses Kriterium weniger relevant. Alle naturwissenschaftlichen Fächer zusammengekommen (n=122) weisen ein ähnliches Muster auf (ohne Abbildung): In 69 % der Fälle war nur die gedruckte Form verfügbar, in 22 % wäre die Preisgrenze überschritten worden, und in den übrigen 9 % waren die Titel nur im Paket verfügbar oder die Mindestbestellmenge war nicht erreicht worden.

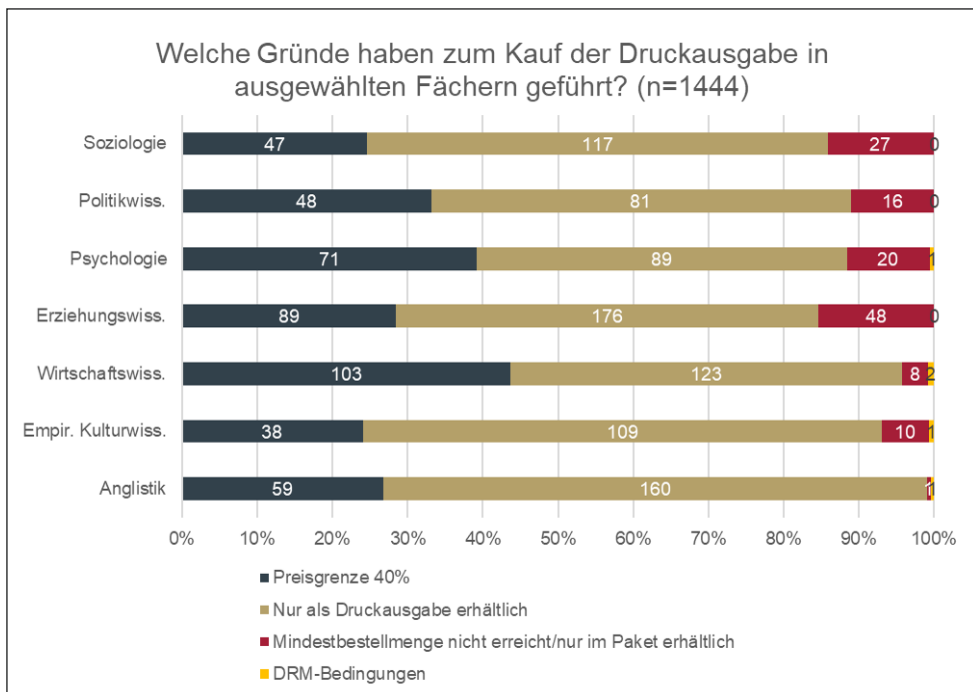


Abb. 6: Gründe für den Kauf der Druckausgabe in ausgewählten Fächern

4. Diskussion und Überführung in den Routinebetrieb

Die Ergebnisse des Tests wurden im Kreis der Fachreferentinnen und Fachreferenten vorgestellt und gemeinsam mit der Direktion der UB ausführlich vor dem Hintergrund der Frage diskutiert, ob, wie und in welchem Ausmaß die getestete E-First-Strategie beim Bucherwerb verstetigt werden kann und soll. Der Großteil der Fachreferentinnen und Fachreferenten, die mit ihren Fächern am Test teilgenommen hatten, zeigten sich sehr zufrieden mit dem neuen Service des Teams Monographien und Lehrbücher und plädierten stark für eine Fortführung. Andere allerdings verwiesen auf die Unterschiede in den Fachkulturen und insbesondere für die Geisteswissenschaften darauf, dass in diesen Fächern immer noch die lange Beschäftigung mit einem Titel vorherrsche und dafür die gedruckte Form bevorzugt würde. Verwertbare Rückmeldungen der Nutzer gab es kaum und wenn, dann eher indirekt z.B. über die Frage, ob ein Titel zwecks Verlinkung im elektronischen Semesterapparat auch elektronisch zur Verfügung gestellt, oder umgekehrt, ob ein E-Book zusätzlich in gedruckter Form für die Ausleihe nach Hause bereitgestellt werden könnte. Letztendlich wurde der Zuschnitt für die Fortführung der E-First-Strategie entlang der Disziplinen festgelegt: Natur- und Sozialwissenschaften werden auch künftig vorrangig mit E-Books versorgt werden. Hier ist auch zu beobachten, dass die Monographie immer mehr durch Sammelwerke abgelöst wird, deren Kapitel ähnlich wie die Artikel einer Zeitschrift eher als Häppchen rezipiert werden. In den Geisteswissenschaften sollen dagegen die einzelnen Fachreferate über die Strategie entscheiden. Für die geisteswissenschaftlichen Fächer, die am Test teilgenommen hatten (siehe unter 1.), bedeutete das, dass lediglich die Anglistik zum vorwiegenden Printerwerb (in Einzelfällen kann auch anders entschieden werden) zurückgekehrt ist, während alle anderen Fächer bei der E-First-Strategie bleiben. Für die betreuenden Kolleginnen und Kollegen standen hier trotz unbestrittener Vorteile des gedruckten Buches die Verwendung in der Lehre sowie die ortsunabhängige Zugänglichkeit im Vordergrund.

Die Diskussion um die Preisgrenze bezog die Ergebnisse des Konstanzer E-First-Piloten im Fach Wirtschaftswissenschaften mit ein¹¹. Hier wurde mit einer Preisgrenze von 200 % über dem Printpreis gearbeitet und nach Rücksprache mit dem zuständigen Fachreferat wurden sogar teilweise preislich noch darüber liegende Titel als E-Book erworben. In Tübingen wären mit dieser Preisgrenze während der Testphase 246 (ca. 25 %) weitere Titel als E-Books gekauft worden. Diese Preisgrenze fand im Haus allerdings keine Mehrheit, da befürchtet wurde, dass auf diese Weise insgesamt weit weniger Inhalte erworben würden. Der monetäre Wert der Vorteile des E-Books wurde von den Fachreferentinnen und Fachreferenten unterschiedlich bewertet. Letztendlich wurde die anfangs festgelegte Preisgrenze von bisher 40 % um 10 % auf 50 % über dem Printpreis angehoben. Zusätzlich wird nun im Routinebetrieb der Hardcoverpreis anstelle des Preises für die Paperback-Ausgabe als Basis herangezogen. Davon unberührt ist die Praxis, dass nach Möglichkeit die preisgünstigere Paperback-Ausgabe geliefert werden soll, falls kein E-Book-Kauf in Betracht kommt.

Bezüglich der Erwerbungsart Patron-Driven-Acquisition wurde festgelegt, alle Bestellungen E-First über das Finding-Your-Preference-Verfahren abzuwickeln, unabhängig davon, ob das Fachgebiet an der E-First-Strategie teilnimmt oder nicht. Der Grund dafür liegt in der oftmals sehr zeitnahen

11 Annemarie Otto, KIM Konstanz, persönliche Kommunikation. Stuttgart, 02.04.2019.

Freischaltung des bestellten Titels. Das Team Monographien und Lehrbücher ist hier schon vom Ansatz dieses Erwerbungsmodells her sehr bemüht, die Titel möglichst schnell zur Nutzung zur Verfügung zu stellen, so dass die Bereitstellung als E-Book – sofern möglich – die logische Konsequenz ist. Schon des Öfteren erreichten ob der schnellen Bereitstellung erfreute Rückmeldungen aus der Nutzerschaft das Team.

Ferner wurde beschlossen, die bestehende Auswahlmöglichkeit „gedruckt oder als E-Book gewünscht“ bei den Anschaffungsvorschlägen künftig nicht weiter anzubieten. Auch hier wird nun vorrangig das E-Book erworben. Gedruckte Titel wurden überdurchschnittlich oft von externen Nutzern gewünscht, die zwar tatsächlich durch den fehlenden Remote Access E-Books schlechter nutzen können, aber nicht zur Kernklientel der Universitätsbibliothek gehören. In begründeten Fällen wird ein zusätzliches Printexemplar gekauft.

Nach der Auswertung des einjährigen Tests und der Entscheidung, die E-First-Strategie generell beizubehalten, erfolgte die Übernahme als dauerhafter Geschäftsgang des Teams Monographien und Lehrbücher (Abb. 7). Weitere Mitarbeiterinnen wurden in die E-First-Geschäftsgänge eingearbeitet. Gegenüber dem Testzeitraum wurden einige kleinere Änderungen vorgenommen. So wird z.B. auf die sowohl für das Team als auch für Dreier aufwendige Erhebung und Verzeichnung der Codes für die Lieferung eines gedruckten Titels verzichtet. Außerdem wird der Service Finding Your Preference nicht mehr für alle Bestellungen aus den E-First-Fächern in Anspruch genommen, sondern nur mehr für diejenigen Titel, für die eine Recherche im Dreier-Katalog die Verfügbarkeit einer Campuslizenz anzeigt.

Die Diversifizierung der Arbeitsschritte im Team Monographien und Lehrbücher nahm mit der neuen Strategie dennoch und kaum überraschend weiter zu. Aus diesem Grund wurden in den Monaten im Anschluss an den Test alle Geschäftsgänge des Teams in mehreren internen Workshops auf den Prüfstand gestellt und teils neu gruppiert oder neu strukturiert. Dies brachte eine Vereinfachung der Geschäftsgänge und damit der täglichen Arbeit mit sich, eine gleichmäßigere Auslastung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie eine engere Einbeziehung der Fachreferate in die Bestellwege. Ohne diese Überarbeitung wäre es für das Team von der Personalkapazität her nicht möglich gewesen, den neuen Service dauerhaft anzubieten. Wichtig für die Skalierbarkeit war hier auch, bei den festgelegten Kriterien für den E-Book-Erwerb zu bleiben und nicht z.B. beim Überschreiten der Preisgrenze in das in der E-Medien-Beschaffung oft notwendige Pingpong-Spiel zwischen dem Team einerseits sowie den Fachreferaten und den Anbietern andererseits einzutreten. Für Ausnahmen, wie z.B. die Lehrbuchbeschaffung zum mehrfachen Printpreis, gibt es für alle Fächer die Möglichkeit der direkten Bestellung des E-Books.

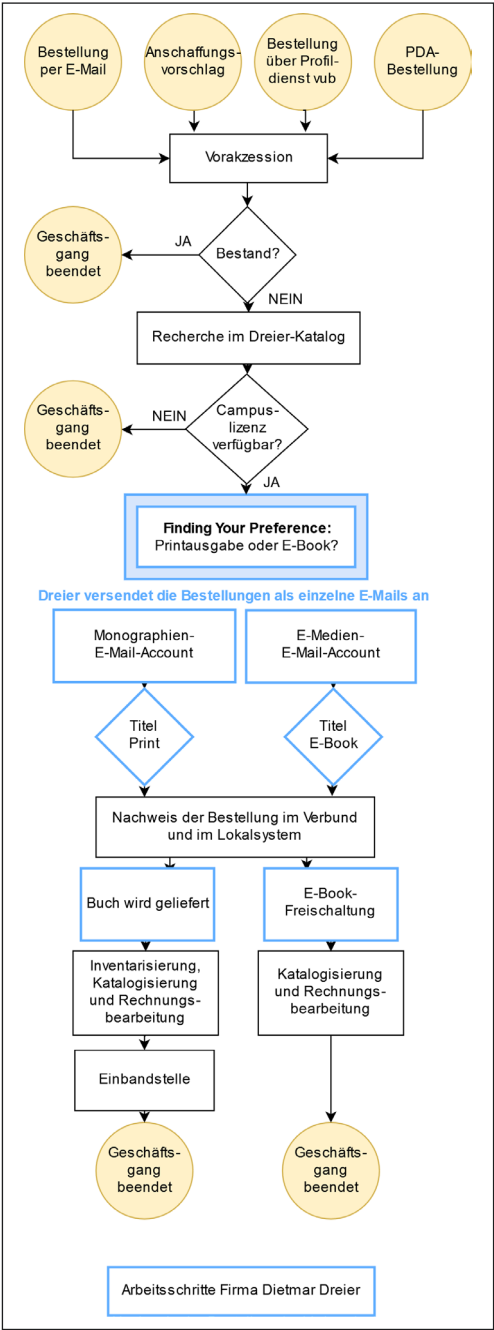


Abb. 7: Schematische Darstellung des E-First-Geschäftsgangs

5. Fazit und Ausblick

Die Universitätsbibliothek Tübingen hat sich nach einer einjährigen Testphase dauerhaft für eine E-First-Strategie beim Erwerb von Büchern in den natur- und sozialwissenschaftlichen Fächern entschieden, mit der Option für Fachreferentinnen und Fachreferenten der geisteswissenschaftlichen Fächer, diese Strategie in ihren Fächern ebenfalls anzuwenden. Die Erkenntnisse aus der Evaluation der Testphase waren ein wichtiges und notwendiges Fundament dieser Entscheidung. Zusammengefasst hat der Test aufgezeigt, dass das Ziel, mehr E-Books zu erwerben, sowohl von äußeren, von Verlagen oder Lieferanten vorgegebenen Faktoren, als auch von hausinternen Maßgaben abhängig ist, wobei die von außen vorgegebenen und nicht veränderbaren Faktoren überwiegen. Den einzigen Parameter, der selbst festgelegt werden kann und gleichzeitig maßgeblich die Menge an erworbenen E-Books mitbestimmt, stellt der relative Preis eines E-Books im Vergleich zum Printexemplar dar. Dennoch oder gerade deswegen blieb die Diskussion im Kreis der Fachreferentinnen und Fachreferenten in Teilen bis zum Schluss kontrovers, was nicht zuletzt weichen Faktoren wie den angenommenen Lesegewohnheiten oder Arbeitsweisen der eigenen Klientel oder auch persönlichen Vorlieben geschuldet war. Mit der freien Wahl der Erwerbungsrichtung in den geisteswissenschaftlichen Fächern konnte trotz der divergierenden Interessenlage ein tragfähiger Kompromiss erarbeitet werden.

Die Einbindung des neuen Geschäftsgangs zur Umsetzung dieser Strategie bedeutete für das Team Monographien und Lehrbücher eine merkliche Umstellung der Arbeitsweise. Damit ging zwar ein hoher Aufwand für alle Beteiligten einher, die Umstellung hatte aber auch den überaus positiven Effekt, dass das gesamte Team seine Kenntnisse im Bereich der elektronischen Medien sowie das Verständnis für die Vorgehensweisen der E-Book-Erwerbung erweitern konnte. Für die Kolleginnen und Kollegen, die bereits vorher im E-Book-Geschäft tätig gewesen waren, bedeutete das besonders in der Anfangsphase einen erheblichen Mehraufwand neben dem laufenden Geschäft. Ein Teil der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter konnte die neu erworbenen Kenntnisse direkt in die Praxis umsetzen. Letztendlich hätte dieser Fortbildungsaspekt auch dann den Aufwand des Tests gerechtfertigt, wenn die E-First-Strategie nicht verstetigt worden wäre. Allein das Verständnis für die mit dem E-Book-Erwerb betrauten Kolleginnen und Kollegen und konkret für den Arbeitsaufwand, der damit verbunden ist, obwohl das Ergebnis nicht in Form von Stapeln fertig bearbeiteter Bücher sichtbar wird, war den Aufwand wert und hat das Team, das auch vorher schon gut zusammengearbeitet hatte, noch stärker zusammengeschweißt.

Für die Zukunft ist denkbar, dass sich weitere geisteswissenschaftliche Fächer der E-First-Strategie anschließen. Dies wird vor allem von zwei Faktoren abhängen: von den sich auch jetzt schon merklich verändernden Lesegewohnheiten der nachwachsenden Wissenschaftlergeneration und von der Arbeitsweise und Wissenschaftskommunikation in den Geisteswissenschaften generell, die in Teilen schon beginnt, sich in ihrer Methodik den Natur- und Sozialwissenschaften anzunähern. Das Team Monographien und Lehrbücher ist für die Erweiterung der E-First-Strategie gerüstet.

6. Literaturverzeichnis

- Dammeier, Johanna: Neustrukturierung der Erwerbung und Erschließung an der Universitätsbibliothek Tübingen – ein Praxisbericht. In: O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal, 4, 2017, 131-138. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H3S131-138>>, Stand: 15.1.2020.
- Dietmar Dreier: FYP – Finding Your Preference. <<https://www.dietmardreier.de/de/ebooks/FYP>>, Stand: 15.01.2020.
- Hindersmann, Jost und Tholen-Wandel, Carin: Warum eBooks das Leben nicht unbedingt leichter machen. In: b.i.t.online, 21, 2018, S. 116-127. Online: <<https://www.b-i-t-online.de/heft/2018-02/fachbeitrag-hindersmann.pdf>>, Stand: 15.01.2020.
- Hindersmann, Jost und Tholen-Wandel, Carin: Warum eBooks das Leben noch immer nicht leichter machen. In: b.i.t.online, 22, 2019, S. 207-212. Online: <<https://www.b-i-t-online.de/heft/2019-03-fachbeitrag-hindersmann.pdf>>, Stand: 15.01.2020.
- Moore, Kate B.: Are We There Yet? Moving to an E-Only Collection Development Policy for Books. In: The Serials Librarian, 68, 2015, 127-136. Online: <<https://doi.org/10.1080/0361526X.2015.1016836>>, Stand: 15.01.2020.
- Otzen, Birgit und Korneli-Dreier, Diane: Nutzergesteuerte Erwerbung und optimale Ausgabe in Zeiten der Marktveränderung. In: b.i.t.online, 22, 2019, S. 76-78. Online: <<https://www.b-i-t-online.de/heft/2019-01-nachrichtenbeitrag-otzen.pdf>>, Stand: 15.01.2020.
- Roll, Ann: We're E-Preferred. Why Did We Get That Book in Print? In: Proceedings of the Charleston Library Conference, 2014, S. 456-461. Online: <<http://dx.doi.org/10.5703/1288284315611>>, Stand: 15.01.2020.
- Sühl-Strohmenger, Wilfried, Botte, Alexander und Göttker, Susanne: Kontrovers: das Prinzip e-only in der wissenschaftlichen Literatur- und Informationsversorgung. In: b.i.t.online, 17, 2014, S. 240-243. Online: <<https://www.b-i-t-online.de/heft/2014-03-kontrovers.pdf>>, Stand: 15.01.2020.
- Tabacaru, Simona: E-Preferred Approval Plan at a Large Academic Library: Assessment and Collection Development Implications. In: Collection Management, 43, 2018, S. 155- 176. Online: <<https://doi.org/10.1080/01462679.2018.1459328>>, Stand: 15.01.2020.
- Walters, William H.: E-books in Academic Libraries: Challenges for Acquisition and Collection Management. In: Libraries and the Academy, 13, 2013, S. 187- 211. Online: <<https://doi.org/10.1353/pla.2013.0012>>, Stand: 15.01.2020.

Die Sammlung von amtlichen Veröffentlichungen in elektronischer Form an regionalen Pflichtexemplarbibliotheken

Pia Pfau, KIT-Bibliothek Karlsruhe

Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart

Zusammenfassung:

Der Beitrag gibt einen Überblick über den aktuellen Stand der Sammlung von amtlichen Veröffentlichungen in elektronischer Form in Deutschland. Nach der Betrachtung der rechtlichen Grundlagen werden die Ergebnisse einer Umfrage vorgestellt. Die regionalen Pflichtexemplarbibliotheken wurden dazu befragt, ob sie elektronische Amtsdruckschriften sammeln, und wenn ja, wie sie dabei vorgehen (z.B. Sammelrichtlinien, Erwerbung, Methoden der Ablieferung und Speicherung). Es zeigt sich, dass in fast allen Bundesländern amtliche Veröffentlichungen in elektronischer Form gesammelt werden. Die Vorgehensweise und der Umfang der Sammlung variiert jedoch von Land zu Land.

Summary:

The paper examines the current state of the collection of official publications in electronic form in Germany. After looking at the legal basis, the results of a survey are presented. The regional depository libraries were asked whether they collect official publications in electronic form and if so, to give details about their practices (e.g., collection policies, acquisition, methods of depositing and storage). The findings indicate that official publications in electronic form are collected in almost every federal state. However, the practices and the extent of the collections vary considerably.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5583>

Autorenidentifikation:

Pfau, Pia: ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-6071-1638>

Wiesenmüller, Heidrun: GND 122087801, ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-9817-5292>

Schlagwörter: Regionalbibliothek; Pflichtexemplarbibliothek; Amtliche Veröffentlichung; Amtsdruckschrift; Elektronisches Pflichtexemplarrecht; Deutschland

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

1. Einleitung

Amtliche Veröffentlichungen wie z.B. polizeiliche Unfallstatistiken oder Jahresberichte von öffentlichen Einrichtungen dokumentieren staatliches Handeln und sollten daher allen Interessierten dauerhaft zur Verfügung stehen. Anders als bei anderen Publikationen ist ihre Abgabe, Sammlung und Zugänglichmachung jedoch zumeist nicht in den Pflichtexemplargesetzen geregelt, sondern in ministerialen Erlassen und Verordnungen. Diese gelten jeweils nur im Aufsichtsbereich der erlassenden Behörde, weshalb es eine Vielzahl von Regelungen gibt.

Der gängige Begriff „Amtsdruckschriften“ weist noch auf Printpublikationen hin, doch liegen amtliche Veröffentlichungen heute vielfach in Form von Netzpublikationen vor. Ein Teil davon ähnelt bekannten Publikationstypen aus der Druckwelt, potenzielles Sammelgut sind aber auch die Websites öffentlicher Einrichtungen. Dieser Bereich ist jedoch rechtlich oftmals noch nicht abschließend geregelt; auch gehen die Meinungen über die Sammelwürdigkeit solcher Websites durchaus auseinander.¹ Im vorliegenden Beitrag wird ein relativ breites Verständnis von amtlichen Veröffentlichungen zugrunde gelegt, das auch Websites mit einschließt. Dass sich deren Charakter oft merklich von dem „klassischer“ Amtsdruckschriften unterscheidet, bleibt unbenommen.

In der einschlägigen Fachliteratur werden Fragen der Sammlung von amtlichen Publikationen in elektronischer Form nicht oder nur am Rande behandelt.² Auch in der wichtigen Zusammenstellung „Die elektronische Pflicht in den Bundesländern“ von 2013 mit Berichten aus allen Bundesländern wird auf die Amtsdruckschriften nicht näher eingegangen.³ Insbesondere fehlte bis vor kurzem eine aktuelle Bestandsaufnahme über die Behandlung von amtlichen Veröffentlichungen an den regionalen Pflichtexemplarbibliotheken in Deutschland. Dies hat sich durch eine 2019 an der Hochschule der Medien in Stuttgart entstandene, von Heidrun Wiesenmüller betreute Bachelorarbeit geändert: Mithilfe eines Fragebogens untersuchte Pia Pfau, welche Bibliotheken amtliche Veröffentlichungen in elektronischer Form sammeln, wie der Erwerbungsprozess abläuft und wie die Veröffentlichungen abgeliefert und gespeichert werden. Gemeinsam stellen wir im Folgenden die wichtigsten Ergebnisse der Studie in zusammengefasster Form vor.⁴ Dabei werden teilweise die Akzente etwas anders gesetzt als in der Bachelorarbeit, auch wurden an einigen Stellen aktuelle Entwicklungen und neue Erkenntnisse mit eingearbeitet.

Im Rahmen der Arbeit wurden regionale Pflichtexemplarbibliotheken in allen Bundesländern kontaktiert. Gemäß einem Beschluss der Kultusministerkonferenz (KMK) von 2006 werden amtliche Veröffentlichungen der Länder auch von der Deutschen Nationalbibliothek (DNB), der Staatsbibliothek zu

- 1 Vgl. Jendral, Lars: Einleitung [zum Themenschwerpunkt Sammlungen von Websites an deutschen Regionalbibliotheken], in: Bibliotheksdienst 51 (6), 2017, S. 476. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2017-0050>>; „je ähnlicher die Netzpublikationen bereits bekannten Publikationstypen aus der Druckwelt waren, desto größer die Bereitschaft der Regionalbibliotheken, diese als sammelwürdig einzuordnen. Dementsprechend kontrovers verliefen die Positionen zur Archivierung von Websites, die so wenig in tradierte Schemata passten. Während die Skeptiker auf das Massenproblem sowie die technischen Probleme einer Speicherung der Webangebote hinwiesen, stellten für die Befürworter inhaltlich hochwertige landeskundliche Websites klassisches Sammelgut einer Regionalbibliothek dar, das aufgrund seiner Schnellebigkeit und eines fehlenden Pendant in der Druckwelt besonderer Aufmerksamkeit bedürfte.“
- 2 Vgl. Booms, Hans: Amtsdruckschriften – Sorgenkind der Bibliotheken und Archive, in: Pflug, Günther; Eckert, Brita; Friesenhahn, Heinz (Hg.): Bibliothek – Buch – Geschichte. Kurt Köster zum 65. Geburtstag, Frankfurt am Main 2000 (Sonderveröffentlichung der Deutschen Bibliothek 5), S. 93-108; Hagenau, Bernd (Hg.): Regionalbibliotheken in Deutschland. Mit einem Ausblick auf Österreich und die Schweiz, Frankfurt am Main 2000 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie Sonderheft 78); Jendral, Lars; Dirx, Carsten: Der rheinland-pfälzische Archivserver edoweb. Stand und Perspektive der Langzeitarchivierung von Online-Publikationen an einer Regionalbibliothek, in: Bibliotheksdienst 42 (10), 2008, S. 969-983. Online: <<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:109-1-1120461>>; Steinhauer, Eric W.: Das Pflichtexemplarrecht, in: Griebel, Rolf; Schäffler, Hildegard; Söllner, Konstanze (Hg.): Praxishandbuch Bibliotheksmanagement, Berlin; Boston 2015, Band 2, S. 959-969.
- 3 Jendral, Lars; Dannehl, Wiebke; Balz, Nina u.a.: Die elektronische Pflicht in den Bundesländern [Überblicksbeitrag und Berichte aus allen Bundesländern], in: Bibliotheksdienst 47 (8/9), 2013, S. 592-663. Online: <<https://www.degruyter.com/view/j/bd.2013.47.issue-8-9/issue-files/bd.2013.47.issue-8-9.xml>>, Stand: 25.02.2020.
- 4 Für Details sei auf die Vollfassung der Bachelorarbeit verwiesen: Pfau, Pia: Die Behandlung von amtlichen Veröffentlichungen in elektronischer Form an regionalen Pflichtexemplarbibliotheken in Deutschland, Bachelorarbeit, Hochschule der Medien, Stuttgart 2019. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:900-opus4-65276>>.

Berlin – Preußischer Kulturbesitz (SBB-PK), der Bayerischen Staatsbibliothek in München (BSB) und der Bibliothek des Deutschen Bundestages in Berlin gesammelt.⁵ Von diesen wurde nur die BSB in der Umfrage berücksichtigt. Nicht näher betrachtet wurden außerdem Archive, die teilweise ebenfalls Amtsdruckschriften sammeln. Einschränkend ist deshalb zu sagen, dass die vorliegende Studie kein vollständiges Bild der Sammlung von elektronischen Amtsdruckschriften in Deutschland bieten kann.

2. Rechtsgrundlagen für die Sammlung von amtlichen Veröffentlichungen

Bereits 1995 erließ die KMK einen Mustererlass zur Abgabe amtlicher Veröffentlichungen an Bibliotheken.⁶ Nach der Ausweitung des Sammelauftrags der DNB auf Netzpublikationen wurde 2007 auch der Mustererlass der KMK entsprechend angepasst.

Der Mustererlass der KMK regelt, dass „alle Behörden, Dienststellen und Einrichtungen des Landes (...) von allen durch sie herausgegebenen oder in ihrem Auftrag einmalig oder laufend erscheinenden amtlichen Veröffentlichungen unentgeltlich je ein Exemplar unmittelbar nach ihrem Erscheinen unaufgefordert abzugeben“ haben, wobei neben den jeweiligen Landesinstitutionen auch die bereits genannten überregionalen Bibliotheken als Empfänger bestimmt werden (Mustererlass Nr. 1). Bei einer Veröffentlichung in elektronischer Form soll die Abgabe „entsprechend den Standards der Deutschen Nationalbibliothek“ erfolgen (Mustererlass Nr. 2). Gleichzeitig wird der sammelnden Bibliothek das Recht eingeräumt, „die Daten zu speichern, zu vervielfältigen und zu verändern, soweit dies zur dauerhaften Archivierung notwendig ist“, ebenso normalerweise „das Recht zur öffentlichen Zugänglichmachung“ (Mustererlass Nr. 3). Ausgeschlossen sind „Veröffentlichungen, die lediglich zur Information von Presse, Rundfunk und Fernsehen bestimmt sind“, sowie „Informationsmaterialien geringen Umfangs und von zeitlich begrenzter Geltungsdauer“. Außerdem wird klargestellt, dass wissenschaftliche Veröffentlichungen aus dem Hochschulbereich nicht als amtliche Veröffentlichungen gelten (Mustererlass Nr. 4). Schließlich werden auch die der Aufsicht des Landes unterstehenden Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts angesprochen: Diese „werden gebeten, auf Anfrage der Bibliothek amtliche Publikationen in elektronischer Form nach Maßgabe des Erlasses zur Verfügung zu stellen“ (Mustererlass Nr. 5). Im zugehörigen Beschluss der KMK wurde außerdem festgehalten, dass amtliche Veröffentlichungen „grundsätzlich nur noch in elektronischer Form“ abgegeben werden sollen (Beschluss Nr. 2). Bereits zu diesem Zeitpunkt wurde also der digitalen Fassung eine enorm hohe Bedeutung eingeräumt.

Der KMK-Mustererlass bildet die Grundlage für die Verordnungen der meisten Bundesländer;⁷ beispielsweise entspricht die Regelung für Baden-Württemberg dem Mustererlass exakt. Deshalb sei an dieser Stelle nur auf einige interessante Abweichungen oder Ergänzungen hingewiesen. In einigen

5 Vgl. dazu Pfau: Behandlung von amtlichen Veröffentlichungen in elektronischer Form, 2019, S. 12-15 und 18.

6 Vgl. Kultusministerkonferenz: Bericht zur Abgabe amtlicher Veröffentlichungen an Bibliotheken. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 17.03.2006, <https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2006/2006_03_17-Abgabe-amtl-Veroeffentlichungen.pdf>, Stand: 25.02.2020.

7 Zu den verschiedenen Abgabeerlassen vgl. die Übersichtsseite der Staatsbibliothek zu Berlin, <<https://staatsbibliothek-berlin.de/die-staatsbibliothek/abteilungen/bestandsaufbau/amtsdruckschriften/abgabeerlasse/>>, Stand: 25.02.2020.

Verordnungen wird – über den Mustererlass hinausgehend – auch die Abgabe von Karten und Plänen der Behörden, Dienststellen und Einrichtungen des Landes explizit geregelt (so in Berlin, Brandenburg, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Schleswig-Holstein). In Bayern kann die sammelnde Bibliothek entscheiden, ob amtliche Veröffentlichungen in gedruckter oder elektronischer Form abgegeben werden sollen, wenn sie in beiden Formen vorliegen.⁸ In Hessen ist in der Verordnung über die Pflichtablieferung von Medienwerken festgelegt, dass die fünf hessischen Pflichtexemplarbibliotheken im Fall der Ablieferung von Netzpublikationen die HeBIS-Verbundzentrale „als Dienstleister mit der Entgegennahme der unkörperlichen Medienwerke zur Speicherung und Langzeitarchivierung“ beauftragen; die Bibliotheken können ggf. entscheiden, in welcher Form abgeliefert werden soll.⁹ Bei amtlichen Veröffentlichungen wird analog verfahren. Eine ähnliche Regelung besteht in Niedersachsen, wo amtliche Veröffentlichungen in körperlicher Form in je einem Exemplar an vier Bibliotheken im Land abzugeben sind, solche in unkörperlicher Form jedoch nur an die Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek, die wiederum den anderen Bibliotheken den Zugriff ermöglichen soll. Bei Abgabe einer elektronischen Fassung können die sammelnden Bibliotheken hier auf die Abgabe eines gedruckten Pendants verzichten.¹⁰ Für Rheinland-Pfalz ist sehr detailliert geregelt, dass Netzpublikationen (egal, ob es sich um Pflichtexemplare von Verlagen oder anderen Produzenten oder um amtliche Veröffentlichungen handelt) auf dem edoweb-Server des Landesbibliotheksentrums Rheinland-Pfalz gespeichert und zugänglich gemacht werden sollen, und dass druckbildähnliche elektronische Publikationen im PDF-Format abzuliefern sind.¹¹

In Mecklenburg-Vorpommern existiert derzeit keine gültige Verordnung für die Abgabe amtlicher Veröffentlichungen, da die entsprechende Verwaltungsvorschrift Ende 2014 außer Kraft getreten und bisher nicht ersetzt worden ist. Ähnliches ist für Schleswig-Holstein zu vermelden, wo der einschlägige Erlass nur bis Ende 2018 galt. In Sachsen gab es noch nie einen Erlass für die Abgabe von amtlichen Veröffentlichungen.

Die nachfolgende Tabelle zeigt im Überblick, welche Landesinstitutionen jeweils mit der Sammlung von amtlichen Veröffentlichungen betraut sind bzw. diese faktisch übernehmen.

- 8 Abgabe amtlicher Veröffentlichungen an Bibliotheken vom 2. Dezember 2008, Nr. 2.5. Online: <https://www.gesetze-bayern.de/Content/Document/BayVV_2240_K_823/true>, Stand: 25.02.2020.
- 9 Verordnung über die Pflichtablieferung von Medienwerken vom 14. August 2017, § 1 (2). Online: <<https://www.lexsoft.de/share/pdf/f1749862-5751-4a46-8355-16258c1b1371.pdf>>, Stand: 25.02.2020.
- 10 Abgabe amtlicher Veröffentlichungen sowie Landkarten und Pläne an Bibliotheken vom 11. Dezember 2012, Nr. 2. Online: <<https://www.gwlb.de/pflichtexemplare/AbgabeErl-amtVeroeffentl>>, Stand: 25.02.2020.
- 11 Abgabe von Medienwerken des Landes an wissenschaftliche Bibliotheken und an die Landesarchive vom 14. Dezember 2004, Nr. 4. Online: <<http://landesrecht.rlp.de/jportal/?quelle=jlink&docid=VVRP-VVRP000003023&psml=bsrlpprod.psml>>, Stand: 25.02.2020.

Tabelle 1: Landesinstitutionen, die amtliche Veröffentlichungen sammeln

Bundesland	Sammelnde Institutionen
Baden-Württemberg	Badische Landesbibliothek, Karlsruhe (BLB) Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart (WLB)
Bayern	Bayerische Staatsbibliothek, München (BSB)
Berlin	Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB Berlin)
Brandenburg	Stadt- und Landesbibliothek Potsdam (SLB Potsdam)
Bremen	Staats- und Universitätsbibliothek Bremen (SuUB Bremen)
Hamburg	Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky, Hamburg (SUB Hamburg)
Hessen	Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt (ULB Darmstadt) Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main (UB Frankfurt) Hochschul- und Landesbibliothek Fulda (HLB Fulda) Universitätsbibliothek Kassel (UB Kassel) Hochschul- und Landesbibliothek RheinMain (HLB RheinMain) <i>Anmerkung:</i> zentrale Abgabe von Netzpublikationen an die HeBIS-Verbundzentrale
Mecklenburg-Vorpommern	Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker, Schwerin (LB Mecklenburg-Vorpommern) Landesarchiv Mecklenburg-Vorpommern
Niedersachsen	Landesbibliothek Oldenburg (LB Oldenburg) Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek, Hannover (GWLb) Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel (HAB) <i>Anmerkung:</i> zentrale Abgabe von Netzpublikationen an die Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek
Nordrhein-Westfalen	Universitäts- und Landesbibliothek Bonn (ULB Bonn) Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (ULB Düsseldorf) Universitäts- und Landesbibliothek Münster (ULB Münster)
Rheinland-Pfalz	Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz (LBZ Rheinland-Pfalz)
Saarland	Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek, Saarbrücken (SULB Saarbrücken)

Sachsen	Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB Dresden)
Sachsen-Anhalt	Universitäts- und Landesbibliothek Halle (ULB Halle)
Schleswig-Holstein	Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel (SHLB) Universitätsbibliothek Kiel (UB Kiel) Stadtbibliothek Lübeck (StB Lübeck) Landesarchiv Schleswig-Holstein <i>Anmerkung:</i> zentrale Abgabe von Netzpublikationen an die Universitätsbibliothek Kiel
Thüringen	Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB)

3. Umfrage

Im Frühjahr 2019 wurde ein Fragebogen über den Umgang mit amtlichen Veröffentlichungen in elektronischer Form an alle einschlägigen regionalen Pflichtexemplarbibliotheken per E-Mail versandt.¹² Für Hessen, Niedersachsen und Schleswig-Holstein wurde dieser von derjenigen Institution beantwortet, die die Sammlung von Netzpublikationen zentral übernimmt. Die drei Pflichtexemplarbibliotheken aus Nordrhein-Westfalen füllten den Fragebogen gemeinsam aus.

3.1. Allgemeines zur Sammlung von amtlichen Druckschriften in elektronischer Form

Zunächst wurde gefragt, ob in der jeweiligen Einrichtung amtliche Veröffentlichungen in elektronischer Form gesammelt werden oder es Pläne gibt, dies zukünftig zu tun. In 14 der 16 Bundesländer werden solche Veröffentlichungen bereits gesammelt. Für Hessen berichtete die HeBIS-Verbundzentrale, dass derzeit zwar noch nicht gesammelt werde, dies aber in Vorbereitung sei. In Mecklenburg-Vorpommern scheitert das Sammeln bislang an der fehlenden Rechtsgrundlage und – auch für eine freiwillige Ablieferung – an der nötigen technischen Infrastruktur, obwohl die Landesbibliothek in Schwerin durchaus daran interessiert wäre.

Ergänzend wurde für Brandenburg mitgeteilt, dass die Sammlung von amtlichen Veröffentlichungen in elektronischer Form kein vorrangiger Sammlungsschwerpunkt sei, und in Bremen beschränkt sich die Sammlung bisher auf das Amtsblatt (inkl. Beiblatt) sowie das Gesetzblatt.

Gefragt wurde weiter, ab wann amtliche Veröffentlichungen in elektronischer Form gesammelt werden. Als Pionier ist hier das LBZ Rheinland-Pfalz zu nennen, das bereits seit 2004 sammelt. Es folgten Baden-Württemberg (BLB 2006, WLB 2007), Berlin (2007), Brandenburg (2007), Sachsen-Anhalt (2008), Hamburg (2008), Bayern (2009), Bremen (2010), Nordrhein-Westfalen (2010/11), Niedersachsen (2013), Saarland (2013), Sachsen (2014) und Schleswig-Holstein (2017).

¹² Für Details zur Methodik und zum Fragebogen vgl. Pfau: Behandlung von amtlichen Veröffentlichungen in elektronischer Form, 2019, S. 31-34. Die ausgefüllten Fragebögen finden sich ebd. im Anhang.

Eine weitere Frage lautete: Falls die Veröffentlichung sowohl in gedruckter Form als auch elektronisch vorliegt, ist die elektronische Veröffentlichung ausreichend oder wird auch die gedruckte Version verlangt? Von den 17 konkret sammelnden Bibliotheken (davon 2 in Baden-Württemberg und 3 in Nordrhein-Westfalen) gaben 9 an, dass sie ausschließlich elektronisch sammeln, wobei aber mitunter Ausnahmen gemacht werden. Die übrigen 8 verlangen grundsätzlich auch die gedruckte Veröffentlichung, allerdings kann es auch hier Ausnahmen geben: So sammelt die SLB Potsdam Statistiken und reine Amtsblätter nur elektronisch, andere Veröffentlichungen aber auch gedruckt. Die BSB sowie die SLUB Dresden sammeln zwar bisher beide Formen, gaben jedoch an, dass sie sich in einer Übergangsphase befinden und in Zukunft nur noch elektronisch gesammelt werden soll. Es gibt also bereits eine merkliche Tendenz dazu, amtliche Veröffentlichungen nur noch in elektronischer Form zu sammeln.

3.2. Sammelrichtlinien und Sammelgut

Von Interesse war des Weiteren, ob es an der jeweiligen Institution schriftlich dokumentierte Sammelrichtlinien gibt oder ob die in der Verordnung genannten Kriterien als ausreichend betrachtet werden. Sofern es schriftlich fixierte Sammelrichtlinien gibt, sollten diese zur Verfügung gestellt werden bzw. ansonsten sollte kurz erläutert werden, welche Dokumente gesammelt werden und welche nicht.

An Vorarbeiten in diesem Bereich sind zunächst die bereits 2004 von der Arbeitsgruppe Regionalbibliotheken erarbeiteten Auswahlkriterien für das Sammeln von Netzpublikationen im Rahmen des elektronischen Pflichtexemplars zu nennen.¹³ In dieser frühen Publikation wurden allgemeine Überlegungen zum Sammeln von Netzpublikationen angestellt, wobei grundsätzlich selektives Sammeln vorgesehen war. Auch wurde eine Typologie erarbeitet, die zwischen druckbildähnlichen Netzpublikationen, solchen mit einem verwandten Publikationstyp in der Printwelt, sowie Web-spezifischen Publikationen unterscheidet.¹⁴ Bei Letzteren ist die Übertragung der Sammelrichtlinien für gedruckte Materialien nicht so einfach möglich, weshalb dafür eigene Auswahlkriterien entwickelt werden müssen. So wurde beispielsweise vorgeschlagen, dass bei repräsentierenden Websites diejenigen von „Institutionen mit landesweiter Bedeutung möglichst vollständig“, die von „Institutionen mit regionaler Bedeutung in Auswahl“, die von „Institutionen mit lokaler Bedeutung in strenger Auswahl“ und die von „Privatpersonen nur exemplarisch“ gesammelt werden.¹⁵ Auch für thematische Websites sowie einige weitere Arten von Web-spezifischen Publikationen wurden Kriterien erarbeitet, die die Auswahl durch die sammelnden Bibliotheken unterstützen sollten.

Außerdem wurde 2010 von einer Unterarbeitsgruppe der AG Regionalbibliotheken eine Synopse der Sammelrichtlinien für Netzpublikationen vorgelegt, die auf einer Befragung von 16 Pflichtexemplarbibliotheken aus 12 Bundesländern beruhte.¹⁶ Bei diesem Papier ging es vor allem um die Abgrenzung

13 Vgl. Wiesenmüller, Heidrun; Jendral; Lars; Schäffler, Hildegard u.a.: Auswahlkriterien für das Sammeln von Netzpublikationen im Rahmen des elektronischen Pflichtexemplars. Empfehlungen der Arbeitsgemeinschaft der Regionalbibliotheken, in: Bibliotheksdienst 38 (11), 2004, S. 1423-1444. Online: <<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:109-1-5206648>>.

14 Vgl. ebd., S. 1425-1433.

15 Ebd., S. 1433f.

16 Zusammenfassung der Synopse von Sammelrichtlinien für Netzpublikationen auf Landesebene, 11.11.2010, <https://www.bibliothekverband.de/fileadmin/user_upload/Arbeitsgruppen/AG_RegionalBib/2010_Kurzfassung_Modellrichtlinie_Netzpublikationen_Regionalbibliotheken05.11.2010.pdf>, Stand: 25.02.2020. Vgl. die Erläuterung

der Sammlung der Regionalbibliotheken von derjenigen der DNB bzw. auch um eine mögliche Kooperation zwischen beiden. Dies war verbunden mit Empfehlungen, wobei eine Skala mit den Werten 1 („auf jeden Fall“), 2 („wünschenswert“), 3 („nachrangig“) und 4 („nicht zu sammeln“) verwendet wurde. Für die Amtsdruckschriften ist insbesondere Abschnitt 2.2.1.4 „Netzpublikationen von Gebietskörperschaften“ relevant: Netzpublikationen mit amtlichem und nicht-amtlichem Inhalt des Bundes sind danach normalerweise nicht zu sammeln (4), sofern es sich nicht um eine Bundesbehörde mit Sitz im jeweiligen Land handelt. Dies gilt auch für Websites auf der Ebene des Bundes. Bei entsprechenden Netzpublikationen der Länder wurde hingegen eine Sammlung sehr empfohlen (1); für Websites der Länder wurde immerhin noch eine „2“ vergeben. Für die kommunale Ebene heißt es grundsätzlich, dass „Vollständigkeit nicht angestrebt“ werde. Kommunale Netzpublikationen mit rein amtlichem Inhalt erhielten „2“; solche mit nicht ausschließlich amtlichen Inhalten sogar eine „1“. In beiden Fällen wird ein automatisches Harvesting als Ziel benannt. Die Empfehlung für Websites der Kommunen war „2-3“. Bei allen Einträgen zu Websites findet sich der aufschlussreiche Hinweis: „sofern Websites gesammelt werden“. Dadurch wird deutlich, dass dies im Jahr 2010 keinesfalls schon Standard war.

In der Befragung wurde dieses Dokument in der Antwort aus Brandenburg explizit erwähnt („als Orientierung hilfreich zur Hand“). Für einige Einrichtungen scheinen die Vorgaben in den Verordnungen weitgehend ausreichend zu sein (z.B. Baden-Württemberg, Berlin, Hessen, Sachsen-Anhalt). Die meisten der befragten Bibliotheken haben jedoch eigene interne Sammelprofile oder institutionelle Sammelrichtlinien erstellt, die in erster Linie der Spezifizierung und Konkretisierung der Verordnung dienen. Teilweise werden dabei auch die Vorgaben für gedruckte Publikationen übertragen, beispielsweise in Bayern: „Für die Sammlung druckähnlicher elektronischer amtlicher Veröffentlichungen (e-books, e-journals) orientieren wir uns an den allg. Sammelrichtlinien für (gedruckte) amtliche Veröffentlichungen.“

Zum konkreten Sammelgut wurden von einigen Bibliotheken Angaben gemacht, welche nähere Einblicke in das als sammelwürdig betrachtete Material ermöglichen. So sind in Baden-Württemberg die Amtsdruckschriften der Kommunen und ihrer Körperschaften von der Abgabepflicht explizit ausgenommen. Der Verzicht auf Publikationen der kommunalen Ebene scheint auch in vielen anderen Bundesländern üblich zu sein. Dies ist vermutlich nicht nur eine Frage des Aufwands, sondern dürfte auch rechtliche Gründe haben, da die Länder in den Verwaltungsvorschriften den Kommunen die Ablieferung allenfalls empfehlen können. Womöglich wird auch befürchtet, dass die Kommunen dafür eine Ausgleichszahlung fordern könnten.¹⁷

Für Baden-Württemberg wurde außerdem darauf hingewiesen, dass keine amtlichen Websites gesammelt werden. Dies dürfte auf die Arbeitsteilung mit dem Landesarchiv Baden-Württemberg

auf der Website der AG Pflicht in der AG Regionalbibliotheken: <<https://www.bibliothekverband.de/fachgruppen/arbeitsgruppen/regionalbibliotheken/ag-pflicht.html>>, Stand: 25.02.2020.

- 17 Lohnende weiterführende Fragen, die im Rahmen der Bachelorarbeit nicht untersucht wurden, wären zum einen ein Vergleich mit der Behandlung gedruckter amtlicher Publikationen auf kommunaler Ebene und zum anderen eine Ermittlung des Engagements der kommunalen Archive bei den elektronischen Amtsdruckschriften. Im Stadtarchiv Münster beschäftigt man sich beispielsweise sogar mit der Archivierung der Tweets des Oberbürgermeisters, vgl. Worm, Peter: Twitter Accounts von kommunalen Wahlbeamten. Bewertung und Überlieferungsstrategien, Blog „Offene Archive“, 03.02.2020, <<https://archive20.hypotheses.org/8710>>, Stand: 25.02.2020.

zurückzuführen sein, das für die Sammlung der Websites von Landesbehörden zuständig ist.¹⁸ An der Bayerischen Staatsbibliothek werden hingegen sehr intensiv auch Websites von Behörden, Einrichtungen und Dienststellen gesammelt, wobei man sich am Staatshandbuch für Bayern orientiert. Diese Sammlung erfolgt übrigens bereits seit 2012.¹⁹ Auch an der SUB Hamburg werden Websites aus dem Bereich der Amtsdruckschriften gesammelt, auch wenn dies bei der Beantwortung des Fragebogens nicht explizit erwähnt wurde.²⁰ Aus Bremen wurde berichtet, dass vorläufig noch keine Websites gesammelt werden. In Thüringen verwies man bei der Beantwortung des Fragebogens auf die Angaben auf der Informationsseite zur Pflichtexemplarbearbeitung, derzufolge Websites bei der Sammlung ausgeschlossen sind.²¹ Allerdings muss darauf hingewiesen werden, dass die ThULB Jena seit 2018 kooperativ mit der DNB ein Projekt zum Aufbau eines Webarchivs (als Teil des Webarchivs der DNB) mit landeskundlich relevanten Websites betreibt. Dabei werden u.a. auch Websites von Behörden gesammelt.²²

Die drei Universitäts- und Landesbibliotheken in Nordrhein-Westfalen orientieren sich an einem internen Sammelprofil, wonach sowohl amtliche Veröffentlichungen im engeren Sinne als auch sonstige Veröffentlichungen, die von Behörden und öffentlichen Einrichtungen aller Ebenen des Landes und der kommunalen Selbstverwaltung zur Erfüllung ihrer Aufgaben selbst verlegt werden, gesammelt werden. Zu den amtlichen Veröffentlichungen im engeren Sinn gehören Amtsblätter und amtliche Bekanntmachungen, Rechtssammlungen von Satzungen und Geschäftsordnungen sowie Haushaltspläne und Gebührenordnungen. Gesammelt werden außerdem i.d.R. periodische Schriften mit nicht ausschließlich amtlichem Inhalt, sondern auch kulturellen oder fachlichen Beiträgen. Zu den sonstigen Veröffentlichungen zählen Verwaltungs-, Geschäfts- und Jahresberichte, Informationsschriften, Festschriften sowie Vorlesungsverzeichnisse der Hochschulen.

Die internen Sammelrichtlinien des LBZ Rheinland-Pfalz lehnen sich an die aus Nordrhein-Westfalen an. Es werden Amtsdruckschriften mit amtlichem Inhalt von Landesbehörden und -einrichtungen sowie auch solche mit nicht ausschließlich amtlichem Inhalt gesammelt, sofern sie Kulturinformativen, geschichtliche oder fachliche Teile enthalten oder ganz aus ihnen bestehen. Das LBZ sammelt

18 Vgl. Geisler, Felix; Dannehl, Wiebke; Keitel, Christian u.a.: Zum Stand der Webarchivierung in Baden-Württemberg, in: Bibliotheksdienst 51 (6), 2017, S. 486f. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2017-0051>>.

19 Vgl. Beinert, Thomas; Röhrer-Ertl, Ulf; Schaefer, Birgit: Unsere Bayern im Zeitalter des Internets. Webarchive in der Bayerischen Bibliographie, in: Müller, Elisabeth Maria; Hagenah, Ulrich; Jendral, Lars (Hg.): Regionalbibliographien – Forschungsdaten und Quellen des kulturellen Gedächtnisses. Liber amicorum für Ludger Syré. Hildesheim, Zürich; New York 2019, S. 145f.: „Bereits seit 2012 erfolgt die Archivierung und Erschließung der Websites von Behörden, Dienststellen und Einrichtungen des Freistaats Bayern einschließlich der bayerischen Landkreise und kreisfreien Städte sowie der bayerischen regionalen Staatlichen Bibliotheken direkt durch das Münchener Digitalisierungszentrum (MDZ), Sachbereich Digitale Langzeitarchivierung und Data Curation (DLDC).“ Vgl. auch einen etwas älteren Beitrag: Beinert, Thomas: Webarchivierung an der Bayerischen Staatsbibliothek, in: Bibliotheksdienst 51 (6), 2017, S. 490-499. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2017-0052>>.

20 Vgl. Hagenah, Ulrich: Webarchivierung in der SUB Hamburg: kleine Schritte in der Region – Bausteine zu einem größeren Ganzen?, in: Bibliotheksdienst 51 (6), 2017, S. 509-514. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2017-0053>>.

21 Vgl. ThULB: Pflichtexemplarbearbeitung, <<https://www.thulb.uni-jena.de/pflichtexemplar.html>>, Stand 06.02.2020: „Die ThULB sammelt veröffentlichte Netzpublikationen gemäß ihren Sammelrichtlinien. Derzeit werden nur abgeschlossene Netzpublikationen aufgenommen. Webseiten und dynamische Publikationen werden nicht erfasst.“

22 Vgl. ThULB Jena, Thüringer Webarchiv, Nachricht vom 19.02.2019, <<https://www.thulb.uni-jena.de/Aktuelles/Th%C3%BCringer+Webarchiv.html>>, Stand 06.02.2020, sowie Mutschler, Thomas: Webarchivierung in Tübingen. Sachstand, Planungen, Perspektiven. Präsentation bei der Sitzung der UAG Pflichtexemplar in Saarbrücken am 04.04.2019. Online: <<https://doi.org/10.22032/dbt.40535>>.

auch Websites, wobei der Sammelschwerpunkt auf Websites mit landeskundlichem Inhalt und den Websites von Ministerien und Landeseinrichtungen liegt.²³ Im Saarland werden amtliche Veröffentlichungen wie beispielsweise Gemeindeblätter und Websites gesammelt. Damit sind die Bibliotheken in Nordrhein-Westfalen, die SULB Saarbrücken und das LBZ Rheinland-Pfalz drei der Einrichtungen, die teilweise auch kommunale amtliche Veröffentlichungen berücksichtigen. Websites werden im Saarland seit 2008 archiviert, dabei wird ein selektiver Harvesting-Ansatz verfolgt. Im Fokus stehen Websites ausgewählter Institutionen (z.B. Landesbehörden, Interessenverbände, Kultureinrichtungen etc.) sowie Websites zu bestimmten Ereignissen und zu bestimmten Themen.²⁴ Es sind also auch Websites zu erwarten, die in den Bereich der Amtsdruckschriften fallen. Der Sammelschwerpunkt liegt jedoch eher auf der Archivierung von frei zugänglichen Online-Zeitschriften und Monografien.²⁵

Nach der internen Sammelrichtlinie für körperliche Medienformen der UB Kiel, die derzeit auch für unkörperliche Medienformen und amtliche Veröffentlichungen angewendet wird, werden alle Veröffentlichungen (ausgenommen Flyer und Poster) von Landtag, Fraktionen des Landtages, Landesregierung, Landesministerien, Landesbehörden, oberen und obersten Gerichten und dem Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holsteins gesammelt. Auch die Veröffentlichungen der kommunalen Landesverbände werden archiviert, genau wie die der kreisfreien Städte und Landkreise, sofern sie einen gewissen Umfang erreichen: In der Richtlinie für körperliche Medien heißt es „mit einem Umfang von mindestens 10 Seiten“, was in der Online-Welt allerdings nur auf PDF-Dokumente übertragbar ist.

3.3. Erwerbung, Ablieferung und Speicherung

Von Interesse war natürlich auch, wie das Sammeln elektronischer Amtsdruckschriften in organisatorischer und technischer Hinsicht funktioniert. Zunächst wurde danach gefragt, wie der eigentliche Erwerbungsvorgang organisiert ist. Die meisten Einrichtungen verwenden mehrere Methoden, um an die Amtsdruckschriften zu kommen.

Am weitesten verbreitet ist die aktive Suche nach sammelwürdigen Veröffentlichungen, die von 10 der befragten Bibliotheken angewendet wird. Die zweithäufigste Methode ist die regelmäßige Vollständigkeitskontrolle mit 7 Nennungen. Dabei wird ein Wiedervorlageverfahren angewendet, in dem auch Mahnungen zum Einsatz kommen. Aber auch das selbständige Abliefern durch die Lieferanten spielt schon eine große Rolle; es wurde 5-mal genannt. Vier Bibliotheken fordern die Lieferanten zur Ablieferung der Veröffentlichung auf; dabei wird teilweise auch eine Einverständniserklärung für die Open-Access-Veröffentlichung eingeholt. Nur in einem Fall wird vom Lieferanten aktiv über Neuerscheinungen informiert, die dann von der Bibliothek eingesammelt werden.

23 Vgl. zur Website-Sammlung in Rheinland-Pfalz auch Jendral, Lars: edoweb als Webarchiv des Landesbibliothekszenentrums Rheinland-Pfalz, in: Bibliotheksdienst 51 (6), 2017, S. 516-528. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2017-0054>>.

24 Vgl. Dupuis, Caroline: Web-Archivierung an der Saarländischen Universitäts- und Landesbibliothek (SULB), in: Bibliotheksdienst 51 (6), 2017, S. 530. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2017-0055>>.

25 Vgl. ebd.

Eine weitere Frage betraf die Form der Ablieferung, wobei viele Bibliotheken mehrere Verfahren angaben (Abb. 1). Am häufigsten genutzt wird die Ablieferung per E-Mail-Anhang (13 Nennungen). Danach folgen gleichauf mit jeweils 11 Nennungen die Möglichkeit des Uploads durch die Lieferanten und der Download von der Website des Ablieferers durch die Bibliothek. Beim Upload nutzen die Lieferanten in den meisten Fällen einfache Webformulare und laden nur die Objekte per FTP hoch.²⁶ In einigen Bundesländern (Bayern, Niedersachsen, Schleswig-Holstein) haben die Lieferanten jedoch bereits die Möglichkeit, auch ausführliche Metadaten zu den Objekten selbstständig hochzuladen.²⁷ Die Ablieferung per Datenträger wurde hingegen nur noch 3-mal genannt.

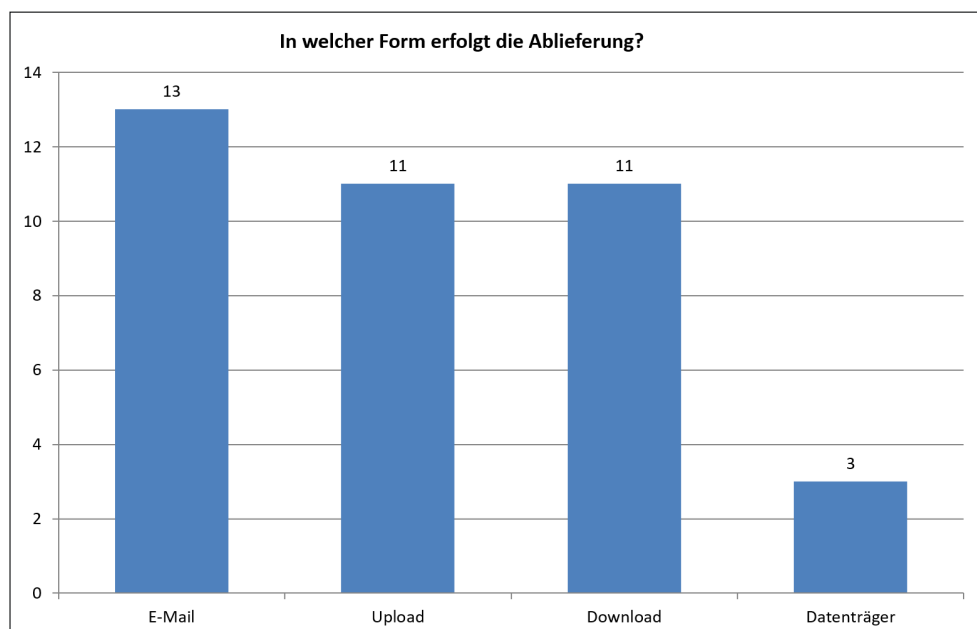


Abb. 1: Form der Ablieferung (Mehrfachnennungen möglich)

Weiter wurde nach dem Speicherort und dem Format, in dem die amtlichen Veröffentlichungen gespeichert werden, gefragt. Dabei gaben die meisten Bibliotheken an, dass hauptsächlich im PDF-Format gespeichert wird, manchmal auch in Form von EPUB-Dateien. Websites werden im WARC-Format gespeichert. Für Niedersachsen und Schleswig-Holstein wurde angegeben, dass theoretisch

26 Beispiele: Webformular der SLUB Dresden: <https://www.slub-dresden.de/index.php?id=7402&tx_slubforms_sf%5bform%5d=epflicht>, Stand: 25.02.2020; Webformular der ThULB Jena: <<https://pflicht.thulb.uni-jena.de/>>, Stand: 25.02.2020.

27 Als Beispiel kann das Ablieferungsportal der UB Kiel dienen: <<https://epflicht.ub.uni-kiel.de/www/lobby/index.xhtml>>, Stand: 25.02.2020. In den FAQs heißt es: „Warum ist die Angabe von Metadaten unbedingt notwendig? Die über die Formulare erhobenen oder bei der Übermittlung durch eine Schnittstelle bereit gestellten bibliografischen und technischen Daten sind Grundlage der bibliografischen Beschreibung und der Langzeitarchivierung und dienen ferner der Geschäftsgangsteuerung in der Bibliothek. Zudem werden Daten erhoben, die der Netzpublikation selbst nicht entnehmbar sind, z.B. Angaben zu Nutzungsrechten.“

jedes Format bzw. jedes gängige Format hochgeladen und gespeichert werden kann. Die Speicherung erfolgt meist auf zentralen Dokumentenservern, welche häufig, aber nicht nur mit OPUS betrieben werden. Genannt wurden hier u.a. das Baden-Württembergische Online-Archiv (BOA), die Digitale Landesbibliothek Berlin, das Niedersächsische Online Archiv (NOA), das Digitale Archiv des Landes Nordrhein-Westfalen, das Repositorium SaarDok und der Sächsische Dokumenten- und Publikationsserver Qucosa.

Um die Entwicklung der letzten Jahre darstellen und eine Prognose zur zukünftigen Entwicklung machen zu können, wurde schließlich nach der durchschnittlichen jährlichen Sammelmenge gefragt. Dabei sollte zwischen Monografien, Zeitschriften, Heften und Websites unterschieden werden. Bei dieser Frage wurden allerdings nicht von allen Bibliotheken Angaben gemacht und teilweise waren die Antworten nicht aussagekräftig. Dies lag meist daran, dass in der Statistik nicht zwischen elektronischem Pflichtexemplar und amtlichen Veröffentlichungen unterschieden wurde oder dass noch nicht lange genug gesammelt wurde, um nennenswerte Zahlen zu liefern. Teilweise wurden die Zahlen geschätzt oder es konnten nur zu einem bestimmten Segment Aussagen getroffen werden (z.B. nur zu Periodika, aber nicht zu Monografien). Bei den Websites meldete überhaupt nur eine einzige Bibliothek eine Zahl, während vier Bibliotheken „keine“ angaben. Unter diesen Umständen ist es nicht möglich, allgemeingültige Ergebnisse abzuleiten und auch wenig sinnvoll, Durchschnittswerte zu berechnen. Dennoch erhält man aus den sieben verwertbaren Antworten, die in Tabelle 2 nach Bundesland geordnet aufgelistet sind und sich auf den Zugang des Jahres 2018 beziehen, eine gewisse Vorstellung von den Größenordnungen der Sammlung. Auch wird deutlich, dass Periodika häufig einen besonders wichtigen Bereich darstellen und dass Websites öfter noch nicht gesammelt werden.

Tab. 2: Gesammelte amtliche Veröffentlichungen in elektronischer Form nach Veröffentlichungsart²⁸

Bibliothek	Monografien	laufende Zeitschriften	Hefte	Websites
BSB München	ca. 500	ca. 900	ca. 3.600	ca. 175 ²⁹
ZLB Berlin	282	46 ³⁰		keine
SLB Potsdam	142	237		
SuUB Bremen		2	ca. 400	keine
GWLB Hannover	ca. 35	33	über 150	keine
SLUB Dresden	222	53		
ULB Halle		ca. 350	ca. 2.600	keine

²⁸ Leere Zellen bedeuten, dass hierfür keine Angabe gemacht wurde oder möglich war.

²⁹ Die Websites werden zweimal jährlich eingesammelt.

³⁰ Diese Zahl beinhaltet auch zeitschriftenartige Reihen.

4. Fazit

Als Fazit der Untersuchung kann festgehalten werden, dass die Sammlung amtlicher Publikationen in elektronischer Form, die vor gut 15 Jahren in Rheinland-Pfalz ihren Anfang nahm, mittlerweile deutschlandweit als Standard betrachtet werden kann. Es bestehen nur noch einige wenige Lücken in rechtlicher und/oder technischer Hinsicht. Zum Zeitpunkt der Befragung waren entsprechende Sammelaktivitäten in Hessen aber bereits in Vorbereitung, und auch bei Mecklenburg-Vorpommern ist zu hoffen, dass dort bald gesammelt werden kann. Da einige Einrichtungen auch retrospektiv sammeln oder dies vorhaben, werden zukünftig amtliche Veröffentlichungen in elektronischer Form ab den 2010er Jahren umfänglich verfügbar sein. Dass die Bedeutung des digitalen Segments weiter zunimmt, kann man sehr gut bei den Parallelpublikationen beobachten: Überwiegend wird in solchen Fällen nur noch die elektronische Version gesammelt. Auch ist eine gewisse Professionalisierung zu konstatieren, indem etwa immer mehr Bibliotheken die etwas „hemdsärmelige“ Ablieferung per E-Mail-Attachment durch Upload-Portale ersetzen.

Sowohl bei den gesammelten Ressourcen als auch bei Intensität und Umfang der Sammlung scheint eine große Bandbreite vorzuliegen. Leider hat die Untersuchung hier nicht immer die gewünschte Eindeutigkeit und Vollständigkeit ergeben. Dies lag zum Teil an fehlenden oder zu wenig aussagekräftigen statistischen Daten in den Häusern, zum Teil aber auch an der relativ offenen Anlage des Fragebogens, die mitunter zu sehr unterschiedlich gearteten Antworten führte. Aus der Rückschau wäre insbesondere bei der Frage nach dem Sammelgut eine genaue Liste von Ressourcentypen zum Ankreuzen günstiger gewesen als ein Freitext-Feld, um zu besser vergleichbaren Ergebnissen zu kommen. Eine solche konnte jedoch im Vorfeld nicht entwickelt werden, da eben zunächst einmal herausgefunden werden musste, welche Kriterien bei der Auswahl der Objekte angelegt und wie diese eingeteilt werden. Es muss daher einer Folgeuntersuchung vorbehalten bleiben, hier noch mehr Klarheit zu schaffen.

Nichtsdestoweniger fällt besonders auf, dass sich viele der befragten Bibliotheken mit dem Bereich der Websites noch recht schwertun; in nicht wenigen Fällen werden diese derzeit noch nicht gesammelt. Im Bereich der amtlichen Publikationen besteht hier ersichtlich eine Parallelität zur Situation der Verzeichnung von landeskundlichen Websites in den Regionalbibliographien. So schreiben Ulrich Hagenah und Lars Jendral in einem Aufsatz von 2019: „Zählt die Verzeichnung der gedruckten landeskundlichen Pflichtexemplare in der Landesbibliographie seit Anbeginn zu den Grundsatzaufgaben, ist der Umgang mit den digitalen Pflichtexemplaren, den sogenannten Netzpublikationen, und hier insbesondere den Websites mit landeskundlichem Informationsgehalt noch nicht in allen Regionalbibliographien zur routinierten Selbstverständlichkeit geworden.“³¹ Im Vergleich zum 2017

31 Hagenah, Ulrich; Jendral, Lars: Die AG Regionalbibliographie in der Ära Syré 1988-2019, in: Müller, Elisabeth Maria; Hagenah, Ulrich; Jendral, Lars (Hg.): Regionalbibliographien - Forschungsdaten und Quellen des kulturellen Gedächtnisses. Liber amicorum für Ludger Syré. Hildesheim, Zürich; New York 2019, S. 61.

erreichten Stand, der in einem Themenschwerpunkt des „Bibliotheksdienst“ dokumentiert ist,³² scheint sich bei der Webarchivierung durch die Regionalbibliotheken nicht allzu viel getan zu haben: Neu hinzugekommen ist nur Thüringen.

Nicht nur im Bereich der Websites, sondern auch sonst stellt die Bewertung der Veröffentlichungen hinsichtlich ihrer Sammelwürdigkeit eine große Herausforderung dar. Zwar ist in den entsprechenden Verordnungen in Grundzügen festgelegt, was zu sammeln ist, doch muss das konkrete Vorgehen in internen Richtlinien geregelt werden. Problematisch ist auch, dass sich die herkömmlichen, überwiegend formal bestimmten Auswahlregeln nicht ohne weiteres auf die Sammlung von Netzpublikationen anwenden lassen. Nicht immer sind die gefundenen Lösungen befriedigend: So wirkt die Empfehlung, nichts zu sammeln, dessen Umfang weniger als zehn Seiten beträgt, recht willkürlich. Auch der öfter anzutreffende Ausschluss amtlicher Publikationen der kommunalen Ebene ist im Ergebnis problematisch. Angesichts der gewaltigen Zahl der für eine Sammlung in Frage kommenden Netzpublikationen und den damit verbundenen Anforderungen an Technik und Ressourcen ist es allerdings auch verständlich, wenn bislang nur sehr selektiv gesammelt wird.

Abschließend bleibt zu sagen, dass für das Sammeln in elektronischer Form nicht nur neue beziehungsweise angepasste Richtlinien, sondern auch eine entsprechende IT-Infrastruktur benötigt werden. Dies ist gerade für die kleineren Regionalbibliotheken eine gewaltige Herausforderung. Sehr sinnvoll sind daher Regelungen wie in Hessen, wo die HeBIS-Verbundzentrale als Dienstleister fungiert. Zumindest perspektivisch besteht bei den elektronischen amtlichen Publikationen aber auch ein gewisses Automatisierungspotenzial, was genutzt werden sollte. Insgesamt sollte es im Interesse aller Pflichtexemplarbibliotheken liegen, dass die Sammlung von amtlichen Publikationen in elektronischer Form, und gerade auch von Websites mit entsprechendem Charakter, zukünftig nicht nur von Organisationen wie dem Internet Archive betrieben wird.

Literaturverzeichnis

- Altenhöner, Reinard; Oßwald, Achim (Hg.): Webarchivierung in Bibliotheken (Themenschwerpunkt), in: ZfBB 62 (3/4), 2015, S. 139-194. Online: <https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jpvolume_00240072>, Stand: 25.02.2020.
- Beinert, Thomas: Webarchivierung an der Bayerischen Staatsbibliothek, in: Bibliotheksdienst 51 (6), 2017, S. 490-499. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2017-0052>>.
- Beinert, Thomas; Röhrer-Ertl, Ulf; Schaefer, Birgit: Unsere Bayern im Zeitalter des Internets. Webarchive in der Bayerischen Bibliographie, in: Müller, Elisabeth Maria; Hagenah,

32 Jendral, Lars; Geisler, Felix; Dannehl, Wiebke u.a.: Sammlungen von Websites an deutschen Regionalbibliotheken [Einleitung und Berichte aus mehreren Bundesländern], in: Bibliotheksdienst 51 (6), 2017, S. 476-536. Online: <<https://www.degruyter.com/view/j/bd.2017.51.issue-6/issue-files/bd.2017.51.issue-6.xml>>, Stand: 25.02.2020. Vgl. allgemein zur Webarchivierung: Altenhöner, Reinard; Oßwald, Achim (Hg.): Webarchivierung in Bibliotheken (Themenschwerpunkt), in: ZfBB 62 (3/4), 2015, S. 139-194. Online: <https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jpvolume_00240072>, Stand: 25.02.2020.

- Ulrich; Jendral, Lars (Hg.): Regionalbibliographien – Forschungsdaten und Quellen des kulturellen Gedächtnisses. Liber amicorum für Luger Syré. Hildesheim, Zürich; New York 2019, S. 141-151.
- Booms, Hans: Amtsdruckschriften – Sorgenkind der Bibliotheken und Archive, in: Pflug, Günther; Eckert, Brita; Friesenhahn, Heinz (Hg.): Bibliothek – Buch – Geschichte. Kurt Köster zum 65. Geburtstag, Frankfurt am Main 2000 (Sonderveröffentlichung der Deutschen Bibliothek 5), S. 93-108.
 - Dupuis, Caroline: Web-Archivierung an der Saarländischen Universitäts- und Landesbibliothek (SULB), in: Bibliotheksdienst 51 (6), 2017, S. 519-536. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2017-0055>>.
 - Geisler, Felix; Dannehl, Wiebke; Keitel, Christian u.a.: Zum Stand der Webarchivierung in Baden-Württemberg, in: Bibliotheksdienst 51 (6), 2017, S. 481-489. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2017-0051>>.
 - Hagenah, Ulrich: Webarchivierung in der SUB Hamburg: kleine Schritte in der Region – Bausteine zu einem größeren Ganzen?, in: Bibliotheksdienst 51 (6), 2017, S. 500-515. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2017-0053>>.
 - Hagenah, Ulrich; Jendral, Lars: Die AG Regionalbibliographie in der Ära Syré 1988-2019, in: Müller, Elisabeth Maria; Hagenah, Ulrich; Jendral, Lars (Hg.): Regionalbibliographien – Forschungsdaten und Quellen des kulturellen Gedächtnisses. Liber amicorum für Ludger Syré. Hildesheim, Zürich; New York 2019, S. 43-64.
 - Hagenau, Bernd (Hg.): Regionalbibliotheken in Deutschland. Mit einem Ausblick auf Österreich und die Schweiz, Frankfurt am Main 2000 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie Sonderheft 78).
 - Jendral, Lars: edoweb als Webarchiv des Landesbibliothekszenentrums Rheinland-Pfalz, in: Bibliotheksdienst 51 (6), 2017, S. 516-528. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2017-0054>>.
 - Jendral, Lars: Einleitung [zum Themenschwerpunkt Sammlungen von Websites an deutschen Regionalbibliotheken], in: Bibliotheksdienst 51 (6), 2017, S. 476-480. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2017-0050>>.
 - Jendral, Lars; Dannehl, Wiebke; Balz, Nina u.a.: Die elektronische Pflicht in den Bundesländern [Überblicksbeitrag und Berichte aus allen Bundesländern], in: Bibliotheksdienst 47 (8/9), 2013, S. 592-663. Online: <<https://www.degruyter.com/view/j/bd.2013.47.issue-8-9/issue-files/bd.2013.47.issue-8-9.xml>>, Stand: 25.02.2020.

- Jendral, Lars; Dirx, Carsten: Der rheinland-pfälzische Archivserver edoweb. Stand und Perspektive der Langzeitarchivierung von Online-Publikationen an einer Regionalbibliothek, in: Bibliotheksdienst 42 (10), 2008, S. 969-983. Online: <<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:109-1-1120461>>.
- Jendral, Lars; Geisler, Felix; Dannehl, Wiebke u.a: Sammlungen von Websites an deutschen Regionalbibliotheken [Einleitung und Berichte aus mehreren Bundesländern], in: Bibliotheksdienst 51 (6), 2017, S. 476-536. Online: <<https://www.degruyter.com/view/j/bd.2017.51.issue-6/issue-files/bd.2017.51.issue-6.xml>>, Stand: 25.02.2020.
- Kultusministerkonferenz: Bericht zur Abgabe amtlicher Veröffentlichungen an Bibliotheken. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 17.03.2006, <https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2006/2006_03_17-Abgabe-amtl-Veroeffentlichungen.pdf>, Stand: 25.02.2020.
- Mutschler, Thomas: Webarchivierung in Tübingen. Sachstand, Planungen, Perspektiven. Präsentation bei der Sitzung der UAG Pflichtexemplar in Saarbrücken am 04.04.2019. Online: <<https://doi.org/10.22032/dbt.40535>>.
- Pfau, Pia: Die Behandlung von amtlichen Veröffentlichungen in elektronischer Form an regionalen Pflichtexemplarbibliotheken in Deutschland, Bachelorarbeit, Hochschule der Medien, Stuttgart 2019. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:900-opus4-65276>>.
- Steinhauer, Eric W.: Das Pflichtexemplarrecht, in: Griebel, Rolf; Schäffler, Hildegard; Söllner, Konstanze (Hg.): Praxishandbuch Bibliotheksmanagement, Berlin; Boston 2015, Band 2, S. 959-969.
- Wiesenmüller, Heidrun; Jendral, Lars; Schäffler, Hildegard u.a.: Auswahlkriterien für das Sammeln von Netzpublikationen im Rahmen des elektronischen Pflichtexemplars. Empfehlungen der Arbeitsgemeinschaft der Regionalbibliotheken, in: Bibliotheksdienst 38 (11), 2004, S. 1423-1444. Online: <<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:109-1-5206648>>.
- Worm, Peter: Twitter Accounts von kommunalen Wahlbeamten. Bewertung und Überlieferungsstrategien, Blog „Offene Archive“, 03.02.2020, <<https://archive20.hypotheses.org/8710>>, Stand: 25.02.2020.

Making the Library an Attractive Employer

Inspirations from Dutch Libraries

Christina Kläre, Duisburg-Essen University Library

Zusammenfassung:

Im Rahmen des „Librarian in Residence“-Programm von Bibliothek & Information International und dem Goethe-Institut untersuchte Christina Kläre im Juni 2019 die Umsetzung von Personalmanagement in niederländischen Bibliotheken. Dafür wurden Interviews an niederländischen Universitätsbibliotheken und an der Nationalbibliothek geführt. Der Aufsatz stellt die Befunde zu den eingesetzten Personalmarketinginstrumenten vor.

Summary:

As part of the “Librarian in Residence” programme of Bibliothek & Information International and the Goethe-Institut, Christina Kläre investigated the implementation of human resource management in Dutch libraries in June 2019. To this end, interviews were conducted at Dutch university libraries and at the National Library. The article presents the findings on the personnel marketing instruments used.

Autorenidentifikation:

Kläre, Christina: ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-6651-984X>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5551>

Schlagwörter: Personalmanagement; Personalmarketing; Personalentwicklung; Universitätsbibliothek; Nationalbibliothek; Niederlande; Residenzprogramm; Fachaufenthalt; Human resources management; HRM; HR marketing; HR development; University libraries; National library; The Netherlands; Librarian in residence; Residence scholarship

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

1. Introduction

„The agility of the organization highly depends on the agility of our staff members to be able to cope with all those changes around us.“¹

The information market is in continuous change. Staff plays a major role in designing the library of the future. Employees' creativity, skills, competencies, and agility shape the service portfolio of a library and have an impact on the customers' perception of the library. Although librarians discuss methods for human resources management (HRM) at conferences and in publications, holistic approaches that deal with current challenges in HR marketing and best practices, especially focusing on methods abroad, are rare. Therefore, in June 2019, Bibliothek & Information International – the standing committee of Bibliothek & Information Deutschland (BID) – the Federal Association of German Library and Information Associations – and the Goethe-Institute offered the author the opportunity to survey

1 Interview conducted with Eric van Driel (KB – National Library of the Netherlands), Den Haag, 21.06.2019.

HRM in Dutch libraries as “Librarian in Residence”. Though the paper focuses on academic libraries, the practices of the KB – National Library of the Netherlands have been surveyed as well to identify differences and similarities in HRM. The study observes HR marketing and especially instruments and challenges in recruitment and retaining staff in Dutch libraries.²

As every library and its HRM is influenced by individual conditions and circumstances like the specific library strategy, this article does not evaluate the different HRM styles and instruments but rather picks out some inspiring, effective, and maybe innovative cases to stimulate (German) libraries to rethink HRM and adapt styles and/or instruments. Hence, the paper can serve as an HR marketing catalogue – with no claim to completeness.

2. Research topic

As predefined by the “Librarian in Residence” scholarship 2019, the research topic was HRM in the Netherlands and can be summarized in the research question: What strategies and instruments make libraries an attractive employer?³ The topic is highly relevant: Because human resources determine the quality and innovation of products and services, they are the most important resources any institution has. Hence, HRM offers the best strategies and instruments libraries have to cope with current developments like digitization of science and education and the resulting new formats and types of information.⁴

3. Research design

The study focuses on HRM in university libraries. During the stay of (only) three weeks in the Netherlands, qualitative and some quantitative data from nine university libraries⁵ was collected as well as from the KB – National Library of the Netherlands.

2 First and foremost, I want to express my gratitude to the Dutch libraries, the interviewees and their colleagues for their support. The interviews and the guided tours did not only lay the foundation for this paper, but also served as great inspiration for my future work and research. I am also especially grateful for the organizational support by the librarians of the Goethe-Institute Netherlands, Sinah Grotefels and Barbara Mulzer; their experience and contacts brought my residence in the Netherlands to perfection. Moreover, I would like to thank BI-International und the Goethe-Institute for funding the project. Furthermore, I am indebted to Duisburg-Essen University Library for their help and support.

3 Cf. BI-International; Goethe-Institut: Librarian in Residence – LiR 2019: zwei Stipendien, 2019. Online: <https://media02.culturebase.org/data/docs-bideutschland/LiR2019%20Ausschreibungstext_v2_BM%202.pdf>, last accessed on 08.02.2020.

4 Cf. Bilo, Albert; Pohl, Doris: Personal in Entwicklung. Das Personalentwicklungskonzept der Universitätsbibliothek Duisburg-Essen, in: Schulz, Susanne (ed.): Personalentwicklung an Hochschulen – weiterdenken. Berufliche Lebensphasen zeitgemäß und innovativ begleiten, Bielefeld 2015 (Hochschulmanagement und Personalentwicklung), p. 138.

5 Interviews were conducted with representatives (especially library directors) of libraries or HR advisors/liaisons of the following universities: Radboud Universiteit Nijmegen, Technische Universiteit Delft, Universiteit van Amsterdam, Universiteit Leiden, Vrije Universiteit Amsterdam, Erasmus Universiteit Rotterdam, Universiteit Utrecht, Universiteit Maastricht, Rijksuniversiteit Groningen. There was not enough time to also conduct interviews at Technische Universiteit Eindhoven, Universiteit Twente, Tilburg University, and Wageningen University.

To survey the Dutch libraries' HRM practices, a questionnaire⁶ was used. The expert interviews focused on HR liaisons, HR advisors, and managers and directors of Dutch libraries. These experts play a hybrid role by serving as source of information with respect to their knowledge about staff of the respective library and the organizational framework on the one hand, and as research subject due to their professional practice on the other hand.⁷ The interviews can be classified as systematizing expert interviews.⁸ The interviewer acted as a co-expert, as she can rely on knowledge about HRM from management science and experience from HRM at Duisburg-Essen University Library, though the interviewees provided concrete knowledge of the Dutch library and university perspective.⁹ Before summarizing the main findings from the interviews, the following chapter highlights system similarities and differences, which constrain the comparability of the findings.

4. System differences and similarities

Dutch and German (university) libraries face a different framework regarding (labour) law, (education) policy, organization and culture. This framework restricts or facilitates specific aspects of HRM and limits the options of adopting Dutch HRM practices in German libraries and vice versa.

4.1. Labour law

The Dutch Collective Labor Agreements (CLAs) provide a labour law framework comparable to the German CLAs for public employees on the national, state, and local level. The CLA sets the framework for HRM-related strategies, tasks, and instruments. For example, the CLA defines the full-time working hours per week, the holiday hours per calendar year, and the salaries. Note that the CLAs may not contradict the law. While German university libraries deal with two kinds of employment status (either civil servants or public employees), Dutch deal with only one kind of staff (the university's employees) in general.¹⁰ Based on the CLA, negotiated and signed by the Association of Dutch Universities and the employee organizations, each university provides extensions and interpretations of the standards in the CLA.¹¹ Moreover, for librarians working at universities of applied sciences, a different standard CLA holds.¹² The Dutch labour law sets general standards, e.g. about part time.

6 The questionnaire can be downloaded from <<https://doi.org/10.17185/duelibpublico/71522>>

7 Cf. Bogner, Alexander; Menz, Wolfgang: The theory-generating expert interview. Epistemological interest, forms of knowledge, interaction, in: Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang (eds.): Interviewing experts, Basingstoke 2009 (Research methods series), p. 47.

8 Cf. *ibid.*, pp. 46-47.

9 Cf. *ibid.*, p. 58.

10 With the exception of hybrid institutions like the Library of University of Amsterdam / Hogeschool van Amsterdam, which deal with the CLAs for universities' and for university of applied sciences' staff.

11 Cf. Association of Universities in the Netherlands (VSNU): Collective labour agreement Dutch universities. 1 July 2016 – 31 December 2019 inclusive, Den Haag 2017. Online: <<https://www.caouniversiteiten.nl/wp-content/uploads/2018/11/CAO-NU-July-2017-December-2019.pdf>>, last accessed on 08.02.2020. University specific labour agreements aren't taken into account in this article.

12 Cf. Vereniging Hogescholen: Collectieve Arbeidsovereenkomst voor het hoger beroepsonderwijs. 1 april 2017 tot en met 31 maart 2018, Den Haag 2017. Online: <https://www.vereniginghogescholen.nl/system/knowledge_base/attachments/files/000/000/771/original/CAO_2017-2018_DEF.pdf?1495457750>, last accessed on 08.02.2020. The CLAs of universities of applied sciences aren't taken into account in this article.

4.2. The HR market

Most of the interviewees stressed the importance of recruiting, as many employees will retire in the next five to ten years.¹³ The situation is caused by Dutch demographics: “We saw a strong growth of Dutch universities in the 70s, 80s. So, at that time many staff were hired and they’re now at the point of retirement.”¹⁴ Or, as another interviewee put it: “It’s a very tense labour market. There’s a shortage of everyone and everything. So that’s hard for university libraries and universities in general to compete on the labour market.”¹⁵

Due to the EU Bologna agreement, in September 2002 the new bachelor and master programme “Information Science” was introduced in the Netherlands. The bachelor incorporated information and archival science.¹⁶ After further developing the programmes, hardly any university or university of applied sciences now offers a library focused degree programme. E.g., the University of Amsterdam offers the bachelor programme “Media and Information”, which focuses mainly on media and information culture; while the master degree “Archival and Information Studies” focuses on records management and archiving, without being library-specific.¹⁷ Therefore, bachelor graduates of library studies, who are able to perform tasks equivalent to the German “upper grade of the civil service”, e.g. cataloguing and teaching information literacy, are nearly non-existent on the Dutch labour market.

The interviewees mentioned advantages and disadvantages of this lack of “library specialists” on the labour market, especially in the future, when the staff members with a library education will retire: Because only a few librarians are available on the labour market and libraries and their services are considered to be in transition, libraries nowadays rather search for a special set of skills instead of a trained librarian. These skills were mentioned in every interview and can be summarized as follows: Employees of libraries need to

- be service minded and client focused and to “have a sense of a businesslike approach.”¹⁸ As they deliver a service, library staff needs to understand the clients’ needs and questions, though not every staff member must be able to provide the specific solution.¹⁹ Additionally, being service minded implies confident behavior towards the clients, especially researchers.²⁰

13 E.g. interview conducted with Maria A.M. Heijne and Elsbeth G. Boeker (Library of University of Amsterdam / Hogeschool van Amsterdam), Amsterdam, 11.06.2019; interview conducted with Ingrid M. Wijk (Maastricht University Library), Maastricht, 19.06.2019.

14 Interview conducted with Matthijs van Otegem (Erasmus University Library), Rotterdam, 14.06.2019.

15 Interview conducted with Ingrid M. Wijk (Maastricht University Library), Maastricht, 19.06.2019.

16 Cf. Boekhorst, Albert K.; Mackenzie Owen, John S.: Bologna, the Netherlands and information science, in: Education for information 21 (1), 2003, pp. 7-19.

17 Cf. University of Amsterdam: Media and Information, <<https://www.uva.nl/en/programmes/bachelors/media-and-information/media-and-information.html?origin=OUW%2FNlZHRVCfgmL3cdmVg>>, last accessed on 08.02.2020; University of Amsterdam: Archival and Information Studies (Media Studies), <<https://www.uva.nl/en/shared-content/subsites/graduate-school-of-humanities/en/dual-masters/archival-and-information-studies-heritage-studies/archival-studies-heritage-studies.html>>, last accessed on 08.02.2020.

18 Interview conducted with Maria A.M. Heijne and Elsbeth G. Boeker (Library of University of Amsterdam / Hogeschool van Amsterdam), Amsterdam, 11.06.2019.

19 E.g. interview conducted with Marianne Renkema (Utrecht University Library), Utrecht, 18.06.2019.

20 E.g. interview conducted with Ingrid M. Wijk (Maastricht University Library), Maastricht, 19.06.2019.

- be responsible. Even if they cannot answer a client's question, they are responsible to help this person e.g. by consulting a colleague.²¹
- be collaborative and communicative with respect to the service delivery and team work. In this way, "each member of staff contributes to the team's achievements based on their own skills and abilities."²²
- be professional and competent in their respective field (e.g. teaching). Especially as not everything can be solved by training and education, the specific background of the employee is important.²³
- be open and approachable. This mindset does not only refer to the open science and open education movements. Openness means being able to change and to be open for different and new concepts and ideas.²⁴
- be flexible and eager to learn. These skills are strongly related to being "open and approachable": Employees have to be flexible, which implies the ability and motivation to learn new things.²⁵

In addition, one kind of literacy is very important for library staff – namely digital literacy. This can be broadly defined as "the constantly changing practices, through which people make traceable meanings using digital technologies."²⁶ Still, the specific competencies depend on the tasks of the employee; hence not everyone needs to be able e.g. to write software programs.²⁷

However, certain basic library competencies are still of importance in Dutch university libraries: Cataloguers' expertise is of significance regarding research and educational output like research data of the respective university.²⁸ But as those skills are getting less and less available on the labour market, internal training and knowledge management gain importance. Consequently, Dutch university libraries take advantage of the labour market situation, as they no longer have to justify why they do not search for weeks, months or even years for a trained librarian. Instead, they pick a candidate from the pool of different educational backgrounds by distinguishing between skills and competencies which can be supported by HR development and those which cannot be learned on-the-job. However, picking from the same pool of candidates as universities and commercial organizations leads to intense competition.²⁹

21 E.g. interview conducted with Matthijs van Otegem (Erasmus University Library), Rotterdam, 14.06.2019.

22 Radboud Universiteit: A significant impact. Strategy Radboud University, 2019. Online: <<https://www.ru.nl/english/about-us/our-university/mission-vision/vm/strategic-plan/>>, last accessed on 08.02.2020, p. 42.

23 E.g. interview conducted with Han G. Heijmans (TU Delft Library), Delft, 07.06.2019.

24 E.g. interview conducted with Eric van Driel (KB – National Library of the Netherlands), Den Haag, 21.06.2019.

25 E.g. *ibid.*

26 Gillen, Julia; Barton, David: Digital literacies. A research briefing by the Technology Enhanced Learning phase of the Technology and Learning Research Programme, London 2010, p. 10.

27 Interview conducted with Ingrid M. Wijk (Maastricht University Library), Maastricht, 19.06.2019.

28 Interview conducted with Kurt de Belder (Leiden University Libraries), Leiden, 12.06.2019; interview conducted with Hilde N. van Wijngaarden (University Library of Vrije Universiteit Amsterdam), Amsterdam, 13.06.2019.

29 E.g. interview conducted with Maria A.M. Heijne and Elsbeth G. Boeker (Library of University of Amsterdam / Hogeschool van Amsterdam), Amsterdam, 11.06.2019.

But libraries are not only competing with private companies: As “there are lots of university libraries in the Netherlands that need the same people”³⁰, the competition within the (university) library sector is also strong. Therefore, some universities promote expanding the target group by focusing on the international market.³¹ And if these employees are well connected, they can in turn serve as recruiting channels for new candidates.³²

Indeed there are more participants on the Dutch HR market for libraries than just libraries, potential employees, and competitive employers. On the university level and the library network level, internal partners can support and increase the effectiveness and efficiency of HRM. Moreover, external partners provide services in the areas of recruiting and HR development.

Internal partners

University libraries never act as independent organizations. They are central operating units of universities. Hence, they can be seen as departments providing information and publication related services. It must also be taken into account that Dutch university libraries are relatively small with respect to full-time equivalents (FTEs). Thus, the surveyed Dutch university libraries do not have an HR department of their own, but act as a customer of the university's HR department. Only a few libraries like Delft University Library have an HR liaison at the library, who “make[s] sure that [the library's] issues are conveyed to the HR department.”³³ Another exception is the KB, due to its size and independency of a promoting institution like a university.³⁴ Even at the KB, though, the HR experts work as advisors for the management. Hence, HR is mainly a management task.

To provide customer-oriented HR services for the university libraries, the Dutch universities have installed HR advisors who serve the library (and often also a faculty or an additional university's central operating unit) like a key account manager regarding HR services. This kind of cooperation between the HR department and the library leads to efficient provision of HR services and supports the library management and team leaders with regard to strategic and operative HR issues.³⁵

Employee representatives have a role in the ‘Dienstraad’. The Dienstraad can be compared to the staff council, though in some Dutch libraries its advisory function is more pronounced than in most German university libraries. E.g. at Leiden University Libraries, there are regular meetings between the Dienstraad and the library director.³⁶

30 Interview conducted with Barbara J.G.C. Eggels (University Library of Radboud University), Nijmegen, 05.06.2019.

31 E.g. interview conducted with Frank Nienhuis and Ryanka Hazekamp (University of Groningen Library), Groningen, 25.06.2019; interview conducted with Han G. Heijmans (TU Delft Library), Delft, 07.06.2019.

32 Interview conducted with Han G. Heijmans (TU Delft Library), Delft, 07.06.2019.

33 Ibid.

34 Interview conducted with Eric van Driel (KB – National Library of the Netherlands), Den Haag, 21.06.2019.

35 Cf. Sauter, Werner: Personalmanagement, Berlin 2007, 1.4.5 Das Personalreferentensystem.

36 Cf. interview conducted with Kurt de Belder (Leiden University Libraries), Leiden, 12.06.2019.

External partners

The Koninklijke Nederlandse Vereniging van Informatieprofessionals (KNVI³⁷, Royal Society of Information Professionals, German pendants: BIB and VDB) plays a key role as external partner in HR. It has installed a working group on library education, which organizes workshops and conferences.³⁸

Especially for developing library specific skills, GO Opleidingen³⁹ is a partner for libraries in the Netherlands. Its function is comparable to e.g. the ZBIW – Zentrum für Bibliotheks- und Informationswissenschaftliche Weiterbildung⁴⁰ (Centre for further education in library and information science) in Germany. Still, not many interviewees mentioned GO as a partner e.g. for HR development, while the ZBIW is the first choice for workshops and certified training courses for lifelong learning with respect to the changing working conditions, at least in North-Rhine Westphalia.

Though the Samenwerkingsverband van universiteitsbibliotheeken en de Koninklijke Bibliotheek (UKB⁴¹, the Dutch consortium of university libraries and the National library of The Netherlands) does not focus on HR topics, the network of university libraries plays an important role in the Netherlands. It facilitates the collaboration regarding e.g. dissemination of vacancies and sets common strategies. Some of those strategies are even HR related as in the “Beleidsplan 2011-2015”, which emphasizes the development and sharing of new competencies for librarians.⁴²

In some cases, Dutch libraries make use of HR service providers for temporary agency work or for recruitment.⁴³ Recruitment agencies can get in touch with experts, who may not have had libraries as potential employers on their radar.⁴⁴

5. HR marketing in Dutch libraries

As “structure follows strategy”⁴⁵, Dutch libraries base their HR decisions on plans. The personal (policy) plans or strategic personal plans (SPP) are cooperative projects between the library management and the HR advisor; additionally, employees are invited to participate e.g. in the SPP working group.⁴⁶ This includes an HR SWOT-analysis by considering the available staff, their skills and competencies

37 Koninklijke Nederlandse Vereniging van Informatieprofessionals (KNVI), <<https://www.knvi.nl/>>, last accessed on 08.02.2020.

38 Interview conducted with Matthijs van Otegem (Erasmus University Library), Rotterdam, 14.06.2019.

39 GO Opleidingen: School voor informatie, <<https://goopleidingen.nl/>>, last accessed on 08.02.2020.

40 ZBIW – Zentrum für Bibliotheks- und Informationswissenschaftliche Weiterbildung der TH Köln, <https://www.th-koeln.de/weiterbildung/zbiw_5865.php>, last accessed on 08.02.2020.

41 UKB – samenwerkingsverband van Nederlandse universiteitsbibliotheeken en de Koninklijke Bibliotheek, <<https://www.ukb.nl/>>, last accessed on 08.02.2020.

42 Cf. UKB – samenwerkingsverband van Nederlandse universiteitsbibliotheeken en de Koninklijke Bibliotheek: Beleidsplan 2011-2015. De wetenschappelijke bibliotheek op weg naar ‘the cloud’. Online: <<https://www.ukb.nl/sites/default/files/docs/bp1115.pdf>>, last accessed on 08.02.2020, p. 15.

43 E.g. interview conducted with Eric van Driel (KB – National Library of the Netherlands), Den Haag, 21.06.2019.

44 E.g. interview conducted with Barbara J.G.C. Eggels (University Library of Radboud University), Nijmegen, 05.06.2019.

45 Cf. Chandler, Alfred D.: Strategy and structure. Chapters in the history of the industrial enterprise, based on intensive studies of General motors, DuPont, Standard Oil of New Jersey, and Sears, Roebuck, Cambridge, Mass. 1978³⁰.

46 E.g. interview conducted with Maria A.M. Heijne and Elsbeth G. Boeker (Library of University of Amsterdam / Hogeschool van Amsterdam), Amsterdam, 11.06.2019.

and by pinpointing the skills gap.⁴⁷ “That’s a very helpful framework to identify in terms of quantity and quality, what do we need now and in the future and are there any problems? (...) What are the obstacles and is the quality we need, is that available at the labour market or not?”⁴⁸ Those SPPs are linked to the library’s strategy by considering the future services and the developments at the information market. Libraries invest time in developing HR strategies because “HR strategy is the most important factor or tool to make the change in the library.”⁴⁹

As HR marketing focuses on potential employees (external HR marketing) and employed staff (internal HR marketing) by especially supporting the recruiting and retaining of staff,⁵⁰ it provides instruments to attract (high) potentials by strengthening the employer attractiveness and hence the competitive position of the library on the labour market. Therefore, in the current labour market situation (cf. chapter 4.2.), HR marketing should become more important for libraries. This hypothesis was confirmed in the interviews.

5.1. External HR marketing

According to Dirk Lippold, segmentation, market positioning, signaling, communication, and personnel selection and onboarding are instruments of external HR marketing.⁵¹

5.1.1. Segmentation

With focus on HR needs assessment, the libraries define the target group for a vacancy according to the qualification profile. The dimension may be

- a specific sector such as a candidate with a background in library science or who works as a researcher in a specific field of science, or
- a specific geographical area, e.g. somebody with a background in Dutch copyright law or international candidates.

Afterwards, the demographic, socio-economic, psychographic (lifestyle, interests, attitudes), behaviour- and motive-related criteria are combined or selected.⁵² This is reflected in the Dutch libraries’ focus on skills and professionals rather than on librarians, although this is partly induced by the labour market (cf. chapter 4.2.).

47 E.g. interview conducted with Rob Noorda and Ryanka Hazekamp (University of Groningen Library), Groningen, 25.06.2019.

48 Interview conducted with Frank Nienhuis and Ryanka Hazekamp (University of Groningen Library), Groningen, 25.06.2019.

49 Interview conducted with Matthijs van Otegem (Erasmus University Library), Rotterdam, 14.06.2019.

50 Cf. Lippold, Dirk: Personalmanagement im digitalen Wandel. Die Personalmarketing-Gleichung als prozess- und wert-orientierter Handlungsrahmen, Berlin 2019³, p. 8.

51 Cf. ibd., p. 89.

52 Cf. ibd., p. 114.

5.1.2. Market positioning

Among other things, market positioning deals with suitable channels for publishing the vacancy, taking into account the target group's information channels.⁵³ Some channels are very common, especially platforms for careers in research and higher education such as AcademicTransfer,⁵⁴ and social networks such as Twitter, Facebook, or LinkedIn.⁵⁵ But "lots of our respondents for vacancies come out of the networks (...) between the universities."⁵⁶ In addition to selecting the channels for publishing the vacancy, libraries must take into account the image of (1) the library sector, (2) the specific library, (3) the workplace design, and (4) financial and non-financial compensation.

The image of the library sector is especially relevant for recruiting from other sectors. Libraries are still associated with bookshelves; their pro-active influence on the information and publication landscape has not yet reached every HR target group. This can lead to a lack of job applications. Here, networks like the UKB or the KNVI play an important role, as the sector image cannot be altered by one library alone.

The image of the specific library, indicated by corporate culture and brand awareness, can compensate for a negative image or even strengthen a positive one. This can be influenced by the university's brand. A good example is the Rijksuniversiteit Groningen's employer branding strategy. The university's values, e.g. integrity and openness, are transferred to the working atmosphere and processes. International career fairs are examples for instruments by which this image can be communicated (cf. chapter 5.1.3.).⁵⁷ Moreover, these values come into effect in the revision of the recruiting process, e.g. the process has to be open and transparent and should not take too long.⁵⁸

However, the image of the workplace design is far more important for applicants. The HR development portfolio, style of leadership, and the meeting of individual needs with regard to work-life balance are instruments which libraries can influence and use to strengthen this image independently from the library sector image. Thus, mentioning an attractive workplace design is routinely included in job advertisements of Dutch university libraries, e.g.: "The library is demanding an inspiring organization that offers many development opportunities for staff members."⁵⁹

Even though libraries in general are not very flexible regarding salaries (e.g. the CLAs define the minimum and maximum salary), the CLAs still have advantages like a relatively high initial salary and rate increases without salary negotiations. Although the Dutch universities may offer a performance

53 E.g. interview conducted with Kurt de Belder (Leiden University Libraries), Leiden, 12.06.2019.

54 AcademicTransfer, <<https://www.academictransfer.com/en>>, last accessed on 08.02.2020.

55 E.g. interview conducted with Barbara J.G.C. Eggels (University Library of Radboud University), Nijmegen, 05.06.2019.

56 Ibid.

57 Interview conducted with Frank Nienhuis and Ryanka Hazekamp (University of Groningen Library), Groningen, 25.06.2019.

58 Ibid.

59 Interview conducted with Kurt de Belder (Leiden University Libraries), Leiden, 12.06.2019.

bonus or a labour market-related bonus,⁶⁰ the options for providing financial incentives are limited. As the interviewees stressed, the labour market-related bonus does not increase competitiveness with respect to salaries paid in the private sector.⁶¹

5.1.3. Signaling

Signaling refers to the anonymous communication policy of the library and is mainly used for recruiting. Following the instruments of sales marketing, especially image brochures, employee newspapers (if publicly available), and job advertisements are published.

5.1.4. Communication

Communicating implies a dialogue between the candidate and the library, where the candidates can present their expectations. Internships and student assistant jobs are most common for libraries. But indirect communication such as contact with universities or online communication in social networks is also put into practice. The KB, for example, gives insight into their work routine via social media (Instagram). "So different employees, colleagues are making pictures, posting them on the KB Instagram account. (...) It's quite easy to go to that account and see pictures of people, what they do in daily life, what it produces, projects they work on."⁶² The relation with the founding institution, especially if it offers the relevant degree programmes, is a key element for university libraries as well.

5.1.5. Personnel selection and onboarding

Irrespective of the (bureaucratic) process steps of personnel selection and onboarding, libraries have to keep in mind their image as well as their competitors on the labour market. Especially if the process of personnel selection takes too long, candidates may have already decided to work at another institution and the specific library is no longer attractive. As most Dutch university libraries rely on the university's recruitment department and the processes involved, they may lose promising candidates just because of the duration of the recruiting process. Here, the library has to act as customer of the HR department and demand a revision of processes – as they probably influence e.g. faculties' recruitment of talents as well.⁶³ Getting the right candidate for a new position connected with a project is even more challenging. In specific cases, Maastricht University Library can rely on a testing center which aims at "mak[ing] sure that these entrepreneurial skills and non-structured way of working really fits with that person."⁶⁴

After the candidate has signed the employment contract, the onboarding begins. Dutch libraries consider the cultural background (e.g. with a course called "Dealing with the Dutch"⁶⁵) in order to make it

60 Cf. Association of Universities in the Netherlands (VSNU): Collective labour agreement Dutch universities, 2017, p. 31.

61 E.g. interview conducted with Maria A.M. Heijne and Elsbeth G. Boeker (Library of University of Amsterdam / Hogeschool van Amsterdam), Amsterdam, 11.06.2019

62 Interview conducted with Eric van Driel (KB – National Library of the Netherlands), Den Haag, 21.06.2019.

63 E.g. interview conducted with Frank Nienhuis and Ryanka Hazekamp (University of Groningen Library), Groningen, 25.06.2019.

64 Interview conducted with Ingrid M. Wijk (Maastricht University Library), Maastricht, 19.06.2019.

65 Interview conducted with Frank Nienhuis and Ryanka Hazekamp (University of Groningen Library), Groningen, 25.06.2019.

easier for international new staff members and their families to settle down, or use apps⁶⁶ to inform the new employee. Additional instruments in practice are a breakfast with the library director, who then presents the history of the organization,⁶⁷ and introducing a buddy, who is not the supervisor of the new employee and who can assist them to become integrated.⁶⁸ In addition to this, meetings with the supervisor allow to determine whether the new staff member needs additional support for their task or courses to develop their competencies and skills. After an orientation period of e.g. three months, this communication also includes the setting of individual agreements on performance.⁶⁹

Still, external HR marketing alone will never lead to up-to-date qualified and long-term motivated employees. Rather, the internal conditions must be fitting to ensure the credibility of external HR marketing.⁷⁰

5.2. Internal HR marketing

According to Dirk Lippold, the instruments compensation (cf. chapter 5.1.2.), leadership, assessment, HR development, and layoff can be used for internal HR marketing.⁷¹

5.2.1. Leadership and work culture

Erasmus University Library has a special working culture in practice: Its core is self-management, which, among other things, was introduced to make the library a “flexible, open, digital and entrepreneurial” partner in the knowledge economy.⁷² With reference to Laloux’s “Reinventing organizations”⁷³, hierarchies were broken up, even when it comes to staff selection in recruiting.⁷⁴ Left with only three layers – the library director, the department heads, and the staff⁷⁵ – teams collectively lead themselves. This “working on the basis of trust”⁷⁶ increases motivation and commitment: “It’s good, if people bring their entire self and all the talents they have and these may not be library-related but they might be useful in some way.”⁷⁷ In everyday working life, this culture is implemented e.g. by means of flex-working, self-responsibility, and freedom regarding further education, open knowledge exchange, and ‘meeting check-ins’.⁷⁸

66 Interview conducted with Ingrid M. Wijk (Maastricht University Library), Maastricht, 19.06.2019.

67 Interview conducted with Anja Bastenhof (Utrecht University Library), Utrecht, 18.06.2019.

68 Interview conducted with Ingrid M. Wijk (Maastricht University Library), Maastricht, 19.06.2019

69 Ibid.

70 Giesen, Birgit: Personalmarketing. Gewinnung und Motivation von Fach- und Führungskräften, in: Thom, Norbert; Giesen, Birgit (eds.): Entwicklungskonzepte und Personalmarketing für den Fach- und Führungsnachwuchs. Mit Fallstudien aus der Personalpraxis, Köln 1998², p. 98.

71 Cf. Lippold: Personalmanagement im digitalen Wandel, 2019, pp. 211-354.

72 Otegem, Matthijs van: Working on the basis of trust, Unpublished summary 2019.

73 Laloux, Frédéric: Reinventing organizations. A guide to creating organizations inspired by the next stage of human consciousness, Brussels 2014.

74 Interview conducted with Matthijs van Otegem (Erasmus University Library), Rotterdam, 14.06.2019.

75 Ibid.

76 Otegem: Working on the basis of trust, 2019.

77 Interview conducted with Matthijs van Otegem (Erasmus University Library), Rotterdam, 14.06.2019.

78 Meeting check-ins: “Sometimes there is something on your mind that blocks you from actively participating in the meeting. And it just helps if your colleagues know it. (...) then we can say, ‘OK, can we spend five minutes to help you with it? What’s your worry?’ And this may take five or ten minutes, but the rest of the meeting will be far more effective.” In the interview conducted with Matthijs van Otegem (Erasmus University Library), Rotterdam, 14.06.2019.

Even without ‘reinventing the organization’, nearly all interviewees mentioned that hierarchy levels were reduced to become more agile or at least processes were reorganized with the aim of gaining transparency.⁷⁹ The agility and staff’s self-responsibility help to retain especially younger generations of staff.

5.2.2. Performance management

As is also common in many German (university) libraries, appraisal interviews for performance management are conducted in Dutch libraries. While some have standardized and highly formalized interviews, at Maastricht they were changed into a ‘goed gesprek’ (good conversation), as “filling in the document [had become] more important than having the right conversation about ‘how are you doing’ and ‘are you happy’.”⁸⁰

5.2.3. HR development

HR development focuses on the education and training of the employees, their career path, and the organizational development.⁸¹ Due to the increasing relevance of lifelong learning and a lack of candidates with library background, HR development is very important in Dutch libraries. Therefore, a fixed percentage of the budget is dedicated to HR development.

Based on the individual needs for development, which may be discussed in the appraisal interviews (cf. chapter 5.2.2.), a development track is designed focusing on the individual career path – but taking into account the library’s strategy. HR information systems support HR development and HRM in general. These systems match the library level (e.g. library strategy and HR strategy) and the individual level (individual career path). By combining the strategies and the data, the tools especially help to lead large teams, departments or organizations like the KB.⁸² Mostly on-the-job and off-the-job HR development measures are in practice at the surveyed libraries.

On-the-job

Some universities have already implemented trainee programs, which include the library. At Vrije Universiteit Amsterdam, for example, a traineeship was established, in which the trainees work in one service department (e.g. the library or the IT center). Besides qualifying staff, the programme fosters the network of the university’s service departments, as the trainees collaborate in workshops and projects.⁸³

Succession planning is a big issue, as many experts e.g. for metadata management will retire soon (cf. chapter 4.2.). Therefore, libraries bring together experts who will soon retire and their potential successors to avoid losing expert knowledge.⁸⁴ But on-the-job training can serve more objectives

79 E.g. interview conducted with Han G. Heijmans (TU Delft Library), Delft, 07.06.2019.

80 Interview conducted with Ingrid M. Wijk (Maastricht University Library), Maastricht, 19.06.2019.

81 Cf. Becker, Manfred: *Personalentwicklung. Bildung, Förderung und Organisationsentwicklung in Theorie und Praxis*, Stuttgart 2013⁶, pp. 3-5.

82 Interview conducted with Eric van Driel (KB – National Library of the Netherlands), Den Haag, 21.06.2019.

83 Interview conducted with Hilde N. van Wijngaarden (University Library of Vrije Universiteit Amsterdam), Amsterdam, 13.06.2019.

84 E.g. *ibid.*

than just succession planning. Systematic instruction becomes more important as library tasks and processes occur more often interdivisional. Systematic instruction can also foster interdivisional cooperation and a feeling of belonging.

Internal mobility as promoted by Dutch universities⁸⁵ is also put into practice in libraries. Within the library, it often takes the form of job rotation. E.g. at Leiden University Libraries the 'snuffel stage' (sniffing stage) allows employees to become familiar with other departments' daily work.⁸⁶ The staff member can even undertake a task e.g. by substituting for a colleague who has fallen sick for a longer time. This 'external' view on the team's or department's processes can be inspirational, too.⁸⁷ Even if this kind of job rotation is temporary, the employees gain motivation for their current tasks and responsibilities, or decide to support the respective departments in the future.

Off-the-job

Due to the interdivisional relevance of HR and especially soft skills, the HR department of the university (or, in the case of the KB, of the library itself), plays an import role in offering off-the-job training. Sometimes libraries even derive a library specific training from a training for a different target group. E.g. Maastricht University Library used the 'basic qualification education' for tutors and lecturers as a blueprint for the training of information specialists, who support mainly students in becoming information literate.⁸⁸

Still, as "library basics" do not lose importance, some libraries develop specific programs themselves. "[As] the library basics are meant for everybody that doesn't have a library training and works here,"⁸⁹ the development of a programme instead of relying only on individual on-the-job-training is expected to be worth the while.

Dutch libraries participate in networks and organize or take part in conferences because they face similar developments. The network related off-the-job training is based on structural cooperation even on the department head level, "so, regularly, I think every quarter, you get together and meet everybody else and there's a whole agenda of stuff that you talk about then."⁹⁰

"On the one hand libraries develop very fast, but sometimes I look around and I see the libraries not developing at all. So, get inspired by colleagues is not always the best way."⁹¹ This is an important reason why the surveyed libraries often promote external mobility: Staff is allowed to become familiar with processes at another library, at another department of the university, or even in another

85 E.g. TU Delft: Impact for a better society. TU Delft Strategic Framework 2018-2024, 2018. Online: <<https://www.tudelft.nl/en/about-tu-delft/strategy/tu-delft-strategic-framework-2018-2024/>>, last accessed on 08.02.2020, pp. 36-37.

86 Interview conducted with Kurt de Belder (Leiden University Libraries), Leiden, 12.06.2019.

87 E.g. interview conducted with Inge Werner (Utrecht University Library), Utrecht, 18.06.2019.

88 Interview conducted with Ingrid M. Wijk (Maastricht University Library), Maastricht, 19.06.2019.

89 Interview conducted with Hilde N. van Wijngaarden (University Library of Vrije Universiteit Amsterdam), Amsterdam, 13.06.2019.

90 Interview conducted with Barbara J.G.C. Eggels (University Library of Radboud University), Nijmegen, 05.06.2019.

91 Interview conducted with Han G. Heijmans (TU Delft Library), Delft, 07.06.2019.

sector. Although the temporary new working environment may result in layoff (cf. chapter 5.2.5), the interviewees emphasize the impact on creativity: "And what we've noticed is that especially with the people who have not worked in another library and that is their first time that they are outside of this library and then go to a different environment, they do suddenly start realizing a number of things they haven't realized before. And that has had very positive effects."⁹² This external mobility is not only an offer for young and new employees; even employees with a lot of work experience can make use of it.⁹³ Still, time for improving creativity through off-the-job methods does not necessarily mean that the staff member has to leave the institution temporarily. Some libraries release their employees e.g. for one day a week, which can be used for self-study:⁹⁴ "So just go out of the library and think different and then you can pick up things to discuss: This I can apply in the library."⁹⁵

5.2.4. Transparency, open communication, and participating in innovation

Especially as libraries are in a transition with regard to new services and revising processes, transparency, open communication, and participation in innovation are needed to keep staff committed to the institution. The links between the past and the future are not that clear, in particular if the daily tasks like metadata management seem to become obsolete – though they are not!⁹⁶

While meetings, meeting minutes, intranets, shared file repositories, wikis, and employee newspapers are still in place in most libraries, several (additional) online or face-to-face instruments are being employed. E.g. the KB enhanced online knowledge exchange by implementing the 'weet fabriek' (knowledge factory).⁹⁷ For this not only an intranet including meeting minutes of current status is needed, but staff members must also keep themselves informed even in non-task related fields. Moreover, there is a danger of information overflow.⁹⁸ So, personal communication between the different teams or departments and between library management and staff is still relevant. Between 'open doors'⁹⁹ and the management's 'new year's talk'¹⁰⁰ several possibilities are implemented in Dutch libraries to increase transparency and ensure that the staff feels adequately informed. Weekly presentations, comparable to coffee lectures, mainly focus on fields of innovation.¹⁰¹ Many libraries implemented 'a peak in each other's kitchen' to promote information exchange between teams and departments: "So we have a few hours where one department opens up (...). So, that the entire library can come over and see what they are actually doing."¹⁰² Sometimes the method chosen is a mixture of 'a peak in each other's kitchen' and coffee lectures about innovation like the 'brood des kennis' ('a sandwich of knowledge') at Leiden University Libraries: "It's a lunch meeting, takes place every month

92 Interview conducted with Kurt de Belder (Leiden University Libraries), Leiden, 12.06.2019.

93 Interview conducted with Anja Bastenhof (Utrecht University Library), Utrecht, 18.06.2019.

94 E.g. interview conducted with Kurt de Belder (Leiden University Libraries), Leiden, 12.06.2019.

95 Interview conducted with Han G. Heijmans (TU Delft Library), Delft, 07.06.2019.

96 E.g. interview conducted with Marianne Renkema (Utrecht University Library), Utrecht, 18.06.2019.

97 Interview conducted with Eric van Driel (KB – National Library of the Netherlands), Den Haag, 21.06.2019.

98 E.g. interview conducted with Frank Nienhuis and Ryanka Hazekamp (University of Groningen Library), Groningen, 25.06.2019.

99 E.g. interview conducted with Hilde N. van Wijngaarden (University Library of Vrije Universiteit Amsterdam), Amsterdam, 13.06.2019.

100 E.g. interview conducted with Kurt de Belder (Leiden University Libraries), Leiden, 12.06.2019.

101 E.g. interview conducted with Anja Bastenhof (Utrecht University Library), Utrecht, 18.06.2019.

102 Interview conducted with Inge Werner (Utrecht University Library), Utrecht, 18.06.2019.

on Thursdays at noon. And we have a group of people who run that, who decide on the topics.”¹⁰³ These sessions do not only provide the staff with information, but also increase transparency in responsibilities by presenting the persons in charge. Furthermore, they may serve as a platform for exchanging knowledge acquired e.g. at a conference.¹⁰⁴

In the libraries surveyed, daily informal conversation is supported by messenger tools (e.g. YAMMER¹⁰⁵). They are especially relevant for large institutions and/or institutions with multiple locations. Moreover, social events increase the sense of belonging of employees.¹⁰⁶

In periodic management-lead sessions, the library management can present e.g. milestones in developing the library's strategy, interdivisional projects, or the library financials.¹⁰⁷ Even open management meetings are held: “(...) if somebody wants to join the meeting, they're welcome. And so, there are no secrets in that meeting. If somebody thinks their managers are doing very strange things, then they are very welcome to sit in on the meeting and participate. And you don't have to shut your mouth if you are there.”¹⁰⁸

Employees' participation is also key in innovation. Interdivisional innovation management is especially pronounced at Leiden University Libraries. Every employee can submit ideas which will be assessed by staff members who are trained innovation coaches. The innovation coaches discuss feasibility with the submitter and suggest improvements. After several rounds of discussions, the writing of a proposal, and presentations to the innovations board, the idea is felt to be sufficiently well-developed and will finally be presented to the library management. In the 'innovation web' all ideas and the process status are collected.¹⁰⁹

The explained instruments can only serve as an offer. There will always be some employees who will make use of a lot of them, whereas others will only use task-related information. Nevertheless, transparency, open communication, and the opportunity of participation in innovation have to be applied not only to increase staff commitment and keep knowledge when people retire, but also to provide a holistic service portfolio, as every task depends on other tasks in the interdivisional library process chains.

103 Interview conducted with Kurt de Belder (Leiden University Libraries), Leiden, 12.06.2019.

104 E.g. interview conducted with Maria A.M. Heijne and Elsbeth G. Boeker (Library of University of Amsterdam / Hogeschool van Amsterdam), Amsterdam, 11.06.2019.

105 For more information about Yammer, cf. <<https://products.office.com/de-de/yammer/yammer-overview>>, last accessed on 08.02.2020. E.g. interview conducted with Kurt de Belder (Leiden University Libraries), Leiden, 12.06.2019.

106 E.g. interview conducted with Kurt de Belder (Leiden University Libraries), Leiden, 12.06.2019.

107 E.g. interview conducted with Barbara J.G.C. Eggels (University Library of Radboud University), Nijmegen, 05.06.2019.

108 Interview conducted with Hilde N. van Wijngaarden (University Library of Vrije Universiteit Amsterdam), Amsterdam, 13.06.2019.

109 Interview conducted with Kurt de Belder (Leiden University Libraries), Leiden, 12.06.2019.

5.2.5. Layoff

Dutch libraries do not only promote internal mobility (cf. chapter 5.2.3.). As career paths may be limited, especially when it comes to leading positions, Dutch libraries foster the university libraries' network by encouraging applications for new positions.¹¹⁰ Even if a former colleague now works for another university department or a faculty, they try to keep in touch to make use of this contact.¹¹¹ Some universities already offer career advice to support internal and external mobility.¹¹²

6. (Upcoming) challenges and approaches

The future of HR marketing in libraries is interrelated to the future of libraries in general. As librarians get closer to their customers (e.g. as embedded librarians), research and education skills are getting more important.¹¹³ But how can employees get trained for tasks which their customers cannot even yet envisage? And what sub-challenges arise from this problem? The interviews highlighted four major sub-challenges for libraries with respect to HR:

1. "Can we get everybody, do we keep everybody on board?"¹¹⁴; "Don't make the obstacle higher than it should be. Let people get used to it."¹¹⁵ Libraries need to cope with the heterogenic workforce, e.g. due to different generations, the digitization in perspective of the customers and of the internal processes. Still, they have to keep in mind that each staff member has their own individual development.
2. "The fact that you have a job at a library doesn't mean that you have work, so you should do something useful within the mission we have."¹¹⁶ Standard library jobs are becoming rare. Libraries need to find ways to support employees motivating and inspiring themselves. They need to confer greater responsibility to employees.
3. Think out of the library box. Libraries need to strengthen their role as one of several service departments. As such, they have to foster networks and cooperation between the staff of the service departments and be open for interdivisional projects and working groups.¹¹⁷
4. "Redefine your mission"¹¹⁸ and "say goodbye to things that are not needed anymore."¹¹⁹ The service portfolio cannot be expanded more and more, especially against the background of limited resources. Libraries should allow employees to participate in redefining the library mission and strategy. The team needs to have the courage to eliminate services in favour of new customer needs.

110 E.g. interview conducted with Matthijs van Otegem (Erasmus University Library), Rotterdam, 14.06.2019.

111 E.g. interview conducted with Hilde N. van Wijngaarden (University Library of Vrije Universiteit Amsterdam), Amsterdam, 13.06.2019.

112 E.g. interview conducted with Anja Bastenhof (Utrecht University Library), Utrecht, 18.06.2019.

113 Interview conducted with Maria A.M. Heijne and Elsbeth G. Boeker (Library of University of Amsterdam / Hogeschool van Amsterdam), Amsterdam, 11.06.2019.

114 Interview conducted with Marianne Renkema (Utrecht University Library), Utrecht, 18.06.2019.

115 Interview conducted with Ingrid M. Wijk (Maastricht University Library), Maastricht, 19.06.2019.

116 Interview conducted with Matthijs van Otegem (Erasmus University Library), Rotterdam, 14.06.2019.

117 Interview conducted with Hilde N. van Wijngaarden (University Library of Vrije Universiteit Amsterdam), Amsterdam, 13.06.2019.

118 Interview conducted with Ingrid M. Wijk (Maastricht University Library), Maastricht, 19.06.2019.

119 Ibid.

These challenges can be summarized in one task with respect to HR: Become an attractive employer. As the interviews have shown, Dutch libraries are already well on track.

7. Conclusion and outlook

None of the surveyed libraries claims the title 'best employer of the sector', but they all do their best by focusing on their employees in addition to the clients and other stakeholders. According to a library's specific framework (e.g. management style), the HR marketing portfolios differ in focus and in the instruments used, although all aim to prepare staff and, in turn, the library for future challenges. Still, the HR agendas are quite common: Save the knowledge of retiring staff, hire the right people, support staff's creativity and motivation, and offer a pleasant working atmosphere. Cooperation between libraries and universities, services of the university's HR department, and the international perspective (e.g. through conferences) are core elements to achieve this. Hence, even if libraries face an individual framework, the presented HR marketing instruments can be inspirational. As HR marketing becomes more important for libraries as well, this article can serve as an HR marketing catalogue, although it does not cover all possible instruments of HR marketing for libraries. Still, it proves that libraries can learn from each other, regardless of core processes, support processes, or system differences.

So, which strategies and instruments make libraries an attractive employer? The short answer is: Use HR marketing instruments as already implemented in (Dutch) libraries – though rarely under the heading of HR marketing. Therefore, libraries should focus on external HR marketing, especially on the instruments, which have to be based on the specific target group. Regarding internal HR marketing, leadership and work culture, HR development, transparency, open communication and participation as well as layoff are key. By keeping the (upcoming) challenges and the (potential) HR partners in mind, the employer 'library' is well prepared for the future.

Finally, it should be noted that the perspective of the target group of HR marketing, the employees, was almost totally missing in the survey. Future research should examine the efficiency and effectiveness of the presented instruments with respect to the candidates and employees. Moreover, additional analyses about practices all over the world may enrich the HR marketing catalogue.

References

- Association of Universities in the Netherlands (VSNU): Collective labour agreement Dutch universities. 1 July 2016 – 31 December 2019 inclusive, Den Haag 2017. Online: <<https://www.caouniversiteiten.nl/wp-content/uploads/2018/11/CAO-NU-July-2017-December-2019.pdf>>, last accessed on 08.02.2020.
- Becker, Manfred: Personalentwicklung. Bildung, Förderung und Organisationsentwicklung in Theorie und Praxis, Stuttgart 2013⁶.

- Bilo, Albert; Pohl, Doris: Personal in Entwicklung. Das Personalentwicklungskonzept der Universitätsbibliothek Duisburg-Essen, in: Schulz, Susanne (ed.): Personalentwicklung an Hochschulen – weiterdenken. Berufliche Lebensphasen zeitgemäß und innovativ begleiten, Bielefeld 2015 (Hochschulmanagement und Personalentwicklung), pp. 137-152.
- Boekhorst, Albert K.; Mackenzie Owen, John S.: Bologna, the Netherlands and information science, in: Education for information 21 (1), 2003, pp. 7-19.
- Bogner, Alexander; Menz, Wolfgang: The theory-generating expert interview. Epistemological interest, forms of knowledge, interaction, in: Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang (eds.): Interviewing experts, Basingstoke 2009 (Research methods series), pp. 43-80.
- Chandler, Alfred D.: Strategy and structure. Chapters in the history of the industrial enterprise, based on intensive studies of General motors, DuPont, Standard Oil of New Jersey, and Sears, Roebuck, Cambridge, Mass. 1978¹⁰.
- Giesen, Birgit: Personalmarketing. Gewinnung und Motivation von Fach- und Führungskräften, in: Thom, Norbert; Giesen, Birgit (eds.): Entwicklungskonzepte und Personalmarketing für den Fach- und Führungsnachwuchs. Mit Fallstudien aus der Personalpraxis, Köln 1998², pp. 86-101.
- Gillen, Julia; Barton, David: Digital literacies. A research briefing by the Technology Enhanced Learning phase of the Technology and Learning Research Programme, London 2010.
- Laloux, Frédéric: Reinventing organizations. A guide to creating organizations inspired by the next stage of human consciousness, Brussels 2014.
- Lippold, Dirk: Personalmanagement im digitalen Wandel. Die Personalmarketing-Gleichung als prozess- und wertorientierter Handlungsrahmen, Berlin 2019³.
- Otegem, Matthijs van: Working on the basis of trust, Unpublished summary 2019.
- Radboud Universiteit: A significant impact. Strategy Radboud University, 2019. Online: <<https://www.ru.nl/english/about-us/our-university/mission-vision/vm/strategic-plan/>>, last accessed on 08.02.2020.
- Sauter, Werner: Personalmanagement, Berlin 2007.

- TU Delft: Impact for a better society. TU Delft Strategic Framework 2018-2024, 2018. Online: <<https://www.tudelft.nl/en/about-tu-delft/strategy/tu-delft-strategic-framework-2018-2024/>>, last accessed on 08.02.2020.
- UKB – samenwerkingsverband van Nederlandse universiteitsbibliotheken en de Koninklijke Bibliotheek: Beleidsplan 2011-2015. De wetenschappelijke bibliotheek op weg naar 'the cloud'. Online: <<https://www.ukb.nl/sites/default/files/docs/bp1115.pdf>>, last accessed on 08.02.2020.
- Vereniging Hogescholen: Collectieve Arbeidsovereenkomst voor het hoger beroepsonderwijs. 1 april 2017 tot en met 31 maart 2018, Den Haag 2017. Online: <https://www.vereniginghogescholen.nl/system/knowledge_base/attachments/files/000/000/771/original/CAO_2017-2018_DEF.pdf?1495457750>, last accessed on 08.02.2020.

LOM for Higher Education OER Repositories – Ein Metadatenprofil für Open Educational Resources im Hochschulbereich zur Förderung der Interoperabilität von OER-Länderrepositorien

Michael Menzel, Universitätsbibliothek Tübingen, Publikations- und eLearningdienste

Zusammenfassung

Mehrere Hochschulinitiativen aus verschiedenen Bundesländern haben sich zum Ziel gesetzt, ihre offen lizenzierten und frei verfügbaren Materialien vernetzt und leicht zugänglich zu machen.

Auf Basis des Learning Object Metadata Standard (LOM) wurde ein Metadatenprofil entwickelt, das die Grundlage für den Austausch der Metadaten bildet. Dabei sollen zum einen möglichst viele Informationen über die Open Educational Resources (OER) bereitgestellt werden, um sie treffend zu beschreiben und passgenau auffindbar zu machen. Zum anderen sind nur die unbedingt notwendigen Informationen verpflichtend, um die Hürde zur Bereitstellung durch Autorinnen und Autoren möglichst niedrig zu gestalten.

Das vorgeschlagene Metadatenprofil soll die Grundlage für eine verteilte Metasuche bilden, die es ermöglicht, Lernmaterialien aus mehreren Repositorien mit einer einzigen Suche aufzufinden.

Abstract

Initiatives from several federal states in Germany aspire to offer their open licensed and freely available learning materials for higher education in a networked and easily accessible manner.

A new metadata profile based on the Learning Object Metadata Standard (LOM) was developed and will serve as a basis for the exchange of metadata. One goal for the profile is to allow a detailed description of the Open Educational Resources (OER) for good search results. On the other hand, only the absolutely necessary information is obligatory in order to keep the obstacles for authors as low as possible.

The proposed metadata profile will facilitate a federated search in order to find and use learning materials from connected repositories.

Zitierfähiger Link: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5579>

Autorenidentifikation:

Menzel Michael, GND: <http://d-nb.info/gnd/1206683651>

Schlagwörter: Open educational Resources, Metadaten, Schema, Vernetzung, Hochschule, Repitorium, Spezifikation

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

1. Motivation

Sei es bei der Unterstützung schulischen Lernens durch öffentliche Bibliotheken¹ oder bei der Unterstützung von Lehre und Lernen durch die wissenschaftlichen Bibliotheken an den Hochschulen²: Open Educational Resources (OER) werden zunehmend durch die Bibliotheken angeboten und selbstverständlich auch erschlossen. Dabei spielen Metadaten eine zentrale Rolle. OER benötigen über bibliographische Erfordernisse hinausgehende Metadaten, die die Spezifika von Online-Lehr-/Lernmaterialien adressieren.³ Der nachfolgende Text bietet einen Vorschlag an, wie Hochschul-OER beschrieben werden können.

Mehrere Hochschulinitiativen aus verschiedenen Bundesländern haben sich zum Ziel gesetzt, ihre offen lizenzierten und frei verfügbaren Materialien vernetzt und leicht zugänglich zu machen.

Um dieses Ziel zu erreichen, haben sich bestehende Initiativen, die OER-Repositorien betreiben bzw. dies in naher Zukunft planen, in der bundesländerübergreifenden AG OER-Repositorien zusammengefunden, um unter anderem ein gemeinsames Metadatenprofil für den Austausch zu erarbeiten. Die beteiligten Partner sind der Virtuelle Campus Rheinland-Pfalz, die Virtuelle Hochschule Bayern (vhb), die Hamburg Open Online University, das Vorprojekt „Content-Marktplatz NRW“ (Hochschulbibliothekszentrum NRW und Digitale Hochschule NRW), das Projekt „OER-Portal Niedersachsen“ (Technische Informationsbibliothek Niedersachsen und ELAN e.V.), das Projekt „Digital gestütztes Lehren und Lernen in Hessen“ (Universität Marburg) und das Zentrale OER-Repositorium der Hochschulen in Baden-Württemberg (Universität Tübingen).

Ein gemeinsamer Satz von Metadaten für OER im Hochschulbereich muss dabei zwei gegensätzlichen Anforderungen genügen. Zum einen sollen möglichst viele Informationen über die OER bereitgestellt werden, um sie treffend zu beschreiben und passgenau auffindbar zu machen. Zum anderen sind nur die unbedingt notwendigen Informationen verpflichtend, um die Hürde zur Bereitstellung durch Autorinnen und Autoren möglichst niedrig zu gestalten. Erfahrungen aus der Praxis legen nahe, dass sie nicht gewillt sind, umfangreiche Metadaten zu ihren OER anzugeben.

Um eine korrekte Beschreibung der OER und ihre Auffindbarkeit sicherzustellen, bleibt daher auch bei einem schlanken Metadatensatz wie dem hier vorgestellten eine redaktionelle Betreuung der Repositorien unabdingbar. Eine an Bibliotheken angesiedelte Redaktion kann neben einer technischen Überprüfung und Gewährleistung der Zugänglichkeit wertvolle Unterstützung bei der Aufbereitung der Metadaten leisten, die eine korrekte Beschreibung der OER garantieren. Darüber hinaus kann sie ausgewählte OER zusätzlich im jeweiligen Verbundkatalog erschließen, um die Auffindbarkeit der

- 1 z.B. Fahrenkrog, Gabriele: Lernort öffentliche Bibliothek und OER – zusammenbringen, was zusammen gehört, in: Informationspraxis Bd.2 Nr.1, 2016. Online: <<https://doi.org/10.11588/ip.2016.1.26628>>.
- 2 z.B. Neumann, Jan: Open Educational Resources – Neue Herausforderungen für Bibliotheken, in: Bibliotheksdienst, 47 (11), 2013, S. 805-819. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2013-0094>>.
- 3 siehe z.B. Pohl, Adrian.; Mandausch, Martin, Henning, Peter A.: „Was haben wir denn da?“ OER im Web auffindbar machen, in: Synergie – Fachmagazin für Digitalisierung in der Lehre #4, 2017, S. 64-67. Online: <<https://uhh.de/mzc5g>>, <[urn:nbn:de:101:1-2017120619484](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-2017120619484)>.

OER auf gleicher Ebene wie andere Fachpublikationen der Autorin bzw. des Autors zu ermöglichen. Dies und weitere qualitätssichernde Maßnahmen stehen jedoch nicht im Fokus dieses Beitrags.

Im Folgenden wird das für die Vernetzung und einen Austausch zwischen OER-Repositorien der Bundesländer in der AG entwickelte Metadatenprofil vorgestellt.

Unabhängig von der Verwendung des vorgeschlagenen Metadatenprofils können die OER in den Portalen zusätzlich mittels LRMI⁴ ausgezeichnet werden. Dies wird von einigen Repositorien bereits praktiziert und unterstützt das Auffinden von OER mittels gängiger Suchmaschinen.

2. Das Metadatenmodell

Es erscheint aufgrund der bisherigen Praxis sehr sinnvoll, ein Metadatenprofil auf Basis des Learning Object Metadata Standard (LOM)⁵ aufzubauen, da das Thema OER im Bildungsbereich angesiedelt ist. LOM ist trotz seiner Komplexität gegenwärtig der in diesem Umfeld international meist genutzte Standard mit besonderem Fokus auf eLearning-Objekten und eine Erweiterung des viel genutzten Dublin Core Metadatenschemas.⁶ LOM hat zahlreiche Kategorien, mit denen ein Lernmaterial umfassend charakterisiert werden kann.

Die Kategorien wurden in Abstimmung mit den beteiligten Partnern im Sinne der o.g. Anforderungen eingegrenzt. Zum einen mussten aus dem Blickwinkel der Praktikabilität und der Bereitschaft der Autorinnen und Autoren zur Mitarbeit Abstriche vorgenommen werden, zum anderen erfordern manche Metadaten einen unverhältnismäßigen Aufwand für ihre korrekte Bestimmung. Beispielsweise kann die curriculare Einordnung einer OER häufig weder durch die Autorinnen und Autoren noch die Redaktionen geleistet werden. Widerstreben bei ersteren, ihr Material klar in solche Schemata einzuordnen, und fehlendes fachlich-pädagogisches Wissen auf Seiten der Redaktionen spielen dabei eine Rolle, zusätzlich ist der im Vergleich zur Schule deutlich freiere Hochschulkontext zu berücksichtigen. Beispielsweise ist nicht unbedingt von vornherein klar, auf welchen Studienniveaus Materialien eingesetzt werden können.

4 Learning Resource Metadata Initiative. Die LRMI Spezifikation ist eine Sammlung von Klassen und Eigenschaften, um Bildungsressourcen zu beschreiben. Sie baut auf dem Vokabular auf, welches durch [Schema.org](https://www.dublincore.org/specifications/lrmi/) bereitgestellt wird, das wiederum als Standard von Internetsuchmaschinen unterstützt wird. Siehe auch <https://www.dublincore.org/specifications/lrmi/>.

5 Für Details zum Standard siehe z.B. <https://www.imsglobal.org/metadata/index.html>.

6 Zur generellen Bedeutung von LOM siehe Haynes, David: Metadata for information Management and Retrieval – Understanding metadata and its use, London 2018, S. 73 f. Online: <https://doi.org/10.29085/9781783302161>. Zur Rolle von LOM bei Merlot und Ariadne siehe Wiesner, André: Activity Tree Harvesting – Entdeckung, Analyse und Verwertung der Nutzungskontexte SCORM-konformer Lernobjekte, Karlsruhe 2010, S. 34 f. Online: <http://dx.doi.org/10.5445/KSP/1000017793>. LOM wird z.B. in OER Commons benutzt: https://en.wikipedia.org/wiki/OER_Commons.

Leitlinien bei der Festlegung von notwendigen kontrollierten Vokabularen⁷ waren sowohl eine weitgehende Orientierung an existierenden Standards als auch eine möglichst breite Abdeckung des zu erwartenden Wertebereichs bei überschaubarer Größe des Vokabulars.

Als Wegweiser für eine sinnvolle Auswahl des Modells und der notwendigen Metadaten dienten neben anderen Quellen der Überblick „Metadaten für Open Educational Resources (OER)“ von Ziedorn et al.⁸, das „Annotationskonzept für Bildungsressourcen“ von Mandausch et al.⁹ und die wertvolle Arbeit der OER-Metadaten-Gruppe der DINI AG KIM.¹⁰

Im Ergebnis wurde für den Austausch von Metadaten eine XML Schema Definition erstellt. Da solche Schemata schwer zu lesen sind, gibt es eine begleitende ausführliche Dokumentation. Außerdem sind zur Illustration zwei valide Beispiele für Metadatenbeschreibungen von Lernobjekten in XML beigefügt. XML Schema Definition, Dokumentation und Beispiele sind über das Online-Publikationssystem der Universität Tübingen publiziert.¹¹

Übersicht der verwendeten Metadaten

Die Struktur des LOM-Schemas wird mit 7 der 9 Kategorien direkt übernommen, ebenso die Bezeichnung der Elemente. Die folgende Tabelle zeigt, welche Elemente verwendet werden. Auf einige Elemente wird danach noch näher eingegangen; für eine detaillierte Beschreibung siehe die oben genannte Dokumentation.

Element	Beschreibung	obligatorisch	mehrfach erlaubt	Unterelemente / Wertebereich
1. general	allg. Beschreibung der OER	ja	nein	
1.1. identifier	eindeutige ID im Repositorium	ja	nein	Zeichenfolge
1.2 title	Namen / Titel der OER	ja	ja	Text
1.3 catalogentry	Eintrag in einem Katalog für OER, PID wie DOI, Handle oder URN	nein	ja	Elemente catalog und entry

7 Sie sind notwendig, um Metadaten kooperativ nutzbar und maschinell verarbeitbar zu machen. Ein Beispiel für ein besonders umfangreiches kontrolliertes Vokabular ist die Gemeinsame Normdatei der Deutschen Nationalbibliothek: <https://www.dnb.de/DE/Professionell/Standardisierung/GND/gnd_node.html>.

8 Ziedorn, Frauke; Derr, Elena; Neumann, Janna: Metadaten für Open Educational Resources (OER). Eine Handreichung für die öffentliche Hand, erstellt von der Technischen Informationsbibliothek (TIB), Hannover 2013. Online: <<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-80245>>.

9 Mandausch, Martin; Riar, Marc; Manegold, K.; Henning, Peter A.: Annotationskonzept für Bildungsressourcen, ICE Hochschule Karlsruhe 2017. Online: <<http://web.archive.org/web/20180716080309/https://www.ice-karlsruhe.de/wp-content/uploads/2017/12/2017-12-01-Annotationskonzept.pdf>>, Stand: 23.03.2020.

10 OER-Metadaten-Gruppe der AG „Kompetenzzentrum Interoperable Medien“, siehe <<https://wiki.dnb.de/display/DINIAGKIM/OER-Metadaten-Gruppe>>, Stand: 23.03.2020.

11 Menzel, Michael: LOM for Higher Education OER Repositories – Ein Metadatenprofil für Open Educational Resources im Hochschulbereich, Universitätsbibliothek Tübingen 2020². Online: <<http://hdl.handle.net/10900/98332>>, <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-dspace-983326>>.

Element	Beschreibung	obligatorisch	mehrfach erlaubt	Unterelemente / Wertebereich
1.4. language	Sprache des OER-Inhalts	nein	nein	Sprachkürzel nach ISO 639-1
1.5. description	Beschreibung der OER	nein	nein	Text
1.6. keyword	Schlagwort zur Beschreibung der OER	nein	ja	Zeichenfolge
1.7. aggregationlevel	Granularität der OER	nein	nein	Elemente source und value {1,2,3,4}
2. lifecycle	Historie u. aktueller Status der OER	ja	nein	
2.1. version	gegenwärtige Version der OER	nein	nein	Zeichenfolge
2.2. status	Veröffentlichungszustand der OER	nein	nein	Elemente source und value {Draft, Final, Revised, Unavailable}
2.3. contribute	Beteiligte an der OER	ja	ja	Elem. role und entity {VCard-Eintrag}
3. metametadata	Informationen zu den Metadaten	nein	nein	
3.1. contribute	Beteiligte an Metadaten u. Veröffentlichung	ja	ja	Elemente role, entity (VCard-Eintrag), date
4. technical	technische Eigenschaften und Anforderungen der OER	nein	nein	
4.1. format	technisches Format der OER	nein	ja	MIME type
4.2. size	Größe in Bytes	nein	nein	positive ganze Zahl
4.3. location	Zugangsort für OER	nein	nein	URI /URL oder Text
4.3. otherplatform-requirements	techn. Anforderungen für Nutzung	nein	nein	Text
4.5. duration	Abspielzeit (nur Videos u.ä.)	nein	nein	Elemente date-time (Dauer) u. description

Element	Beschreibung	obligatorisch	mehrfach erlaubt	Unterelemente / Wertebereich
5. educational	Eigenschaften der OER bzgl. der Lernerfahrung	nein	nein	
5.1. learning-resource-type	Art der OER	nein	ja	Hochschulcampus Ressourcentypen, s. unten
5.2. description	Lernziel der OER	nein	nein	Text
6. rights	Nutzungsbedingungen / Lizenz	ja	nein	
6.1. copyrightand-otherrestrictions	Angabe ob Copyright o.a. Einschränkungen bestehen	nein	nein	Elem. source und value {yes, no}
6.2. description	Lizenz u. Nutzungsbedingungen	ja	nein	Text, RDF, URL oder in anderer Form
7. classification	Für welche Fachgebiete ist die OER geeignet?	nein	nein	
7.1. purpose	Klassifizierung für Fachgebiet	ja	nein	Elem. source und value {Discipline}
7.1. taxonpath	Fachgebietszuordnung als Taxonomiepfad	ja	ja	Elem. source und taxon

Während die meisten Elemente selbsterklärend sind, verdienen einige eine nähere Betrachtung. Die Angabe *obligatorisch* bezieht sich für ein Element auf den Fall, in dem die übergeordnete Kategorie angegeben ist. Wird eine nicht obligatorische Kategorie nicht verwendet, entfällt natürlich alles.

general › aggregationlevel

Damit wird die Granularität der OER beschrieben, die sehr unterschiedlich ausfallen kann. Die Einordnung wird direkt von LOM v1.0 übernommen, die definierten Werte sind:

- 1 – für einzelne, atomare Materialien, z.B. Schaubilder;
- 2 – für eine Anzahl zusammengehöriger atomarer Materialien, z. B. eine HTML-Seite mit eingefügten Bildern oder ein Übungsblatt mit Erläuterungen und Lösungen;
- 3 – für eine Sammlung von Lernobjekten des 2. Levels, z. B. ein Webportal oder ein Lernkurs;
- 4 – höchster Level, z. B. für einen ganzen Satz von Kursen, die zu einem Abschluss führen.

lifecycle/metametadata › *contribute*

Damit werden Personen und Organisationen beschrieben, die an der Erstellung der OER (*lifecycle*) oder der Metadaten (*metametadata*) beteiligt waren. Die Arten der Beteiligung (Rollen) werden von LOM übernommen, die Angabe zur Person oder Organisation erfolgt im verbreiteten vCard-Format.¹² Wenn möglich, sollen dabei im Feld „URL“ als Identifier für Personen die ORCID¹³ oder die GND-ID¹⁴ und für Organisationen der URI des entsprechenden Wikidata-Items¹⁵ oder ebenfalls die GND-ID angegeben werden. Als Identifier für Organisationen werden alternativ auch die Identifier der Research Organization Registry (ROR)¹⁶ erwogen, diese haben ebenfalls eine hohe Abdeckung, sind aber noch relativ neu und das Geschäftsmodell ist (noch) nicht transparent.

educational › *learningresourcetype*

Wie bereits anfangs erläutert, ist es mit hohen Hürden verbunden, hilfreiche pädagogische Metadaten für OER im Hochschulkontext zu generieren. Daher beschränkt sich das vorgestellte Modell auf die beiden Elemente *description* und *learningresourcetype*. Ersteres beschreibt das Lernziel der OER als Freitext. Für letzteres, also die Art des Materials, wurde in LOM v1.0 ein Vokabular festgelegt, das von verschiedenen Seiten als nicht ausreichend angesehen und deshalb in unterschiedlicher Weise erweitert wurde.¹⁷ Hier konnte sich anscheinend über die Jahre kein Standard etablieren, den wir übernehmen (und damit unterstützen) können. Daher haben auch wir ausgehend von LOM ein kontrolliertes Vokabular entwickelt, um alle vorhersehbaren Arten abzudecken und es „Hochschulcampus Ressourcentypen“ genannt. Im Gegensatz zu LOM erfolgt die Umsetzung in SKOS¹⁸, in dem jeder mögliche Wert durch einen URI identifiziert wird.

Das Vokabular umfasst folgende Werte, d.h. URIs, die alle das Präfix <https://w3id.org/kim/hcrt/> haben:

- *application* – Anwendung, Software
- *assessment* – Lernkontrolle, (Selbst-)Test
- *audio* – Tonaufnahme
- *case_study* – Fallstudie
- *course* – Lernkurs
- *data* – (Roh-, Beispiel-)Daten
- *diagram* – Diagramm, Grafik
- *drill_and_practice* – Übung
- *educational_game* – Lernspiel

12 RFC 6350 : <<https://tools.ietf.org/html/rfc6350>>.

13 Nicht-proprietärer Code zur Identifizierung von wissenschaftlich Publizierenden, siehe <<https://orcid.org/>>.

14 Gemeinsame Normdatei der Deutschen Nationalbibliothek, <https://www.dnb.de/DE/Professionell/Standardisierung/GND/gnd_node.html>.

15 <<https://www.wikidata.org/wiki/>>.

16 <<https://ror.org/>>.

17 z.B. SODIS: <http://cp.sodis.de/api/get?lom_resourcetype=*>; Dt. Bildungsserver Elixier: <<https://www.bildungsserver.de/elixier/lernressourcentyp.json>>; EUN Learning Resource Exchange Metadata Application profile: <http://lreforschools.eun.org/c/document_library/get_file?p_l_id=10970&folderId=12073&name=DLFE-1.pdf>; MoodleNet: <<https://tracker.moodle.org/browse/MDLNET-389>>; alle Stand: 23.03.2020.

18 Simple Knowledge Organisation System, die Umsetzung für die Hochschulcampus Ressourcentypen kann hier eingesehen werden: <<https://w3id.org/kim/hcrt/scheme>>.

- *experiment* – Experiment
- *image* – Abbildung, Foto, Bild
- *index* – Glossar, Nachschlagewerk, Wiki, Lexikon
- *lesson_plan* – Unterrichtsplanung, Unterrichtsgestaltung
- *map* – Karte
- *portal* – (Web-, Wissens-) Portal
- *questionnaire* – Fragebogen, Rechercheauftrag
- *script* – Skript
- *simulation* – Simulation
- *slide* – Präsentation, Folien
- *text* – Artikel, Aufsatz, Text, Abhandlung
- *video* – Video
- *web_page* – Webseite
- *worksheet* – Arbeitsblatt, Arbeitsmaterial
- *other* – sonstiges

classification

LOM erlaubt in dieser Kategorie die Klassifizierung des Materials nach verschiedenen Gesichtspunkten. Unser Vorschlag sieht nur eine Klassifizierung nach Fachgebieten vor und zwar ausdrücklich in dem Sinne, für welche Fachgebiete die OER geeignet ist.

Der *classification purpose* ist daher immer *Discipline*.

Für die Einteilung nach Fachgebieten standen mehrere Varianten zur Verfügung. Das ZOERR¹⁹ beispielsweise hat dafür bisher die Studiengangsinformation des MWK in BW²⁰ übernommen, andere haben sich an der Studiengangssuche des Hochschulkompass²¹ orientiert. Nach umfangreicher Abwägung entschieden wir uns für die Systematik der Fächergruppen, Studienbereiche und Studienfächer des Statistischen Bundesamtes.²² Diese dreistufige Systematik bietet mehrere Vorteile:

- Sie deckt alle Hochschulfächer in Deutschland ab.
- Die Systematik wird in regelmäßigen Abständen vom Bundesamt unter Beteiligung der Wissenschaft überprüft und gegebenenfalls überarbeitet – eine Umsetzung der Überarbeitungen bleibt natürlich notwendig.
- Die Übersichtlichkeit ist auch auf der dritten Ebene noch gegeben und die Systematik somit sinnvoll anwendbar.

19 Für einen Überblick zum ZOERR siehe Rempis, Peter: ZOERR – Zentrales OER-Repository der Hochschulen in Baden-Württemberg, in: Synergie – Fachmagazin für Digitalisierung in der Lehre #4, 2017, S. 68-71. Online: <<https://uhh.de/gvzos>>, <[urn:nbn:de:101:1-2017120619896](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-2017120619896)>, siehe außerdem <<https://www.oerbw.de>>.

20 Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, siehe <<https://www.studieren-in-bw.de/studiengangssuche/>>.

21 Hochschulkompass der Hochschulrektorenkonferenz, <<https://www.hochschulkompass.de/studium/>>.

22 <<https://www.destatis.de/DE/Methoden/Klassifikationen/Bildung/studenten-pruefungstatistik.pdf>>, Stand: 23.03.2020.

Das Fachgebietsvokabular wird als SKOS²³ umgesetzt und gepflegt. Dies erlaubt langfristig gültige Identifier und eine Referenz zum Nachschlagen nebst Erläuterungen im WWW.

Unter den an der Ausarbeitung des Vorschlags beteiligten Partnern herrschte Konsens, dass jedes Repositoryum so viele Ebenen der Fachgebietssystematik verwenden kann, wie es für sinnvoll erachtet. Bei einem Austausch der Metadaten müssen die Anfragenden selbst eine unterschiedliche Granularität der Klassifizierung verarbeiten können.

Um zukünftig auch eine Vernetzung mit internationalen Partnern zu ermöglichen, ist zudem auch eine Klassifizierung entsprechend der „Dewey Decimal Classification“ (DDC) als Möglichkeit aufgenommen worden, die jedoch auf die drei Hauptebenen beschränkt wird. DDC wird im Übrigen bereits häufig in Bibliotheken und von der Hamburg Open Online University eingesetzt.

3. Zusammenfassung und Ausblick

Mit diesem auf LOM aufbauenden Metadatenprofil möchten wir einen schlanken und praktikablen Vorschlag unterbreiten. Das Profil soll die Grundlage für den Austausch von Metadaten zu frei zugänglichen und offen lizenzierten Lehr- und Lernmaterialien im Hochschulkontext schaffen. Damit soll es über eine verteilte Metasuche möglich sein, Lernmaterialien anderer Repositorien aufzufinden. Außerdem haben bei einer Umsetzung der angestrebten Vernetzung die Nutzer die Möglichkeit, über ihren gewohnten bzw. bekannten Zugang nach OER zu recherchieren und dabei transparenten Zugriff auf die Materialien aller angeschlossenen Repositorien zu erhalten.

Das entwickelte Metadatenprofil wird von den beteiligten Partnern in Zukunft eingesetzt. Für die Pflege, Weiterentwicklung (vorrangig durch die o.g. OER-Metadaten-Gruppe²⁴) und als Referenz besteht ein GitHub-Repositorium, welches die Spezifikation und Dokumentation enthält: <https://github.com/dini-ag-kim/hs-oer-lom-profil>. Die jeweils aktuelle Fassung der Spezifikation kann hier eingesehen werden: <https://w3id.org/dini-ag-kim/hs-oer-lom-profil/latest/>.

Literaturverzeichnis

- Fahrenkrog, Gabriele: Lernort öffentliche Bibliothek und OER – zusammenbringen, was zusammen gehört, in: Informationspraxis Bd.2 Nr.1, 2016. Online: <<https://doi.org/10.11588/ip.2016.1.26628>>.
- Haynes, David: Metadata for information Management and Retrieval – Understanding metadata and its use, London 2018.

23 Simple Knowledge Organisation System; die Umsetzung für die Fachgebiete kann hier eingesehen werden: <<http://w3id.org/kim/hochschulfachsystematik/scheme>>.

24 Siehe Fußnote 10.

- Mandausch, Martin; Riar, Marc; Manegold, K.; Henning, Peter A.: Annotationskonzept für Bildungsressourcen, ICE Hochschule Karlsruhe 2017.
- Menzel, Michael: LOM for Higher Education OER Repositories – Ein Metadatenprofil für Open Educational Resources im Hochschulbereich, Universitätsbibliothek Tübingen 2020². Online: <<http://hdl.handle.net/10900/98332>>, <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-dspace-983326>>.
- Neumann, Jan: Open Educational Resources – Neue Herausforderungen für Bibliotheken, in: Bibliotheksdienst, 47 (11), 2013, S. 805-819. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2013-0094>>.
- Pohl, Adrian.; Mandausch, Martin, Henning, Peter A.: „Was haben wir denn da?“ OER im Web auffindbar machen, in: Synergie – Fachmagazin für Digitalisierung in der Lehre #4, 2017, S. 64-67. Online: <<https://uhh.de/mzc5g>>, <<urn:nbn:de:101:1-2017120619484>>.
- Rempis, Peter: ZOERR – Zentrales OER-Repository der Hochschulen in Baden-Württemberg, in: Synergie – Fachmagazin für Digitalisierung in der Lehre #4, 2017, S. 68-71. Online: <<https://uhh.de/gvzos>>, <<urn:nbn:de:101:1-2017120619896>>.
- Wiesner, André: Activity Tree Harvesting – Entdeckung, Analyse und Verwertung der Nutzungskontexte SCORM-konformer Lernobjekte, Karlsruhe 2010. Online: <<http://dx.doi.org/10.5445/KSP/1000017793>>.
- Ziedorn, Frauke; Derr, Elena; Neumann, Janna: Metadaten für Open Educational Resources (OER). Eine Handreichung für die öffentliche Hand, erstellt von der Technischen Informationsbibliothek (TIB), Hannover 2013. Online: <<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-80245>>.

Von Büchern und Bildschirmen

Die Regensburger Konferenz *Reading in a Digital Environment*

Sollte ich mich vielleicht zumindest etwas unbehaglich und unzeitgemäß fühlen? Ich sitze im Zug, unterwegs nach Regensburg zu einer Konferenz mit dem Titel *Reading in a Digital Environment – Media Use, Functional Literacies and Future Challenges for Universities* (8. November 2019), veranstaltet von der Key Competencies Working Group der Universität Regensburg und der Internationalen Buchwissenschaftlichen Gesellschaft.¹ Ich lese im Zug ein Buchkapitel zur Biografie des Humanisten Bartolomeo Platina (1421-1481), der in seinen letzten Lebensjahren für die neu organisierte päpstliche Bibliothek verantwortlich war. Lesen als Einstimmung auf die Konferenz ist sicher angemessen, aber bei dieser Gelegenheit mit einem Stapel Papierkopien und einem Textmarker herumhantieren? Muss ich da nicht froh sein, dass mich momentan niemand anderes aus dem Kreis der an der Konferenz Teilnehmenden beobachten kann?

Tatsächlich stellt sich im Laufe des Tages heraus, dass sich drei der insgesamt fünf längeren, aufgrund des zu einem beträchtlichen Teil internationalen Publikums durchweg englischsprachigen Redebeiträge mit Fragen befassen, die sich, wenn auch mit gewissen Akzentverschiebungen, gleichermaßen beim Lesen in analoger und beim Lesen in digitaler Umgebung stellen. Von meiner morgendlichen Lektüre zur frühneuzeitlichen Wissenschaftsgeschichte lässt sich sogar ein wunderbarer Bogen zur Konferenz schlagen: Seit dem späten 15. Jahrhundert müssen sich nämlich Historikerinnen und Historiker, wenn sie den vom päpstlichen Bibliothekar Platina verfassten Lebensabriss zu Papst Paul II. lesen, mit der Frage auseinandersetzen, inwieweit Platinas vernichtendes Urteil über diesen Papst (von dem er zweimal in der Engelsburg eingekerkert wurde) vertrauenswürdig ist bzw. inwieweit andere, aus größerer Distanz heraus urteilende Quellen für eine vielleicht günstigere Beurteilung Pauls II. herangezogen werden müssen.

Dies ist durchaus vergleichbar mit der von Maik Philipp (Pädagogische Hochschule Zürich) in seinem Beitrag mit dem langen Titel *Why Reading of Multiple (Digital) Documents Is That Complicated – and What Remedies This Pain: Proven Methods to Enhance Processes of Integration and Sourcing* aufgeworfenen Frage, auch wenn er zur Illustration ein zeitgemäßeres Beispiel wählte: Soll man dem Text des Veganers vertrauen, der Soja als Vorbeugung gegen Herzerkrankungen empfiehlt, oder dem Text des Arztes, der Soja keinerlei derartige Wirkung zuschreibt? Aber ob nun Papst oder Soja: Wenn man sich lesend einen ausgewogenen Standpunkt erarbeiten will, spielt „sourcing“ eine zentrale Rolle – d.h. die Fähigkeit, anhand relevanter Metadaten (z.B. Expertenstatus, Lebenssituation, vermutliche Interessenlage des Autors; Veröffentlichungsumgebung: Verlag, Zeitschrift, Plattform; Aktualität des Textes) auf die Vertrauenswürdigkeit der Aussagen von Texten zu schließen. Als weitere Leistung, die beim adäquaten Umgang mit Texten erbracht werden muss, benannte Philipp die „integration“, d.h. die Fähigkeit, Informationen aus mehreren Texten zu einem Thema zu koordinieren: zu erkennen, inwieweit die Informationen übereinstimmen, sich ergänzen oder auch widersprechen.

1 Informationen und Programm der Tagung unter <<https://www.uni-regensburg.de/bibliothek/veranstaltungskalender/reading2019/>>, Stand: 28.01.2020.

Von beiden Kompetenzen – „sourcing“ und „integration“ – wird man, wie angedeutet, kaum behaupten können, dass sie sich als spezifische Erfordernisse erst im Rahmen von „reading in a digital environment“ ergeben haben; sie spielen vielmehr eine Rolle, seit Menschen gesprochene oder geschriebene Texte produzieren. Nicht zu leugnen ist aber sicher, dass es angesichts der Mühelosigkeit, mit der sich heutzutage elektronische Texte publizieren lassen, und angesichts der praktisch allgegenwärtigen Verfügbarkeit großer Mengen elektronischer Texte mit nur wenigen Mausklicks wichtiger denn je ist, diese Kompetenzen zu erwerben. Nachdem Phillip laut dem Titel seines Beitrags nicht nur erklären wollte, „why reading multiple (digital) documents is that complicated“, sondern auch Hinweise zur Bewältigung dieses Problems geben wollte („and what remedies this pain“), empfahl er, Studierenden als Hilfestellung beim „sourcing“ detaillierte Fragenkataloge vorzulegen, anhand derer die Verlässlichkeit eines Textes reflektiert und evaluiert werden kann. Mit Blick auf die „integration“ schlug er das Arbeiten mit unterschiedlichen Farben vor: die ein und demselben Text entnommenen Informationseinheiten jeweils in derselben Farbe codieren, die Informationseinheiten dann textübergreifend in Sachgruppen anordnen und anhand der unterschiedlichen Farben innerhalb der Sachgruppe erkennen, was die einzelnen Texte zu einzelnen Punkten aussagen.

Im Titel von Phillips Beitrag wies die Einklammerung „(digital)“ darauf hin, dass die angesprochenen Probleme nicht rein digitaler Natur sind. Im Beitrag von Peter Afflerbach (University of Maryland, Washington) kam dasselbe durch das koordinierende „print and digital reading“ zum Ausdruck: *Examining Print and Digital Reading: The Importance of Readers' Individual Differences*. Obwohl in diesem Titel individuelle Unterschiede als bedeutsam hervorgehoben werden, prägte sich mir am nachhaltigsten ein weniger auf solche individuellen Unterschiede abhebendes (im Abstract nicht erwähntes) Experiment ein, das Afflerbach bereits mit mehreren Probandengruppen durchgeführt hatte und nun mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Konferenz wiederholte. Bei diesem Experiment wird man mit einem kurzen Sachtext konfrontiert, der nicht leicht zu verstehen ist, sofern man mit dem Sachgebiet nicht vertraut ist (wovon bei einem Großteil der Probanden auszugehen war); in diesem Fall handelte es sich um einen Text aus der Fachdisziplin Archäologie zu einem bestimmten Typus von Speerspitzen. Das Feedback aus den Probandengruppen heraus zeigt, dass es ein bestimmtes Repertoire häufig angewandter Strategien gibt, um einen solchen Text kognitiv zu bewältigen – z.B. die Art und Weise, wie ein der Orientierung dienliches „scanning“ und „skimming“ einerseits sowie die Konzentration auf einzelne, für das Verständnis besonders relevante Passagen oder sogar auf einzelne Begriffe andererseits kombiniert werden. Besonderen Wert legte Afflerbach im abschließenden Teil seines Beitrags darauf, dass das Gelingen des Lesens und Verstehens nicht nur kognitiv bedingt ist, sondern auch von Faktoren wie Motivation und Emotion abhängt. Freilich ist auch dies etwas, was gleichermaßen „traditional and digital forms of reading“ betrifft.

Den am stärksten auf „traditional forms of reading“ fokussierten Beitrag lieferte zum Abschluss der Konferenz Johannes Schneider (Universitätsbibliothek Leipzig). Unter Verweis auf mehrere seiner eigenen Publikationen warf er Schlaglichter auf die Kulturgeschichte des Lesens seit der frühen Neuzeit. Den im Titel seines Beitrags genannten Aspekt – *Disrupted Reading* – exemplifizierte er schwerpunktmäßig anhand von Porträts des 16. bis 18. Jahrhunderts, welche die Porträtierten jeweils mit einem Buch zeigen. Manchmal fungiert das Buch dabei als ein von einem spezifischen Leseakt

unabhängiges Attribut, das auf die Bildung und Gelehrtheit der Porträtierten hinweisen soll. Manchmal ist es allerdings so eingebunden, dass es scheint, der Porträtierte sei eben im Akt des Lesens unterbrochen worden – z.B. wenn er das Buch in Händen hält oder sogar einen Finger, gewissermaßen einmerkend, ins Buch legt. Diese zwischen die Seiten geschobenen Finger stellten sich gegen Ende des Beitrags auch als ein Fingerzeig heraus, nämlich als Hinweis auf Schneiders demnächst erscheinendes Buch *Der Finger im Buch: Die unterbrochene Lektüre im Bild*. Das abschließend gezeigte Cover dieses Buches, monumental an die Wand projiziert, setzte mit Agnolo Bronzinos (1503-1572) Porträt eines jungen Mannes, der sich auf ein relativ kleinformatiges Buch geradezu aufstützt und die Finger fast gewaltsam ins Buchinnere schiebt,² am Ende der Konferenz einen beeindruckenden ästhetischen Akzent. Ein Konferenzteilnehmer wollte von den Fingern im Buch über lat. *digitus* (Finger) eine Brücke in die digitale Welt lenken, wohin Schneider dann freilich nicht queren wollte.

Zwei der Beiträge bedurften keinerlei derartiger Brücken, da sie von vorneherein fest im digitalen Raum verankert waren. Ladislao Salméron (Universität de València) warf zunächst kurz einen wehmütig-ironischen Blick zurück in die gute alte Zeit (?), als Bibliothekarinnen und Bibliothekare noch als vertrauenswürdige Wächter und Schlüsselbewahrer („reliable gatekeepers“) an den Pforten positioniert waren, hinter denen das Wissen gehortet war, um sich dann trotz des eher allgemeinen Titels *Fostering Undergraduate Students' Information Evaluation on the Internet* mit einem ganz spezifischen Missstand zu befassen: nämlich dem Missstand, dass Studierende, wenn sie sich informationssuchend dem verführerisch wächterlos offen stehenden Google-Imperium ausliefern, sich bei der Evaluation der Trefferlisten oder SERPs (Search Engine Results Pages) häufig unkritisch auf die Reihenfolge verlassen, in der die Treffer angezeigt werden, und sich vorrangig mit den die Liste anführenden Treffern befassen. Aufgebrochen werden kann diese Routine, so Salméron, wenn man die Augenbewegungen von Studierenden, die sich bereits eine kritischere Sichtung der SERPs angewöhnt haben, auf kurzen Videos festhält (sog. EMMEs, d.h. Eye-Movements Modelling Examples) und diese Videos dann den noch auf das Google-Ranking fixierten Studierenden zeigt. Die Videos führen bei diesen zu einem stärker reflektierten Umgang mit SERPs und letztlich dazu, dass sich unter den als Informationsquellen ausgewählten Webseiten ein höherer Prozentsatz an vertrauenswürdigen Quellen befindet.

Ganz auf das Lesen in digitaler Umgebung bzw. auf die kontrastive Gegenüberstellung der Lektüre gedruckter und digitaler Dokumente fokussiert war schließlich der Beitrag von Anne Mangen (Universität i Stavanger): *Reading on Paper and Screens: What Do We Know, and What Should We Know More About?* Mangen war als Vorsitzende der Forschungsinitiative E-READ (Evolution of Reading in the Age of Digitisation, 2014-2018) führend an der *Stavanger Declaration Concerning the Future of Reading*³ beteiligt, deren Befunde und Forderungen auch in ihrem Regensburger Beitrag eine zentrale Rolle spielten. Aufgrund der fundamentalen und weitreichenden Fragen aufwerfenden Aspekte, die in ihm abgehandelt wurden, warf dieser Beitrag gleich zu Beginn der Konferenz einen mächtigen Schatten, aus dem herauszutreten für die folgenden Referenten vermutlich nicht ganz leicht war. Von einem metaphorischen Schatten ist man auch deshalb versucht zu sprechen, weil die zunehmende

2 Das Porträt befindet sich heute im New Yorker Metropolitan Museum of Art, vgl. <<https://www.metmuseum.org/de/art/collection/search/435802>>, Stand: 28.01.2020.

3 E-READ, Stavanger Declaration Concerning the Future of Reading, <<http://ereadcost.eu/wp-content/uploads/2019/01/StavangerDeclaration.pdf>>, Stand 28.01.2020.

Bedeutung digitaler Dokumente Mangen und der Stavanger-Erklärung zufolge keineswegs nur als Verheißung einer schönen neuen Welt der Informationsfülle verstanden werden darf, sondern mit erheblichen Gefahren für die Zukunft des Lesens verbunden ist.

Einem der zunächst von Mangen referierten Experimente zufolge ergab sich nach der Lektüre einer Kriminalerzählung entweder über ein herkömmliches Taschenbuch oder über Kindle, dass die Mitglieder der Taschenbuch-Probandengruppe bei Testfragen zum Ablauf des Plots besser abschnitten als die der Kindle-Gruppe. Wie Mangen weiter berichtete, bestätigen Studien, die über den doch beträchtlichen Zeitraum von 2000 bis 2017 durchgeführt wurden, diese Überlegenheit des Lesens gedruckter Dokumente – und zwar gerade dann, wenn es um für Bildung und Berufstätigkeit essenzielle situative Kontexte geht: wenn nämlich komplexe Sachtexte oder längere Texte innerhalb eines beschränkten Zeitrahmens rezipiert werden müssen. Noch bedenklicher wird der Befund, wenn man berücksichtigt, dass diejenigen Testgruppen, die das Lesen in seiner konventionellen Form betrieben, im Laufe der Jahre ihren Vorsprung sogar verbesserten. Die Erwartung, dass spätestens „digital natives“ elektronische Texte so souverän und effizient kognitiv verarbeiten wie frühere Generationen gedruckte Texte, hat sich also keineswegs erfüllt.

Da einerseits die zunehmende Digitalisierung des Lesestoffes nicht aufzuhalten ist und andererseits die Kulturtechnik einer erfolgreichen kognitiven Auseinandersetzung mit längeren Texten keinesfalls verloren gehen darf, stellt sich – so Mangen bzw. die Stavanger-Erklärung – die enorme Herausforderung, möglichst umfassend zu erforschen, worauf genau die Unterlegenheit der Bildschirmdarbietung („screen inferiority“) beruht, wenn es um Textverständnis geht. Auf dieser Basis können dann Werkzeuge und Strategien entwickelt werden, um die angemessene Rezeption elektronischer Texte zu erleichtern. Denn es sollte sich nicht fortsetzen, was unlängst eine in Norwegen und den USA durchgeführte Studie konstatierte – dass nämlich auf die Fähigkeit, besonders lange Texte (Romane, Lehrbücher) zu rezipieren, in der Hochschulausbildung immer geringerer Wert gelegt wird.

Zu begrüßen wäre es gewesen, wenn sich ein weiterer Vortrag auf der Tagung mit der Frage beschäftigt hätte, inwieweit Lesende in einem akademischen Umfeld (also Studierende, Forschende und Lehrende) sich noch mit bedrucktem Papier und Stiften zum Annotieren bzw. Markieren abgeben und inwieweit sie in zunehmendem Maße elektronische Dokumente nutzen – und wenn letzteres vorliegt, wie sie mit solchen Dokumenten umgehen (abspeichern, markieren/annotieren, über Copy & Paste Exzerpte anlegen, Teile doch wieder ausdrucken?) und wie ein E-Book ihrer Meinung nach idealerweise konzipiert sein sollte. Interessante Fragestellungen gäbe es auch in Situationen, in denen zunächst nur Print verfügbar ist: Erzeugen die Lesewilligen dann selbst E-Dokumente durch Einscannen und Konvertierung zu Volltext durch OCR-Software? Oder wird mit einem geeigneten Lesestift zumindest ein elektronisches Exzerpt erzeugt?

Da die fünf Vorträge durch eine Poster Session am Nachmittag ergänzt wurden, war glücklicherweise angesichts der Fülle der dort vorgestellten Projekte die Chance groß, dass Inhalte, die man persönlich bei den Redebeiträgen vermisst hatte, zumindest hier angeschnitten wurden. Mein besonderes Interesse galt deshalb zwei tschechischen Poster-Darbietungen: einmal dem Vorhaben, aus der Art und

Weise, wie Wissenschaftler/innen derzeit noch gedrucktes Material annotieren, Konsequenzen für die Entwicklung von E-Books abzuleiten (Michal Lorenz, Masaryk University, Brunn) und zum anderen der „Vision“ der ebenfalls in Brunn angesiedelten Firma next-book: „Next-book does not assume any reading device, publishing process or business model. It assumes only the use of a modern web browser.“ Gemäß dieser noch etwas unscharfen Vorstellung sollen also möglichst wenig proprietäre Software, spezielle E-Book-Reader oder komplizierte Registrierungsformalitäten den Zugang zu E-Books erschweren. Kontakte geknüpft hat next-book bisher freilich nur zu kleinen Verlagen, so dass man sich fragen muss, inwieweit die Vision tatsächlich Auswirkungen auf die Zukunft des elektronischen Lesens haben wird.

Es war diese nur eine von mehreren Fragen, die ich aus der Konferenz mitnahm auf die Heimfahrt, auf der ich aus der Welt der E-Books wieder zu Papierkopien und Textmarker wechselte. Aber vielleicht sieht das bei einer zukünftigen Bahnreise schon ganz anders aus.

Peter Stoll, UB Augsburg

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5570>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Ein Feuerwerk an Algorithmen und der Startschuss zur Bildung eines Kompetenznetzwerks für maschinelle Erschließung

Bericht zur Fachtagung „Netzwerk maschinelle Erschließung“ an der Deutschen Nationalbibliothek am 10. und 11. Oktober 2019

Am 10. und 11. Oktober 2019 trafen sich rund 100 Vertreterinnen und Vertreter aus Bibliothek, Wissenschaft und Wirtschaft an der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) in Frankfurt am Main zu einer Fachtagung über das derzeitige Trend-Thema „maschinelle Erschließung“. Ziel der Veranstaltung war die „Betrachtung unterschiedlicher Anwendungsbereiche maschineller Textanalyse“¹ sowie die Initiation eines Dialogs zu Technologien für die maschinelle Textanalyse, Aufgabenstellungen, Erfahrungen und den Herausforderungen, die maschinelle Verfahren nach sich ziehen. Hintergrund ist der Auftrag des Standardisierungsausschusses an die DNB, regelmäßig einschlägige Tagungen durchzuführen, aus denen „perspektivisch ein Kompetenznetzwerk für die maschinelle Erschließung entsteh[t]“.

Ute Schwens, stellvertretende Generaldirektorin der DNB, eröffnete die Tagung. Dabei hob sie hervor, dass in den letzten Jahren die digitale Transformation ein maßgebliches Thema für Kulturinstitutionen geworden sei. Das stetige Anwachsen der Menge digitaler Publikationen zwang die DNB vor rund 10 Jahren, sich aus Kapazitätsgründen mit der maschinellen Erschließung zu beschäftigen. Mittlerweile betreibt die DNB ein lernendes Verfahren zur Klassifizierung mit DDC-Kurznotationen und ein computerlinguistisches Verfahren für die verbale Inhaltserschließung – mit dem Ziel, stetig mehr Erschließungsleistung anzubieten. Dabei setze die DNB auf eine fortlaufende Verbesserung und Erneuerung der Verfahren.

Elisabeth Mödden, an der DNB verantwortlich für automatische Erschließungsverfahren und Netzpublikationen, und Christa Schöning-Walter (DNB) führten durch das Tagungsprogramm.

Können Wissensgraphen die Kommunikation in der Wissenschaft verändern?

Den Auftakt in der ersten Session machte Markus Stocker, Umweltinformatiker und Leiter der Nachwuchsforschungsgruppe Knowledge Infrastructures an der TIB – Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften und Universitätsbibliothek, mit einem Vortrag zur Frage „Können Wissensgraphen die Kommunikation in der Wissenschaft verändern?“.

Mit Blick auf den derzeitigen wissenschaftlichen Publikationsprozess stellte Stocker fest, dass sich – im Vergleich zu anderen Branchen, die durch die Digitalisierung bereits starke Veränderungen erfahren haben – bei der Art, wie Wissen kommuniziert wird, in den letzten vier Jahrhunderten keine wesentlichen Änderungen ergeben haben. Wesentliche Bestandteile der Wissenskommunikation

1 Fachtagung Netzwerk maschinelle Verfahren in der Erschließung, <<https://wiki.dnb.de/x/GwfmC>>, Stand: 26.10.2019. Über diese Seite können auch die Vortragsfolien von der Veranstaltung abgerufen werden.

seien Titel, Abstract und ein sich anschließender Textkörper. Enthaltene Daten wie Tabellen u.ä. seien für Maschinen nicht lesbar oder auswertbar. Abhilfe schaffe der Open Research Knowledge Graph² (ORKG) – ein Wissensgraph, der derzeit an der TIB entwickelt wird. Ziel des ORKG ist die Schaffung einer Publikationsinfrastruktur, die es den Autor/inn/en bereits während des Prozesses des wissenschaftlichen Schreibens ermöglicht, wissenschaftliche Information z.B. durch Anwendungen wie Jupyter Notebook maschinenlesbar in ihre Publikationen zu integrieren. Weiterhin können zur Publikation gehörende formale Metadaten gecrawlt, eine klassifikatorische Grobzuordnung getroffen und die Forschungsfrage strukturiert erfasst werden. Durch diese Veränderungen im Publikationsprozess ermögliche der ORKG im späteren Retrieval durch eine spezielle Abfragesprache für Forschungsfragen präzisere Antworten, die Anzeige von Publikationen mit ähnlichen Fragestellungen sowie die Visualisierung als Knowledge Graph.

Derzeit befindet sich die Entwicklung des ORKG in der Alpha-Phase; weitere Features wie Versionierung, Benutzermanagement, disziplinspezifische Anpassungen sowie Tools zur Qualitätssicherung sind in Arbeit. Darüber hinaus stehen Kooperationen mit Verlagen, der Publikationssoftware Open Journal Systems und anderen Nachweissystemen wie OpenAIRE sowie die Schaffung von Schnittstellen zu Forschungsinformationssystemen und der European Open Science Cloud auf der Agenda.

In der anschließenden Diskussion wurde darauf hingewiesen, dass dieser Ansatz ein Gegenmodell zu den bisherigen Verfahren der maschinellen Erschließung darstelle, da er ganz stark auf den intellektuellen Beitrag der Autor/inn/en setze. Betont wurde außerdem die Notwendigkeit, diesen geeignete Ontologien, normierte Vokabulare etc. zur Verfügung zu stellen – hier könnten durchaus auch bibliothekarische Werkzeuge zur Anwendung kommen.

Digitalisate kuratieren mit KI – von unstrukturierten Daten zu strukturierten Inhalten

Anschließend referierte Clemens Neudecker, Forschungsreferent an der Staatsbibliothek zu Berlin (SBB) und Vertreter für die SBB am Forschungsprojekt QURATOR: Curation Technologies, über das derzeitige Projektvorhaben QURATOR, ein vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördertes Projekt zur branchenübergreifenden Verbesserung von Kuratierungstätigkeiten und Generierung digitaler Inhalte durch Automatisierung.³

Neudecker berichtete über das Teilprojekt der SBB für „Automatisierte Kuratierungstechnologien für das digitalisierte kulturelle Erbe“⁴ und stellte mit Bezug auf den vorherigen Vortrag heraus, dass die Herangehensweise von QURATOR in umgekehrter Richtung erfolge: Während der ORKG schon zu Beginn des Publikationsprozesses greife, beschäftige sich QURATOR@sbb mit Technologien im Postprocessing, da als Datengrundlage die digitalisierten Sammlungen der SBB dienen. Derzeit

2 Öffentliche Alpha-Version: <<https://labs.tib.eu/orkg/>>, Stand: 26.10.2019; Projekt auf GitLab: <<https://gitlab.com/TIBHannover/orkg>>, Stand: 26.10.2019.

3 Qurator Curation Technologies, <<https://qurator.ai/projekt/>>, Stand: 26.10.2019.

4 Vgl. Neudecker, Clemens: Vom Bücherspeicher zur Informationsinfrastruktur. Die Bibliothek erfindet sich neu, Qurator Curation Technologies, <<https://qurator.ai/partner/staatsbibliothek-zu-berlin/>>, Stand: 26.10.2019.

liegen rund 16.000 Digitalisate mit rund 5 Mio. Seiten vor, darüber hinaus im Zeitungsportal ZEFYS weitere 7 Mio. Seiten, von denen 3 Mio. mit Optical Character Recognition (OCR) behandelt wurden.

Neudecker rückte den aktuellen Hype um künstliche Intelligenz (KI) in ein anderes Licht, indem er sie in den Kontext gängiger Verfahren stellte: „KI ist Stochastik und Algebra“. Die Liste der anschließend vorgestellten, im QURATOR-Projekt eingesetzten Verfahren reichte von der Metadatenanalyse und -validierung über OCR (für Fraktur inkl. der Ausgabe von Ligaturen in Unicode), automatisierte OCR-Nachkorrektur, Layout- und Strukturerkennung bis hin zur Named Entity Recognition (NER) via BERT⁵ und Named-Entity-Disambiguation und -Linking mittels Wikidata und GND. Alle Entwicklungen werden auf GitHub frei zur Verfügung gestellt.⁶ Als künftige Arbeitsfelder nannte Neudecker z.B. die Bildähnlichkeitssuche in digitalisierten Abbildungen. Das Publikum war sehr interessiert an Aufwänden und Kosten und erfuhr, dass dies kein billiges Projekt und mit Hardware „aus dem Geschäft“ nicht zu bewerkstelligen sei.

Textanalyse im Kontext der Rundfunkanstalten. Forschung und Praxis

Im Anschluss sprach Jens Fisseler, Diplom-Informatiker und Mitarbeiter am Fraunhofer-Institut für Intelligente Analyse- und Informationssysteme IAIS, über die maschinelle Erschließung audiovisueller Materialien für Rundfunkanstalten.

Das Fraunhofer-Institut, so Fisseler, habe jahrzehntelange Erfahrung im Bereich maschinellen Lernens. Er berichtete über die dort entwickelte multimediale Mining-Plattform zur Inhaltsanalyse. Herausforderungen dabei seien die Transkription von gesprochenem Wort, die Erkennung, Identifikation und Disambiguierung unterschiedlicher Sprecherinnen und Sprecher, die Suche im gesprochenen Wort sowie die Keyword Extraction – jeweils auf individuelle Bedürfnisse der Kunden abgestimmt. Auch beim IAIS setzt man auf klassische Verfahren der NER, der statistischen Textanalyse mit TF-IDF und Word2Vec. Während TF-IDF statistisch signifikante Wörter eines Dokumentes mit ihrer Signifikanz in einem Dokumentenpool vergleicht, errechnet Word2Vec einen hochdimensionalen Vektorraum, in dem semantisch ähnliche Wörter nahe beieinanderliegen.⁷ Fisseler schloss mit einem Ausblick auf künftige Entwicklungsvorhaben: Hier fielen die Schlagwörter NER-Disambiguierung und -Linking, Semantic Tagging, Topic Modelling sowie die Umstellung der Extrahierung von Keywords auf Keyphrasen. Aus dem Publikum kam während der Diskussion die Frage nach Ideen zur Qualitätssicherung. Fisseler antwortete, dass Qualität vor allem von der Güte der Trainingsdaten abhängt.

5 <https://github.com/qurator-spk/sbb_ner>, Stand: 28.10.2019. BERT steht für Bidirectional Encoder Representations from Transformers und ist ein von Google entwickelter Algorithmus im Spektrum des Natural Language Processing, vgl. <<https://ai.googleblog.com/2018/11/open-sourcing-bert-state-of-art-pre.html>>, Stand: 28.10.2019.

6 <<https://github.com/qurator-spk>>, Stand: 26.10.2019.

7 Vgl. dazu auch die Wikipedia-Einträge zu TF-IDF, <<https://de.wikipedia.org/wiki/Tf-idf-Ma%C3%9F>>, und zu Word2Vec, <<https://en.wikipedia.org/wiki/Word2vec>>, Stand: 26.10.2019.

Die Vermessung der Welt – Maschinelle Erschließung des deutschsprachigen WWW

Nach der Pause eröffnete Joachim Feist von der Firma mindUp Web + Intelligence GmbH die zweite Session mit einem Blick in die Angebote der freien Wirtschaft zur maschinellen Erschließung des deutschsprachigen World Wide Webs.

Zunächst sprach Feist über zwei Verfahrensfelder: Zum einen ging es um die zielgerichtete Verarbeitung von E-Mails inkl. Erkennung von Sprache, Intention, Tonalität und Thematik (z.B. Unterscheidung von Anfragen zu Produkten und Beschwerden). Zum anderen wurde kontextsensitive Produktwerbung thematisiert, die je nach dem Inhalt von Webseiten, Blogs u.Ä. passende Werbung einblenden soll. Dafür wird das deutschsprachige Netz gecrawlt und inhaltlich analysiert. Feist verglich dies mit der maschinellen Vergabe von Sachgruppen und GND-Schlagwörtern durch die DNB. Er betonte, dass das Kategoriensystem der eingesetzten Software nicht fix sei, sondern kundenbezogen entwickelt, überarbeitet und aktualisiert werde. Deshalb müssten gecrawlte Seiten auch regelmäßig nachklassiert werden. Als technisches Verfahren wird ein so genanntes Bayes-Netzwerk⁸ eingesetzt. Als drittes Arbeitsfeld nannte Feist die Erstellung einer Domänendatenbank DACH, in welcher zu jeder Webpräsenz Informationen wie Thema, Reichweite etc. gesammelt werden. Hilfreich sei diese z.B. zum Auffinden neuer Online-Shops, aber auch zum Erkennen von Fake-Shops oder für die Erstellung eines Verzeichnisses aller Homepages von Künstlerinnen und Künstlern im DACH-Raum.

Patentsuche und -überwachung mit Methoden der Künstlichen Intelligenz in Theorie und Praxis

Gleich zwei Vorträge beschäftigten sich mit maschinellen Verfahren im Kontext von Patenten. Kornél Markó, Computerlinguist und geschäftsführender Gesellschafter der Firma Averbis, stellte im ersten Vortrag unterschiedliche, in seinem Unternehmen entwickelte Verfahren der maschinellen Inhaltserschließung näher vor. Im Anschluss daran referierte Jochen Spuck von der Baseler Firma EconSight über die praktische Anwendung des Verfahrens Averbis Supervised Learning in großen Textkorpora von Patenten.

Markó schilderte den Hintergrund von Patentanalysen: Jährlich erschienen ca. 250.000 neue Patente, die intellektuell kaum noch zu bewältigen seien. Expert/inn/en wollten daher nur noch relevante Patente begutachten und bewerten, ob diese unter „Freedom to operate“-Geschichtspunkten (FTO)⁹ den Spielraum für neue Produktentwicklung böten. Abhilfe würden hier Algorithmen aus dem Bereich maschinellen Lernens schaffen. Im Schnelldurchlauf präsentierte Markó dann unterschiedliche Modelle des maschinellen Lernens und deren Funktionsweisen, u.A. Support Vector Machine, Deep Learning

⁸ Vgl. den Wikipedia-Eintrag, <<https://de.wikipedia.org/wiki/Bayes-Klassifikator>>, Stand: 26.10.2019.

⁹ „Freedom to operate“ bedeutet die Möglichkeit der Produktentwicklung, ohne das geistige Eigentum anderer zu verletzen.

mit Word Embeddings und zuletzt Convolutional Neural Network¹⁰. Die Vorteile sieht er in enorm besseren Ergebnissen im Vergleich mit anderen automatisierten Diensten. Anschließend berichtete Jochen Spuck über den Einsatz der Algorithmen von Averbis bei Econsight, vor allem im Hinblick auf die Aufgaben des Auffindens ähnlicher Patente, der Gruppierung größerer Mengen an Texten mit ähnlichen Inhalten, dem Klassieren und Kategorisieren sowie dem Monitoring – gerade für die Lösung der schwierigsten Aufgabe der Patentrecherche, die FTO. Dabei geht es um das Auffinden aller ähnlichen Patente, um das Risiko eines neuen Produkts einschätzen zu können. Das von Averbis entwickelte Verfahren löse, so Spuck, genau dieses Problem, sodass die Patentrechercheur/inn/en nunmehr nur noch vergleichsweise kleine Mengen von Dokumenten zu sichten hätten.

Maschinelle Erschließungsverfahren vs. Volltextsuche

Der erste Tag wurde abgerundet durch einen Vortrag von Christian Wartena, der Stoff zum Nachdenken für die Diskussion im Knowledge Café an Tag 2 lieferte. Wartena befasst sich an der Hochschule Hannover (HsH) mit Sprach- und Wissensverarbeitung und koordiniert den Studiengang Informationsmanagement.

Laut Wartena müsse man sich bei der Frage „maschinelle Erschließung vs. Volltextsuche“ genau anschauen, wozu das jeweilige Verfahren eingesetzt wird und ob hier nicht Äpfel mit Birnen verglichen werden. Während eine verbale Inhaltserschließung eine Boolesche Suche auf Schlagwortbasis ermögliche (ein Dokument ist mit einem bestimmten Schlagwort versehen oder nicht), sei zwar auch das Retrieval insofern binär, als sich Suchende für das Dokument entscheiden oder nicht, aber nicht jedes Dokument, das die Suchanfrage erfülle, sei gleich relevant. Im Gegensatz dazu ermögliche ein Volltextindex ein probabilistisches Retrieval – wenn ein Dokument in den Suchergebnissen weit oben auftauche, sollte es auch mit hoher Wahrscheinlichkeit durch die Terme in der Anfrage adäquat zusammengefasst werden und damit für den Suchkontext relevant sein.

Als Nächstes analysierte Wartena fünf potenzielle Vorzüge der Inhaltserschließung: 1) Trennung von Haupt- und Nebensache, 2) Terminologische Kontrolle, 3) Facettierung, 4) Kontrolle und Korrektur, 5) Vorschaufunktion.

Die Trennung von Haupt- und Nebenaspekt stellte für Wartena keinen Vorteil dar, da auch maschinelle Verfahren letztendlich eine Trennung in Haupt- und Nebenaspekte vornähmen und zusätzlich durch die Inhaltserschließung Nebenaspekte unterdrückt würden, die in gewissen Suchkontexten relevant sein könnten.

Zur terminologischen Kontrolle fragte Wartena am Beispiel der GND mit ihren 210.000 Sachbegriffen provokant, ob man hier überhaupt noch von Kontrolle im Sinne einer klaren Differenzierung der Begriffe sprechen könne. Hierauf wurde in der sich anschließenden Diskussion aus dem Publikum

¹⁰ Vgl. dazu auch die Wikipedia-Einträge zu Support Vector Machine, <https://de.wikipedia.org/wiki/Support_Vector_Machine>, und zu Convolutional Neural Network <https://de.wikipedia.org/wiki/Convolutional_Neural_Network>, Stand: 8.11.2019.

entgegnet, dass die hohe Zahl der Sachbegriffe in der GND nicht auf überzogener Kleinteiligkeit beruhe, sondern auf dem Charakter eines Universalthesaurus, der z.B. zahlreiche Schlagwörter für Tier- und Pflanzenarten, chemische Elemente, Krankheiten, historische Ereignisse oder Produktnamen enthalte.

Wartena wies außerdem auf eine Studie der HsH hin, der zufolge z.B. im B3Kat¹¹ nur etwa die Hälfte der Ressourcen inhaltlich erschlossen sei, und wiederum etwa die Hälfte davon mit mehr als einem Vokabular oder Klassifikationssystem. Durch diese Mischung der Wissensorganisationssysteme gingen aus seiner Sicht die Vorteile einer Erschließung „irgendwo auf dem Weg vom Bibliothekar zum Endnutzer verloren“. Zudem seien Synonymnormalisierung und -expansion in der Volltextsuche mittlerweile Standardfeatures der Suchmaschinenteknologie, und Synonyme könnten statt über Thesauri auch über maschinelle Verfahren (Word2Vec) identifiziert werden.

Ein tatsächlicher Vorteil einer Inhaltserschließung mit Hilfe der oberen Ebenen einer Klassifikation oder eines Thesaurus sei hingegen die Möglichkeit zur Facettierung und die Kombinierbarkeit mit der Volltextsuche; dies erfordere aber eine möglichst hohe Abdeckung durch maschinelle Verfahren mit intellektueller Kontrolle. Des Weiteren fungierten die durch Inhaltserschließung gewonnenen Schlagwörter bei der Anzeige im Discovery System als eine Art verdichteter Abstract („Vorschau“) für die jeweilige Ressource.

Die Frage, ob Inhaltserschließung eine positive Auswirkung auf das Ranking in Suchportalen haben könnte, verneinte Wartena zunächst, da mit der aktuellen Praxis die inhaltliche Verdichtung, die durch die Erschließung gewonnen wird, durch die Indexierung für ein Portal (im Sinne des Durchsuchbar-machens relevanter Textteile im Metadatensatz und des Volltexts) wieder verwässert werde. Zusätzlich könne eine heterogene Erschließungslage verzerrende Auswirkungen auf das Relevanzranking haben. In der Diskussion später wurde angemerkt, dass durchaus verschiedene Möglichkeiten zur Auswertung von kontrollierten Schlagwörtern für ein Ranking denkbar seien.

Im Ausblick regte Wartena dazu an, über den Einsatz maschineller Verfahren nachzudenken, um eine höhere Konsistenz zu erreichen und Ergebnisse aus einer maschinellen Verschlagwortung (Termgewichte etc.) im Retrieval nachnutzen zu können, so dass eine sinnvolle Verschränkung von maschineller Inhaltserschließung und Retrieval möglich wird. Maschinelle Verfahren eröffneten darüber hinaus weitere Möglichkeiten für eine noch bessere Vernetzung und Ausschöpfung von Informationsquellen, z.B. als Ergänzung zu Crosskonkordanzen.

Parallele Workshop-Angebote

Am zweiten Tag wurden vier Workshops bzw. Hands-on Labs parallel angeboten: So erhielt eine Teilnehmergruppe unter der Leitung von Ramon Leon Voges und Nico Wagner (beide DNB) eine praktische Einführung in die Programmierung mit Python. Die übrigen drei Angebote werden im Folgenden ausführlicher dargestellt.

¹¹ <https://www.bib-bvb.de/web/b3kat>

Vom Text zum Inhalt

Der Workshop „Vom Text zum Inhalt“ wurde von Matthias Nagelschmidt und Christopher Poley von der DNB geleitet. In einem informativen Kurzvortrag zu Beginn des Workshops¹² wurden Schwerpunkte der maschinellen Inhaltserkennung in komprimierter Form vermittelt. Bei der Texterkennung werden zuerst verschiedene Verfahren der Mustererkennung zur Strukturierung der Texte eingesetzt. Die Teilnehmenden lernten Tokenisierung, Part-of-Speech-Tagging (POS-Tagging) und Chunking kennen. Tokenisierung segmentiert je nach Konfiguration einen Text in z.B. Wörter oder Sätze. Beim POS-Tagging werden die Wortarten und die Satzzeichen unter Beachtung des Kontexts erkannt. Chunking ist ein Verfahren der Zerlegung in kleinere Sinneinheiten.

Daneben wurden drei Methodentypen zur maschinellen Verarbeitung natürlicher Sprache vorgestellt: linguistisch-lexikonbasierte, linguistisch-regelbasierte und statistische Methoden. Bei den lexikonbasierten Methoden werden lexikale Einträge als Grundlage benutzt, bei den regelbasierten werden u.a. Regeln zur Wortstammerkennung eingesetzt. Bei den statistischen Methoden werden Wörter gezählt und statistisch ausgewertet. Anhand bereits ausgewerteter Texte und deren Verteilungen können dann auch neue Texte inhaltlich erschlossen werden.

Die verschiedenen Methoden können auch miteinander kombiniert werden. So kann mit den linguistischen Methoden ein Text bereinigt werden, beispielsweise indem Terme auf Grund- und Stammformen zurückgeführt werden. Mit statistischen Verfahren werden dann Begriffe gezählt und anhand der Ergebnisse können Aussagen über den Text getroffen werden. Das Problem der Eigennamen und ihrer Erkennung (Named Entity Recognition) wurde in einem eigenen Punkt erörtert.

Als Werkzeuge für den Praxisteil wurden Python3 und das Python NLTK (Natural Language Toolkit¹³) eingesetzt. Die beiden Dozenten hatten ein Set an Übungstexten aus der Medizin vorbereitet. In einem Python-Skript mit Lücken bei einigen Teilaufgaben sollten die Teilnehmenden die Lücken mit eigenen Vorschlägen füllen, um z.B. den Text zu tokenisieren und die vorkommenden Substantive zu identifizieren.

Die Teilnehmenden haben den Workshop am Schluss als gelungen bewertet, der Vortrag hat übersichtlich auch komplizierte Sachverhalte erklärt. Der Übungsteil war zwar ohne Grundkenntnisse von Python schwierig zu bewältigen, aber Dank der Hilfestellung der Dozenten nahm jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer auch daraus etwas mit.

12 Alle Materialien zu den Workshops finden sich unter: <<https://wiki.dnb.de/display/FNMVE/Materialien+zu+den+Workshops>>, Stand 29.11.2019

13 Vgl. dazu: <<https://www.nltk.org/>>, Stand 29.11.2019.

Knowledge-Café: Inhalterschließung im digitalen Zeitalter für die Wissenschaft von heute und morgen

Das Knowledge Café lud ein, zu verschiedenen Themen im Kontext der Automatisierung der Inhalterschließung zu diskutieren. Die beiden übergeordneten Themenblöcke waren „Maschinelle Inhalterschließungsverfahren versus Volltextsuche“, in dem u.a. über die Inhalte des Vortrags von Christian Wartena diskutiert werden konnte, und „Inhalterschließung – Wie gut ist gut genug?“, der durch Kurzvorträge von Jan Maas (SUB Hamburg) und Michael Franke-Maier (FU Berlin) eingeleitet wurde. Im ersten Themenblock wurde parallel an mehreren Tischen über folgende Themen diskutiert:

- Mehrwert der Inhalterschließung
- Zusammenspiel der intellektuellen und der automatisierten Sacherschließung
- Potenziale der semantischen Verknüpfung

Die Teilnehmenden wechselten dabei in vorgegebenen Zeitabständen die Tische, sodass alle Themen von allen Anwesenden diskutiert werden konnten.

In der breit gefächerten Diskussion zeichnete sich grundsätzlich ab, dass in Zukunft ein Miteinander von automatischer und intellektueller Erschließung erwartet wird, zumal das immer größer werdende Publikationsaufkommen teilweise nur noch automatisch bewältigt werden kann. Es wurden Wege diskutiert, wie sich diese beiden Herangehensweisen sinnvoll ergänzen könnten, z.B. durch eine kluge Auswahl der Anwendungsgebiete und durch das Training von maschinellen Verfahren durch Expert/inn/en der Sacherschließung. Potenzial wurde auch in der Vernetzung, der Crosskonkordanzbildung und in der semantischen Verknüpfung gesehen.

Im Anschluss an den ersten Themenblock fanden die beiden Impulsvorträge statt: Im ersten Impulsvortrag „Erschließung für Discovery-Systeme gestalten“ skizzierte Jan Maas Anforderungen an die Sach- und Formalerschließung, die sich aus der aktuellen Verwendung von auf Suchmaschinentechnologie basierender Discoverysysteme ergeben. Eine zentrale Idee des Vortrags war, die Erschließung immer mit Blick auf das aktuelle Rechercheparadigma hin zu gestalten, was auf Grund der zahlreichen Technologiewechsel (Zettelkatalog – OPAC – Discoverysystem – ggf. Knowledge Graph) stark erschwert sei. Maas unterteilte die Anforderungen in die drei Bereiche Suche, Relevanzsortierung und Darstellung bzw. Verknüpfung. Speziell bei Sacherschließungsmerkmalen sei eine hohe Abdeckung aller Datensätze eines Discoverysystems wünschenswert bis notwendig. Die Interpretierbarkeit von Feldern durch automatische Verfahren sei nicht immer gegeben, bilde aber eine zentrale Voraussetzung für die Verwendung von Erschließungsmerkmalen in aktuellen und zukünftigen Rechtersystemen.

Maas regte einen konstruktiven Diskurs zwischen Spezialist/inn/en für Sacherschließung und Spezialist/inn/en für Discoverysysteme an, bei dem auch moderne Methoden des Anforderungsmanagements – zum Beispiel Scenario-Based Design, Personas und Storytelling zur Anwendung kommen könnten. Damit könnte eine gemeinsame Diskussionsbasis zwischen Expert/inn/en verschiedener

Bereiche geschaffen werden, denn anhand konkreter Beispiele falle die Kommunikation „über den eigenen Tellerrand hinaus“ leichter.

Im zweiten Lightning Talk stellte Michael Franke-Maier die bisherigen Ergebnisse des Expertenteams „RDA-Anwendungsprofil für die verbale Inhaltserschließung“ (ET RAVI) zur Qualität der Inhaltserschließung vor. Im Auftrag des Standardisierungsausschusses beschäftigt sich dieses Expertenteam seit ca. einem Jahr mit der grundsätzlichen Frage, welche Anforderungen erfüllt sein müssen, damit qualitative Inhaltserschließung gelingen kann. Als Grunddimensionen wurden dabei Transparenz und Verlässlichkeit identifiziert. Transparenz bedeutet hierbei die Offenlegung der Erschließungsmethode, des Erschließungslevels sowie etwaiger Erschließungslücken. Unter Verlässlichkeit versteht das ET RAVI die Konsistenz der Daten, der Regeln und des Retrievals. Dazu kommen drei weitere Dimensionen: Die erste Dimension zu konsistenten Verwendungsregeln zur Ressourcenbeschreibung beinhaltet z.B. Anforderungen zur Erschließungstiefe. Franke-Maier stellte die Frage in den Raum, ob eine Flexibilisierung der Erschließungstiefe und die Ermöglichung von enger und weiter Verschlagwortung je nach Bedarfslage, also eine Abkehr von der klassischen Anforderung Präzision, sinnvoll sei? Bei hinreichender Relationierung in den Normdaten sei doch aus einer präzisen inhaltlichen Erschließung eine weite Erschließung skalierbar. Als weitere Anforderung nannte er die Kompatibilität von intellektuellen und maschinellen Verfahren und stellte die Frage, ob es erstrebenswert sei, dass beide Verfahren ähnliche Ergebnisse lieferten. Wäre es nicht viel sinnvoller, die Stärken der beiden Verfahren für ein optimales Retrievalergebnis zu kombinieren? Die zweite Dimension sei eine regelbasierte Produktion von Normdaten als Grundlage für die qualitative Ressourcenbeschreibung. Im Fokus steht hier die Bedeutsamkeit von Wissensorganisationssystemen wie Thesauri und Normdateien mit Anforderungen wie Eindeutigkeit, Disambiguierung, Gebräuchlichkeit und Aktualität sowie die Relationierung innerhalb solcher Systeme und untereinander via Konkordanzen. Die dritte Dimension beschäftige sich schließlich mit der transparenten Auswertung für Retrieval und Anzeige. Die erstellten Daten müssten benutzerfreundlich visualisiert werden, was vor allem aufgrund der Datenheterogenität in so genannten Mega-Indizes eine große Herausforderung sei. Weiterhin müsste das Retrieval neben einer sinnvollen Facettierung auch Möglichkeiten des Navigierens in Normdaten bzw. das thematische Browsen ermöglichen. Er schloss den Kurzvortrag mit der Frage zur Messbarkeit der genannten Anforderungen.

Anschließend folgte die zweite Diskussionsphase mit folgenden Themen:

- Herausforderungen für Erschließungsregeln und Qualitätsanspruch
- Erschließung für Discovery-Systeme gestalten
- Vom Suchen und Finden – die Zukunft nutzerorientierter Recherche

Viele Teilnehmende sprachen sich für klar definierte Qualitätskriterien in der Erschließung aus, die auch unterschiedliche Quellen wie z.B. maschinelle Erschließung berücksichtigen. Im Zusammenspiel von Discoverysystemen und Sacherschließung wurden noch viele Mängel gesehen, die letztendlich durch nachhaltige Entwicklung und intensive Zusammenarbeit von Expert/inn/en beider Gebiete behoben werden müssen. Zukünftige Discoverysysteme müssen sowohl die exakte Suche – bisher eine Stärke klassischer OPACs – als auch die namensgebende explorative Suche gut unterstützen.

Weiterhin wurde gewünscht, die Funktionsweise von Discoverysystemen für Nutzer/inn/en transparenter zu gestalten. Auch innovative Funktionen, die die Sacherschließungsmerkmale besser nutzen, wurden diskutiert, z.B. Ergebnisvisualisierungen oder verbesserte More-Like-This-Funktionen.

Die zahlreichen konstruktiven Redebeiträge und die engagierten Diskussionsteilnehmer/inn/en machten das Knowledge Café zu einer ausgesprochen spannenden Veranstaltung.

Werkstattgespräche maschinelle Erschließung

Der von Christa Schöning-Walter moderierte Workshop begann mit fünf Kurzvorträgen. Vier davon thematisierten die bei der DNB eingesetzten Verfahren und verfolgten Strategien: Sandro Uhlmann erläuterte die maschinelle Beschlagwortung mit GND-Schlagwörtern und Library of Congress Subject Headings (LCSH). Letztere werden derzeit für englischsprachige Hochschulschriften der Reihe O angewendet, wobei für die Named Entities auch hier die GND zum Einsatz kommt. Als Hauptproblem sieht Uhlmann die Disambiguierung an. Beispielsweise wurde eine Dissertation „Empirical essays on the role of stars in collaborative organizations“ fälschlich der Astronomie zugeschlagen und mit „Stars“ (Sterne) beschlagwortet anstatt mit „Celebrities“. Die dahinterstehende Wörterbucharbeit für die maschinelle Beschlagwortung wurde von Jan-Helge Jacobs näher erklärt. Nur bei den Sachbegriffen wird auf der Ebene der kleinsten Zerlegungseinheit (Segment) gematcht, um möglichst viele grammatikalische Varianten zu berücksichtigen. Bei anderen Satzarten (z.B. Personen) werden nur Genitivformen in die Erkennung mit einbezogen. Auch die in GND-Hinweissätzen enthaltenen Informationen werden genutzt, z.B. ergibt „Schriftspracherwerb“ die beiden Schlagwörter „Schriftsprache“ und „Spracherwerb“.

Frank Busse berichtete über die automatische Klassifikation mit Support Vector Machines auf der Averbis Extraction Plattform. Für deutsch- und englischsprachige Netzpublikationen werden sowohl DNB-Sachgruppen als auch DDC-Kurznotationen maschinell vergeben. Drei Prozesse sind zu unterscheiden: das Training, die Routine (d.h. die Verarbeitung des täglichen Zugangs) und die retrospektive Erschließung. Letztere umfasst sowohl die Bearbeitung bisher nicht erschlossener Objekte als auch ggf. eine nochmalige Erschließung mit verbesserten Modellen. Schließlich wurden spannende Einblicke in die technischen Prozesse gegeben. Wie Claudia Grote erläuterte, sind derzeit 39 auf der Averbis-Plattform gespeicherte Verarbeitungsketten produktiv, um 22 Funktionen auszuführen (Vergabe von Sprachcodes, Sachgruppen, Schlagwörter für unterschiedliche Objektarten, Kurznotationen für die einzelnen Sachgruppen). Für jede Verarbeitungskette wird in einem nächtlichen Batch-Verfahren eine Liste mit Identnummern abgearbeitet. Im Durchschnitt werden 7.000 Dokumente behandelt, häufig mit mehreren Verarbeitungen. Dies alles wird bisher von einer selbstentwickelten Verarbeitungssteuerung gelenkt, die mit der Averbis-Plattform kommuniziert. Da bestimmte Schritte jedoch in vielen Verarbeitungsketten vorkommen und deshalb mehrfach ausgeführt werden, strebt die DNB eine Modularisierung mit einer offeneren und flexibleren Architektur an.

Einen interessanten Kontrapunkt setzte der Vortrag von Moritz Fürneisen über die Automatisierung der Sacherschließung beim Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft (ZBW). Das erklärte Ziel ist: „So viele Abläufe wie möglich im Erschließungsworkflow automatisieren und dabei die Qualität der von

der ZBW generierten Metadaten erhalten". Der zeitweilig angestrebte Einsatz kommerzieller Lösungen wurde verworfen; seit 2014 wird stattdessen auf eine Eigenentwicklung auf Open-Source-Basis gesetzt. Ein wichtiges Charakteristikum der ZBW-Strategie ist die Kombination mehrerer unterschiedlicher Machine-Learning-Verfahren (derzeit statistische und lexikalische Methoden), um zu verlässlicheren Ergebnissen zu kommen. Künftig soll auch mit neuronalen Netzen und Deep Learning gearbeitet werden. Für die intellektuelle Evaluierung der Ergebnisse wurde ein spezielles Tool entwickelt, das auch die Möglichkeit bietet, fehlende Deskriptoren aus dem Standard-Thesaurus Wirtschaft (STW) zu ergänzen. Außerdem wird an einer automatisierten Qualitätsabschätzung gearbeitet, um in Zukunft maschinell diejenigen Erschließungen zu identifizieren, bei denen eine intellektuelle Nachbearbeitung notwendig ist. Deutlich wurde bei Fürneisens Vortrag, dass die Rahmenbedingungen bei der ZBW etwas günstiger sind als bei der DNB: So stammen die zu erschließenden Publikationen aus klar begrenzten Fachgebieten und oftmals sind Autoren-Keywords als Basis für die Erschließung vorhanden; auch enthält der STW nur wenige Named Entities (primär Geografika).

Im Anschluss an die Kurzvorträge standen alle Referent/inn/en für Detailfragen und Diskussionen zur Verfügung. Dafür waren im Foyer des großen Vortragsraums entsprechende Stationen aufgebaut, an denen man sich in kleinen Gruppen traf.

Ein Skateboard für den Papst – oder Warum es maschinelles Lernen ohne Semantik so schwer hat

Nach den Workshops kamen alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer nochmals im Plenum zusammen. Den abschließenden Vortrag hielt Harald Sack vom FIZ Karlsruhe. Er ist Professor am Institut für Angewandte Informatik und Formale Beschreibungsverfahren am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) und leitet den Bereich für Information Service Engineering.

Der Vortrag warf ein kritisches Licht auf aktuelle Entwicklungen aus dem Bereich der KI und betrachtete ihre Potenziale, Probleme und Grenzen. Ein besonders wichtiger Aspekt war dabei die Kombination subsymbolischer maschineller Lernverfahren (Deep Learning) mit symbolischen Wissensrepräsentationen (explizite Semantik) zur Einbeziehung von Kontext, Pragmatik und Erfahrungswissen in den Prozess der automatisierten Klassifikation und Erschließung. Insbesondere das Deep Learning werde heute als KI verstanden, wobei in der öffentlichen Wahrnehmung oft aufgrund einzelner, auf eng fokussierte Anwendungsbereiche beschränkter Fähigkeiten von KI-Systemen unzulässige Verallgemeinerungen getroffen würden. So lautete etwa eine Schlagzeile: „Google AI detects breast cancer better than humans“. Harald Sack stellte kurz die Geschichte des maschinellen Lernens dar, von den Anfängen der 1940er-Jahre über den „KI-Winter“ der 1970er- und 1980er-Jahre bis in das aktuelle Jahrzehnt. Insgesamt stellt diese Entwicklung den Siegeszug des konnektionistischen Paradigmas, also die simulierte Systemordnung mit künstlichen neuronalen Netzen, dar. Wichtige Voraussetzungen für die Weiterentwicklung des Deep Learning, so Sack, war die zunehmende Verfügbarkeit billiger Rechenkapazität mittels Grafikprozessoren und die Verfügbarkeit großer Mengen annotierter Trainingsdaten.

Harald Sack zeigte dem interessierten Publikum verschiedene Anwendungen des Deep Learning für die visuelle Analyse, zum Beispiel die Umsetzung einer Fotografie in den Malstil von Monet oder van Gogh, das Schärfen unscharfer Bilder oder das maschinelle Erkennen und Verschlagworten von Bildinhalten. Ein Ergebnis aus dem letzteren Bereich erklärt auch den Titel des Vortrags: So wurde bei der Anwendung von Bilderkennungssoftware auf mittelalterliche Handschriften ein Bischofsstab in einer Miniatur aus einer Handschrift des 12. Jahrhunderts vom Algorithmus als Skateboard fehlgedeutet. Sack folgerte daraus, dass für eine korrekte Zuordnung zusätzliche semantische Informationen (z.B. der Zeitpunkt der Erfindung von Skateboards) nötig sind, um die Ergebnisse zu verbessern. Das Fazit des Vortrags war, dass Deep Learning unser Leben weiter verändern wird. Out-of-the-box-Modelle seien einfach nutzbar und funktionierten schon recht gut. Entscheidend seien aber die Trainingsdaten, wobei Semantik die Resultate verbessern könne.

Fazit

Die Fachtagung bot eine sehr gelungene Mischung sowohl im Hinblick auf die Formate als auch auf die Inhalte. Sehr anregend war die Abwechslung zwischen Vorträgen einerseits und Workshops bzw. Hands-on Labs andererseits. Auch die Auswahl der Referent/inn/en war spannend, da sie vielfach einen Blick über den Tellerrand des engeren bibliothekarischen Bereichs ermöglichte. Mit besonderer Neugier sahen die Teilnehmenden dabei auf die Firmenvertreter, die freilich – wie es eine Teilnehmerin im Pausengespräch ausdrückte – „auch nur mit Wasser kochen“. Sehr hilfreich für viele Zuhörende waren außerdem die gut verständlichen Erläuterungen zum Thema KI in mehreren Vorträgen, die manchen „Aha-Effekt“ ausgelöst haben dürften. Zum Gelingen der Tagung trug aber auch bei, dass die Organisator/inn/en ausreichend Raum für Austausch vorgesehen hatten: Nicht nur im Anschluss an die Vorträge wurde eifrig diskutiert, sondern auch in den Workshops, in den Pausen und beim gemeinsamen Abendessen am ersten Tag. Der DNB sei ein großer Dank für die Ausrichtung der Fachtagung ausgesprochen, die mit einem Schlusswort von Ulrike Junger (DNB) endete.

Michael Franke-Maier, Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin

Cyrus Beck, Zentralbibliothek Zürich

Anna Kasprzik, ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, Hamburg

Jan Frederik Maas, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

Sarah Pielmeier, Universitäts- und Landesbibliothek Münster

Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5565>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Bericht zum Workshop „FID Theologie. Aufgaben und Services eines forschungsnahen Dienstes“

Am 02. und 03. Dezember 2019 fand im Historischen Lesesaal der Universitätsbibliothek Tübingen der Workshop „FID Theologie. Aufgaben und Services eines forschungsnahen Dienstes“ statt. Organisiert hatten diese Veranstaltung der Fachinformationsdienst (FID) Theologie der UB Tübingen und die Kommission für Fachreferatsarbeit des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VDB). Zielgruppe waren Fachreferentinnen und Fachreferenten für Theologie aus den sogenannten „Mandanten-Bibliotheken“. Hierbei handelt es sich um eine neue Wortprägung im DFG-Sprachgebrauch.¹ Damit sind die Bibliotheken gemeint, deren Nutzer/innen auf die Dienste des FID zurückgreifen und die für die FID-Bibliothek eine bedeutende Multiplikatorenrolle innehaben. Eine Bibliothek kann also in Bezug auf ein oder mehrere Fächer FID-Bibliothek sein, in Bezug auf andere Fächer zugleich Mandanten-Bibliothek.

Der Einladung, die über die bibliotheksspezifischen Kommunikationskanäle bekannt gegeben worden ist, sind insgesamt 26 Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Bibliotheken Deutschlands, etwa Berlin, Gotha, Münster, Wuppertal, Göttingen, Marburg, Würzburg und Freiburg, sowie aus dem benachbarten europäischen Ausland, etwa aus den Niederlanden und Frankreich, gefolgt.

Zwei Ziele hatte der Workshop: Zum einen wollte der FID Theologie sein mit der Fachcommunity abgestimmtes vielfältiges Angebot präsentieren. Zum anderen war es ein wichtiges Anliegen der Organisator/inn/en, mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ins kollegiale Gespräch zu kommen, um die Zukunft, Weiterentwicklung und Kommunikationsstrukturen des FID zu besprechen.

Diesem Zwei-Punkte-Plan folgend wurden am ersten Tag zunächst die Aufgaben und Services des FID vorgestellt. Abwechselnd präsentierten Dr. Martin Faßnacht, Timotheus Chang-Whae Kim und Dr. Alessandro Aprile die Integration freier elektronischer Volltexte in das fachspezifische Nachweis-system *Index Theologicus*,² das Open-Access-Angebot (Grün und Gold),³ das international angelegte Erwerbungsprofil sowie die jetzigen und künftig möglichen Kooperationen mit hochspezialisierten nationalen und internationalen bibliographischen Unternehmungen, etwa THEOLDI (Innsbruck),⁴ DaKaR (Münster)⁵ und der Augustinus-Forschungsdatenbank (Würzburg).⁶ Zudem bekamen die

- 1 DFG: Stellungnahme der Kommission zur Evaluierung des Förderprogramms „Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“, Mai 2019. <https://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/zahlen_fakten/programm_evaluation/studie_fid_stellungnahme.pdf>, Stand: 20.01.2020.
- 2 Der *Index Theologicus* (IxTheo) ist eine internationale wissenschaftliche Open-Access Bibliographie für Theologie und Religionswissenschaft. Technische Basis ist das Discovery-System VuFind. Sie weist konfessions-, sprachen- und zeitübergreifend wissenschaftliche Literatur über die christliche Theologie, deren historische Verflechtung sowie wissenschaftlichen Dialog mit anderen Religionen nach. Gegründet wurde dieser internationale wissenschaftliche Dienst 1975 in der UB Tübingen mit dem Namen „Zeitschrifteninhaltsdienst Theologie“. 1997 erfolgte die Umstellung auf eine Datenbank, die 2002 in „Index Theologicus“ umbenannt worden ist und seit 2007 ausschließlich online und kostenlos zur Verfügung steht, siehe: <<https://www.ixtheo.de/>>, Stand: 21.01.2020.
- 3 <<https://uni-tuebingen.de/einrichtungen/universitaetsbibliothek/ueber-uns/bibliotheksbestand/fachinformationsdienste/theologie/>>, Stand: 21.01.2020
- 4 <<https://www.uibk.ac.at/theol/theoldi/index.html.de>>, Stand: 21.01.2020
- 5 <<https://www.uni-muenster.de/FB2/ikr/datenbank/index.shtml>>, Stand: 21.01.2020
- 6 <<https://www.augustinus.de/>>, Stand: 21.01.2020.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen vertieften Einblick nicht nur in zwei sehr innovative Produktionsmethoden wie das Zotero- und ImageWare-Erschließungsverfahren,⁷ sondern auch in den Digitalen Assistenten (DA-3), ein webbasiertes Tool zur computerunterstützten Sacherschließung.⁸ Ein gemeinsames Abendessen mit schwäbischen Delikatessen mitten in der Tübinger Innenstadt rundete diesen ersten informativen Tag ab.



Abb. 1: Dr. Martin Faßnacht, Leiter des FID Theologie. Foto: UB Tübingen

Am zweiten Tag starteten die Projektverantwortlichen mit einem regen Austausch mit den Fachreferentinnen und Fachreferenten, der einen sehr partizipativen Charakter hatte.

- 7 Hierzu siehe Kim, Timotheus Chang-Whae; Zumstein, Philipp: Semiautomatische Katalogisierung und Normdatenverknüpfung mit Zotero im Index Theologicus, in: LIBREAS. Library Ideas, 29 (2016), S. 47-56. <<http://dx.doi.org/10.18452/9093>>. Stand: 21.01.2020. Faßnacht, Martin; Gebhard, Winfried: Index Theologicus - neue Produktionsverfahren bei der Bibliographieerstellung, in: b.i.t. online, 19 (2016), S. 511-514. <<https://www.b-i-t-online.de/heft/2016-06-nachrichtenbeitrag-fassnacht.pdf>>, Stand: 21.01.2020.
- 8 Beckmann, Regine; Hinrichs Imma; Jansen Melanie; Milmeister, Gérard; Schäble, Peter: Der Digitale Assistent DA-3. Eine Plattform für die Inhalterschließung, in: o-bib, 6 (2019), S. 1-20. <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H351-20>>. Stand: 21.01.2020

Zunächst hielten Dr. Agnes Winter (UB HU Berlin), Christina Franke (UB Freiburg) und Björn Gebert (ULB Münster) einen kurzen Impulsvortrag über folgende vier Fragen, die der FID Theologie gestellt hat:

1. Wie kann der Bekanntheitsgrad des FID Theologie in Ihrer Bibliothek/Campus erhöht werden, damit Ihre Nutzer/innen am besten vom FID Theologie profitieren?
2. Wie können die Zusammenarbeit und die Kommunikation zwischen uns und den Fachreferent/inn/en in den Mandanten-Bibliotheken verbessert werden?
3. Wo sehen Sie Handlungsbedarf unsererseits?
4. Welche Angebote oder Dienste für Ihre Nutzer/innen vermissen Sie?

Die vorgebrachten Statements wurden anschließend in vier kleinen Arbeitsgruppen ausführlich diskutiert und ggf. ergänzt. Anschließend präsentierte jede Gruppe die jeweiligen Ergebnisse, die später in einer großen Abschlussdiskussion aufgegriffen worden sind.

Es würde den begrenzten Rahmen dieses kurzen Berichts sprengen, wenn man auf die diversen guten Ideen, Anregungen und Verbesserungsvorschläge der Kolleginnen und Kollegen hier einginge. Zwei Aspekte sind aber dennoch hervorzuheben.



Abb. 2: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops vor dem Historischen Gebäude (Bonatzbau) der UB Tübingen.
Foto: UB Tübingen

Erstens waren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einhellig der Meinung, dass der FID Theologie auf einem sehr guten Weg und der Übergang von dem früheren SSG voll und ganz gelungen ist. Zweitens wurde angeregt, dass eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit, nicht nur digital, wie es bereits getan wird – etwa mit einer Mailingliste und einem Twitter-Account –, sondern auch ganz analog geboten ist, um der wachsenden Komplexität des theologischen Spezialbedarfs Rechnung zu tragen. Vorgeschlagen wurden zum Beispiel Werbematerial (Flyers und Plakate) in jeder UB, Informationsveranstaltungen in den Fakultäten oder regelmäßige Treffen für Fachreferentinnen und Fachreferenten.

Der FID Theologie wird diese Anregungen aufgreifen und entscheiden, welche Maßnahmen kurz-, mittel- oder langfristig umgesetzt werden können, um nicht nur seinen Bekanntheitsgrad effizienter zu erhöhen, sondern auch seine Dienste und Services forschungsnäher zu gestalten.

Eines steht aber schon fest: Der organisierte Workshop war ein rundum sehr gut gelungener Auftakt zur Vernetzung und zur Verbreitung der Angebote des FID Theologie, die mittlerweile seit 2015 entwickelt werden und immer wieder auf eine positive Resonanz in der nationalen sowie internationalen Fachcommunity stoßen.

Dr. Alessandro Aprile, Universitätsbibliothek Tübingen – Fachinformationsdienst (FID) Theologie –, Kommission für Fachreferatsarbeit des VDB

Literaturverzeichnis

- DFG: Stellungnahme der Kommission zur Evaluierung des Förderprogramms „Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“, Mai 2019. <https://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/zahlen_fakten/programm_evaluation/studie_fid_stellungnahme.pdf>. Stand: 20.01.2020
- Beckmann, Regine; Hinrichs Imma; Jansen Melanie; Milmeister, Gérard; Schäble, Peter: Der Digitale Assistent DA-3. Eine Plattform für die Inhaltserschließung, in: o-bib, 6 (2019), S. 1-20. <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H3S1-20>>. Stand: 21.01.2020
- Kim, Timotheus Chang-Whae; Zumstein, Philipp: Semiautomatische Katalogisierung und Normdatenverknüpfung mit Zotero im Index Theologicus, in: LIBREAS. Library Ideas, 29 (2016), S. 47-56. <<http://dx.doi.org/10.18452/9093>>. Stand: 21.01.2020
- Faßnacht, Martin; Gebhard, Winfried: Index Theologicus - neue Produktionsverfahren bei der Bibliographieerstellung, in: b.i.t. online, 19 (2016), S. 511-514. <<https://www.b-i-t-online.de/heft/2016-06-nachrichtenbeitrag-fassnacht.pdf>>, Stand: 21.01.2020

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5580>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

BibCamp 2019 – (k)eine Alternative zum Bibliothekartag

Bericht vom 12. BibCamp, Köln 15./16.11.2019

Die Suche nach alternativen Formen des fachlichen Austausches in Form eines Barcamps, aber auch die Möglichkeit andere Themen und Perspektiven aufzugreifen, als sie bei den Bibliothekartagen angeboten werden, war 2008 der Auslöser für das erste BibCamp - damals an der FH Potsdam. Seitdem haben 11 weitere BibCamps stattgefunden.¹ Das nunmehr 12. BibCamp fand am 15. und 16. November 2019 in den Räumen des Instituts für Informationswissenschaft der TH Köln statt. Es wurde – wie bereits 2012 - von der TH Köln und erneut von einem studentischen Team unter der Leitung von Tom Becker und Ursula Georgy organisiert.

Das weitgehend über Social-Media-Kommunikationswege² beworbene BibCamp versammelte ca. 80 Teilnehmende aller Altersgruppen aus dem deutschsprachigen In- und Ausland. Es bot mit dieser Größenordnung einen gelungenen Rahmen für die Diskussion all jener Themen, die für die Teilnehmenden aktuell relevant waren bzw. ihnen vielleicht sogar „auf den Nägeln“ brannten. Ganz bewusst wurden diese Themen entsprechend dem Barcamp-Konzept nicht schon lange im Vorfeld festgelegt. Sie konnten lediglich im Vorhinein über einen Wiki-Eintrag vorgeschlagen werden. Erst in der Vorschlagssession, die an beiden Tagen des BibCamps jeweils morgens stattfand und bei der alle Teilnehmenden sich einbringen konnten, wurde entschieden, welche Themen in den Sessions des jeweiligen Tages diskutiert werden sollten. Diese inhaltliche Spontanität und Dynamik referenziert ganz bewusst auf das Zustandekommen von Gesprächen am Rande von Fachtagungen. Im Unterschied dazu aber ist der ad hoc-adressierte Kreis beim BibCamp das Plenum der Teilnehmenden. So können sowohl Kernthemen der Fachdiskussion zum Thema des BibCamps werden wie fachlich eher randständige Fragestellungen. Das bietet auch die nicht zu unterschätzende Möglichkeit, gerade jüngere oder noch nicht bzw. wenig in der Fachöffentlichkeit aufgetretene Teilnehmende mit einzubeziehen. Insofern ist die Themenfindung für Sessions auch diesbezüglich eine interessante Alternative zu den gängigen Fachkonferenzen der Branche.

Dennoch waren die in den Vorschlagssessions an den beiden Veranstaltungstagen zur Debatte gestellten Themen nicht in Gänze andere als jene von Bibliothekartagen und anderen Fachkonferenzen, wie die beiden nachfolgenden Übersichten zeigen (vgl. Grafik 1 und Grafik 2).

1 Eine Übersicht bietet ein Wikipedia-Artikel unter <<https://de.wikipedia.org/wiki/BibCamp>>, Stand: 31.1.2020.

2 Zur Dokumentation in den verschiedenen Kommunikationskanälen vergleiche Instagram: <<https://www.instagram.com/bibcamp/>>, Stand: 31.1.2020, Twitter: <<https://twitter.com/bibcamp?lang=de/>>, Stand: 31.1.2020, Facebook: <<https://www.facebook.com/DasBibCamp/>>, Stand: 31.1.2020.

Freitag, 15.11. 2019					
	Raum 147	Raum 154	Raum 417	Raum Z28	Raum ZBIW
14:15	Rolle der Bibliotheken im 22ten Jahrhundert	FAMI-Ausbildung		Blick hinter die Kulissen	Escape Room
15:15	Master or Disaster	Hospitation	OpenBiblioJobs	Inklusive Sprache in Bibliotheken	Nachhaltigkeit in Bibliotheken
17:00	E-only	Quereinsteiger	Motivation "Lebenslanges Lernen"	Demokratiearbeit in Bibliotheken	OERVZ
18:00		Twitter Fanclub	BMS, Arbeiten im Verbund, online vs f2f-Schulungen		Zeitsprung "Tipps für junges Ich"

Abb. 1: Themen der Sessions des 12. BibCamps am 15.11.2019 in Köln³

Samstag, 16.11.2019						
	Raum 147	Raum 154	Raum 417	Raum 429	Raum Z28	Raum ZBIW
10:00	Personal Digital Archiving	Möglichkeiten der Demokratiearbeit in Bibliotheken	Weiterbildung 70-20-10	BIB Couchsurfing	Bibliotheken auf der republica	Automatisierung
11:00	Konzepte ohne Zeit	Wie prägen Bibliothekar_innen das Image der Bibliothek		Brainstorming - Themen für re:publica 2020		Fortbildungswünsche - Methoden, Formate
13:00	Best practice oder 'Alter Wein in neuen Schläuchen'	Openness in Bibliotheken	Umbau Sanierung Ideen	Vereinbarkeit von Beruf und Familie		Rote Grenze im Gespräch
14:00	Schwierige Themen im Bestand	Zukunft des BibCamp	Social Media in Bibliotheken	Coding in Bibliotheken		Sonntagsöffnung

Abb. 2: Themen der Sessions des 12. BibCamps am 16.11.2019 in Köln⁴

Zudem boten die jeweiligen Sessions in stärkerem Maße als üblich die Chance zu einer anderen Diskussionskultur: Gleichberechtigte Diskussionsteilhabe für alle, die an einer Session teilnahmen, die (aufgegriffene) Möglichkeit, subjektive Wahrnehmungen als solche auch zu thematisieren und einzubringen sowie das grundsätzliche Ziel, möglichst viele Perspektiven und Erfahrungen einzubeziehen. Die Konsequenz dieses sehr offenen Sessionkonzeptes ist nicht notwendigerweise mangelnde Professionalität oder Systematik bei der Behandlung eines Themas. Im Gegenteil: Auch solche fachliche Reflexion kann auf hohem fachlichen Niveau stattfinden. Eine Fortbildung im eigentlichen Sinne ist eine solche Session aber allemal – und sei es zumindest auf der Ebene der Diskurskompetenz und -erprobung.

Ganz im Sinne der Idee dieser Tagungsform, wonach jedes Thema gleichberechtigt neben den anderen diskutierten Themen steht, soll hier nicht über einzelne Fragen vertieft berichtet werden. Wer

3 Quelle: <<http://bibcamp.pbworks.com/w/page/136961127/Dokumentation%20des%2012%20BibCamp%20in%20K%C3%B6ln%202019>>, Stand: 31.1.2020.

4 Quelle: Ebd.

ausführlicher nachlesen mag, kann dies durch Aufrufen der aus der o.g. Webseite verlinkten jeweiligen Sessionprotokolle jederzeit tun. Diese Protokolle sind zumeist durch subjektive Perspektiven beeinflusst. Aber auch dies ist eben Teil des Konzeptes der Live-Veranstaltung. Begleitende Twitter-Kommentare (Hashtag: [#bibcamp2019](#)) ergänzen das Zusammengefasste.

Leicht ist erkennbar, dass 5/6 der 36 Themen und Sessions spartenübergreifend ausgerichtet sind und den gesamten Berufsstand der Bibliothekarinnen und Bibliothekare betreffen. Auffallend ist dabei das deutliche Interesse, für die Institution Bibliothek und als Mitarbeitende in diesen Einrichtungen zur offenen, demokratischen Positionierung und Willensbildung in der Gesellschaft beizutragen – im Alltag wie auch bei Konferenzen wie der re:publica⁵, bei denen Bibliotheken und ihre Rolle aus der Sicht von bisherigen re:publica-Teilnehmenden bislang noch zu wenig wahrgenommen wurden. Dieses grundsätzliche Thema der demokratischen Positionierung und Teilhabe von Bibliotheken in der Gesellschaft war ein dominierender Aspekt der Gespräche in den Pausen sowie bei der Abendveranstaltung.

Bei all diesen Gesprächen waren die Teilnehmenden perfekt versorgt mit bewusst regional und nachhaltig zusammengestellten Getränken und entsprechendem Essen, das ihre Fitness unterstützen sollte. Eine solche Rundumversorgung – erstmals durch einen kleinen Kostenbeitrag von 20 € mitfinanziert – war u.a. durch die Beiträge einer Vielzahl von Sponsoren möglich geworden.

Solche Sponsoren werden hoffentlich auch für das 13. BibCamp gefunden, das vom 13. bis zum 14. November 2020 an der FH Potsdam stattfinden wird. Schließlich bietet das BibCamp als Veranstaltungsform eine Gelegenheit zu intensivem persönlichen Austausch, Offenheit für aktuelle und ggf. auch randständige Themen sowie nicht zuletzt die Chance für Newcomer des Bibliotheks- und Informationsbereichs, Erfahrungen in der Organisation von Fachveranstaltungen zu sammeln. Ein großer Dank für all diese Erfahrungen beim BibCamp 2019 in Köln gebührt dem studentischen Organisationsteam unter Leitung von Tom Becker und Ursula Georgy.

Achim Oßwald, Technische Hochschule Köln

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5577>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

5 Vgl. <<https://20.re-publica.com/de>>, Stand: 31.1.2020.

FID, FDM und DH: Update für Fachreferentinnen und Fachreferenten der Anglistik / Amerikanistik und angrenzender Fächer

Etwa fünf Jahre nach dem letzten Zusammentreffen fand Anfang Februar dieses Jahres an der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen eine zweitägige Fortbildung für Fachreferentinnen und Fachreferenten der Anglistik / Amerikanistik und angrenzender Fächer statt, an der mehr als zwanzig bundesweit angereiste Kolleginnen und Kollegen teilnahmen. Zur Veranstaltung eingeladen hatten die VDB-Kommission für Fachreferatsarbeit und der FID Anglo-American Culture (FID AAC), vertreten durch die Organisatorinnen Dr. Karolin Bubke (VDB / BIS Oldenburg) und Dorothea Schuller (SUB Göttingen).

In einer Mischung aus Fachvorträgen und Diskussionsrunden wurden aktuelle Anforderungen an das Fachreferat thematisiert, wobei die Services des an der SUB Göttingen und der Bibliothek des John-F.-Kennedy-Instituts für Nordamerikastudien (JFKI) angesiedelten FID AAC einen inhaltlichen Schwerpunkt bildeten. Ein Vortrag zu den Angeboten von DARIAH-DE erweiterte den bibliothekswissenschaftlichen Fokus, während ein Fachvortrag zum Forschungsprojekt „Fiction meets Science“ der Universitäten Oldenburg und Bremen den Blick in die Wissenschaft ermöglichte.

Literaturerwerbung im FID AAC an der SUB Göttingen

Dorothea Schuller (SUB Göttingen) widmete sich in ihrer Präsentation der Erwerbungspraxis des FID AAC, der sich nach Förderbeginn 2016 mittlerweile in der zweiten DFG-Förderphase befindet. An der SUB Göttingen umfasst die Literaturerwerbung im Zuge des FID die Fächer Amerikastudien, Anglistik / Großbritannien- und Irlandstudien, Australien- und Neuseelandstudien sowie die Kanadastudien. Dabei versteht sich der FID AAC nicht als ausschließlich philologischer FID: Indem man sich an der Entwicklung der immer stärker interdisziplinär arbeitenden anglophonen Forschung orientiert, werden im FID Quellen erworben, die sich auch im Bereich der Politik- oder Geschichtswissenschaften als relevant herausstellen können. Aus diesem Grund definiert der FID AAC seinen Nutzerkreis möglichst weit: Analoge Medien wie Bücher, DVDs oder Zeitschriftenaufsätze in Kopie können von allen Nutzerinnen und Nutzern per Fernleihe bestellt werden; für den Zugriff auf lizenzierte elektronische Ressourcen wird einzig die Affiliation mit einer Forschungsinstitution vorausgesetzt, die anhand der E-Mail-Adresse des oder der Forschenden verifiziert wird. Inhaltlicher Fokus von Dorothea Schullers Vortrag war das Spannungsfeld zwischen digitalen und analogen Medien, das die Erwerbung für den FID an der SUB Göttingen auszeichnet. So zeigen knapp 700 Abonnements für Printzeitschriften innerhalb des FID, dass entgegen der anfänglichen E-only-Policy der DFG weiterhin häufig Print erworben wird. Die Gründe dafür sind vielfältig: Erstens erscheinen manche Veröffentlichungen gerade kleinerer Societies ausschließlich gedruckt, zweitens ist die Umstellung auf Nationallizenzen aufgrund der extremen Preisssteigerungen der Verlage oft nicht möglich, und drittens führen Restriktionen in der Fernleihe von E-Journals und E-Books dazu, dass Printerwerbung bevorzugt wird.

The Stacks – das Open-Access-Fachrepositorium des FID AAC

Einen weiteren Service des FID AAC stellten Wiebke Kartheus und Dr. Tomasz Stompor (SUB Göttingen) vor: Bei dem seit 2018 betriebenen Repositorium „The Stacks“¹ handelt es sich um ein interdisziplinäres Open-Access-Fachrepositorium, das sich als die zentrale Vernetzungsplattform für die deutsche anglophone Wissenschaft etablieren will, auf der Forschung sichtbar und suchbar gemacht werden kann. Dabei dient The Stacks zur Publikation und Archivierung von Erst- und Zweitveröffentlichungen, zu denen neben Zeitschriftenaufsätzen und Monographien unter anderem Kapitel aus Sammelbänden sowie graue Literatur und Ephemera wie Vorträge und Vorlesungen gehören. Halbautomatisiert mittels DOI oder PPN in das Repositorium eingelesen, sollen die Publikationen künftig als personalisierte Bibliographien erscheinen. Als besonderen Service bietet The Stacks Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an, sie bei der oft zeitintensiven und umfangreichen Prüfung von Zweitveröffentlichungsrechten mittels Sherpa/Romeo zu unterstützen, um so ihre Partizipation an The Stacks zu erhöhen.

Literaturerwerbung am FID AAC an der Bibliothek des John-F.-Kennedy-Instituts für Nordamerikastudien (JFKI)

Seinen Abschluss fand der Einblick in die Arbeit des FID AAC mit einem Beitrag von Medea Seyder von der Bibliothek des JFKI (Bibliothekssystem der FU Berlin), die die Sammlungen ihrer Bibliothek vorstellte: Als Projektpartnerin der SUB Göttingen übernimmt diese die Erwerbung US-amerikanischer und kanadischer Zeitungen, Comics und Graphic Novels sowie TV-Serien auf DVDs. Auch hier gestaltet sich der Übergang von gedruckten zu elektronischen Medien oft schwierig, wie Medea Seyder verdeutlichte. Beispielsweise werden Tageszeitungen weiterhin auf Mikrofilm vorgehalten, da E-Lizenzen nur selten von einzelnen Bibliotheken zu finanzieren sind. Neben den Angeboten im Rahmen des FID berichtete Medea Seyder von lokalen Entwicklungen im Bestandsaufbau des FU-Bibliothekssystems, das seit 2018 im Bereich der Film- und Seriensammlungen erste Erfahrungen mit Streamingdiensten wie Kanopy sammelt. Die Gründe dafür sind vielfältig: Während einzelne Serien der Anbieter HBO, Amazon Prime, Hulu, Apple TV, Netflix und Disney+ oft gar nicht erst auf DVD erhältlich sind, kommt es bei DVDs vermehrt zu Problemen. So verfügen Nutzerinnen und Nutzer häufig gar nicht mehr über die notwendige Hardware zum Abspielen einer DVD, und die überregionale Forschungsversorgung mit Hilfe von DVDs ist nicht optimal.

Services von DARIAH-DE im Bereich Digital Humanities

Die Präsentation von Dr. Andrea Bertino (SUB Göttingen) zu den Angeboten von DARIAH-DE spannte den Bogen vom FID zu den Digital Humanities. DARIAH-DE, die digitale Forschungsinfrastruktur für die Geistes- und Kulturwissenschaften,² befindet sich seit 2019 im Dauerbetrieb und wird bis 2021

1 The Stacks, <<https://thestacks.libaac.de>>, Stand:19.02.2020.

2 DARIAH-DE. Digitale Forschungsinfrastruktur für die Geistes- und Kulturwissenschaften, <<https://de.dariah.eu/en/startseite>>, Stand: 19.02.2020.

mit CLARIN-D zu CLARIAH-DE verwoben, um zuvor getrennt voneinander bestehende Services gebündelt betreiben zu können.

Die Ziele von DARIAH-DE bestehen im Wesentlichen in der Schaffung von Rahmenbedingungen für DH-Forschungsaktivitäten, der Durchführung und Begleitung von Forschungsprojekten und der Förderung des akademischen Nachwuchses. Zu diesem Zweck wurden Workshops und Schulungsmaterialien angeboten und Empfehlungen zu fachwissenschaftlichen Methoden und Services ausgesprochen; ebenfalls bietet DARIAH-DE Unterstützung beim Forschungsdatenmanagement sowie verschiedene Services und Werkzeuge im Bereich der technischen Infrastruktur an. Mit TextGrid hat DARIAH-DE dabei eine virtuelle Forschungsumgebung für die Geisteswissenschaften entwickelt, die die Erarbeitung digitaler Editionen befördert und sich mittlerweile gut in der Wissenschaftscommunity etabliert hat, wie knapp 2.000 registrierte Nutzerinnen und Nutzer sowie etwa 80 mit TextGrid umgesetzte und publizierte Projekte zeigen.

„Fiction meets Science“ – Forschung meets Fachreferat!

Wie das Zusammenspiel von Fachreferatsarbeit und Forschung gelingen kann, zeigte Dr. Anna Auguscik (Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg), die in ihrem Vortrag das Projekt „Fiction Meets Science“ der Universitäten Oldenburg und Bremen vorstellte.³ Seit 2014 beschäftigen sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Fachdisziplinen in „Fiction meets Science“ mit Fragen, wie naturwissenschaftliche Forschung in Wissenschaftsromanen verarbeitet wird oder wie die dargestellte Wissenschaftscommunity die Fiktion der Romane rezipiert. Im Verlauf ihrer Forschung ergaben sich für Dr. Anna Auguscik immer wieder Anknüpfungspunkte zur Arbeit der zuständigen Fachreferentin der Universitätsbibliothek: Neben Anfragen zur Lizenzierung und Beschaffung benötigter Literatur wurden Informationen eingeholt zum Umgang mit großen Datenmengen und Literaturverwaltungsprogrammen wie Citavi und Endnote. Die Synergien, die sich aus einem engen Zusammenarbeiten in Wissenschaft und Fachreferat ergeben können, zeigten sich auch in der anschließenden Diskussion: Hier wurden unter anderem Ideen ausgetauscht, mit welchen Tools sich die im Projekt erhobenen Daten visualisieren lassen können oder welche urheberrechtlich relevanten Aspekte im Umgang mit den Daten bedacht werden sollten.

Diskussionen zum Berufsbild Fachreferat, Informationskompetenzvermittlung und Digital Humanities

Neben den genannten Fachvorträgen bot die Fortbildungsveranstaltung den Teilnehmenden genügend Zeit zum Erfahrungsaustausch und zur Vernetzung untereinander. So wurden an Diskussions-tischen aktuelle Anforderungen an das Fachreferat, Fragen der Informationskompetenzvermittlung und Services und Tools im Bereich der Digital Humanities erörtert.

In der Diskussion zum Berufsbild zeigte sich, dass Fachreferatsarbeit und fachliche Expertise oft wenig Wertschätzung erfahren, obwohl der persönliche Austausch zwischen Fachreferent/in und

3 Fiction Meets Science, <<https://www.fictionmeetsscience.org/ccm/navigation/>>, Stand: 19.02.2020.

Forschenden große Mehrwerte schafft. Mehrfach betonten die Kolleginnen und Kollegen, dass ihnen wenig Zeit für die intensive Betreuung ihrer Fachreferate zur Verfügung stehe, da sie vielfach in weitere Aufgabengebiete eingebunden seien. Auch die Kolleginnen und Kollegen, die sich mit der Informationskompetenzvermittlung auseinandersetzten, hoben hervor, wie wichtig Sichtbarkeit und Präsenz der Fachreferent/inn/en in der Zentral- und, in zweischichtigen Systemen, vor allem auch in Institutsbibliotheken ist. Die Kolleginnen und Kollegen des Digital Humanities-Tisches sprachen sich dafür aus, dass Anforderungen im Forschungsdatenmanagement sowie personelle Zuständigkeiten schon bei der Antragstellung von DH-Projekten festgelegt sein sollten. Aufgabe von Fachreferent/inn/en, die als DH-Ansprechpartner/innen fungieren, sei es, sowohl engen Kontakt zu den Forschenden zu suchen als auch Kooperationen mit Rechenzentren und der Informatik voranzutreiben. Probleme im Bereich von DH-Tools sahen die Kolleginnen und Kollegen in der Gewährleistung der Nachhaltigkeit von Eigenentwicklungen sowie im oft erforderlichen Expertenwissen im Umgang mit entsprechenden Werkzeugen, was die Beratung von Forschenden bisweilen erschwert.

Im Verlauf der Fortbildung zeigte sich immer wieder, wie wichtig der kollegiale Austausch unter den Fachreferentinnen und Fachreferenten ist. Um Vernetzung auch außerhalb von Veranstaltungen wie dieser zu ermöglichen, hat der FID AAC eine Mailingliste für Fachreferent/inn/en der Anglistik, Amerikanistik und angrenzender Fächer ins Leben gerufen, in der Best Practices und Informationen zu neuen Entwicklungen mitgeteilt werden können. Die Mailingliste kann ab sofort unter <https://listserv.gwdg.de/mailman/listinfo/fachref-anglistik-amerikanistik> abonniert werden.

Ein ausführlicher Blogbeitrag zur Fortbildung findet sich auf der Webseite des FID AAC.⁴

Sonja Rosenberger, Universitätsbibliothek Bochum

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5591>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

4 Kartheus, Wiebke: VDB-Fortbildung beim FID AAC, 25.02.2020, <<https://libaac.de/home/full-view-post/detail/News/vdb-fortbildung-beim-fid-aac/>>, Stand: 06.03.2020.

Bibliographien heute

Bericht zur Fortbildungsveranstaltung und zur Jahresversammlung 2019 des VDB-Regionalverbands Südwest in der Universitätsbibliothek Tübingen

Zur Jahresversammlung 2019 lud der VDB-Regionalverband Südwest am 17. Mai 2019 nach Tübingen ein.¹ Gastgebende Institution war die Universitätsbibliothek Tübingen, in deren Historischem Lesesaal im Bonatzbau die Fortbildungsveranstaltung zum Thema „Bibliographien heute“ stattfand. Die rund 30 Teilnehmenden wurden durch den Vorsitzenden des Regionalverbands Dr. Robert Scheuble und die Direktorin der Universitätsbibliothek Dr. Marianne Dörr begrüßt. Die Jahresversammlung war schon mehrfach zu Gast an der UB Tübingen gewesen, das letzte Mal lag aber nun schon 16 Jahre zurück. Frau Dörr ging kurz auf aktuelle Projekte der UB Tübingen im Bereich OER und FIDs ein und gab einen ersten Überblick über die bauliche Situation. Anschließend wurden die Besucherinnen und Besucher in zwei Gruppen vom Leiter der Abteilung Benutzung, Dr. Renke Siems, und von der stellvertretenden Leiterin des Ausleihzentrums, Simone Seefeldt, durch die Gebäude der Universitätsbibliothek geführt.

Die heutige Bibliothek der 1477 gegründeten Universität Tübingen ist in vier miteinander verbundenen Gebäuden aus sehr unterschiedlichen Baupochen untergebracht. Diese Situation bringt es mit sich, dass die Universitätsbibliothek flexibel auf den räumlichen Bedarf unterschiedlicher Nutzungsanforderungen reagieren kann. Das älteste der heutigen Gebäude ist der 1912 eröffnete und als dezidiert Bibliotheksbau errichtete „Bonatzbau“. Der zentrale Zugang zur Universitätsbibliothek liegt jedoch in dem 1963 eröffneten Hauptgebäude, das sowohl mit dem „Bonatzbau“ als auch mit dem dahinter liegenden alten Magazinbau verbunden wurde. Als das Hauptgebäude Ende der 80er Jahre einer Asbestsanierung unterzogen werden musste, erhielt die Universitätsbibliothek jenseits des kleinen Flüsschens Ammer die ehemalige Klinikwäscherei, die „Alte Waschküche“, als Ausweichlesesaal, die sie auch nach der Sanierung als Zeitschriftenmagazin weiter nutzen konnte. Ein großer Erweiterungsbau, der Ammerbau, wurde 2002 eröffnet, ebenfalls jenseits der Ammer gelegen und sowohl mit dem Hauptgebäude als auch mit der „Alten Waschküche“ verbunden. Der Ammerbau ermöglichte es, das seit Anfang der 80er Jahre angemietete Ausweichmagazin aufzulösen, einen großen Teil der Bestände frei zugänglich in einem offenen Magazin anzubieten und die Zahl der Leseplätze zu erweitern. Beim Rundgang konnten die Gäste in Augenschein nehmen, wie die Bibliothek in allen Gebäudebereichen in neue Angebote investiert, um Lernen digital und räumlich zu unterstützen sowie Raum für die unterschiedlichen Arbeits- und Lernbedürfnisse zu schaffen. Der Eingangsbereich des Hauptgebäudes wurde 2011 umgebaut und mit einer ansprechend gestalteten Cafeteria erweitert, deren Öffnungszeiten jedoch mit denen der Bibliothek in keiner Weise mithalten. 2007 wurde im 1. OG ein Lernzentrum eingerichtet, gleich neben dem Eingang zum ehemaligen allgemeinen Lesesaal. Dieser dient heutzutage als Lehrbuchsammlung, an die angrenzend 2004 ein Ausleihzentrum eingerichtet wurde. Schneller als damals gedacht, ging mit dem Angebot an elektronischen Lehrbüchern der Bedarf an gedruckten Lehrbüchern zurück. Der gewonnene Raum wurde inzwischen für ein Blended Library

1 Das Programm der Veranstaltung und die Folien zu den beiden ersten Vorträgen können auf den Seiten des VDB-Regionalverbandes eingesehen werden: <<https://www.vdb-online.org/veranstaltungen/798/>>, Stand: 19.01.2020.

Projekt genutzt und mit einem vielfältigen Mobiliar für Arbeitsplätze neu strukturiert. Im Ammerbau bietet die Bibliothek Gruppenarbeitsräume für Studierende, aber auch für das akademische Leben an. Die Bibliothek dient als zentraler Ort für verschiedene Angebote des Schreibzentrums, der Graduiertenakademie, des Careerservice u.a.m. Ein digitales Leitsystem erleichtert die Orientierung in den Gebäuden und ist kombiniert mit einer Raumbuchungsmöglichkeit für die Gruppenarbeitsräume. Als neuestes Raumprojekt wird im Ammerbau ein Bereich für Doktorandinnen und Doktoranden, die keinen festen Arbeitsplatz in der Universität haben, eingerichtet. Der Ort soll dem konzentrierten Arbeiten dienen, aber auch als „Coworking Space“ die Vernetzung der Doktorandinnen und Doktoranden untereinander fördern. Der Doktorandenkonvent der Universität unterstützt das Vorhaben.



Abbildung: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Jahresversammlung vor dem Eingang zum Bonatzbau der Universitätsbibliothek Tübingen. Foto: UB Tübingen

Nach einem Mittagsimbiss im benachbarten Seminarraum fand im „Historischen Lesesaal“ der eigentliche Fortbildungsteil der Jahresversammlungen statt. Er war dem Thema „Bibliographien heute“ gewidmet und wurde von der Verfasserin dieses Berichts moderiert. Gerade nach dem Umbruch zur digitalen Erscheinungsweise und angesichts des stark wachsenden Publikationsaufkommens haben Bibliographien nicht an Aktualität verloren. Sie bieten nach wie vor einen spezialisierten Zugang zur Literatur, indem sie sie nicht nur fachspezifisch möglichst vollständig nachweisen, sondern die Literatur auch gründlich inhaltlich erschließen.

Dr. Martin Faßnacht, der Leiter der Fachinformationsdienste der UB Tübingen, führte mit seinem Vortrag „Bibliographien im digitalen Zeitalter – vom Konzept bis zur Umsetzung am Beispiel der drei Tübinger Fachinformationsdienste“ die Zuhörenden gleich in „medias res“. Er berichtete über Qualitätskriterien, Organisation und Produktionsmethoden der drei großen, an der UB Tübingen herausgegebenen und im Rahmen von Fachinformationsdiensten erstellten Fachbibliographien KrimDok² (FID Kriminologie), IxTheo³ (FID Theologie, in Zusammenarbeit mit den Evangelisch- und Katholisch-Theologischen Fakultäten der Universität Tübingen) und RelBib⁴ (FID Religionswissenschaften). Für alle drei Bibliographien wurde der Open-Access-Ansatz gewählt. Alle Medienarten werden von den Bibliographien berücksichtigt, in KrimDok werden auch bereits Forschungsdaten nachgewiesen. Insbesondere für IxTheo spielt zudem ein multilingualer Zugang eine große Rolle. Kooperationen mit Verlagen und Bibliotheken, aber auch mit Herausgeberinnen und Herausgebern stellen eine unersetzliche Unterstützung der bibliographischen Arbeit dar. Vor dem Hintergrund beschränkter Finanzmittel wird trotzdem auf größtmögliche Vollständigkeit im Bereich wissenschaftlicher Medien hingearbeitet. Der Schwerpunkt liegt dabei auf einer möglichst umfassenden Zeitschriftenauswertung. Die inhaltliche Erschließung fußt auf einer klassifikatorischen Basiserschließung und wird ergänzt durch eine verbale Tiefenerschließung. Für das Retrieval wird damit auch eine Volltextsuche kombiniert, soweit diese über Kooperationen mit Verlagen zur Verfügung stehen. Förderung von Open Access steht auch für die Zugänglichkeit der nachgewiesenen Literatur im Fokus: So führen die FIDs retrospektive Digitalisierungen durch und unterstützen die Open-Access-Publikation von Zeitschriften, aber auch Patron-Driven-Acquisition für in Deutschland nicht verfügbare Literatur wird angeboten. Der Kern der Organisation der Bibliographien liegt bei der UB Tübingen in den Abteilungen FID und IT. Mit der Fachcommunity stehen die FIDs in engem Kontakt. Der Austausch findet bei Konferenzen oder Videokonferenzen statt, läuft aber auch über andere Kommunikationskanäle und wird von Schulungen und durch die Projektdatenbank ZEDER unterstützt. Bei allen Bibliographien setzt man, soweit möglich, bei der Einarbeitung und Erschließung der Literatur auf automatisierte Prozesse. Dennoch bleibt vieles intellektuell zu sichten, zu steuern und zu erschließen.

Über das Beispiel einer Universitätsbibliographie berichtete Petra Oberhollenzer unter dem Titel „heiBIB: Die Heidelberger Universitätsbibliographie und ihre Anwendung“. heiBIB⁵ hat eine über 65jährige Geschichte, die zurückreicht bis zur 1953 gegründeten Heidelberger Universitätsbibliographie, die von 1998 bis 2011 von der Online Dozentenbibliographie abgelöst und ab 2012 als heiBIB fortgeführt wurde. Die Vortragende war von Beginn an bei heiBIB dabei und leitete bereits seit 2013 die Redaktion, bis im März 2019 eine Stabsstelle für die Universitätsbibliographie eingerichtet wurde, die sie nun innehat. Das Publikationsaufkommen der Universität Heidelberg und des Heidelberger Klinikums ist mit zurzeit ca. 8.000 Publikationen pro Jahr sehr hoch. Um die Bibliographie zu vervollständigen, werden jedoch zurzeit jährlich 15-20.000 Titel eingebracht. Die Datenakquise erfolgt über vielfältige Kanäle, von Meldungen durch Autorinnen und Autoren, über die Nachnutzung von Literaturlisten bis zu intellektuellen Recherchen. Die Erfassung wird von Mitarbeiterinnen

2 <<https://krimdok.uni-tuebingen.de/>>, Stand: 16.02.2020

3 <<https://www.ixtheo.de/>>, Stand: 16.02.2020

4 <<https://www.relbib.de/>>, Stand: 16.02.2020

5 <<https://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/kataloge/heibib/Welcome.html>>, Stand: 16.02.2020

und Mitarbeitern in allen dezentralen Bibliotheken der UB Heidelberg geleistet. Ihre Nähe zu den Fachbereichen und damit zu den Autorinnen und Autoren hat sich als sehr nützlich sowohl für die Akquise als auch für die Kommunikation mit den Fachbereichen erwiesen. Bei der Gründung von heiBIB hatte sich die UB Heidelberg gegen eine proprietäre Datenbank entschieden und katalogisiert die Datensätze stattdessen in der K10plus-Verbunddatenbank (früher SWB-Verbunddatenbank), in der die Bibliographie über eine eigene ILN (International Library Number) verfügt. Seit 2016 wird die Katalogisierung durch Metadatenübernahme über Zotero unterstützt. HeiBIB ist über eine eigene Suchoberfläche recherchierbar. Bei der Erschließung der Publikationsdaten werden Personen- und Institutsrollen besonders berücksichtigt. Nachgenutzt werden können die Daten daher nicht nur in der bibliographischen Recherche und für Feeds, sondern Institute sowie Autorinnen und Autoren können sich dynamische Literaturlisten für ihre Internetseiten und auch Autorenprofile erstellen. Die UB Heidelberg unterstützt diese Anforderungen in vielfältiger Weise.

Erweitert und abgerundet wurde das Thema Bibliographie durch Dr. Ludger Syré aus der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe und Vorsitzender des Arbeitskreises Regionalbibliographie, der die Frage stellte: „Literatur über Land und Leute – was leistet eine zeitgemäße Landesbibliographie?“ Im ersten Teil gab er einen Überblick über das, was Landesbibliographien heutzutage zu leisten haben und welche Anforderungen aus Perspektive von Benutzerinnen und Benutzern an sie gestellt werden. Ursprünglich als Bibliographien zur Landesgeschichte „von Historikern für Historiker“ konzipiert, wurden Landesbibliographien in den 1980er/1990er Jahren zu Universalbibliographien ausgebaut. Kernaufgabe ist der Nachweis der Pflichtliteratur. Da sie Literatur zu Land und Leuten nachweisen, können sie als Rechercheeinstieg zu allen Themen mit einem Bezug zu einem Ort, einer Landschaft oder einer Region dienen. Alle Landesbibliographien sind im Arbeitskreis Regionalbibliographie vertreten und über die „Virtuelle Deutsche Landesbibliographie“ beim KVK recherchierbar.⁶ Die Anforderungen an Suchoberfläche und Funktionalitäten haben sich in den letzten Jahren seitens der Recherchierenden stark gewandelt. In welcher Hinsicht Landesbibliographien diesen Anforderungen schon gerecht werden und wo noch nicht, erläuterte der Vortragende an einigen Beispielen. Im Anschluss ging er auf die Baden-Württembergische Landesbibliographie⁷ ein, die von beiden Landesbibliotheken gemeinsam aufgebaut und gepflegt wird. Bis zum Erscheinungsjahr 1973 wird retrospektiv katalogisiert. Hosting und technische Betreuung liegen beim Statistischen Landesamt in Stuttgart. An modernen Features fehlen, so Syré, Chat- und Bestellfunktionen und auch der Zugriff über Smartphones konnte noch nicht realisiert werden. Für die Suche nach Orten, die über eine Karte in den Trefferlisten angezeigt werden, und für die Suche nach Regionen und Naturräumen bietet die baden-württembergische Landesbibliographie jedoch einigen Mehrwert gegenüber heutigen Katalogen und Discovery-Systemen. Auch Personen werden differenzierter erschlossen, als das beispielsweise mithilfe der GND möglich ist, und sind daher umfassender suchbar. Die Landesbibliographie verfügt über eine eigene Personendatenbank, in die für die Erschließung der Literatur Personen aufgenommen werden, die im Land geboren wurden, gewirkt haben oder gestorben sind, aber auch Personen, auf die dies nicht zutrifft, die aber einige Bedeutung für Baden-Württemberg besitzen. Leider ließ die Netzverbindung im Historischen Lesesaal während der geplanten Live-Präsentation

6 <<https://kvk.bibliothek.kit.edu/vdl/>>, Stand: 16.02.2020

7 <<http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/LABI/>>, Stand: 16.02.2020

zusammen mit der begrenzten Zeit nur einen sehr kleinen Einblick in die Oberfläche und die Funktionalitäten der Baden-Württembergischen Landesbibliographie zu. Dennoch vermittelte Ludger Syré einen umfassenden Einblick in ihren Mehrwert für die Recherche nach Informationen mit einem geographischen Bezug zu Baden-Württemberg.

Die Jahresversammlung endete mit der jährlichen Mitgliederversammlung des VDB-Regionalverbands Südwest. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die nach der Veranstaltung nicht gleich die Heimreise antreten mussten, ließen den Tag gemeinsam in einem nahe gelegenen Lokal ausklingen.

*Imma Hinrichs, Universitätsbibliothek Stuttgart,
Stellvertretende Vorsitzende des VDB-Regionalverbands Südwest*

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5593>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Am 23. und 24. September 2019 fand in Bonn die dritte turnusmäßige Sitzung des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI) im Jahr 2019 statt. Im Vordergrund der Diskussionen standen folgende Themen:

Förderprogramm „Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“ (FID)

FID-Anträge im Jahr 2019

Der AWBI hat sich mit der abschließenden Bewertung der zehn für 2019 eingereichten FID-Anträge befasst. Für alle Anträge wurde eine Bewilligungsempfehlung ausgesprochen. Als neuer Fachinformationsdienst ist der FID Bauingenieurwesen, Architektur und Urbanistik digital (BAUdigital) hinzugekommen, der von der Universitätsbibliothek Braunschweig, der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, der Technischen Informationsbibliothek (TIB) Hannover und dem Fraunhofer-Institut Informationszentrum Raum und Bau (IRB) Stuttgart getragen wird.

Kompetenzzentrum für Lizenzierung (KfL)

Des Weiteren wurde auch der Antrag auf eine dritte Förderperiode zum „Aufbau eines Kompetenzzentrums für die Lizenzierung elektronischer Ressourcen – eine Querschnittsaufgabe im System der DFG-geförderten Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“ (KfL) befürwortet. Das KfL nimmt als zentraler Dienstleister mit der Verhandlung und überregionalen Bereitstellung von elektronischen Ressourcen eine wichtige Querschnittsaufgabe im System der FID wahr. Der AWBI hat sich dafür ausgesprochen, dass das Antragstellerkonsortium, bestehend aus der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, der Staatsbibliothek zu Berlin und der Bayerischen Staatsbibliothek München, die Tätigkeiten weiterhin vorrangig auf die Kernaufgaben und Grundservices der Verhandlung und Bereitstellung von lizenzierten Produkten konzentriert. Einen weiteren Schwerpunkt stellen die technische und administrative Betreuung der zentralen Akkumulation, Harmonisierung und Auswertung der Nutzungsdaten für FID-Lizenzen dar.

Weiterentwicklung des FID-Programms

Im Zuge der aktuell laufenden Weiterentwicklung des Programms zur Förderung der FID hat sich der AWBI mit den einzelnen Handlungssträngen befasst, die die Kommission zur Evaluierung des FID-Programms identifiziert hat. Dazu gehört die Entwicklung einer verbindlichen Indiktorik, um – insbesondere vor dem Hintergrund von längerfristigen Finanzierungsoptionen – künftig die Leistungsfähigkeit eines FID und die Nutzung und Akzeptanz seiner Angebote durch die Forschenden in standardisierter Form besser bewerten zu können. Um ein ausgewogenes und verbindliches Set an qualitativen und quantitativen Indikatoren, Nutzungszahlen und weiteren Kennzahlen zu erarbeiten, hatte im Mai 2019 ein Workshop stattgefunden, an dem neben Vertreterinnen und Vertretern des AWBI und der FID-Evaluierungskommission auch FID-Einrichtungen und Zentrale Fachbibliotheken beteiligt waren. Zudem war weitere wissenschaftliche Expertise hinzugezogen worden. Auf dieser Grundlage ist ein Entwurf für ein neues Datenblatt entstanden, dem vom AWBI zugestimmt wurde. Wo möglich, soll dabei auf Zahlen der Deutschen Bibliotheksstatistik zurückgegriffen werden. Das Datenblatt soll ab dem Antragsjahr 2020 Gültigkeit haben.

Ein weiterer Handlungsstrang betrifft eine längerfristige Finanzierungsperspektive für FID. Hiermit befasst sich eine Arbeitsgruppe innerhalb der DFG-Geschäftsstelle, in deren Arbeit auch die Ergebnisse des DFG-internen Projekts „Digitaler Wandel in den Wissenschaften“ fließen. Ein Vorschlag soll den zuständigen Gremien der DFG nach Möglichkeit noch im Jahr 2020 vorgelegt werden.

Auch eine Empfehlung der Evaluierungs-Kommission war es, die Förderung der FID zu einer Gesamtstruktur weiterzuentwickeln. Es sollten Maßnahmen ergriffen werden, um die Interoperabilität der Angebote, die Vernetzung der FID, den Wissenstransfer und die Nachnutzung von Erfahrungen und Technologien zu erreichen. Aufgrund dieser Empfehlung wurde eine Arbeitsgruppe der Leitungen der FID-Einrichtungen, die AG Selbstorganisation, ins Leben gerufen, die inzwischen ein Positionspapier erarbeitet hat.

Positionspapier der FID-Einrichtungsleitungen zur Stärkung der Kooperation und Selbstorganisation im System der Fachinformationsdienste

Der Sprecher der FID AG Selbstorganisation hat dem AWBI das von der AG erarbeitete Positionspapier zur Stärkung der Kooperation und Selbstorganisation im System der Fachinformationsdienste vorgestellt.¹ Darin unterstützen die FID durch Selbstverpflichtung den von der Evaluierungskommission artikulierten Bedarf, ein FID-Gesamtsystem aufzubauen, das durch geeignete Fördermaßnahmen der DFG befördert werden soll. Das Positionspapier stellt eine Standortbestimmung und Positionierung der FID dar. Aus Sicht des AWBI haben die FID-Einrichtungen damit einen wesentlichen Schritt zur gemeinsamen Entwicklung eines FID-Gesamtsystems unternommen. Für das Gelingen des Selbstorganisationsprozesses ist es aus AWBI-Sicht wichtig, eine breite Basis einzubeziehen – auch außerhalb der FID-Bibliotheken, wie dies bereits im Entstehungsprozess des Positionspapiers erfolgt ist. Als nächste Schritte planen die FID-Einrichtungsleitungen die Entwicklung einer Governancestruktur der Selbstorganisation sowie die Erarbeitung einer Roadmap, in der zu den in den Empfehlungen der Evaluierungskommission genannten Desideraten konkrete Maßnahmen aufgeführt werden sollen. Bei den weiteren Planungen sind auch mögliche Synergien mit dem Aufbau einer Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) zu berücksichtigen. Zu dem Thema Selbstorganisation und Kooperation der FID-Einrichtungen hat ebenfalls im November 2019 ein von der DFG-Geschäftsstelle ausgetragener Workshop stattgefunden. Dabei wurde aus unterschiedlichen Perspektiven erörtert, mit welchen Fördermaßnahmen die Selbstorganisation und Kooperation im FID-System unterstützt werden können.

Förderprogramm „Erschließung und Digitalisierung“

Neuausrichtung des Programms

Die vom AWBI eingesetzte Kommission Förderstrategie Erschließung und Digitalisierung hat mit den Leitlinien für die Neuausrichtung des Förderprogramms Erschließung und Digitalisierung die

1 Stärkung der Kooperation und Selbstorganisation im System der Fachinformationsdienste – ein Positionspapier der FID, August 2019, <https://wikis.sub.uni-hamburg.de/webis/images/5/50/Positionspapier_der_FID_zur_Selbstorganisation_final_2019_08.pdf>, Stand: 21.01.2020.

Grundlage für die bevorstehende Programmänderung geschaffen, die im Herbst 2020 in Kraft treten soll. Die Leitlinien lagen nun dem AWBI zur abschließenden Beratung vor.

Die Vorschläge zur Aktualisierung des Förderprogramms umfassen folgende Punkte:

- Ausweitung der Erschließung und Digitalisierung auf alle wissenschaftlich relevanten Objektarten
- konsequente Orientierung am Bedarf wissenschaftlicher Nutzerinnen und Nutzer
- Aktualisierung und Ergänzung der Ziele der Förderung
 - Digitalisierung und/oder Erschließung von Beständen und Sammlungen, die für die Forschung überregional von Bedeutung sind
 - Entwicklung von materialspezifischen Qualitätskriterien und Praxisregeln, wo diese noch nicht bestehen
 - Anwendung neuerer Verfahren für die Digitalisierung und Erschließung (z.B. durch Optical Character Recognition (OCR) oder Optical Layout Recognition (OLR), automatische Bilderkennung, Named-Entity Recognition oder 3D-Digitalisierung)
- FAIR Data (findable, accessible, interoperable, reusable) als übergreifendes Förderziel
- Förderung von Digitalisierungsmaßnahmen auch ohne Vorhandensein detaillierter Erschließungsdaten
- Selbstorganisation in der (Weiter-)Entwicklung von Qualitätskriterien und Praxisregeln für Digitalisierungsprojekte
- Umbenennung des Programms in „Digitalisierung und Erschließung“

Die Umbenennung des Programms soll zum Ausdruck bringen, dass Erschließung möglichst immer mit einer Digitalisierung der Materialien zusammen gedacht werden soll und dass Digitalisierungen auch ohne vorherige Erschließung möglich sein werden. Für Digitalisierungsvorhaben ohne das Vorhandensein detaillierter Erschließungsinformationen wurde ein Basisdatenset erarbeitet, das in diesen Fällen als minimaler Katalog fungiert. Wichtiges Ziel aller Fördermaßnahmen soll die optimale Nutzungsfreundlichkeit sein. Wie bisher schon müssen geförderte Projekte im neuausgerichteten Programm sicherstellen, dass alle Projektergebnisse frei und unabhängig von Hard- und Software nachnutzbar sind.

Der AWBI hat folgende Dokumente für das neu konzipierte Programm verabschiedet: Merkblatt zum Förderprogramm „Digitalisierung und Erschließung“; Basisdatenset; Leitfragen für die mündliche Begutachtung Digitalisierung und Erschließung; Datenblätter zu Neu- und Fortsetzungsanträgen bzw. zu Zwischen- und Abschlussberichten im Programm „Digitalisierung und Erschließung“.

Weitere Änderungen im Programm

Folgende Änderungen werden mit der Neuausrichtung des Förderprogrammes ab Herbst 2020 einhergehen:

Digitalisierung archivalischer Quellen, historischer Zeitungen und mittelalterlicher Handschriften: Für alle drei Materialarten wurden in den vergangenen Jahren Ausschreibungen durchgeführt. Damit waren entsprechende Anträge im regulären Programm „Erschließung und Digitalisierung“

ausgeschlossen. Diese drei Materialgruppen werden ab Herbst 2020 in das neu ausgerichtete Programm integriert. Antragstellungen werden somit ohne Einhaltung von Fristen sowie in Kombination mit Erschließungsmaßnahmen ermöglicht.

Digitalisierung und Erschließung von im deutschen Sprachraum erschienenen Drucken des 18. Jahrhunderts (VD 18): Für VD 16- und VD 17-relevante Drucke werden schon seit einiger Zeit keine Anträge mehr auf Massendigitalisierungsvorhaben entgegengenommen, da die DFG entsprechende Vorhaben in der Vergangenheit bereits signifikant gefördert hat. Für das VD 18 wurden mittlerweile durch die DFG-Projekte die Erschließung und Digitalisierung von über 280.000 Monografientiteln (von einer geschätzten Gesamtzahl von rund 600.000 Titeln) und ca. 10.000 Zeitschriftenbänden bewilligt. Damit hat die DFG auch hier durch die Förderung einen signifikanten Beitrag zur besseren Zugänglichkeit und Nutzbarkeit geleistet. Zukünftig sollen auch für VD 18-relevante Projekte die allgemeinen Bedingungen des Förderprogrammes gelten; Anträge auf Massendigitalisierungsvorhaben werden mithin nicht mehr entgegengenommen.

Retrokonversion archivischer Findmittel: Im Rahmen des Positionspapiers des AWBI von 2006 „Schwerpunkte der Förderung bis 2015“ war die Aktionslinie „Digitalisierung archivischer Findmittel“ aufgelegt worden. Ziel der Förderung war es, mittels der Anschubfinanzierung einen Impuls in der Archivwelt auszulösen und so dem Bedarf der Forschung für einen digitalen Zugriff auf archivische Findmittel gerecht zu werden. Im Zeitraum von 2008 bis 2019 wurden 100 Projekte mit einem Gesamtvolumen von über 9,5 Mio. Euro gefördert. Da das 2006 formulierte Ziel als erreicht gilt, wird diese Förderlinie im neu ausgerichteten Programm nicht mehr enthalten sein.

Ausschreibung „Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften“

Der AWBI hat sich über die Ergebnisse der Ausschreibung „Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften“ informiert. Von den 19 eingereichten Anträgen konnten 16 Anträge mit einem Gesamtvolumen von rund 1,949 Mio. Euro bewilligt werden.

Publikationsfinanzierung der DFG

Auf der Grundlage des 2018 verabschiedeten Positionspapiers des AWBI „Informationsinfrastrukturen für die Wissenschaft“ wurde in einem DFG-internen Projekt eine Gesamtanalyse der Finanzflüsse zu DFG-geförderten Publikationsmitteln erstellt, mit der sich der AWBI in seiner diesjährigen Februarsitzung befasst hatte. Im Anschluss daran hatte sich eine aus AWBI-Mitgliedern bestehende Task Force gebildet, die eine stichprobenartige Informationserhebung an sechs Universitäten durchgeführt hat. Fünf der ausgewählten Universitäten waren die mit den höchsten Zuwendungen an Publikationsmitteln über DFG-Forschungsprojekte in den Jahren 2010 bis 2016. Die Informationserhebung richtete sich zum einen an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zur Verwendung der projektinternen Publikationsmittel aus DFG-Projekten. Zum anderen wurden die Verwaltungen der Universitäten befragt, welche zentral anfallenden Bedarfe sich beim Thema Publikationskosten ergeben. Ein Ergebnis der Umfrage war, dass es weiterhin Hindernisse insbesondere beim Kostenmonitoring von Mitteln gibt, die dezentral für Publikationen verausgabt werden.

Die Ergebnisse der Umfrage sind auch in ein Rundgespräch zur Strukturanpassung von Finanzströmen vor dem Hintergrund der Open-Access-Transformation im Oktober 2019 eingeflossen. Der Hauptausschuss wird im Jahr 2020 Entscheidungen zur zukünftigen Förderung der DFG für Open Access treffen.

Auswertung der Programme „Open Access Publizieren“ und „Überregionale Lizenzierung“

In seiner letzten Sitzung hatte sich der AWBI mit der Auswertung der Förderprogramme „Open Access Publizieren“ und „Überregionale Lizenzierung“ befasst. Die dazu vom AWBI eingesetzte Kommission hat nun Vorschläge zu künftigen Förderangeboten in diesem Bereich erarbeitet. Grundsätzlich wird eine Trennung zwischen der Förderung, welche die Strukturbildung im Bereich der Open-Access-Transformationsvertragsgestaltung unterstützt, und der Bereitstellung von Mitteln durch die DFG für die Finanzierung von Inhalten im Open Access vorgeschlagen. Der Bedarf eines Programmes, mit dem die Lizenzierung laufender Inhalte gefördert wird, wird aktuell nicht mehr gesehen. Eine Auslauffinanzierung für das Programm „Überregionale Lizenzierung“ sollte möglichst Fortsetzungsanträge für Projekte vorsehen, die sich im Jahr 2020 noch in der Förderung befinden.

Der Erfolg im Programm „Open Access Publizieren“ lag im initialen Aufbau von Strukturen und Workflows für die Kostenübernahme und das Monitoring von rein goldenen Open-Access-Publikationen. Bei diesem Strukturwandel hin zu Open Access, der sich auch auf andere Geschäftsmodelle als die goldene Open-Access-Publikation erstreckt, wird weiterhin Förderbedarf durch die DFG gesehen. Ein entsprechendes neues Förderprogramm ab dem Jahr 2021 zur Open-Access-Publikationsförderung sollte folgende Ziele verfolgen:

- Unterstützung des Open-Access-Publizierens in Deutschland
- Förderung der mit der Transformation einhergehenden Kosten für den Open Access unter Einbezug verschiedener Geschäftsmodelle
- Hinwirken auf die zentralisierte Verwaltung von Open-Access-Mitteln an Hochschulen durch Anreizschaffung von Budgetumschichtungs- und Budgetzentralisierungsmechanismen innerhalb von Einrichtungen
- Anreizschaffung an Einrichtungen zum besseren Monitoring insbesondere von Publikationskosten und zur Verbesserung der Datenlage an Einrichtungen zu den verfügbaren Mitteln
- Beitrag zur Standardisierung der Erfassung von Kosten für den Open Access

Der AWBI hat die von der Kommission ausgearbeiteten Vorschläge ausdrücklich begrüßt und sich ihnen angeschlossen.

Bericht: Insight into the Economy of Open Scholarship: a Collection of Interviews

Eine Arbeitsgruppe des europäischen Netzwerks Knowledge Exchange hat sich mit den ökonomischen Aspekten von Open Scholarship bzw. offener Wissenschaft befasst. Der Abschlussbericht² der Arbeitsgruppe wurde vom AWBI mit Interesse zur Kenntnis genommen. In dem Bericht werden zehn Initiativen (beispielsweise Open Library of Humanities, Open Edition, Impactstory, Figshare etc.) vorgestellt, die neue alternative Geschäftsmodelle oder Bezahlstrukturen ausprobieren, um von ihnen zu lernen. Dazu wurden semi-strukturierte Interviews durchgeführt. Neben den einzelnen Interviews werden in dem Bericht die Herausforderungen dargestellt, vor denen alle Initiativen stehen. Darunter fallen beispielsweise Schwierigkeiten bei der Personalgewinnung, der Non-Profit- oder For-Profit-Status der Initiative sowie der Umgang mit (offenen) Lizenzen. Ziel der Arbeitsgruppe war es, Forschungsorganisationen, Universitäten, Verlage und andere Serviceanbieter anzuregen, selbst neue Geschäftsmodelle zu entwickeln.

Digitaler Wandel in den Wissenschaften

Im Juli 2019 hat sich der Senat der DFG mit den in einem Diskussionspapier zusammengefassten vorläufigen Ergebnissen des DFG-internen Projekts „Digitaler Wandel in den Wissenschaften“ befasst. Darin werden Beobachtungen zum digitalen Wandel und seinen Auswirkungen auf die Wissenschaften dargelegt sowie relevante Handlungsfelder für die DFG zur (Mit-)Gestaltung des digitalen Wandels benannt. Bedarf wurde vor allem für eine verbindliche Positionierung der DFG zum Umgang mit Forschungsdaten gesehen. Des Weiteren hat sich der Senat für verlässliche, aber auch flexible Finanzierungsmöglichkeiten für digitale Infrastrukturen ausgesprochen. Zudem sollte zu einer fächerübergreifenden Verbesserung der digitalen Methodenkompetenz beigetragen werden. Parallel und in Abstimmung mit diesem Projekt arbeitet auch die durch das Präsidium der DFG eingesetzte Expertenkommission „Wissenschaft im digitalen Zeitalter“, die Ende des Jahres ihr Abschlusspapier mit Empfehlungen an die DFG vorlegen wird. Das weitere Vorgehen sieht vor, dass auf Basis der Arbeit des Projekts und der Expertenkommission ein Positionspapier der DFG zum digitalen Wandel in den Wissenschaften erarbeitet und im Jahr 2020 verabschiedet wird. Parallel dazu wird ein Umsetzungspapier der DFG zur Gestaltung der identifizierten Handlungsfelder erstellt.

Aufbau einer Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI)

Der AWBI hat sich über den aktuellen Stand der ersten Antragsrunde zum Aufbau einer Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) informiert.³ Für die erste Antragsrunde 2019/20 sind 22 Anträge angekündigt. Weiter liegen 26 unverbindliche Absichtserklärungen für die nächste Runde 2020/21 vor. Die 22 Anträge für 2019 werden in sieben fachlich ausgerichteten, international zusammengesetzten Kolloquien begutachtet, denen jeweils zwei bis vier Anträge von Konsortien zugeordnet sind. Als ein

2 Knowledge Exchange Office: Insight into the Economy of Open Scholarship: a Collection of Interviews, 2019, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.2840171>>.

3 Informationen zur NFDI unter <www.dfg.de/nfdi>, Stand: 21.01.2020.

für die DFG neues Begutachtungselement werden die Ergebnisse der Begutachtungen den Konsortien mitgeteilt, die daraufhin die Gelegenheit erhalten werden, dazu Stellung zu nehmen. In einer Sitzung Ende März 2020 wird das NFDI-Expertengremium alle Anträge bewerten und Förderempfehlungen für die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK) aussprechen. Ende Juni 2020 trifft die GWK die endgültige Entscheidung über die zu fördernden NFDI-Konsortien der ersten Antragsrunde.

Ulrike Hintze, Deutsche Forschungsgemeinschaft Gruppe „Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme“ (LIS)

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5575>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Open Library Badge

15 Kriterien für mehr Offenheit in Bibliotheken

Der Open Library Badge ist eine Auszeichnung für Bibliotheken, die sich für Offenheit (engl. Openness) in Gesellschaft und Wissenschaft einsetzen. In vielen Bereichen von Openness sind Bibliotheken bereits aktiv. Sie bieten Open-Access-Publikationsdienste an, liefern und nutzen offene Daten, verwenden Open-Source-Software und teilen Open Educational Resources (OER). Es fehlt jedoch häufig an einer erfolgreichen Außendarstellung dieser Aktivitäten.

Der Open Library Badge soll dies als virtuelles Abzeichen leisten und zum Austausch anregen – sowohl innerhalb der Einrichtung, mit der Fachöffentlichkeit als auch mit den eigenen Nutzerinnen und Nutzern. Dass dies erfolgreich ist, zeigt das Beispiel der Verleihung des Badges 2016 an die Bibliothek der Technischen Hochschule Aschaffenburg. Hier gab es nach Bekanntgabe der Verleihung durchweg positive Rückmeldungen aus der Einrichtung zu den erfüllten Kriterien, die wiederum eine weiterführende Diskussion zu einzelnen Aspekten von Openness anregten. Dies führte dazu, dass die Bibliothek das Thema mittlerweile ausführlicher bearbeitet und sich unter anderem seit 2017 mit Veranstaltungen an der International Open Access Week beteiligt.

In einer ersten Phase ab 2016 wurde der Badge an neun Bibliotheken verliehen. Dass die Trägerinnen des Open Library Badge 2016 allesamt Wissenschaftliche Bibliotheken sind, ist auch auf die damaligen Kriterien zurückzuführen. Nicht wenige dieser Kriterien waren mit deren Schwerpunkten verbunden, etwa Open-Access-Dienste, Digitalisierung von Beständen oder Text- und Data-Mining.

Nun wurde der Badge überarbeitet und um neue Kriterien ergänzt, die auch Öffentliche Bibliotheken und ihre Verdienste um Offenheit stärker in den Fokus nehmen. Zudem werden aktuelle Entwicklungen berücksichtigt. Insgesamt belohnt der Badge Engagement in 15 Bereichen:

- Die Bibliothek beteiligt sich an der Gestaltung von Open-Source-Software durch Entwicklung, Tests, Dokumentation, Übersetzung oder Mitfinanzierung.
- Die Bibliothek verfügt über eine barrierefreie Website.
- Die Bibliothek verankert Openness in ihrem Leitbild und fördert Openness in der Personalentwicklung.
- Die Bibliothek bietet Fortbildungen zu Openness-Themen an. Sie lädt dazu auch Mitarbeiter/innen anderer Einrichtungen ein – z. B. kleinere Bibliotheken vor Ort.
- Die Bibliothek ermöglicht Text- und Data-Mining in eigenen und lizenzierten Beständen und informiert Nutzer/innen dazu.
- Die Bibliothek informiert die Öffentlichkeit über ihre Erwerbungsausgaben und sorgt so für Kostentransparenz im Sinne des Open Government Data.
- Die Bibliothek bindet Open-Access-Ressourcen in das lokale Suchsystem ein und wirkt an der Erschließung von Open-Access-Ressourcen mit.
- Die Bibliothek unterstützt die Aufdeckung von Open-Access-Potenzialen durch Beratungsangebote und Projekte im Bereich Open Science bzw. Open Educational Resources.

- Die Bibliothek stellt ihre Lehr- und Lernmaterialien unter offener Lizenz zur Nachnutzung und Bearbeitung für andere Einrichtungen zur Verfügung.
- Die Bibliothek bindet – z. B. durch Umfragen – Nutzer und Nutzerinnen in Prozesse der Bibliothek ein. Sie öffnet sich für externe Nutzergruppen, zum Beispiel indem sie mit anderen Einrichtungen kooperiert und/oder ihre Räume zur Verfügung stellt.
- Die Bibliothek dokumentiert und veröffentlicht Geschäftsgänge und interne Prozesse zur Nachnutzung für andere Bibliotheken.
- Die Bibliothek unterstützt offene Wissenscommunities wie Wikipedia oder den Chaos Computer Club durch Zusammenarbeit, Veranstaltungen oder Projekte.
- Die Bibliothek publiziert eigene Veröffentlichungen Open Access.
- Die Bibliothek macht Fotos der eigenen Einrichtung (etwa von Gebäuden oder Veranstaltungen) unter einer offenen Lizenz nachnutzbar.
- Die Bibliothek versteht sich als offener Ort für alle und unterstützt die Teilhabe an der demokratischen Gesellschaft. Räume und Bestände sind ohne Zugangsbegrenzung nutzbar. Die Bibliothek bietet Kurse zur Integration, Inklusion und/oder Emanzipation von Benachteiligten an.

Erfüllen Bibliotheken fünf dieser Kriterien, können sie den Badge erhalten. Ausführliche Erläuterungen zu allen Kriterien finden sich auf der Homepage des Open Library Badge (badge.openbiblio.eu). Die Bewerbung um den Badge erfolgt über eine Eingabemaske auf der genannten Homepage. Die Erfüllung der Kriterien wird durch aussagekräftige Links nachgewiesen. Nach erfolgreicher Prüfung durch die Arbeitsgruppe des Open Library Badge erhält die Einrichtung den virtuellen Badge und kann ihn auf der Homepage, in den sozialen Medien u.ä. einbinden und damit auf ihre Aktivitäten aufmerksam machen. Zugleich erscheint die Bibliothek mit ihren erfüllten Kriterien auf der Homepage des Open Library Badge unter den Best-Practice-Beispielen.

Das Team des Open Library Badge – ein informeller Zusammenschluss von Freiwilligen aus der Bibliotheksbranche – freut sich auf Bewerbungen um den Open Library Badge 2020. Weitere Mitstreiter und Mitstreiterinnen sind ebenfalls herzlich willkommen.

Tina Grahl, Bibliothek der Technischen Hochschule Aschaffenburg
Stephan Wünsche, Universitätsbibliothek Leipzig

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5571>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Neues Fachrepositorium für die Berufsbildungsforschung VET Repository des BIBB löst die bisherige Literaturdatenbank ab

Das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) hat im Jahr 2019 mit dem Start des VET Repository ein zentrales Fachrepositorium zu allen Aspekten der Berufsbildung und Berufsbildungsforschung in Deutschland geschaffen. Dabei steht die Bezeichnung „VET“ für „Vocational Education and Training“. Das Fachrepositorium steht zur kostenfreien Recherche für die Berufsbildungscommunity zur Verfügung.¹ Es hat die über mehr als zwei Dekaden in der Fachcommunity etablierte Literaturdatenbank Berufliche Bildung (LDBB) abgelöst.

Dieser Schritt wurde vor allem aus drei Gründen vollzogen: Erstens sollte die Suchoberfläche modernisiert und aus Nutzerperspektive intuitiver gestaltet werden; zweitens sollte die Möglichkeit geschaffen werden, Volltexte zu speichern; und drittens wurde die strategische Entscheidung getroffen, von einer proprietären Software auf ein Open-Source-System umzusteigen. Der inhaltlich hochwertig erschlossene Datenbestand der LDBB wurde in das VET Repository übernommen. Von den insgesamt rund 63.000 Literaturnachweisen, unter denen sich sowohl Monografien, Sammelbandbeiträge wie auch Zeitschriftenartikel befinden, sind mehr als 10.000 direkt mit den jeweiligen Volltexten verknüpft. Die Suchoberfläche des VET Repository wurde auf Basis des Discovery Systems VuFind realisiert. Das eigentliche Repository-System beruht auf einer DSpace-Instanz. Der ca. 85.000 Medien sowie rund 200 laufende Zeitschriften umfassende Katalog der Spezialbibliothek des BIBB war bereits 2017 mit einem Koha-System neu aufgesetzt worden, sodass jetzt alle IT-Komponenten der Bibliotheks- und Dokumentationsinfrastruktur auf Open-Source-Lösungen basieren. Mit dem Discovery System werden standardmäßig die Bestände der Bibliothek und des VET Repository durchsucht. Die beiden Datenbestände können – entweder gleich zu Beginn der Suche oder später über Facetten – auch getrennt angesteuert werden.

Themenschwerpunkte des VET Repository sind das Duale System der Berufsausbildung, der Ausbildungsstellenmarkt und das Beschäftigungssystem, die Berufs- und Qualifikationsforschung, das betriebliche und schulische Lernen, Übergänge in Ausbildung und Beruf, Bildungsverhalten und -verläufe, die Gestaltung und Ordnung der beruflichen Aus- und Weiterbildung sowie die internationale Zusammenarbeit in der Berufsbildung. Die angebotene wissenschaftliche Literatur richtet sich dabei nicht nur an die Wissenschaft, sondern auch an Politik und Praxis.

Damit unterstützt das VET Repository das Bundesinstitut für Berufsbildung in der zentralen Aufgabe der Kommunikation zwischen Wissenschaft, Politik und Praxis. Das BIBB ist eine Einrichtung des Bundes mit Ressortforschungsaufgaben im Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF). Als anerkanntes Kompetenzzentrum identifiziert es Zukunftsaufgaben der Berufsbildung, fördert Innovationen in der nationalen wie internationalen Berufsbildung und entwickelt neue, praxisorientierte Lösungsvorschläge für die berufliche Aus- und Weiterbildung.

1 URL: <www.vet-repository.info>, Stand: 12.02.2020.

Mit dem VET Repository verfügt das BIBB nun über die notwendige technische Infrastruktur, um gemäß seiner Open-Access-Policy² Politik, Wissenschaft und Praxis mit der notwendigen Literatur kostenfrei und schnell zu versorgen. Eine nachhaltige Rezeption wissenschaftlicher Ergebnisse und ihr Einfließen in die weitere Forschungsarbeit und den wissenschaftlichen Diskurs werden hierdurch befördert.

Um den Anteil der über das VET Repository verfügbaren Volltexte sukzessive zu erhöhen, hat das Team „Bibliothek und Dokumentation“ des BIBB eine umfassende Content-Akquise-Strategie erarbeitet, die verschiedene Maßnahmenbündel beinhaltet. Das Spektrum reicht von der Retrodigitalisierung eigener Publikationsreihen über Kooperationen mit anderen Forschungsinstituten bis hin zu Verhandlungen mit Verlagen über die Transformation von Publikationen in Open Access. Im Jahr 2019 konnten bereits verschiedene Maßnahmen umgesetzt werden. So wurden die Jahrgänge 2002 bis 2014 der „Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik“ (ZBW) in Open Access überführt. Außerdem wurden die bislang nicht im Volltext vorliegenden Jahrgänge 1972 bis 1999 der BIBB-Fachzeitschrift „Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis“ (BWP) digitalisiert und inhaltlich mittels des Berufsbildungsthesaurus erschlossen. Die Online-Stellung der Digitalisate ist kürzlich erfolgt. Damit sind nicht nur die bibliografischen Metadaten und die Inhaltserschließung verfügbar, sondern es ist auch der direkte Zugriff auf die Volltexte dieser beiden Kernzeitschriften möglich.

Karin Langenkamp und Christian Woll, Bundesinstitut für Berufsbildung Bonn

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5581>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

2 URL: <<https://www.bibb.de/oa>>, Stand: 12.02.2020.

Bericht aus der 77. Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Verbundsysteme vom 19. bis 20. November 2019 in Köln

Auf Einladung des Hochschulbibliotheksentrums des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz) traf sich die Arbeitsgemeinschaft der Verbundsysteme (AGV) zu ihrer 77. Sitzung vom 19. bis 20. November 2019 in Köln. Der folgende Bericht hat den Stand November 2019.

Alma

Im Österreichischen Bibliothekenverbund (OBV) sind weitere Einrichtungen auf Alma umgestiegen, dabei übernimmt die OBVSG die Koordination zwischen Ex Libris und den Verbundteilnehmern und fungiert als zentraler Ansprechpartner für Fragen betreffend der Netzwerkzone. Alle Erkenntnisse, die im Laufe der Migration gewonnen werden, werden laufend festgehalten und für die nächsten Umstellungsphasen bereitgestellt. Für die letzten Gruppen, die noch umsteigen werden, ist ausreichend Zeit, um alle noch offenen vertraglichen Regelungen vor Aufnahme der Arbeiten zu treffen. Die Planung sieht vor, dass die Umstellungsphase Ende August 2021 beendet sein wird. Zu diesem Zeitpunkt werden die letzten von der OBVSG gehosteten Lokalsysteme und die für den Parallelbetrieb verbliebene „Aleph-Bridge“ abgeschaltet.

Für Alma-Kunden des SWB steht weiterhin die Common Bibliographic Data Zone (CBDZ) zur Verfügung. Mit Einführung von K10plus wurden in die Alma-Networkzone über 25 Mio. MARC-Datensätze neu geladen. Einige Anpassungen im Rahmen des Supports wurden durchgeführt.

Bezüglich der Beschaffung eines landesweiten cloudbasierten Bibliotheksmanagementsystems wurden beim hbz wichtige Meilensteine erreicht, sodass das Konsortium im September 2019 der Vergabe des Auftrags an die Firma Ex Libris zustimmen konnte. Mit der erfolgten Vergabe beginnt nun die Konzeptions- und Umsetzungsphase mit dem Ziel, innerhalb der nächsten fünf Jahre mit dem gesamten Konsortium auf die neue Plattform umzusteigen.

BSZ-GBV-Kooperation: K10plus

Die gemeinsame Katalogisierungsdatenbank K10plus, die im März 2019 gestartet wurde, läuft trotz der hohen Datenmengen sehr stabil. Der aktuelle ZDB-Gesamtabzug wurde im Juni 2019 eingespielt. In den ersten Monaten seit der Öffnung der K10plus-Datenbank wurden in den Verbundzentralen weitere Anpassungen wie die Verbesserung verschiedener Schnittstellen vorgenommen. Die durch Merging entstandenen Redundanzen, aber auch Abweichungen bei der Datenumsetzung werden laufend korrigiert.

Das Fernleihsystem des GBV ist mit kurzer Verzögerung nach der Freigabe von K10plus produktiv im Einsatz. Vereinzelt macht die vollständige Sichtbarkeit aller Titel für die Endnutzer/innen noch Schwierigkeiten. Folgemaßnahmen, wie z.B. der Dublettenabgleich für weitere Titeldatensegmente und die Neulieferung von K10plus an WorldCat, stehen noch aus.

Culturegraph

Aktuell wird in Culturegraph an der Implementierung eines Dienstes zur Anreicherung inhaltserschließender Daten – z.B. verbale Sacherschließung mit der GND oder Notationen aus der Dewey-Dezimalklassifikation (DDC) oder der Regensburger Verbundklassifikation (RVK) – in den Verbundsystemen und der DNB gearbeitet. Die erste produktiv nutzbare Aggregatdatei der in Culturegraph erstellten Werkbündel mit inhaltserschließenden Merkmalen steht seit Anfang September 2019 für die Verbünde bereit. Parallel zu den Aktivitäten in Culturegraph entstehen Konzeptionen und Implementierungen zur Nutzung des Dienstes in den Verbundsystemen und der DNB.

DeepGreen

Seit Juli 2019 befindet sich das Open-Access-Projekt DeepGreen gemeinsam mit fünf Verlagen und derzeit 50 Universitäten, Hochschulen und Forschungseinrichtungen wie vorgesehen in der erweiterten Testphase. Ziel dabei ist, Erfahrungen für einen späteren Echtbetrieb zu sammeln – sowohl im Hinblick auf große Verlagsdatenlieferungen als auch bezüglich Repositorien, die auf unterschiedlicher Software basieren. Bisher wurden schriftliche Vereinbarungen zur Datenlieferung mit den Verlagen Karger, De Gruyter und MDPI (Molecular Diversity Preservation International) unterzeichnet. Dabei unterstützt DeepGreen die Transformation von Veröffentlichungen in den Open Access, die auf Basis lizenzrechtlicher Verträge zwischen Verlagen und Bibliotheken nach einer Embargofrist frei veröffentlicht werden dürfen.

DFG-Projekt „DDB-Zeitungsportal“

Die Arbeit am DFG-Projekt „DDB-Zeitungsportal“ ist vorangeschritten. Im April/Mai 2019 wurden mehrere Maßnahmen zur Nutzerforschung durchgeführt: eine webbasierte Nutzerumfrage und ein zweitägiger Workshop mit dem wissenschaftlichen Beirat. Die Ergebnisse der Nutzerforschung fließen in die weitere Projektarbeit ein, u.a. in das Design, an dem seit Anfang September 2019 gearbeitet wird. Projektziel ist der Aufbau und dauerhafte Betrieb eines einrichtungsübergreifenden nationalen Zeitungsportals in der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB), das den Zugang zu sämtlichen digitalisierten historischen Zeitungen Deutschlands ermöglicht.

DFG-Projekt LAS:eR

Das DFG-Projekt LAS:eR (Lizenz-Administrations-System für elektronische Ressourcen) auf der Basis einer zentralen Knowledge Base soll eine einheitliche Nutzung von Daten zur Lizenzverwaltung elektronischer Ressourcen auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene ermöglichen. Dazu wurden die abschließenden Arbeiten zum Projektende (September 2019) durchgeführt. Hierzu gehörten Implementierung und Test der Funktionen für die Verwaltung untergeordneter Institute einer Hauptbibliothek (z.B. in zweischichtigen Bibliothekssystemen), die Weiterentwicklung der Konsortialfunktionen und die Umsetzung verschiedener Schnittstellendefinitionen für den Austausch mit Drittsystemen wie dem Projekt NatHosting und dem Open Access Monitor.

Vorbereitend auf den Produktivbetrieb bietet das LAS:eR-Team des hbz seit Juli 2019 monatlich Grundlagenschulungen zur lokalen Lizenzverwaltung als Webinar an, die sowohl von den bereits frühzeitig LAS:eR nutzenden Kunden als auch von Interessenten angenommen werden. Im Oktober 2019 ging das ERMS LAS:eR aus der DFG-Förderphase in den aktiven Betrieb über. Seitdem ermöglicht LAS:eR seinen Nutzern die zentrale Verwaltung von elektronischen Ressourcen in einem System inklusive Konsortial- und Nationalizenzen.

Digitaler Assistent (DA-3)

Produktiv genutzt wird der Digitale Assistent aktuell durch die Pilotbibliotheken Staatsbibliothek zu Berlin, SUB Hamburg, UB Stuttgart und UB Tübingen. Anfang des Jahres 2020 können weitere Bibliotheken hinzugenommen werden. Das BSZ und die VZG realisieren die Weiterentwicklung und bieten den Support für den Dienst gemeinsam an.

Der Digitale Assistent ist ein webbasiertes Tool zur maschinellen Unterstützung der intellektuellen verbalen und klassifikatorischen Inhaltserschließung und seit 2015 im Einsatz. Als Nachfolger des DA-2 wurde die neue Version DA-3 völlig neu aufgesetzt und um zahlreiche neue Funktionen erweitert. Produktiv möglich ist nun die Vergabe von GND-Beschlagwortung, Basisklassifikation und RVK.

GOKb

Die Online-Plattform „Global Open Knowledgebase (GOKb)“ ist eine Online-Plattform für die kooperative Verwaltung von elektronischen Medien und „eCollections“ wie z.B. Zeitschriftenpaketen, die im Rahmen eines Open-Source-Projekts unter der Open Library Foundation entwickelt wird. Unter der inhaltlichen Leitung der ZDB und der technischen Betreuung der VZG und des hbz entsteht mit ihr eine normative, lizenzfrei verfügbare Datenbasis für Titel- und Paketmetadaten mit dem Ziel, eine kooperativ gepflegte Knowledge Base zu schaffen, über die elektronische Ressourcen eindeutig identifizierbar sind.

Das LAS:eR-System nutzt die GOKb als zentrale Wissensmanagementbasis: Konsortiale Pakete des hbz werden durch die Gruppe Digitale Inhalte in der GOKb gepflegt. Die hbz-Konsortialstelle ist bereits mit den ersten Anbietern im Gespräch, die ihre Daten zukünftig eigenständig in die GOKb aufnehmen und dort aktuell halten sollen.

OLE/FOLIO

FOLIO (The Future of Libraries is Open) ist eine cloudfähige Open-Source-Softwarebasis für ein Bibliotheksmanagementsystem, das einfach über Zusatzservices erweitert werden kann. Mitglieder im deutschsprachigen Raum sind die Bibliotheksverbünde GBV, hbz, HeBIS und BVB. Pilotbibliotheken sind die SuUB Bremen und die ZBW Kiel.

Im 3. Quartal 2019 wurde ein weiteres Release veröffentlicht. Diese Veröffentlichung bringt neben generellen Verbesserungen und Erweiterungen der vorhandenen Funktionalitäten auch neue

Funktionalitäten im Bereich Erwerbung, ERM (Electronic Resources Management), Ausleihe, Bestellung und Inventarisierung. Präsentiert wurde FOLIO im Rahmen eines Workshops im September 2019 in der KOBV-Zentrale. Der erfolgreiche Einsatz von FOLIO-ERM ist die Voraussetzung für die Weiterführung und den Ausbau der Finanzierung ab 2021.

ORCID DE

Für das DFG-Projekt ORCID DE wurde im Berichtszeitraum der neu entwickelte Web-Service „Claiming-Service“ fertiggestellt, der seit Juli 2019 von der ORCID.org-Plattform erreichbar ist. Somit können Wissenschaftler/innen ihre bei der DNB verzeichneten Werke automatisch in ihre ORCID-Werkliste eintragen lassen. Gleichzeitig können sie ihre Personensätze in der GND identifizieren. Der Claiming-Service der DNB erleichtert es vor allem Forscherinnen und Forschern im deutschen Sprachraum, ihre Publikationsliste zu ergänzen und sich an das weltweite Normdatennetzwerk anzuschließen. In der von der DFG bewilligten zweiten Projektphase, die den Status quo und die Perspektive von Organisations-Identifikatoren eruieren wird, soll das Konsortium in eine nachhaltige Struktur überführt werden.

Projekt GND4C

GND4C – GND für Kulturdaten – ist ein von der DFG gefördertes Projekt, das die spartenübergreifende Öffnung und Weiterentwicklung der GND für die Bedarfe nicht-bibliothekarischer Einrichtungen wie Archive, Museen, Denkmalbehörden, Mediatheken oder wissenschaftliche Institutionen voranbringen soll. Das Projekt wird federführend von der DNB koordiniert. Seit Mai 2018 ist auch das BSZ als Projektpartner daran beteiligt. Dabei vertritt es im Projekt die Museumssparte und kümmert sich insbesondere um die Personen-Entität. Die zweite, noch zu beantragende Projektphase hat die Verstetigung und Erweiterung der GND-Organisation sowie die Implementierung der entwickelten Konzepte und Werkzeuge für den produktiven Einsatz zum Ziel.

Standardisierungsarbeit im deutschsprachigen Raum

RSC Meeting in Santiago de Chile

Das diesjährige Meeting des RSC (RDA Steering Committee) fand wegen der aktuellen Unruhen in Chile unter äußerst schwierigen Umständen statt. Das Outreach Meeting für die lateinamerikanische Community musste abgesagt werden.

Kurz vor dem RSC-Meeting gaben das RDA Board und das RSC bekannt, dass das 3R-Projekt am 15. Dezember 2020 abgeschlossen wird. Der Beginn der einjährigen Übergangsphase, an deren Ende das alte Toolkit abgeschaltet werden wird, steht noch nicht fest; der Zeitpunkt wird voraussichtlich Ende 2020 festgelegt. Die 2015 angestoßene Neuorganisation der RDA-Gremien hat sich gefestigt. Die bisher etablierten regionalen Vertretungen haben arbeitsfähige Strukturen aufgebaut und arbeiten gemeinsam an Themen. Die ersten Übersetzungen des RDA Toolkit sind fertiggestellt, die finnische Übersetzung wird als erste in einem Probelauf in das neue RDA Toolkit eingebracht. Ein internationales

Basis-Anwendungsprofil soll in den nächsten Monaten in der neuen RDA Application Profiles Working Group ausgearbeitet werden und eine Leitlinie für die Arbeiten in den Communities darstellen.

GND

Gemäß der Absprache im GND-Ausschuss werden ab 1. September 2019 keine neuen Namenssätze (Tn-Sätze) in der GND erfasst, die Nachnutzung von vorhandenen Datensätzen wird technisch verhindert. Für Juni 2020 ist geplant, die Verknüpfung von Namensdatensätzen in den Titeldaten rückwirkend zu lösen und die verbale Bezeichnung einzutragen. Die Tn-Sätze sollen in der GND nicht mehr sichtbar, allerdings mittels Permalink noch für eine Übergangszeit erreichbar sein.

Swiss Library Service Platform (SLSP)

Im Mai 2018 hat die SLSP ihre Geschäfte am Sitz in Zürich aufgenommen. Nach der im Dezember 2018 abgeschlossenen Konzeptphase läuft seit Februar 2019 die Implementierungsphase. Bis Juli 2019 wurde die erste Testmigration mit Fokus auf der Datenmigration durchgeführt, von August 2019 bis Ende Oktober 2019 lief die zweite Testmigration mit Fokus auf den Funktionalitäten. Die dritte Testmigration, bei der erstmals alle rund 540 SLSP-Bibliotheken teilnehmen werden, folgt ab Februar 2020. Der Go-Live-Prozess ist von Oktober bis Mitte Dezember 2020 geplant. Die in Institution Zones (IZ) gruppierten Bibliotheken werden gestaffelt den produktiven Betrieb innerhalb dieses Zeitraums aufnehmen.

Mit der Realisierung des Projekts SLSP wird sich die Landschaft der Universitäts- und Hochschulbibliotheken in der Schweiz grundlegend verändern. Mit der Aufnahme des Regelbetriebs von SLSP AG werden die zentralen Services des IDS an SLSP übergehen, andere werden sich unter der Voraussetzung eines gemeinsamen Bibliothekssystems erübrigen. Der Verein IDS wird sich nach der Aufnahme des Regelbetriebs von SLSP AG auflösen.

Die nächste Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Verbundsysteme findet im April 2020 auf Einladung der Verbundzentrale des GBV in Göttingen statt.

Edith Röschlau, Deutsche Nationalbibliothek

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5589>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Gantert, Klaus:
Handschriften, Inkunabeln, Alte Drucke : Informations-
ressourcen zu historischen Bibliotheksbeständen / Klaus
Gantert. – Berlin, Boston: De Gruyter, 2019. – VI, 494
Seiten : Illustrationen. – (Bibliotheks- und Informations-
praxis ; Band 60). – ISBN 978-3-11-054420-6 : EUR 79.95
(auch als E-Book verfügbar)

Seinem Vorwort stellte Klaus Gantert den vor mehr als 1000 Jahren geäußerten Wunsch des Benediktinermönchs Froumund von Tegernsee voran, dass Gott ihn gut schreiben lassen möge, damit er keine Schläge kassiere. Um es vorwegzunehmen: Für sein fast 500 Seiten umfassendes Handbuch muss sich der vormalige Leiter des Fachbereichs Bibliothekswesen an der Münchner Hochschule für den öffentlichen Dienst in Bayern und nun Professor für Bibliothekswissenschaft mit dem Schwerpunkt Informationssysteme an der Hochschule Hannover gewiss nicht verprügeln lassen – ganz im Gegenteil!

Gantert präsentiert mit seinem Band die zentralen Informationsressourcen zu historischen Bibliotheksbeständen, deren Kenntnis für die geistes- und kulturwissenschaftliche Arbeit mit Originalquellen ebenso essenziell ist wie für die bibliothekarische Bearbeitung dieser Objektgruppen. Neben allgemeinen Informationsressourcen zu Altbeständen sowie den Verzeichnissen und Datenbanken zu Handschriften, Inkunabeln und historischen Drucken berücksichtigt der Autor auch die gängigen Rechercheinstrumente zu Sonderpublikationsformen wie historischen Zeitungen, Kinder- und Jugendbüchern, Einblattdrucken oder auch Funeralschriften. Des Weiteren widmet er den Informationsressourcen der Historischen Hilfswissenschaften und der Philologien ein eigenes Kapitel, in dem er zum einen Beschreibstoffe, Paläographie, Paläotypie, historische Einbände, zum anderen Initienverzeichnisse, historische Ortsnamenverzeichnisse oder Rechercheinstrumente für die Kalenderberechnung thematisiert. Alle sechs Teilkapitel beschließt immer ein Exkurs. Nur auf den ersten Blick ins Inhaltsverzeichnis erwecken diese den Eindruck erratischer Blöcke; bei der Lektüre entpuppen sie sich als gelungene Ergänzung zur Präsentation der jeweiligen Informationsressourcen. In konzentrierter Form beschäftigt sich Gantert darin mit Fragen und Problemen der automatischen Texterkennung, mit virtuellen Forschungsumgebungen, der Bestandserhaltung, der Provenienzforschung (mit einem Schwerpunkt auf nationalsozialistischem Raubgut), der Auftragsdigitalisierung und schließlich den Museen des Buchwesens, der Drucktechnik sowie der Medien. Ein umfangreiches Sach-, Orts- und Personenregister, ein Verzeichnis der behandelten Informationsressourcen sowie ein Literaturverzeichnis runden das Handbuch zweckmäßig ab.

Die Masse der gebotenen Informationen ist immens; der Rahmen und die Dimension des Handbuchs nötigen viel Respekt ab. Nicht zuletzt führt es den ebenso außergewöhnlichen wie erfreulichen Fortschritt bei der Erschließung historischer Sammlungsbestände in Bibliotheken vor Augen, der in den letzten 25 Jahren stattfand. Prinzipiell werden die einschlägigen Informationsressourcen jeweils eigens vorgestellt und in ihrer Genese, ihrem Umfang und ihrer Leistungsfähigkeit erläutert. Manche

Textabschnitte fallen sehr umfangreich aus, andere wiederum handeln Themen kurz und bündig ab. Im Hinblick auf den Adressatenkreis dürfte es nur zielführend gewesen sein, den deutschen Verhältnissen eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Gleichwohl werden auch ausländische Verzeichnisse nicht ausgespart, wenn sie von besonderem Interesse sind und erst recht, wenn sie über eine internationale Relevanz für Wissenschaft und Forschung verfügen. Spezialisten werden sicherlich das eine oder andere Rechercheinstrument vermissen, manches mag in Gewichtung und Proportionierung diskutabel sein, aber die Auswahl ist Gantert fraglos nicht missraten: Sie ist in sich schlüssig und vermag ohne Abstriche zu überzeugen. Schließlich hebt sich die sprachliche Gestaltung seines Handbuchs von so manchen bibliothekarischen Publikationen der jüngsten Zeit wohltuend ab, die mit Denglisch-Lesequalen oder einem ökonomistischen „Plastikwortschatz“ die deutsche Sprache weit hinter die Gebrüder Grimm geworfen haben: Der Band ist gut geschrieben, die Lektüre einer *eo ipso* eher trockenen Materie eine Freude – hierzu in Besonderem und zu seinem Werk *in toto* kann man dem Autor nur gratulieren.

Sven Kuttner, Universitätsbibliothek der LMU München

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5578>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Das Bibliothekswesen in der Romania / herausgegeben von Ricarda Musser und Naoka Werr. – Berlin, Boston : De Gruyter Saur, 2019. – XV, 403 Seiten : Illustrationen. – (Bibliotheks- und Informationspraxis ; Band 66). – ISBN 978-3-11-052713-1 : EUR 99.95 (auch als E-Book verfügbar)

Der Sammelband „Das Bibliothekswesen in der Romania“, herausgegeben von Ricarda Musser (Leiterin des Medienreferates im Ibero-Amerikanischen Institut in Berlin) und Naoka Werr (Stellvertretende Fachbereichsleiterin am Fachbereich Archiv- und Bibliothekswesen der Hochschule für den öffentlichen Dienst in München), umfasst Darstellungen zu 35 romanischen Ländern in Afrika, Europa, der Karibik und Lateinamerika.

In einigen Beiträgen werden mehrere Länder vergleichend betrachtet (Monika Schade: Bibliotheken im frankophonen West- und Zentralafrika, S. 131-157; Ricarda Musser: Bibliotheken im lusophonen Afrika und die Herausforderungen des kolonialen Erbes, S. 159-180); die meisten Aufsätze widmen sich aber dem Bibliothekswesen eines Landes. Auf eine Zusammenfassung der einzelnen Beiträge wird im Folgenden bewusst verzichtet; eine solche findet sich im Vorwort (S. V-X).

Die Beiträge sind nach Kontinenten bzw. Regionen gruppiert und innerhalb dieser alphabetisch angeordnet. Eine entsprechende Sortierung der Kontinente und Regionen (Afrika – Europa – Karibik – Lateinamerika anstelle von Europa – Afrika – Lateinamerika – Karibik) wäre konsequent gewesen. Dies mindert jedoch nicht den sehr lobenswerten Ansatz, einen großen Teil des Bandes (ca. 270 Seiten) den nichteuropäischen Ländern zu widmen.

Die Mehrzahl der Aufsätze hat eine vergleichbare Struktur: Nach einem kurzen historischen Rückblick wird in der Regel zunächst die Nationalbibliothek (gelegentlich sind es mehrere Nationalbibliotheken) vorgestellt, danach ein Blick auf Universitätsbibliotheken und öffentliche Bibliotheken geworfen und über digitale Angebote berichtet, um mit Informationen zu bibliothekarischen Verbänden und zur bibliothekarischen Ausbildung zu schließen. Die rechtlichen Grundlagen des Bibliothekswesens in den einzelnen Ländern werden dabei jeweils mit behandelt. Die relative Gleichförmigkeit in der Struktur der Aufsätze macht eine durchgängige Lektüre von der ersten bis zur letzten Seite eher mühsam. Andererseits liegt gerade hier eine der großen Stärken des Bandes, denn es wird dadurch erleichtert, das Bibliothekswesen ausgewählter Länder vergleichend zu betrachten.

Ein großes Verdienst dieser Publikation ist es, Informationen zu Ländern zusammengetragen zu haben, zu denen es keine – oder doch keine neueren – Studien gibt. Gerade die Beiträge zu den afrikanischen und karibischen Bibliotheken sind in dieser Hinsicht außerordentlich erhellend. Der Band erhebt dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit (S. V), und es hätte wohl auch den Rahmen dieses Überblickswerkes gesprengt, das Bibliothekswesen sämtlicher romanischer Länder zu behandeln.

Gleichwohl hätte man sich noch einen Beitrag zu Québec erhofft, der einzigen Region Nordamerikas mit einer frankophonen Mehrheit.

Die Autorinnen und Autoren der Beiträge sind ausgewiesene Spezialistinnen und Spezialisten für die von ihnen beschriebenen Bibliothekssysteme. Die Qualität der einzelnen Darstellungen ist in der Regel sehr hoch. An einigen wenigen Stellen wären jedoch Belege für grundsätzliche Äußerungen wünschenswert gewesen. So schreibt beispielsweise Alexander H. T. Schultheis (Land ohne Leser: Zum Bibliothekswesen in Chile, S. 248): „Das Lesen gehört nicht zu den beliebtesten Freizeitbeschäftigungen der Chilenen.“ Es stellt sich die Frage, worauf diese Aussage basiert. Auf Umfragen zu beliebten Freizeitbeschäftigungen? Auf dem Abschneiden Chiles in der PISA-Erhebung von 2015 im Bereich Lesekompetenz? Hier bleibt der Autor den Leserinnen und Lesern eine Antwort schuldig.

Einzelne Autorinnen und Autoren ziehen zur Einordnung der von ihnen behandelten Länder den „Human Development Index“¹ heran (z.B. Ricarda Musser: Bibliotheken im lusophonen Afrika und die Herausforderungen des kolonialen Erbes, S. 159-180; Britta Steinke: Das Bibliothekswesen in Haiti, S. 369-379) und erlauben so interessante Einblicke in das Verhältnis zwischen Lebenserwartungsindex, Bildungsindex und Lebensstandard auf der einen und der Entwicklung des Bibliothekswesens auf der anderen Seite.

In keinem Beitrag wird jedoch die Position der behandelten Länder im „Press Freedom Index“ genannt. Ein Beispiel: Im Index 2019 belegt Kuba den 169. von 180 Plätzen, womit eine besonders starke Einschränkung der Presse- und Meinungsfreiheit nachgewiesen ist.² Christoph Müller betont gleichzeitig in seinem Beitrag (Stabilität im Wandel: Bibliotheken in Kuba, S. 381-388), dass Kuba über ein gut entwickeltes, staatlich konsequent unterstütztes Bibliothekswesen verfügt. Wie es hier mit einer eventuellen Einflussnahme des Staates und mit dem freien Zugang zu Informationen aussieht, bleibt leider in dem dennoch sehr lesenswerten Beitrag unbeantwortet.

Die typografisch gut hervorgehobenen Zitate werden in der Regel nicht übersetzt, auch wenn sie in weniger geläufigen Sprachen vorliegen. Entsprechende Sprachkenntnisse sind daher bei der Lektüre von Vorteil, allerdings keine zwingende Voraussetzung. Auf die wenigen Abbildungen in diesem Band hätte man gut verzichten können: Weder sind sie qualitativ hochwertig, noch tragen sie nennenswert zur Verdeutlichung des Inhaltes bei; allerdings stören sie auch den Lesefluss nicht.

Trotz einzelner Kritikpunkte stellt dieses Überblickswerk über das außerordentlich vielfältige Bibliothekswesen in der Romania einen sehr wertvollen Beitrag zur Fachdiskussion dar. Insbesondere wer sich über das Bibliothekswesen außereuropäischer Länder und Regionen dieses Sprachraums informieren möchte, wird es als erste Anlaufstelle sehr zu schätzen wissen. Die Beiträge sind zum Teil mit recht ausführlichen Literaturverzeichnissen versehen und können als Ausgangspunkt zu weiterführender Forschung dienen. Es ist diesem Buch zu wünschen, dass es als Grundlagenwerk

1 Human Development Index, <<https://countryeconomy.com/hdi>>, Stand: 04.01.2020.

2 2019 World Press Freedom Index, Reporters Without Borders, <<https://rsf.org/en/ranking/2019>>, Stand: 04.01.2020.

eine breite Rezeption sowohl in bibliothekarischen Ausbildungsstätten als auch in den romanistischen Instituten des deutschsprachigen Raumes findet.

Inga Gerike und Dominik Schmidt, UB Bamberg

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5566>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Kommissionen

Kommission für Fachreferatsarbeit

Bericht zum Workshop des FID Theologie

Im Historischen Lesesaal der Universitätsbibliothek Tübingen fand im Dezember 2019 ein Workshop zu digitalen, zukunftsweisenden Services im Fachgebiet Theologie statt: „FID Theologie. Aufgaben und Services eines forschungsnahen Dienstes“.

Alessandro Aprile, Mitglied der Kommission für Fachreferatsarbeit und an der UB Tübingen mitverantwortlich für diesen FID, berichtet in diesem Quartal über die zweitägige Fortbildung: „Bericht zum Workshop ‚FID Theologie. Aufgaben und Services eines forschungsnahen Dienstes‘“.

DOI: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5580>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5585>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Gemeinsame Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv

Jahresbericht 2019 der Gemeinsamen Kommission für Informationskompetenz von VDB und dbv

Beim Leipziger Bibliothekskongress im März 2019 wurde unter großer Publikumsbeteiligung die Preisverleihung des Best-Practice-Wettbewerbs der Gemeinsamen Kommission Informationskompetenz begangen. Das Motto war diesmal „Gamen, Zocken, Daddeln... Spielerische Wege der Förderung von Informationskompetenz“. Gewonnen hat – bei insgesamt 17 Einreichungen – „Das Escape-Room-Projekt ‚Das verschollene Manuskript‘“ der Stadtbibliothek Berlin-Mitte, eingereicht von Dorothea Müller-Kliemt. Die Einreichungen zeigten die Vielfalt der „spielerischen“ Ansätze an wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken und erfüllten damit gut den Ansatz der im Jahr 2018 neu besetzten Kommission, das Thema Informationskompetenz breiter und spartenübergreifend aufzustellen.

Beim Bibliothekskongress übernahm Oliver Schoenbeck den Kommissionsvorsitz von Claudia Martin-Konle, die damit den Staffelstab weiterreichte als einziges verbliebenes Mitglied der früheren Kommissionsbesetzung.

Bei einem zweitägigen Arbeitstreffen der Kommission im Sommer in Berlin wurde der Plan konkretisiert, 20 Jahre nach der Stefi-Studie einen neuen Anlauf zu unternehmen, studentisches Informationsnutzungsverhalten empirisch zu untersuchen. Die Kommission kann hier nur Initiator sein und ein solches Projekt nicht selbstständig durchführen. Derzeit laufen aber erfolgversprechende Gespräche mit Projektpartnern, und Geschäftsstelle und Vorstand des dbv bekundeten ihr großes Interesse an einer solchen Erhebung.

Marcus Schröter vertrat die Kommission beim Österreichischen Bibliothekartag 2019 in Graz. Neben der allgemeinen Vernetzung und der Schau über den deutschen Tellerrand ging es dabei auch ganz konkret um die Vorbereitung des 3. Informationskompetenz-Tags Deutschland / Österreich / Schweiz in Luzern in der Schweiz am 25. und 26.6.2020. Oliver Schoenbeck nahm im Oktober an der Eröffnungstagung des Projekts „Informationskompetenz und Demokratie“ an der Universität Hildesheim teil. Federführend luden Prof. Dr. Joachim Griesbaum und Prof. Dr. Thomas Mandl vom dortigen Institut für Informationswissenschaft und Sprachtechnologie ein, gemeinsam mit Prof. Dr. phil. Elke Montanari vom Institut für deutsche Sprache und Literatur. Das Projekt will das Bewusstsein für einen selbstbestimmten Umgang mit Informationsbeschaffung im Internetzeitalter schärfen. Im Vorfeld wurden hierzu unter anderem Positionspapiere verschiedenster Beiträge erbeten, die in einem interessanten Sammelband zusammengestellt wurden.¹

Die Kommission beschloss das Jahr am 5.12.2019 mit dem bundesweiten „Round Table Informationskompetenz“, der diesmal erstmalig nicht in Berlin, sondern in Oldenburg stattfand und in Zukunft an stets verschiedenen Orten in Deutschland stattfinden wird.

1 <http://informationskompetenz.blog.uni-hildesheim.de/files/2019/10/Projekt_Informationskompetenz_und_DemokratieKompilation_aller_Positionspapiere.pdf>, Stand: 21.02.2020



Abb.: Olaf Zawacki-Richter bei seinem Impulsvortrag zum Round Table in Oldenburg. Foto: Oliver Schoenbeck

Der 6. Round Table stand unter dem Thema „Reality Check“ – die Diskussion um Informationskompetenz in den letzten zwei Jahrzehnten sollte in ihrer Entwicklung und ihrem aktuellen Stand betrachtet werden. Einem Impuls-Vortrag des Oldenburger Erziehungswissenschaftlers Prof. Dr. Olaf Zawacki-Richter schloss sich das etablierte Format des World Café an. Es fanden sich gut 30 Teilnehmende an diesem Tag zusammen. Ein ausführlicherer Bericht mit den Vortragsfolien findet sich auf informationskompetenz.de.²

Ausblick

Die Kommission lädt auf dem Bibliothekartag in Hannover am 26.5. um 16.30 Uhr zu einer öffentlichen Sitzung ein. Dort soll mit Gästen über die Bedeutung von Informationskompetenz als gesellschaftliches Konzept gesprochen werden. Bei diesem Anlass werden auch die Preisträger des aktuellen Best-Practice-Wettbewerbs „Die sich selbst erklärende Bibliothek: Informationskompetent werden durch Nutzung von Diensten – ganz nebenbei“ bekannt gegeben. Einreichungen sind noch bis zum 1.3.2020 möglich!

2 <<http://www.informationskompetenz.de/index.php/round-table-informationskompetenz-in-oldenburg/>>, Stand: 21.02.2020

Im Juni steht dann am 25. und 26.6. der 3 Informationskompetenz-Tag Deutschland / Österreich / Schweiz in Luzern in der Schweiz an. Vom 21. bis 24.9.2020 richtet die UB Bamberg die diesjährige europäische „ECIL – European Conference in Information Literacy“ aus. Zu allen aktuellen Terminen hält auch weiterhin die zentrale Seite *informationskompetenz.de* auf dem Laufenden.

Oliver Schoenbeck, BIS – Bibliotheks- und Informationssystem der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Vorsitzender der Gemeinsamen Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5587>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Kommission für Fachreferatsarbeit

FID, FDM und DH: Update für Fachreferentinnen und Fachreferenten der Anglistik / Amerikanistik und angrenzender Fächer

Anfang Februar 2020 fand an der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen eine zweitägige Fortbildung für Fachreferentinnen und Fachreferenten der Anglistik / Amerikanistik und angrenzender Fächer statt. Eingeladen hatten die VDB-Kommission für Fachreferatsarbeit und der FID Anglo-American Culture (FID AAC).

Sonja Rosenberger (UB Bochum) berichtet in diesem Quartal in o-bib über diese gelungene Veranstaltung mit einer Mischung aus Fachvorträgen und Diskussionsrunden.

DOI: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5591>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5594>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Regionalverband Berlin – Brandenburg

Jahresbericht 2019

Aktivitäten

Die Aktivitäten des Regionalverbands Berlin – Brandenburg umfassten auch im Jahr 2019 wieder ein breites Spektrum:

Der VDB-Regionalverband Berlin – Brandenburg war an der Vorbereitung des Tags der Bibliotheken 2019 beteiligt, der am 14. September 2019 im Architekturgebäude der TU Berlin stattfand. Im Anschluss an die Grußworte von Karen Schmohl (Bibliotheksleiterin im Auswärtigen Amt), Prof. Dr. Dörte Schmidt (Professorin der UDK) sowie Dr. Klaus Lederer (Senator für Kultur und Europa in Berlin) folgte der Festvortrag von Christian Schwägerl (RiffReporter). Für die Anwesenden bestand die Möglichkeit, sich in einer Fishbowl-Diskussion über Chancen, Möglichkeiten und Grenzen des Positionspapiers „Eine vernetzte Bibliothekslandschaft für Berlin“ auszutauschen. Nach der Mittagspause konnte zwischen drei verschiedenen Sessions mit den Themen „Vernetzung“, „Lebenslanges Lernen“ und „Neue Trends“ gewählt werden. Als Formate wurden Diskussionsrunden, Workshops sowie Vorträge angeboten.

Der VDB-Regionalverband Berlin – Brandenburg war zudem an der Vorbereitung des Innovationspreises 2019 beteiligt und auch in der Jury vertreten. Die Veranstaltung fand am 23. Oktober 2019 im historischen Gewölbe des Hauses der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte in Potsdam statt. Die Festrede hielt Prof. Dr. Dagmar Schäfer (Leiterin des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte), und neben der Vorstellung der nominierten Projekte wurde ein Kurzfilm über die Projektergebnisse des Innovationspreises 2017 gezeigt. Den Preis erhielt die Schulbibliothek der Sternberg-Grundschule in Berlin-Schöneberg für ihr innovatives digital-analoges Leseförderprojekt.

Im Fortbildungsbereich konnte der Regionalverband gemeinsam mit dem Weiterbildungszentrum der FU Berlin die Fortbildung „Library Carpentry“ anbieten. Auf Grund des Erfolgs der Veranstaltung wird im Jahr 2020 eine „Library Carpentry“-Fortbildung für Fortgeschrittene angeboten.

Mitgliederversammlung

Die Mitgliederversammlung des VDB-Regionalverbands Berlin – Brandenburg fand am 21. November 2019 in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz statt. Vor der Mitgliederversammlung stellten Frau Maxi Kindling (IBI HU Berlin) und Frau Laura Rothfritz (FH Potsdam) in einem Vortrag den neuen Master-Studiengang „Digitales Datenmanagement“ (DDM) vor: „Data Literacy für die Datenexpertinnen der Zukunft – Der neue weiterbildende Masterstudiengang Digitales Datenmanagement“¹. Dieser DDM-Studiengang ist ein gemeinsamer Studiengang der FH Potsdam und des Instituts für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der HU Berlin. Der DDM-Master kann

1 Folien auf ZENODO: <<http://doi.org/10.5281/zenodo.3552894>>, Stand: 05.03.2020.

auch modulweise belegt werden und so der Fort- und Weiterbildung von Kolleginnen und Kollegen im Bereich digitales Datenmanagement dienen. Nach dem hervorragenden Vortrag der beiden Wissenschaftlerinnen, für den sich der Regionalvorstand noch einmal ausdrücklich bedankt, begann die Mitgliederversammlung. Die kommissarische Vorstandsvorsitzende, Frau Medea Seyder, begrüßte alle Anwesenden. Nach dem Jahresbericht und Neuigkeiten aus dem Bundesvorstand sowie dem Bericht der Schatzmeisterin wurde der Vorstand entlastet. Frau Seyder informierte die anwesenden Mitglieder über Änderungen im Vorstand: Frau Janin Präßler hatte die Vorstandsarbeit aus privaten Gründen im Frühjahr 2019 niedergelegt, und Frau Seyder und Frau Surkau teilten sich zunächst den Vorsitz kommissarisch. Als neuer kommissarischer stellvertretender Vorsitzender konnte Herr Dr. Christoph Müller (Bibliothek des Ibero-Amerikanischen Instituts – Preußischer Kulturbesitz) gewonnen werden. Leider verließ mit Ende des Jahres 2019 auch Frau Surkau aufgrund eines mit einem Umzug verbundenen Arbeitsplatzwechsels den Vorstand. Frau Präßler und Frau Surkau sei an dieser Stelle nochmal ganz herzlich für die jahrelange, aktive und engagierte Vorstandsarbeit gedankt. Im Anschluss an die Informationen zu den Änderungen im Vorstand gab es Zeit für Fragen und Wünsche der Mitglieder, und der Vorstand forderte noch einmal alle Mitglieder auf, sich gerne jederzeit aktiv einzubringen und an einzelnen Veranstaltungen oder Themenbereichen mitzuarbeiten.

Anzahl der Mitglieder

Der VDB-Regionalverband Berlin – Brandenburg hatte per 31.12.2019 bereits 285 Mitglieder.

2019 sind erfreulicherweise 13 neue Mitglieder eingetreten!

Medea Seyder, FU-Bibliothekssystem, Bibliothek des John-F.-Kennedy-Instituts für Nordamerikastudien, Freie Universität Berlin, kommissarische Vorsitzende des Regionalverbands Berlin – Brandenburg

Ein neues Vorstandsmitglied des Regionalverbands Berlin – Brandenburg stellt sich vor:

Der Vorstand des VDB-Regionalverbands freut sich sehr, Frau Dr. Julia Roeder von der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin im Vorstand begrüßen zu können. Seit Anfang 2020 ist Frau Dr. Roeder als kommissarische Stellvertretende Vorsitzende mit an Bord.

Wir freuen uns sehr, im Vorstand wieder vollständig zu sein und die Aufgaben des Jahres 2020 mit Frau Dr. Roeders Unterstützung angehen zu können.



Seit Januar 2020 unterstütze ich den VDB-Regionalverband Berlin – Brandenburg.

Die Mitgliedschaft in einem Verband wie dem VDB sehe ich als Möglichkeit, die Bibliothekslandschaft aktiv mitzugestalten und sich gemeinsam für die Belange der Mitarbeitenden einzusetzen.

In der UB der Humboldt-Universität zu Berlin bin ich als Fachreferentin für Kultur- und Medienwissenschaft sowie für die Klassische Philologie tätig. Meine Ausbildung zur wissenschaftlichen Bibliothekarin habe ich in der ZLB Berlin absolviert.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5590>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Regionalverband Südwest

Bibliographien heute: Bericht zur Fortbildungsveranstaltung und Jahresversammlung 2019 in der Universitätsbibliothek Tübingen

Zur Jahresversammlung 2019 lud der VDB-Regionalverband Südwest am 17. Mai nach Tübingen ein. Es ist beim Regionalverband eine langjährige Tradition, dass die Jahresversammlung mit einer Fortbildungsveranstaltung verbunden wird, 2019 zum Thema „Bibliographien heute“. Gastgebende Institution war die Universitätsbibliothek Tübingen.

Imma Hinrichs, UB Stuttgart und Stellvertretende Vorsitzende des VDB-Regionalverbands Südwest berichtet im Quartal 1/2020 von der Veranstaltung.

DOI: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5593>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5597>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Teil einer „Golden Generation“: Zum Tod von Friedrich Geißelmann

Friedrich Geißelmann ist am 17. November 2019 im Alter von 76 Jahren verstorben. Er war fast zwei Jahrzehnte lang, von 1990 bis 2008, Direktor der Universitätsbibliothek Regensburg – erst der zweite seit ihrer Gründung – und hat ihre Entwicklung zu einer Einrichtung mit nationalen Aufgaben und internationalen Kontakten entscheidend geprägt.

Friedrich Geißelmann war Teil einer „Golden Generation“: Namen wie Geißelmann, Dugall und Mittler klingen heute noch wie Donnerhall durch das deutsche Bibliothekswesen. Nahezu jede grundsätzliche Entscheidung in den letzten Jahrzehnten war und ist mit diesen und einigen weiteren Namen verknüpft. Sie stehen für eine Generation von leidenschaftlichen, visionären, streitfreudigen und durchsetzungskräftigen Bibliothekaren, die die Herausforderung, als erste Generation mit dem digitalen Wandel der Bibliotheken konfrontiert zu sein, in vollem Maße und mit höchstem persönlichen Engagement angenommen haben.

Friedrich Geißelmann wurde am 14. August 1943 in Göppingen geboren. Nach einem Studium der Politikwissenschaft, Geschichte und Germanistik und der Promotion – mit einer Dissertation über „Die kommunalen Spitzenverbände: Interessenvertretung und Verwaltungsreform“ – absolvierte er das Bibliotheksreferendariat an der Universitätsbibliothek Tübingen und der Frankfurter Bibliotheksschule. Im direkten Anschluss trat er 1973 den Dienst an der Universitätsbibliothek Augsburg an, wo er im Verlauf von 17 Dienstjahren neben Fachreferaten auch die Leitung der Katalogabteilung und des EDV-Referats übernahm. Im Jahre 1990 wurde er schließlich zum Direktor der Universitätsbibliothek Regensburg ernannt.

Nicht allen Visionen ist es gegeben, in die Realität umgesetzt zu werden – noch weniger Visionen überdauern die Zeit und werden jenseits von Projekten zu tragenden Infrastrukturen. Unter der Leitung von Friedrich Geißelmann ist dies an der Universitätsbibliothek Regensburg gleich bei drei großen Unternehmungen gelungen:

Die Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB) hat sich in den 22 Jahren ihrer Existenz zu einer zentralen Informationsinfrastruktur entwickelt, die neben den Funktionen als Zugriffsportal für digitale Zeitschriften und als ERM-Tool für Konsortien und Einzelbibliotheken auch per EZB-Linking-Dienst in eine Vielzahl von spezialisierten Informationsdienstleistungen eingebunden ist und die jüngst mit Informationen zu Open-Access-Zweitveröffentlichungen und Zweitveröffentlichungsrechten angereichert worden ist. Die Zahl ihrer Anwender nimmt nach wie vor jedes Jahr zu – derzeit sind es mehr als 650 nationale und internationale Anwenderinstitutionen. Dem Datenbank-Infosystem (DBIS) mit mehr als 330 Anwenderbibliotheken und der Regensburger Verbundklassifikation (RVK) mit über 130 Anwenderbibliotheken waren – getragen durch die Kombination von Eigenleistung, Mitgliedsbeiträgen und laufender Drittmittelinwerbung – ähnlich erfolgreiche und dauerhafte Entwicklungen beschieden.

Seine Visionen und Überlegungen hat Friedrich Geißelmann mit permanentem Einsatz und hoher Überzeugungskraft in eine Vielzahl von Gremien eingebracht, von der Kommission für Sacherschließung, dem Standardisierungsausschuss, der Kommission für EDV-Planung und der Arbeitsgruppe Virtuelle Bibliothek im Bayerischen Bibliotheksverbund bis hin zum Steuerungsgremium des – von ihm mitbegründeten – Kompetenznetzwerks Bibliotheken (KNB), das nach der Schließung des Deutschen Bibliotheksinstituts (DBI) wichtige koordinative Funktionen für das deutsche Bibliothekswesen sicherte und die bibliothekarischen Institutionen von nationaler Bedeutung an einen Tisch brachte. Als Vorsitzender des Deutschen Bibliotheksverbands (2001 bis 2004) sowie als Sprecher der Leiter/innen der bayerischen Universitätsbibliotheken (1999 bis 2001) hat er die nationalen und regionalen Diskussionen intensiv geprägt, wichtige Impulse in gesellschaftlichen Debatten etwa zur Koordination der Digitalisierung oder zur Urheberrechtsnovellierung gegeben und die politische Stellung des deutschen Bibliothekswesens maßgeblich verbessert. Auch hier dachte er als strategischer Planer in großen Strukturen – sein systematischer Blick lässt sich etwa in seinem Bericht an die Association of European Research Libraries zum Thema „Library Planning in Germany“ (2003) erkennen.¹ Die enorme Breite seiner Tätigkeiten und Interessensfelder ist in der Festschrift zu seinem 65. Geburtstag dokumentiert.²

Friedrich Geißelmann hat stets leidenschaftlich in die Zukunft geschaut und viele Grundlagen für die Zukunft gelegt. Sein rastloses Vorwärtsdrängen hat jeden, der mit ihm zu tun hatte, inspiriert – sein Fleiß und seine Leidenschaft können auch der heutigen Generation als Vorbild dienen. Gleichzeitig hat er seiner Universitätsbibliothek Regensburg und seinen Kolleginnen und Kollegen immer die Treue gehalten – bis zum Schluss trotz zunehmender gesundheitlicher Beeinträchtigungen. Mit größtem Respekt vor seiner Lebensleistung und tiefem Mitgefühl mit seiner Familie gedenkt die Universitätsbibliothek Regensburg, aber auch das deutsche Bibliothekswesen Friedrich Geißelmanns.

André Schüller-Zwierlein, UB Regensburg

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5568>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

1 Geißelmann, Friedrich: Library Planning in Germany, in: LIBER Quarterly 13 (3/4), 2003. Online: <<http://doi.org/10.18352/lq.7732>>.

2 Hutzler, Evelinde; Schröder, Albert; Schweikl, Gabriele (Hg.): Bibliotheken gestalten Zukunft: Kooperative Wege zur digitalen Bibliothek. Dr. Friedrich Geißelmann zum 65. Geburtstag. Göttingen 2008. Vgl. auch Griebel, Rolf: Dr. Friedrich Geißelmann in den Ruhestand verabschiedet, in: Bibliotheksforum Bayern 3, 2009, S. 141-142. Online: <https://www.bibliotheksforum-bayern.de/fileadmin/archiv/2009-2/BFB_0209_26_Griebel-G_V03.pdf>, Stand: 04.02.2020.